A. orig. 173 m

<36629331810016

<36629331810016

Bayer. Staatsbibliothek

Potsdam ... pg. 1.
Brandenburg ... 9.
S. Catharina 11.
S. Johannes 30.
S. Paul ... 33.
S. Gotthard - 34.
Mauern - 37.
S. Marienb
Harlunger Berg 51.
Rathenow ... 59
Havelberg ... 63
Dom. 64
Wilsnack ... 84.
Stendal ... 93
S. Maria 94.
S. Elisabeth 99
S. Petri 104.
S. Jacob. 106.
Tangermünde ... 108.
S. Stephan 109
Rathhaus 117
Magdeburg ... 124.
Dom. 124
Denkm. Otto's d. Gr. 171
Kunstbild. 173
hl. Geist - 176
S. Cathar. - 177
S. Joh. - 178
Garnisonk. - 179
S. Sebastian - 181
S. Ulrich - 182
Wallonerkirche 183
S. Petri - 184
S. Jacobi - 185
Egeln ... 186.
Quedlinburg ... 189
Hauptkirche 191.
Neustädtk. 195
S. Blasius 196
S. Aegidii 197
Schloss - 199
Blankenburg ... 205.
Wernigerode ... 216
Halberstadt ... 224
Dom 225
U. L. Frauen 264
S. Martini 265
S. Francisci 266
S. Paul. 267

Goslar 268

Rathhaus 271

Marktkirche 272

Münster - 274.

S. Thomas 283

S. Stephan (Crodo Altar) 284

S. Jacob 290

Kloster Neuwerk 291

– Frankenberg 294

Nordhausen 301

S. Petri. 303

S. Nicolai / Blasius 304

Dom 307

Sangerhausen 316

Eisleben 320

Freiberg 338

Naumburg 341

Dom 342

Weissenfels ... 358

Merseburg 362

Dom

• Domstift, 374

Halle 377

S. Marien 381

S. Moritz 386

S. Ulrich 395

Dom 399

—

Anhang.

Berlin.

S. Nicolai 405

Klosterkirche 426

S. Maria 432

=

Oberkirche z. Frft a/O 451

Reiſe

durch

einige Münſter und Kirchen

des

nördlichen Deutſchlands

im

Spätjahr 1817.

Von

Johann Guſtav Büſching,

Profeſſor an der Univerſität
zu Breslau.

Mit Kupfern und Holzſchnitten.

Leipzig 1819,
bei Johann Friedrich Hartknoch.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/05/10

Rechenſchaft.

So vielfältig auch die neueſte Zeit die Kunſt des Mittelalters betrachtet hat, ſo manches für dieſelbe erſchienen iſt, ſo große Lücken treten doch demjenigen, der ſie zu durchforſchen ſtrebt, entgegen, und je weiter man ſchreitet, um ſo mehr ſieht man, wie viel noch aufzuhellen, zu unterſuchen iſt. Dies lehrt ſchon ein flüchtiger Anblick von Fiorillo's ſo dankenswerthem Werke: der Geſchichte der Kunſt in Deutſchland und den Niederlanden, von dem bereits drei Bände vor uns liegen. Dem fleißigen Sammler widerſtrebte faſt immer die Leere älterer und neuerer Nachrichten, und nur ſelten war ihm erlaubt, eine recht

gediegene Betrachtung in ſein mühſames Werk einzureihen, es ſei denn, daß ihn eigener gewiegter Blick und ſeine tüchtige Umſicht in der Kunſtgeſchichte aller Völker des neuren Europa's leitete. In ſeinem Vaterlande ſelbſt iſt der Deutſche meiſt der Unkundigſte, er weiß nicht, was ſeine Städte und Kirchen von dem Kunſtfleiß ſeiner Vorfahren bewahren.

Mich ſelbſt in meinem Amte und in meinen Verhältniſſen über dasjenige, was noch aus der Zeit des Mittelalters vorhanden iſt, zu belehren, einen Ueberblick des Reichthums oder der Armuth, wie es nun fiel, in deutſchen Kunſtdenkmahlen zu gewinnen, dieſer Wunſch leitete meine Reiſe, und da mir eine nicht unbedeutende Ausbeute wurde, die ſich vielleicht als eine lehrreiche Ergänzung an Fiorillo's Werk anſchließen konnte, ſo glaubte ich darin die Vergünſtigung zu finden, meine an Ort und Stelle mit Sorgfalt niedergeſchriebene Bemerkungen der Leſewelt zu übergeben, der ich freilich keine leichte und mit Abentheuern verſetzte Reiſe anzubieten gewilligt war, der ich aber vielleicht hie und da eine erfreuliche Nachricht mittheilen konnte, und die Bewohner der Orte, die ich auf mei-

ner Reiſe berührte, ſollten, ſo hoffte ich, es auch nicht unfreundlich aufnehmen, wenn ich ſie mit ihren oft ganz unbekannten oder wenigſtens überſehenen Alterthümern vertraut machte. Leid that es mir, daß mir meine Zeit nicht erlaubte, manche Sammlung Einzelner zu ſehen, wenn mir auch ihr Daſeyn bekannt war, oder noch unbekannte zu erfahren und zu ſuchen, da dieſe oft viel Wichtiges enthalten, was ſich aus der öffentlichen Zerſtörungswuth in die ſtillen häuslichen Räume eifriger Sammler gerettet hat.

Die Nachrichten von Alterthümern habe ich nun, ſo viel mir möglich war, meine Zeit war nur kurz, die Tage im Weinmond 1817 waren zu raſch verdüſtert, mit Genauigkeit geſammelt, ich habe das Vorzügliche ausführlicher betrachtet, das minder Gute wenigſtens geſchichtlich gewürdigt und das Schlechte ſelbſt hin und wieder als ſolches bezeichnet und angeführt; denn wenn ich mit Wärme und nie wankender Liebe und Neigung die Kunſt des Mittelalters erhebe, ſo möge man doch nicht glauben, daß ein jeder Klecks und Spinnenfuß ſeinen Lobpreiſer in mir zu erwarten hat, er ſei nun aus alter Zeit oder in neueſter Zeit

auf falſch eingeſchlagenem Wege nachgepinſelt. Vielfältigſt iſt nur die geſchichtliche Wichtigkeit zu erwägen und da hat denn ſelbſt das Schlechtere ſeine Stelle, in der Kunſt, ſo wie im Schriftthum. Die von mir entworfenen Umriſſe auf dieſer Reiſe können vielleicht für die Kunſtbildung mancher der durchreiſ'ten Städte bezeichnend ſeyn und wenigſtens enthüllen ſie, was man in ihnen zu erwarten und zu beſchauen, was man gänzlich zu überſehen hat. Irrthümer mag ich vielleicht hie und da nicht vermieden haben; Uebelwollen hat dabei meine Feder nicht geleitet, und ſo hoffe ich freundliche Berichtigung erbitten zu dürfen. Mehrfach ſind von mir Zeichnungen einzelner Gegenſtände gewünſcht worden. Es würde mir angenehm ſeyn, wenn noch unbekannte Zeichner mich mit richtigen und genauen Zeichnungen erfreuten, die ich, ſoweit es mir möglich iſt, zu bezahlen gern gewilligt bin.

Sollten ſich an dieſe Reiſe vielleicht noch im Laufe der Jahre einige andere durch verſchiedene Gegenden Deutſchlands ſchließen, welche gleichen Zweck haben, ſo kann wohl eine durchgreifendere Geſchichte der deutſchen Kunſt herbeigeführt werden, aber ſchlimm iſt

es, daß die wenigſten wiſſen, worauf ſie wohl ſehen könnten, worauf ſie ſehen müſſen. Darum bin ich in manchem ausführlicher und genauer geweſen, als es vielleicht zweckmäßig war, und beſonders habe ich in Betrachtung der Kirchen und ihrer Bauart, worüber ſo viel Irrthümer in Deutſchland umhergehen und hie und da ausgezettelt werden, geglaubt, weitläuftiger ſeyn zu müſſen und das Bauliche immer im Auge ſtreng zu behalten.

Dies war Zweck und Ziel meiner Reiſe und bei Herausgabe dieſes Buches. Wenn ich einzelne allgemeine Betrachtungen und Anſichten, durch die Umſtände veranlaßt, mit eingewoben habe, ſo hoffe ich wenigſtens, daß ſie immer an der rechten Stelle und nicht als im Ganzen unbedeutend erſcheinen werden. Stets geht mein Streben auf Vereinigung und Zuſammenſtellung aller Reſte der Kunſt, der Geſchichte, der Bücherwelt hin, auf fleißiges und treues Bewahren derſelben; das habe ich auch hier ausgeſprochen. Wohl weiß ich, daß mir viele dabei entgegen ſeyn werden und ſind und ſie mögen auch Gewichtiges für ſich anzubringen haben. Aber als Vereinigung gilt mir auch ſchon treue Liebe zu dieſen Reſten und

Aufbewahrung in möglichſter Sorgfalt, und wenn darin von allen Seiten ſich Wille und Streben vereinigen, dann iſt dieſe Vereinigung wohl die lebendigſte und ſchönſte, die man wünſchen und verlangen kann und mehr begehre ich dann auch nicht, als dieſe Denkmahle der Vorwelt für die Zukunft der möglichen Vernichtung zu entreißen und ſie ſo zu ſtellen, daß ihre Unterſuchung und Beſchauung leicht geſchehen kann. Erwachen aus dem Schlafe und aus der alten Sorgloſigkeit mit den Werken der Vorwelt, dies thut Noth!

Breslau im Lenzmond 1819.

Büſching.

1.

2.

Am 2ten Weinmond verließ ich früh Berlin; ein kalter Abendwind wehte uns ſchneidend entgegen, verkündend die Nähe des Herbſtes und daß an eine Reiſe, erfreulich durch Naturgenuß, nicht mehr zu denken ſei. Raſch rollte indeſſen der Wagen die Kunſtſtraße entlang, Schöneberg und Stegelitz lagen bald hinter uns.

In Zehlendorf bot ſich mir zuerſt etwas Bemerkenswerthes dar: die Kirche, welche vollſtändig achteckigt, doch von neuerem Baue iſt. Da die äußere Geſtalt mir das Wichtigſte war, und bei der Neuheit des Baues das Innere mir nicht viel Merkwürdiges darzubieten ſchien, mir auch die nöthige Zeit mangelte, ſo beſah ich ſie innerhalb nicht.

Potsdam's königliche Gemäldeſammlung konnte diesmal allein mich anziehen; mehr zu beſehen, war mir nicht vergönnt. Das prachtvolle Gebäude innerhalb erfreut den Blick, und die große Anzahl ſchöner Gemälde, beſonders

von Rubens, van Dyk, van der Werf befriedigt gewiß meiſt vollſtändig den Beſchauer. Die reiche Sammlung hier wieder durchzumuſtern wäre eine undankbare Arbeit, um ſo mehr, da beim ſchnellen Beſchauen leicht ein übereiltes Urtheil der Feder entfließen könnte. Nur einige Bemerkungen. Alles, was die Franzoſen plünderten, iſt zurückgebracht und hat ſeine alte Stelle wieder eingenommen. Einige Gemälde haben ihren prachtvollen Rahmen noch mitgebracht, der ihnen in Paris gegeben ward. Andere haben aber ein ſchlimmeres Zeichen davon getragen; ſie ſind unter derben Fäuſten verputzt worden. Am meiſten hat dies Schickſal ein Gemälde von Rafael erfahren. Es ſtellt die heilige Jungfrau vor, die das Chriſtkind auf dem Schooße hat, vor ihr kniet Johannes und neben ihr die heilige Anna. Im Hintergrunde naht Joſeph, eine Geſtalt, mit der ich mich nicht verſöhnen konnte und die mir durchaus nicht rafaeliſch erſchien. Bei dieſem Bilde ſind das Kind, beſonders der eine Fuß, Kopf und Hals der Maria ganz bleich, alles Farbenſchmelzes baar, verwaſchen worden, nur der Kopf der Anna hat ſeine alte Kraft behalten. Wie ganz anders erſcheint dagegen das neben hangende andere Bild Rafaels, wieder die Maria, in freundlicher Landſchaft, die das Chriſtkind auf dem Schooße hält, was allen Farbenzauber bewahrt hat, aber noch in die frühere Zeit Ra-

faels gehört, weshalb der Kopf der Maria noch nicht jene unnachahmliche überwirkliche Hoheit und Schönheit zeigt.

Das unendlich herrliche Bild Leonardo da Vinci's: Vertumnus, der unter der Geſtalt einer alten Frau die Pomona zu verführen ſucht, hat einen ſcharfen Firniß-Ueberzug bekommen, iſt aber ſonſt trefflichſt erhalten, und möchte leicht die Krone der ganzen Sammlung ſeyn. Einige Bilder Titian's haben viel gelitten, vielleicht durch ihre Herſchaffung; Flecken und nicht unbedeutende Verletzungen treten nur zu ſichtbar hervor, und dennoch hat die Allgewalt des Meiſters nicht ertödtet, nicht vernichtet werden können, beſonders überſieht man, bei längerer Beſchauung, die entſtellenden Flecken ſeiner liegenden Venus ganz und erblickt nur die unvertilgbare Kunſt des Mahlers.

Höchſt ſchlecht iſt auch das Bildchen Correggio's behandelt worden, welches in dem kleinen Zimmer hinter der Thüre gegen das Fenſter zu ſeinen Platz hat. Hier haben die Franzoſen ſo eifrig daran gewaſchen, daß in der linken Ecke oben einige Engel wieder ſichtbar geworden ſind, welche Correggio wohlbedächtig verbarg und deren Daſein unter der deckenden Farbe ſo lange verborgen war, bis plumpe Hände ſie wieder ſichtbar rieben. Es iſt das zarte Bildchen, in dem die Mutter Gottes mit dem Chriſtkindchen in ihrem Schooß auf der Erde ſitzt.

Rafaels herrlicher Chriſtuskopf, mit Dornen gekrönt, iſt unverlezt geblieben; er leuchtete mir in ſeiner ganzen Herrlichkeit neben der Staffelei eines jungen Malers entgegen, der ihn nachzubilden ſtrebt. Möge ein nicht ganz verunglückter Erfolg das kühne Unternehmen krönen! Schon die Kühnheit der Wahl verdient ein glückliches Gelingen. Es müßte ein großer Genuß ſeyn, dieſen bewundernswürdigen Chriſtuskopf mit dem herrlichen Guido Renis, welchen der Hofrath Bach zu Breslau beſitzt, und dem vortrefflichen Holzſchnitte Albrecht Dürer's zu vergleichen. Selbſt die lebhafteſte Einbildungskraft würde ſchwerlich im Stande ſeyn, alle drei, ohne ſie wirklich einander gegenüber zu ſehen, gegen einander abzuwägen. In dem kleinen Zimmer begegnete ich noch einer Maria von Maratti, von der wir eine nicht übel gerathene Nachbildung in Breslau auf der Gemäldeſammlung der Hochſchule haben, und fand zu gleicher Zeit, daß Willmann in ſeiner Himmelfahrt der Maria, die in der Sandkirche zu Breslau ſich findet und die er ſelbſt äzte, lebhaft einen Entwurf von Rubens vor Augen gehabt hat, ſo wie eine Dornenkrönung Chriſti, die in der Kirche zu Lobris von Willmann iſt, an van Dyk's treffliches Bild in der Potsdammer Gemäldeſammlung lebhaft erinnert. Ueberhaupt finde ich jezt immer mehr beſtätigt, da ich einmal von Willmann beiläufig ſpreche, was mir der ſo

überaus kenntnißreiche Herr Doctor Tieck ſchon vor einigen Jahren in Breslau bemerklich machte, daß des vielmalenden Willman's Erfindungsgabe nur beſchränkt iſt, indem er auf das Vielfältigſte, im Einzelnen und im Ganzen, fremder Maler Darſtellungen benuzte, die er freilich zum größten Theil nicht ſtrenge nachgemalt haben mag, ſondern ſich nur derſelben aus einem getreuen Gedächtniß, indem er ſie auf ſeinen Reiſen oder bei ſeinem Meiſter und Gönner geſehen, erinnerte. Dieſe Verfahrungsart erſchien indeſſen wohl jener Zeit weniger ſtrafbar, als der unſern, ja ich habe ſogar gefunden, daß ein anderer Breslauer, nicht untüchtiger Maler, Eibelwieſer, der in einer langen Reihe von Gemälden, unter denen einige ſehr gut ſind, das Leben und die heiligen Thaten des Vincentius darſtellte, ſich nicht ſcheute, aus der Verklärung Chriſti von Rafael den vom Teufel Beſeſſenen zu nehmen und ihn dem heiligen Vincenz gegenüber zu ſtellen.

Adrian van der Werf kennen zu lernen, bietet das kleine Zimmer Gelegenheit dar, indem ſich in ihm eine reiche Ausbeute ſeiner kleinen und überaus zierlichen und fleißigen Gemälde findet. Die Härte mancher ſeiner Bilder iſt bei denen, welche er auf Metall malte, überaus gemildert, und es herrſcht, neben gleichem Fleiße, eine hohe Zartheit, Weiche und Milde.

Von Gerhard Dow erfreuen einige treff-

liche Köpfe; aber was der Seltenheiten und Schönheiten alles noch mehr iſt, habe ich im Eingange mir ſelbſt ſchon verboten zu erwähnen, da hier ſchon aufmerkſamere Betrachtung, als ich anſtellen konnte, mir längſt vorangegangen und täglich von Beſſern anzuſtellen iſt, indem ja meine Reiſe nur hauptſächlichſt darauf gerichtet war, das Merkwürdige, Vergeſſene oder Unbekannte Altdeutſcher Kunſt aufzuſpüren. Auffallend und merkwürdig mußte es mir daher bei dieſer Richtung ſeyn, hier auch nicht ein einziges Bild Altdeutſcher Schule zu finden.

Von Sansſouci aus ſollte mich diesmal nur der herrliche Blick über das Bäume- und Haus- und Wald- und Waſſerreiche Land erfreuen, ein Blick, den ich von je an nie genug verlängern konnte, da er zu den reitzendſten gehört, den die lieblichen Umgegenden Potsdams gewähren.

Friedrichs Hochſinn ſchuf dieſe ſechs mit Wein und Pfirſichbäumen umkränzten Bergſtufen; er liebte die Höhe, wie jeder freigeborne Geiſt ſie liebt und unſre Altvordern nur auf ihnen hauſ'ten. Ein einfaches Gebäude belebte ſein hoher Geiſt und ſcheint es noch zu bewohnen; denn einen heiligen Schauer fühlt wohl ein jeder, der in die Nähe von Sansſouci tritt oder gar die Schwelle des Schloſſes überſchreitet, und wenn andere Prunkſchlöſſer beſehen werden, ſo kann man wohl ſagen, daß nach die-

ſem einfachen Königsſitze, mit ſeiner die Seele erhebenden Ausſicht, von je an gewallfahr- tet iſt und gewallfahrtet werden wird, ſo lange Preußen ſeiner alten Würde eingedenk iſt; und könnte auch Preußen ſie vergeſſen, nie wird ſie die Geſchichte vergeſſen, und Sansſouci's lezter Stein wird immer beſucht bleiben!

Die marmornen Bildſäulen unterhalb der Bergſtufen um den kleinen Waſſerbehälter ſind auf eine ruchloſe Weiſe von den Franzoſen ver- ſtümmelt worden, nur wenige entgingen einer wenigſtens theilweiſen Zerſtörung.

Bei der wenigen Zeit, die ich in Potsdam bleiben wollte und bei andern Zwecken an fer- nern Orten, begab ich mich bloß noch in die we- nig beſuchte katholiſche Kirche, welche einige Ge- mälde von Pesne enthält. Leider war es ſchon finſter geworden, ſo daß die Betrachtung ſehr ſchwierig, bei einigen unmöglich ward. Am Hochaltare findet ſich Chriſtus auf dem Oelber- ge, dem ein Engel den Kelch überreicht. Das Gemälde iſt leider zu einem großen Theile mit dem Hochheiligen-Häuslein verdeckt, doch ſcheint es eine edle Haltung zu haben. Links ſteht ein kleiner Altar, an dem man den heiligen Domi- nicus erblickt, dem die Jungfrau Maria, welche das Chriſtuskind auf Arm und Schooß hält, ei- nen Roſenkranz überreicht. Das Chriſtkind iſt eine liebliche Geſtalt. Auf der rechten Seite ſteht gleichfalls ein kleiner Altar, an dem das

Bild einen Engel zeigt, der einen Knaben zum Himmel führt. Auf der Kanzel iſt ein mit Dornen gekrönter Chriſtus, ſchwerlich von Pesne, ſo wie ich überhaupt dieſen Meiſter viel zu wenig kenne, um mit Sicherheit angeben zu können, ob die oben genannten Gemälde wirklich von ihm ſind. Ueber der Seitenthür iſt eine Verkündigung der Maria, die ich nicht genau ſehen konnte, da das Licht mir ganz hinderlich war, indem ſie gegen die Mitternachtſeite der Kirche gelegen. An derſelben Seite findet ſich in einer kleinen Verzäunung der Taufſtein, über dem ein hölzernes Chriſtusbild am Kreuz an der Wand befeſtigt iſt. An jeder Seite hängt ein Gemälde, ein Johannes und eine Maria, über deren Ausführung ich aus gleichem Grunde nichts ſagen kann, doch ſchienen ſie brav gearbeitet zu ſeyn, und in dem Lichtſchimmer, in welchem ich ſie ſah, gemahnten ſie mich an die beiden gleichen Vorſtellungen, die ſich von Willmann in der Leubuſſer und Heinrichauer Kirche finden.

Am 3ten früh wehte mir wieder die eiſige Abendluft entgegen, als ich durch das Brandenburger Thor Potsdam verließ, und die lezten Blicke auf das ſechsfach aufgethürmte Sansſouci und das ungeheure neue Schloß warf, welches in ſeinen einzigen Saal einen andern ſchloßartigen Zwergbau aufnehmen kann. Das linke,

mit buſchigten Hügeln bewachſene Ufer der Havel konnte, in dem halboffenen Wagen, meinen Blick bei dem ſtürmenden Winde, der alle Mühlen an meinem Wege reißend umdrehte, mich nicht erfreuen, vielmehr war ich froh, als die Vornimmer Heide mir die Ausſicht verdeckte, und bedauerte nur, daß der Zahn der Zeit ſo gewaltig an ihr genagt hat, daß ſie ſo kurz ſchon geworden. Noch mehr ſtürmte über die gewaltigen Waſſerſpiegel bei Baumgarten-Brück und Werder der Wind mir entgegen und ſchmälerte das wahrhaft Mächtige des Anblicks. Indeſſen hat doch jedes Schlimme ſein Gutes. So auch hier; die frierenden Poſtknechte brachten mich in noch nicht vollen fünf Stunden, wobei ich noch in Großkreutz ¾ Stunden verweilte, die fünf Meilen bis Brandenburg.

Schon über eine Poſtmeile weit erblickt man die Thürme der alten tüchtigen Stadt, die ſich lang hin dehnt, und woran ſich der Dom ſchließt. Dahinter tritt der Harlungerberg, jener Erinnerer, wenn auch im Namen nur, an alte vaterländiſche Sagen, hervor. Auf ihm ſtand einſt jenes herrliche Münſter, welches Heinrich der I. aufführen ließ. Es giebt einige Punkte auf dem Wege, wo man links die Stadt erblickt, deren höchſten Punkt die Katharinenkirche ausmacht; rechts dehnt ſich der Dom aus, welcher mit der St. Gotthards-Kirche in eins zu verfließen ſcheint. Dazwiſchen iſt eine nie-

drigere Stelle, den Gang der Havel bezeichnend, und dazwiſchen ſchaut der, wenn auch nicht hohe, doch immer nicht unbeträchtliche Harlunger Berg hervor. Es muß einen überaus großen Anblick gewährt haben, als auf ihm noch das alte Münſter ſtand und ſo den Schlußſtein der Gegend machte. Derjenige, der den Plan faſſen konnte, dies alte Gebäude darum abtragen zu laſſen, um eine Maſſe Viereckſteine (Quadern) zu gewinnen, um das Waiſenhaus in Potsdam zu gründen, muß eben ſo albern als geſchmacklos geweſen ſeyn, und von dem, der es bewilligte, möchte man glauben, er habe nie dieſen mächtigen Anblick genoſſen, gefühlt hat er ihn gewiß nie. Die Gegend iſt ihrer ſchönſten Zierde beraubt worden, und die Kunſt in der Mark hat eines ihrer älteſten und vorzüglichſten Denkmähler verloren. Möchte eine ſo vandaliſche Zeit doch nie wieder eintreten!

In Brandenburg wandelt man auf alterthümlichem Boden. An dem Aeußern der Häuſer iſt zwar jener die Vorzeit ſo klar bezeichnende Schein verſchwunden, nur an höchſt wenigen, den Kirchen benachbart, bemerkte ich ihn, aber deſto merkwürdiger und trefflicher hat er ſich an den alten Kirchen erhalten. Alle Hände fand ich voll zu thun; Beine und Augen durften nicht ermüden, und Schreibtafel ſo wie Gedächtniß mußten bereit ſeyn, alles aufzufaſſen, was mir ſo vielfach merkwürdig erſchien. Was ich

nun bemerkt habe, will ich hier treulich mittheilen und verhehle ich nicht, daß ich zur genauern Ausführung mich einiger frühern Arbeiten anderer Männer bediente, doch alles, was ich beſchrieben, mit eigenen Augen nochmals genau ſah.

Die Kirche der heiligen Katharina zieht den Blick mächtig auf ſich, und ſie iſt eine der wichtigſten Prachtbaue des Mittelalters in der Mark, ſoviel mir davon bis jetzt zu Geſicht gekommen iſt.

Ueber die Zeit der Erbauung der Kirche herrſcht große Dunkelheit. Der Sage nach, iſt das Schiff alt, das Chor neuer, was mir indeſſen nach der gewöhnlichen Kirchenbauart unwahrſcheinlich ſcheint. Wahr iſt es, daß zwiſchen Chor und Schiff, die beide einerlei Höhe des Gewölbes und Daches haben, oben über dem Dache ein Giebel hervortritt, von dem indeſſen nur noch die weit hervorragenden Giebelpfeiler ſichtbar ſind. Wahr iſt es, der Glockenthurm ſteht nicht am Chore, ſondern vor dem Schiffe der Kirche, eine Bauart, die ſich auch bei der St. Gotthards-Kirche zu Brandenburg findet, und eben ſo gewiß iſt es, daß dieſe Bauart: erſt das Schiff, dann das Chor, bei der Kirche Maria Stiege in Wien ſich wirklich zeigt, — aber ich geſtehe dennoch, daß ich bei allen dieſen Einwänden doch noch nicht mich von der Angabe der Sage völlig überzeugen kann, vielmehr

erſcheinen mir Schiff und Chor aus einer Zeit herzurühren, indem beide ein kunſtvolles Ganzes bilden, wobei ich dann nicht läugnen will, daß beim Schiffe altes Gemäuer benutzt worden iſt. So wie die Kirche jezt ſteht, zeigt ſie einen feſten und ſichern Plan, nach welchem ſie, wahrſcheinlich im fünfzehnten Jahrhundert, ausgeführt worden iſt.

Das Alter dieſer Kirche, oder vielmehr einer Kirche auf dieſer Stelle, die im fünfzehnten Jahrhundert neu geziert und ausgebaut ward, beweiſet eine Glocke, die beim Einfalle des alten Glockenthurmes am 30ſten Lenzmond des Jahres 1582, Morgens um 3 Uhr, mit zertrümmert ward. Dieſe Glocke wog 50 Centner, und auf ihr ſollen die Jahreszahl MCCLXXXVII und die Worte: Sanctae Catharinae laus sit sine fine geſtanden haben. Sie iſt nach ihrer Zertrümmerung eingeſchmolzen worden. Bei dieſem eben erwähnten Einſturze hat ſich ein wahres Wunder begeben, deſſen Einfügung hier wohl nicht am unrechten Orte ſeyn wird.

Bei einem gewaltigen Sturme und einem damit verbundenen Erdbeben im Jahre 1580 hatte der Thurm bedeutende Riſſe bekommen, ſo daß man ſeinen Einſturz befürchtete. Dieſe Furcht ward im Jahre 1582 noch ſtärker, als aus den verkitteten Ritzen der Kalk gefallen und der Thurm deutlich drei Zoll vom Kirchengiebel abgewichen war. Man beſchloß daher die Glo-

cken niederzulaſſen, und der Kunſtpfeifer-Meiſter, Martin Nering, verließ am 29. März Abends mit Weib und Kind den Thurm, ſeinen drei Geſellen, Antonius Stortewein 20 Jahr, Andreas Drichel 17 Jahr, und George Wulff 16 Jahr alt, die Nachtwache anvertrauend. Antonius Stortewein bließ um 9 Uhr Abends den Geſang vom Thurme ab: wenn wir in höchſten Nöthen ſeyn, und um 3 Uhr Morgens: wo Gott der Herr nicht bei uns hält; Lieder, die wunderbar zu dem nachfolgenden Unglück paßten. Nachdem ging er wieder zu ſeinen zwei Genoſſen zu Bette, die alleſammt auf dem oberſten Boden über des Stadtpfeifers Wohnung, unter dem Dache, auf der Höhe des Thurmes, lagen.

Kaum war Antonius ins Bette zurückgekehrt, als alle drei hörten, daß der Boden unter ihnen krachte, und mit einemmale ſchoß der ganze Thurm theils nach der Kirche, theils nach dem Kirchhofe zu. Mit dem oberſten Boden ſtürzten auch die drei Jünglinge mit ihrem Lager nieder, und fielen mit Stroh und Federbetten auf den Kalk- und Steinhaufen. Und wie ſich der älteſte aufgemacht und davon gelaufen, hat der mittlere Knabe zu ihm geſagt: liege ſtille, wo willſt du hin? wir liegen noch auf dem Dache; nicht anders meinend, als ſie wären auf das Kirchdach gefallen. — Der fromme Glaube jener Zeit ſah darin auch ein völliges

Wunder, und Männer und Frauen der Nachbarſchaft verſicherten, daß ein helles Licht oben im Thurme von ihnen ſey geſehen worden, was mit der Spitze heruntergefallen ſei, obgleich damaliger Zeit kein Licht auf dem Thurme geweſen iſt. Und Fiſcher, die in ſelbiger Nacht zwei und drei Meilen weit auf der Havel geweſen, verſicherten, in der Nacht, kurz vor Tage, eine dreifache Kerze oder Fackel in den Lüften lichterloh brennend geſehen zu haben, welche man für die drei Engel gehalten, die den Jünglingen zur Hülfe geſendet wurden. —

Da die alte, eben erwähnte Glocke, die Jahreszahl 1287 trug, ſo iſt es wohl gewiß, daß dazumal ſchon eine Kirche dort ſtand und daß dieſe der heiligen Katharina auch ſchon geweiht war, beſagt die Inſchrift auf gedachter Glocke.

Ausgebaut und ſo ſchön verziert, wie wir ſie noch jezt ſehen, ward dieſe Kirche im Jahre 1401. Denn an der Kapelle, welche gegen Mitternacht angebaut iſt, findet ſich eine ſteinerne Tafel mit dieſen Worten: Anno domini MCCCCI constructa est hec ecclesia in die assumptionis marie virginis per magistrum Henricum Brunsberg de stetin. Der Schmuck dieſer Kirche iſt ausgezeichnet.

Zuerſt geht oben unter dem Dache eine breite Bande runder und ausgezackter Verzierungen um Chor und Schiff. Gegen Mitter-

nacht und Mittag ſpringen ein Paar Kapellen weit hervor, die an Giebeln, Giebelpfeilern und Verbindungen zwiſchen den Pfeilern, in Roſen, Kreiſen, Kleeblättern reich geſchmückt ſind. Beſonders erſcheinen vier Paar große Roſen gegen Mittag ſehr merkwürdig, von denen indeſſen nur eine ſehr deutlich erhalten iſt. Was die Strebepfeiler betrifft, ſo ſind eigentlich keine da, und bedarf es derſelben bei der Bauart der Kirche, wie ich ſogleich zeigen werde, nicht. Dennoch ſind die Stellen derſelben am Schiffe, an den vorſpringenden Kapellen, ſo wie am Chore angedeutet und zwar durch eine Art Wandpfeiler, durch welchen Namen ich ſie am beſten zu bezeichnen hoffe, die nur vielleicht ½ Fuß über die Mauer hervortreten. In dieſen Pfeilern ſind nun zwiefach oder dreifach übereinander, Bilderblenden, immer zwei nebeneinander, von denen indeſſen nur noch ſehr wenige, und immer die untern, die obern gar nicht, mit Geſtalten der Heiligen ausgefüllt ſind, wodurch die Kirche, als ſie in ihrer ganzen Pracht da ſtand, ein außerordentlich lebendiges und freudiges Ausſehen muß gehabt haben. Dieſe Bilderblenden ſind mit Laubgezackten Füßen und eben ſo reich geſchmückten Spitzen, aus zwei geraden Schenkeln beſtehend, geſchmückt.

Was nun aber das Wunderbarſte dieſes ganzen Schmuckes, den wir in ähnlicher Art an den prachtvollſten Denkmahlen der altdeutſchen

Baukunſt erſcheinen ſehen, iſt dies, daß er nicht aus Sandſteinen, wie gewöhnlich, beſteht, ſondern vielmehr (wie die ganze Kirche, aus gebrannten Steinen gebaut) aus gebranntem Thone gemacht iſt, aus dem auch die Geſtalten der Heiligen, deren wenige Reſte noch da ſind, gebildet wurden, der nun Jahrhunderte lang ſchon, zum größten Theil wenigſtens, den zerſtörenden Stürmen der Zeit getrozt hat. Möge das jezt ſeine Vorwelt erkennende und würdigende Zeitalter dafür ſorgen, daß dieſer Schmuck nicht weiter der Vernichtung entgegen geht! Die Haupteingangsthüre iſt nicht unter dem Thurme, ſondern ſeitwärts gegen Mittag, zuſammengeſezt aus mehren halben Rundſtäben neben einander, die ſich oben in einen Spitzbogen ſchließen; ein ſogenannter Eſelsrücken ſteht darüber. Wir finden immer, daß an einzelnen Orten ſich beſondere Stücke der Bauart wiederholen oder auch im Ganzen eine Uebereinſtimmung herrſcht; ſo auch hier, indem dieſe Thüre mit Rundſtäben und Eſelsrücken darüber an Brandenburgs Kirchen einigemal vorkommen.

Die Höhe der Kirche im Gewölbe beträgt 25 Ellen (die ganze Höhe der Kirche bis zum Firſt ſoll 57 Ellen ſeyn), die Länge wird auf 94, die Breite auf 44 Ellen angegeben. Sie beſteht aus einem Hauptſchiff und zwei Nebenſchiffen, die auch um das Chor herumlaufen, (der Nicolaikirche zu Berlin darin entſprechend), alle

alle gleich hoch, ſo wie auch das Chor dieſelbe Höhe hat. Dieſes prachtvolle Gewölbe tragen 18 Pfeiler, auf jeder Seite neun, von denen indeſſen zwei bei der Orgel gegen Abend in die Wand als halbe Pfeiler fallen. Eben ſo viele Pfeiler tragen nun auch die Wandſeite der Seitenſchiffe, und zwiſchen ihnen und der Mauer geht noch ein ſchmaler im Lichten ungefähr etwas über 2 Fuß breiter Gang um die Kirche herum, nur die Abendſeite hat ihn nicht, bei dem an jedem Pfeiler ein doppelter, übereinander ſtehender Durchgang mit einem Spitzbogen gedeckt iſt, das andere füllt eine die Pfeiler und Seitenwand verbindende Mauer aus. Der Raum bis zum Fenſter, zwiſchen dem Gewölbe des Seitenſchiffs und der Seitenmauer, iſt eigends wieder gewölbt. So iſt es deutlich, daß die zweite Reihe Pfeiler das Seitengewölbe trägt, daß die Bindemauern die Feſtigkeit derſelben vermehren und Widerlage genug gewähren und daß es nun keiner Strebepfeiler bedarf, um dem Seitendrucke ein Gegengewicht zu geben, und hieraus ergiebt es ſich, warum keine Strebepfeiler ſich außen finden und weshalb bloße Wandpfeiler hinlänglich waren.

Das Gewölbe in den Seitenſchiffen iſt einfach, im Hauptſchiffe dagegen und im Chore kunſtreicher zuſammengeſezt, indem die Hauptgurte gebrochen ſind und mit den Gurten des Nebengewölbes in einem Winkel zuſammentref-

ſen, wodurch die Decke in vielfache Rauten und Dreiecke getheilt erſcheint. Die Pfeiler ſind achteckigt, die Ecken ſind abgeſtumpft und auf ihnen gehen kleine halbe Rundſtäbe bis zum Fuß nieder. Da, wo die Scheidegurte der einzelnen Gewölbe aufſtehen, gehen ſie in einer halben dickern Säule ebenfalls bis zum Fuß nieder. Die Fenſter ſind überaus breit und licht, beſonders im Chore und hier vorzüglich wieder das Fenſter hinter dem hohen Altare. Das Chor iſt außen fünfſeitig geſchloſſen, innerhalb aber, da wo das eigentliche Chor iſt, indem die fünfſeitige Umgebung eine Chorabſeite bildet, iſt es nur dreiſeitig geendet, auf das abgeſchnittene Achteck hindeutend. Dann hat das Chor noch zwei Gewölbe-Abtheilungen, die mit den Schiffen der Kirche in einer Linie ſtehen.

Der Hochaltar iſt alt und beſteht aus lauter Schnitzwerk. Ganz oben frei ſtehend, doch nur klein, nicht über 2 Fuß hoch, erſcheint auf den Zacken und Spitzen der Verzierungen Chriſtus am Kreuz, zwiſchen den beiden Schächern, Maria und Johannes und noch einigen Heiligen. Darunter, in der Mitte, Chriſtus zum Kreuzestode ausgeführt, rechts die Erlöſung der Erzväter aus der Hölle, links die Darſtellung Chriſti dem Volke. Dieſe drei Stücke ſind rundlicher als die folgenden gearbeitet, indem man durch die Zwiſchenräume der Geſtalten durchblickt. Dies iſt der Aufſatz. Nun folgt

das innere, vergoldete und auf goldenem Grunde befindliche Schnitzwerk des Altares. Dieſes iſt dreifach getheilt; in der Mitte ſteht auf vergoldetem Hintergrunde, die wohl 4 Fuß hohe, vergoldete und geſchnizte Geſtalt der heiligen Maria, die auf ihrem linken Arme das Chriſtuskind hält, welches einen Apfel in der Hand hat; auf ihrem rechten ruht ein kleines goldenes Rad mit hervorſtehenden Zacken; aus der Wand ſchwebt ein Engel hervor. Dieſe Darſtellung verwirrte mich erſt, indem es ſchien, als ſolle das Rad die heilige Katharina andeuten; aber nachher ward es mir gewiß, daß es bloß anzeigen ſolle, die heilige Jungfrau habe die Katharina von dem furchtbaren Tode durch das ſchneidende Rad befreit, indem ſie es, wie die heilige Sage erzählt, zertrümmerte, welches der Künſtler dadurch angedeutet hat, daß ſie es zu ſich genommen. Links (das heißt rechts vor der Maria), in der zweiten Abtheilung, ſteht die heilige Katharina auf einer verzerrten morgenländiſchen Mannsgeſtalt, mit der linken Hand das Schwert haltend, mit der rechten auf die heilige Jungfrau zeigend; neben ihr ſteht der heilige Andreas. Auf der rechten Seite findet ſich das Bild der heiligen Amalberga, die mit der Katharina die Schutzheilige der Kirche war; ſie hält auf dem linken Arme ein Gebäude; was ſie in der rechten hielt, iſt nicht gewiß, da es verloren gegangen. Neben ihr iſt ein in einem

Buche leſender heiliger Biſchof, an dem ein mit einem Pfeile verwundetes Reh aufſpringt. Darüber viel Altdeutſcher Schmuck von Blumen, Blättern, Spitzbogen, Roſen u. ſ. w. Doppelte Thüren ſchloſſen den Altar. Auf der innern Seite der erſten Thüren erſcheint wieder nur Schnitzwerk. Sie ſind vierfach getheilt und die Geſtalten ſind daher nur klein. Links erblickt man unten die Verkündigung und wie Maria zur Eliſabeth kommt; oben die Geburt Chriſti und die Anbetung der heiligen drei Könige. Auf der Thüre rechts ſieht man unten den Kindermord und die Flucht nach Aegypten; oben iſt die Darſtellung im Tempel und die Beſchneidung. Was auf der äußern Seite dieſer Thüren für Gemälde ſind, denn Schnitzwerk iſt nicht da, weiß ich nicht, da die Thürflügel zu ſchwierig und wohl gar gefährlich zu bewegen ſind; eben ſo wenig, was auf der innern Seite der zweiten Thüre ſteht. Nach der äußern Seite der zweiten Thüre zu urtheilen, gehören die Darſtellungen zum Leben Chriſti und ſind unbedeutund; denn auf denen, welche ſichtbar, findet ſich, auf farbigem Grunde, einerſeits oben die Auferſtehung, darunter die Grablegung, andrerſeits oben die Kreuzabnahme und unten Chriſtus auf dem Oelberge, alles, wie geſagt, ſchlecht.

Unten iſt eine lange Holztafel, worauf, in fünf Abtheilungen, Auftritte aus dem Leben der

heiligen Katharina ſich finden, z. B. ein Einſiedler zeigt ihr das Bild der Maria mit dem Chriſtkinde; ſie ſtreitet mit den fünfzig ihr von ihrem Vater entgegengeſtellten Weiſen und zulezt iſt ihr Märtyrertod, erſt, wo ein Arm aus den Wolken mit dem Hammer das Rad mit eiſernen Meſſern bewaffnet zerſchlägt, dann ihre Enthauptung.

An dem Pfeiler rechts am Altare findet ſich ein kleines Hochbild, geſchnizt von Holz, Chriſtus am Kreuz, mit ſechs Nebengeſtalten. Von Gemälden ſind noch im Chore: eine Grablegung, wahrſcheinlich um 1624 oder etwas früher, nicht übel und manches Gute enthaltend, auf farbigem Grunde. Darüber die Himmelfahrt, die weit ſchlechter. Gegenüber am Pfeiler der barmherzige Samariter, Gemälde von 1500, auf farbigem Grunde, flach, ſchlechter als eben genannte, aber auch verwiſcht und durch die Sonne verblaßt.

Sehr merkwürdig iſt der Taufſtein. Er iſt achtſeitig, von Glockenſpeiſe gegoſſen, ruht auf einem Fuße von gleichem Metall, woran vier Drachen und unten darunter liegen vier Löwen, züngelnd und mit aufgeſperrtem Rachen. Außerhalb iſt der Taufſtein mit aufgeſezten Geſtalten verziert. Vorne die Taufe Chriſti durch Johannes; rechts herum: Petrus und Andreas, Johannes, dann ein Apoſtel mit einem Spieß,

einer mit einem Beile, Paulus; dann der mit dem Beile wiederholt, einer mit einem Meſſer, einer mit einer Säge, einer mit einem Stabe, dann Thomas mit einem Wallerſtabe, woran die Pilgermuſchel; wieder einer mit einer Säge, die aber anders geſtaltet, als die vorige; dann zwei heilige Frauen mit Kirchen auf dem Arme. Das Taufbecken iſt das, welches vor kurzem viel beſprochen ward *), ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmeſſer haltend. Es erſcheint auf demſelben Adam und Eva in getriebener Arbeit, mit denſelben Zeichen. Unten um den Taufſtein zieht ſich folgende Inſchrift: an godes gebort virtein hundert in deme virtigisten iare is gemaket desse dope bei der borgermeistere tyden .... mes (es fehlt ein Stück, das Ganze hieß herman dames) claus kopernik wilke mutzelitz hans monnik andreas palmdach vnde claus fricke. Unten am Fuße ſoll ſtehen (es war mir zu niedrig und beſtäubt, als daß ich es ſelbſt hätte klar leſen können): meister friedrich morner von Cerpst der hot gegossen desse touffe.

Oben darüber iſt ein ſchwebender Deckel, von lauter Meſſingbändern und Stäben, ſehr künſtlich mit vielen Verzweigungen, Thürmchen und Blumen geziert. Das Ganze ſchließt ſich

*) In den Curioſitäten und in meinen wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geſchichte, Kunſt und Gelahrtheit des Mittelalters, Band III. und IV.

zu einer Spitze zuſammen, auf der ein Pelikan ſteht, welcher ſeine Jungen mit ſeinem Blute tränkt.

Unten, um den weiteſten Kranz, ſteht: dit sin de godeshus lude gewest in den tyden alse desse dope gemaket is claus . . . . . e (fricke) borgermeister vnde . . . . . es (de godes) husman laurentz borgewitz vnd henning rodenwolde. got geue ein dat ewige leuen amen Dieſe Decke iſt im Jahre 1777 ausgebeſſert worden, und in die Stellen, welche ich mit Punkten angedeutet, ſind flache Meſſingſtücke eingeſezt; mir ward die Ergänzung aus einer gefälligen Mittheilung der alten Schrift.

Im äußern Gange ums Chor findet ſich, auf farbigem Grunde: Chriſtus, der ſiegreich auf der teufliſchen Schlange ſteht; ein Kind entflieht, das aus der geborſtenen Waiche ſcheint entſprungen zu ſeyn. Es iſt nicht übel gearbeitet. Hinter dem Altare ſind einige Stücke auf farbigem Grunde befeſtigt, die zum größten Theile unbedeutend, nur das eine, was indeſſen bloß ein Bruchſtück, erſcheint edler und beſſer als die andern. Ein Mann mit kurzem Barte und bloßen Füßen, in einem braunen Mantel gehüllt, hält mit beiden Händen eine weiße Büchſe, wie es ſcheint, die er einem andern alten Manne, mit etwas längerm Barte und ebenfalls mit bloßen Füßen, hinzureichen im Begriff iſt. Ein altes Gemäuer mit einem Tho-

re, aus dem er ſo eben geſchritten, iſt hinter ihm; die linke Hand hält ein Buch, die rechte ſtreckt er dem kommenden Alten entgegen. Ein Knabe, deſſen Kopf man nur ſieht, ſteht hinter ihm, dem Gemäuer noch näher.

Gegen Mitternacht iſt ein Vorſprung der Kirche angebaut, an dem eben die oben angegebene Tafel des Baumeiſters Heinrich Brunsberg ſich befindet und der daher mit ſeinem mannigfachen und ſehr zierlichen Schmuck an den Giebeln dahin deutet, daß auch der anderweitige Schmuck gleicher Art von demſelben Baumeiſter herrührt. Gegen Morgen iſt dieſe Kapelle dreiſeitig geſchloſſen, doch iſt kein Altar mehr da, ſondern nur ein Denkmahl nimmt die Stelle ein. An der Wand gegen Mitternacht iſt ein Hochbild von Stein, Maria zwiſchen vier Heiligen, von denen zwei Kloſterheilige ſind, Geiſtliche in Mönchskutten. Darüber findet ſich ein etwas jüngeres vom Jahre 1559, Chriſtus zwiſchen den Jüngern und unter ihnen der heilige Thomas, der ihm die Finger in die Wunde zur Erkennung legt. Die Arbeit daran iſt wohl gerathen, die darunter befindliche ſehr lange Inſchrift konnte ich wegen Mangel der Zeit zu ſo Unwichtigem nicht leſen.

Auf der Empore, an den beiden Pfeilern gegen das Chor, findet ſich auf der einen Seite das Bild Luthers in Lebensgröße, nach Lukas Kranach, aber ganz übermalt und überſchminkt,

wie auf dem Bilde auch nachrichtlich und zum Andenken bemerkt worden iſt: Renovatum 1736. Auf der andern Seite iſt Philippus Melanchthon, mit der Zahl 96, den man nicht übermalt hat.

In einer kleinen Kapelle gegen Mittag findet ſich der im Jahre 1409 geſtiftete ſogenannte Blutaltar, zu dem eine Brüderſchaft gehörte. Der um die Geſchichte Brandenburgs ſehr verdiente Stiftsſchulen = Direktor Heinß hat irgendwo das Siegel dieſer Geſellſchaft abſtechen laſſen und wird dabei auch wohl ausführlicher von dieſer Brüderſchaft gehandelt haben, wovon mir indeſſen nichts bekannt geworden. Im Jahre 1736 ward der Altar weggeriſſen, eine Thüre ward durchgebrochen, um Gemeindeglieder einzulaſſen und der Altar ward hoch darüber befeſtigt. Er iſt noch wohl erhalten; die heilige Amalberga war die Schutzheilige des Altars und der Brüderſchaft, darum findet man auch darauf ihr Bild und eine Reihe von Auftritten aus ihrem Leben. Die Mitte iſt geſchnizt, mit beträchtlich großen Geſtalten, vergoldet und auf goldenem Grunde. In der Mitte die heilige Amalberga, wieder mit einer Kirche im Arme. Ihr zur rechten ſteht ein Heiliger, der ein Ritter, auf einem Löwen; zur linken iſt ein anderer Heiliger. Unten erblickt man die ſchmerzhafte Mutter, die Bruſt von Schwertern getroffen; neben ihr ſtehen andere Heilige mit

Speer und Kreuz. Aus dem Leben Chriſti finden ſich ſechs kleine Vorſtellungen: Darſtellung im Tempel, Lehren im Tempel, Verrath, Kreuzigung, Grablegung. Auf der Thüre finden ſich dann auch acht Vorſtellungen aus dem Leben der Amalberga, auf Goldgrund gemalt, zu deren Ausdeutung die genauere Kenntniß von der Heiligenſage der Amalberga nothwendig iſt. Einzelne Darſtellungen auf dieſen Bildern ſind zum Beiſpiel: eine Vermählung; Amalberga, Brod und Getränk den Speiſenden austheilend; ein anderes, wo ein Hund vom Tiſche ein Brod entwendet; der Tod der Amalberga u. ſ. w. Auf dieſer Thüre iſt außen auch ein Zeichen, ſo geſtaltet:

darüber ſieht man das Bild eines betenden Biſchofs.

In derſelben Kapelle findet ſich noch ein Bild auf farbigem Grunde, das aus der Ferne ſo ziemlich erſcheint. Es gehört zum Grabmahl des Friedrich Weinleb, der ein Sohn des Johann Weinleb, churfürſtlichen Kanzlers war, deſſen Grabmahl einſt in der Nikolai-Kirche zu Berlin war. Friedrich Weinleb ſtarb am 21ſten Aehrenmond 1550; das Gemälde iſt vom Jahre 1552.

In einem Gemache über der Dreskammer

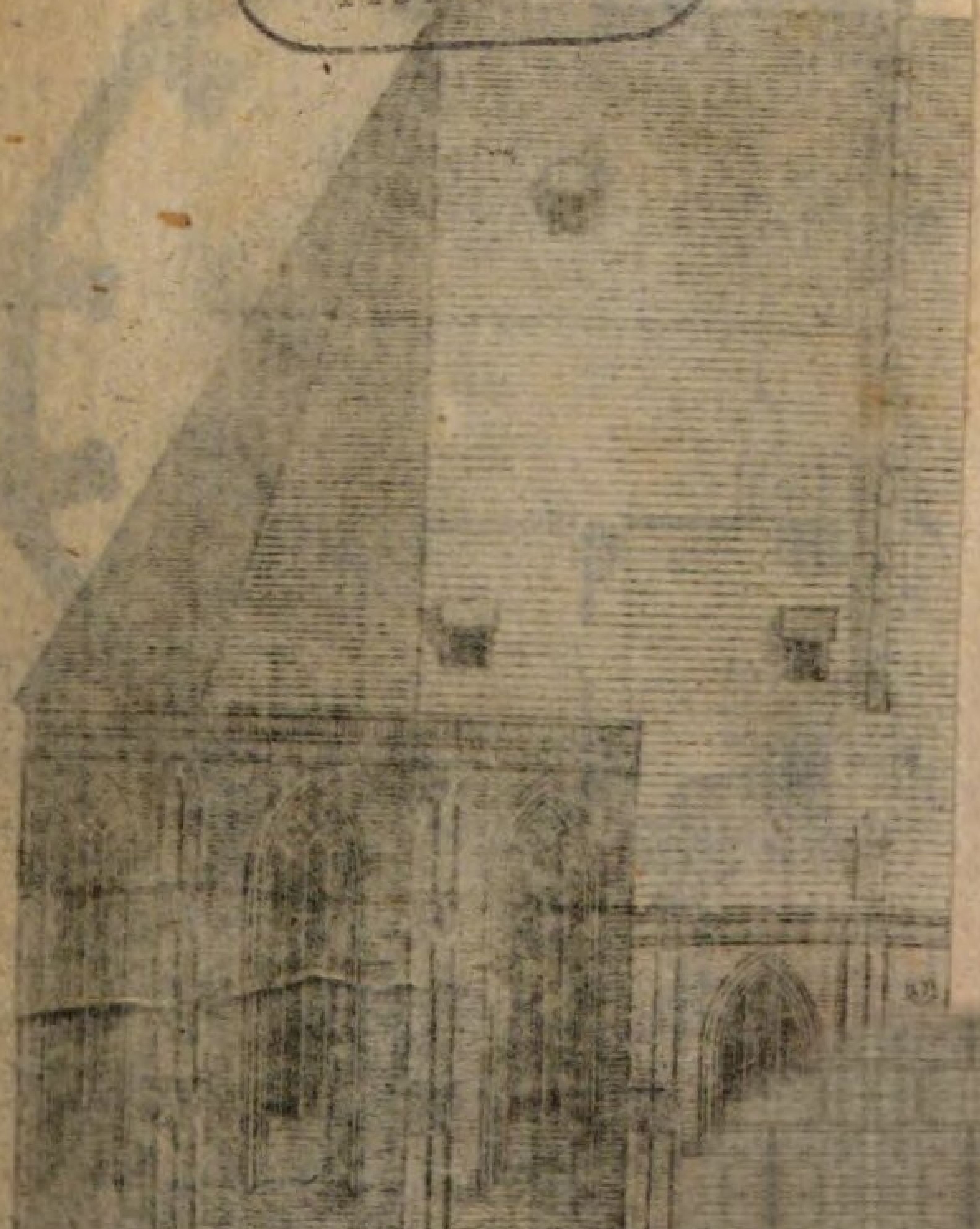
findet ſich die Kirchenbücherei. Der Herr Superintendent Liskow hatte die Gewogenheit, ſie mir zu eröffnen. Wenn ſie auch für den Zweck meiner Reiſe nicht bedeutend war, indem keine Handſchriften auf ihr ſind und nur einige ſchlechte Gemälde auf farbigem Grunde ſich fanden, ſo iſt ſie doch nicht unbedeutend und hat, ſo viel mich ein ſehr kurzer Ueberblick belehren konnte, manche ſchätzbare Druckerſtlinge. Durch einen Zufall hatte ich meine Schreibtafel vergeſſen und konnte mir daher nicht dasjenige anmerken, was ich wünſchte. Aus dem Kopfe bemerke ich daher, daß ein großes geſchichtliches Werk in lateiniſcher Sprache, 1470 gedruckt, ſich vorfand, mit vielen Holzſchnitten. Ein anderer alter Druck war vom Jahre 1472. Ein kleinerer Band, der, zwiſchen Octav und Quart, mitten inne ſtand, enthielt mehres Griechiſche, unter andern einen Aeſop, griechiſch und lateiniſch, Regii per Dionysium Bertochium, 1494. In einem großen Bande, der, wenn ich nicht irre, die Dekretalien enthielt, fanden ſich inwendig auf dem Deckel ein paar Schreiblederblätter eingeklebt, die das Bruchſtück eines altdeutſchen Gedichts enthielten, das mir zum Leben der Maria oder zum Leben Chriſti zu gehören ſchien. Näher konnte ich es nicht unterſuchen.

Bei dem jetzigen Eifer, die alten Kirchen wieder auf eine zweckmäßige Art herzuſtellen,

kann ich nicht unterlaſſen, zu bemerken, daß die Einrichtung dieſer Kirche ganz vortrefflich und nachahmungswerth iſt. Der untere Theil iſt ganz mit gewöhnlichen Kirchſtühlen angefüllt und faßt eine höchſt bedeutende Anzahl von Menſchen. Die Emporen ſind ſo zurückgeſezt, daß die Pfeiler des Hauptſchiffes ganz frei ſind und mehrere Fuß hinter ihnen fangen erſt die Sitze an. Bei dieſen iſt die Einrichtung ſo, daß die Gänge zwiſchen den einzelnen großen Sitzabtheilungen immer auf die Pfeiler ſtoßen, die Sitze aber völlig ins Freie gehen, ſo daß der Sitzende, er mag an einer Ecke ſitzen, an welcher er wolle, jederzeit den Predigtſtuhl und den Geiſtlichen im Auge hat.

Eine andere wichtige Rückſicht verdient aber noch der Schutz der Kirche und ihre äußere Inſtandhaltung. Es iſt zu verwundern, daß der äußere Schmuck, der, wie geſagt, nur aus gebrannten Steinen beſteht, ſich noch ſo erhalten hat, wie wir es jezt ſehen. Einiges davon iſt indeſſen ſchon ſehr zerſtört und es erfordert daher gewiß große Sorgfalt, das Uebrige vor Vernichtung zu ſichern. Es iſt zu hoffen, daß die Behörde, der die Oberaufſicht dieſer Kirche zuſteht, ſchon durch ſich ſelbſt und durch die Zeit wird dahin angeregt werden, für Erhaltung dieſes wichtigſten Baudenkmahls der Stadt Brandenburg zu ſorgen. Sie kann indeſſen am meiſten dadurch wirken, wenn ſie dem Gebäude

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



I. zu S. 29.

mehr Schutz gewährt, indem die ſchnelle Aufſetzung eines Gewitterableiters durchaus nothwendig iſt, da bereits zweimal, 1806 und 1817, der Blitz in den Thurm ſchlug, der, mit Kupfer bis zur höchſten Spitze gedeckt, nothwendig das Gewitter anziehen muß. Ein dringender Aufruf zu dieſer nothwendigen Ausgabe wird daher nicht an ſeinem unrechten Orte hier ſeyn.

Man hatte mir geſagt, daß es eine Zeichnung von dieſer trefflichen Kirche auf der Schulbücherſammlung gäbe. Der Herr Direktor Barth hatte die Gewogenheit, ſie mir vorzuzeigen.

Sie ſtellt die mittägliche Seite dar und iſt, ſo viel mir ein ſchneller Ueberblick und eine nur kurze Vergleichung zu bemerken erlaubte, richtig. Außerdem findet ſich noch ein Grundriß dabei, der auch mit meßkünſtlicher Genauigkeit aufgenommen worden. Der gute Mann, welcher den Riß machte, zeichnete mit Genauigkeit die Lage der innern Stühle ab; er hätte einen weit größern Dank verdient, wenn er dagegen die Zuſammenſetzung des Gewölbes in den Grundriß eingezeichnet hätte. Herr Direktor Barth hatte mit vieler Freundlichkeit und Güte die Freundſchaft, mir eine Nachzeichnung dieſes Grund- und Aufriſſes zu verſprechen, welchen ich auch im Herbſte 1814 empfangen und einen Stich deſſelben in der Abbildung I. beigefügt habe. Leider iſt die Nachzeichnung von ſehr ju-

gendlicher Hand und daher weder genau noch ſorgfältig genug gerathen.

Die Johannes-Kirche, wenn gleich alt, bietet wenig Merkwürdiges dar. Außerhalb iſt der Bau ſehr ſchlicht und einfach, der Thurm ſteht auf dem Giebel gegen Mittag. Das Chor iſt niedriger als das Schiff und einfach, auch im abgeſchnittenen Achteck geſchloſſen. Das Fenſter hinter dem Altare enthält noch einen nicht unbedeutenden Theil von Glasmalereien, aber viel weißes Glas darunter und dazwiſchen, und beſonders ſcheint einmal eine höchſt ungeſchickte Verbeſſerung Statt gefunden zu haben, bei der zwar die gemalten Scheiben benuzt und behalten worden ſind, aber Alles, oder wenigſtens das Meiſte, iſt verkehrt und verdreht geſtellt worden. Am hohen Altare ſind die Bilder neu und ſehr unbedeutend. An der Seite das Bildniß eines Churfürſten von Brandenburg in Stein, Bruſtbild, ganz hervortretend, mit einer langen Inſchrift dabei, welche die Schickſale der Kirche durch ihn erzählt. Die Taufe iſt achteckigt und von Stein; eine neuere Arbeit. Die vier Evangeliſten, ebenfalls von Stein gearbeitet, tragen ſie. Jeder hat unter ſeinen Füßen einen Wappenſchild, auf jedem ſteht ein Zeichen; auf dem einen, wie es ſcheint, Raiswais

Das Schiff der Kirche beſteht aus einem Haupt= und zwei Nebenſchiffen; die Gewölbe ſind einfach und ruhen auf vierzehn achteckigten Pfeilern, von denen indeſſen zwei, als Wand=pfeiler, an das Chor und zwei eben ſo an die Orgelwand fallen. Die Gewölbe in den Sei=tenſchiffen ſtehen an der Wandſeite auf beinahe ganzen, ſehr dünnen Rundſäulen. Aus der Kirche führt gegen Mittag eine Thüre in den Kreuz=gang, der ſonſt in zwei Klöſter führte, jezt aber in zwei Spitale, von denen das eine das reiche, das andere das arme genannt wird.

Die Dreskammer giebt noch einige Merk=würdigkeiten; es ſind einige ſilberne und ſtark vergoldete Kelche. Es iſt überhaupt eigen, daß die Kirchen Brandenburgs reich an Kelchen ſind, die alle nicht übel gearbeitet, größtentheils auf Eine Zeit der Verfertigung hindeuten, wenig=ſtens fand ich in der Katharinen=Kirche, im Dom und in der Johanniter=Kirche an jedem Orte einen Kelch, der mit dem an anderm Orte vollſtändige Uebereinſtimmung hatte, ſo daß ihre Verfertigung durch einen Goldſchmied, und zwar durch einen recht geſchickten, wohl außer Zweifel.

Der vorzüglichſte Kelch, den ich in Bran=denburg ſah, befindet ſich hier; er iſt von Sil=ber und vergoldet. Oben, dicht unter dem ei=gentlichen Trinkbehälter, am Fuße, ſtehen die Worte: hilf got my; darauf folgt eine große

Kapſel, in der ſich etwas bewegt und auf vier Knäufen, die aber außen rautengeſtaltig, ſteht: reliquie beati pauli apostoli. Darunter, wieder am Fuße: Ave Maria. Da nun dieſer Kelch aus der katholiſchen Zeit herrührt, ſo iſt von den andern, die ihm ähnlich, zu vermuthen, daß ſie auch aus gleicher Zeit herſtammen. Auf dem Fuße unten erſcheinen noch ſechs Vorſtellungen in getriebener Arbeit, deren Deutung ich nicht in dem Augenblicke der Betrachtung finden konnte und auch jezt noch nicht weiß, auf welchen Heiligen ich ſie beziehen ſoll. Eine Geſtalt in langem Gewande, mit einer Königskrone auf dem Haupte und nicht zu langem, nur bis auf den Hals niedergehendem Haare, erſcheint in mehren, größtentheils wohlthätigen, Handlungen. Als: Befreiung von ein Paar Gefangenen aus dem Stocke, oder wenigſtens Beſuch derſelben; Empfang von Pilgern; Austheilung von Speiſen; ein Lahmer und höchſt Gebrechlicher, ſo wie ein Anderer, bekommen zu trinken; Kleider werden von dieſer königlichen Geſtalt ausgetheilt, und dann auf dem lezten Bilde werden Kranke gepflegt. — Dies wäre das Wichtigſte dieſer Kirche, was ich zu bemerken Gelegenheit gehabt habe.

Die Kirche, welche an der Brücke liegt, ſo in die Altſtat t führt, die **Paulskirche**, konnte ich nur von außen beſehen. Noch immer dient ſie dazu, wozu die Franzoſen ſie ge-

macht haben: zu einem Vorrathshauſe für krie⸗
geriſche Bedürfniſſe. Die ſchåndliche Verfah⸗
rungsart, daß geheiligte Orte darum, weil ſie
einen großen Raum gewåhren, zu Vorrathshåu⸗
ſern eingerichtet wurden, (ja wir haben geſe⸗
hen, daß man Ställe aus ihnen machte,) war
bei den Franzoſen nicht auffallend und es iſt dies
unheilige Verfahren die Urſache, warum manch
herrliches Denkmahl der Vorzeit verſtümmelt
ward oder ganz unterging. Daß man aber ein
ſolches Verfahren noch hie und da beibehält, iſt
wahrhaft ruchlos, um ſo mehr in dieſer Zeit,
in der ganz andere Begriffe von Gottesfurcht und
Gottesverehrung wieder erwachen, als jene Zeit
darbot, in welcher die Jugend der meiſten der⸗
jenigen fiel, die jezt Månner ſind. Der erwa⸗
chende Zeitgeiſt ergreift und fördert die Staats⸗
gewalt, und daher iſt zu hoffen, daß ſolche
Mißbräuche gleich und auf ewige Zeiten verbannt
werden mögen; wer das Große will, muß das
Unbedeutend⸗Scheinende nicht vernachläßigen.

Dieſe Kirche hat das Schickſal betroffen,
höchſt bedeutend zerſtört worden zu ſeyn; in⸗
nerhalb ſah ich ſie nicht, aber die zertrümmer⸗
ten Fenſter zeigen, mit welcher kannibaliſchen
Wuth die Feinde, und vielleicht auch die Freun⸗
de, darin gewüthet haben. Das Chor iſt au⸗
ßerhalb niedriger, als das Schiff, beides iſt nur
einfach. Innerhalb iſt die Wölbung herabge⸗
fallen und eine hölzerne gleichlaufende Decke

überdacht das Ganze. Am Chore, wo das Schiff anfängt, ſteht der Thurm. Das Chor iſt fünfſeitig geſchloſſen, ſoviel ich außerhalb abzählen konnte. Merkwürdig iſt noch der Eingang, der an der Mitternachtſeite liegt. Ueber dem Spitzbogen ſteht ein Eſelsrücken und der Raum zwiſchen beiden iſt mit blättergeſtaltigen Verzierungen ausgefüllt. Darüber iſt ein recht ſchön verziertes rundes Fenſter geweſen, mit Blättern und Roſen von gebrannten Steinen geſchmückt und noch zum Theil ſichtbar.

Die Hauptkirche zu St. Gothard in der Altſtadt iſt ein merkwürdiges Gebäude. Leider überraſchte mich hier die Finſterniß, welche zu früh einbrach, und ſo ſind meine Beobachtungen zuletzt etwas ſchwankend geworden, daß ich mich mit den Worten: es ſcheint ſo, über einiges nur erklären kann.

Das Aeußere der Kirche iſt wenig empfehlend. Die alte Bauart, daß der Thurm die ganze Mitternachtſeite einnimmt, zeigt ſich bei dieſer Kirche ebenfalls und wiederholentlich bei den meiſten in der Umgegend und meinem Wege entlängſt. Es iſt die Bauart, welche Coſtenoble als die urſprüngliche annimmt. Das Chor iſt etwas niedriger als das Schiff und iſt wieder fünfſeitig geſchloſſen und deutet mir ſo die achtſeitige Geſtalt an, von der aber fünf Seiten außerhalb liegen. Das Schiff iſt dreifach, und findet ſich dabei die Eigenheit, daß die Neben=

ſchiffe um etwas niedriger ſind, als das Haupt-ſchiff; die Gurten beider, des Hauptſchiffes ſo-wohl, als der Nebenſchiffe, ſetzen in gleicher Höhe auf. Dieſe Seitenſchiffe laufen, wie bei der Katharinen-Kirche, um das Chor fort, in gleicher Höhe mit dem Theile der neben dem Hauptſchiffe liegt und mit dem Chore, und wer-den dort ein Umgang um das Chor. Das Gewölbe iſt durchweg einfach, aber ein äußerſt hoher und ſchöner Spitzbogen zeichnet es aus, höher und ſchlanker, als bei irgend einer Kirche in Brandenburg. Sechszehn runde Pfeiler tra-gen das Schiff und die Nebenſchiffe.

Das Altar-Bild iſt alt und auf farbigem Grunde. Das Hauptbild ſtellt das Abendmahl vor; auf den Thüren erſcheint links die Taufe, rechts die Speiſung mit den ſieben Brodten, unten darunter ſieht man die Anbetung der Hir-ten. Die Gemälde ſind vom Jahre 1550 nicht ganz übel, aber verwiſcht und dunkel. Im Chore hängt noch eine Grablegung, die nicht übel zu ſeyn ſcheint, gemalt 1586. Eben da-ſelbſt findet ſich gegenüber eine ſinnbildliche Dar-ſtellung des Sündenfalls und der Erlöſung, die auf farbigem Grunde gut gemalt iſt. Darüber ſieht man Gott, der den todten Chriſtus in ſei-nem Schooße hält; um dieſelbe Z-it ungefähr gefertigt. Im Chore ſteht auch der runde Tauf-ſtein, in dem mich vier übereinander liegende meſ-ſingene Taufbecken überraſchten. Zwei davon

enthalten keine Darſtellung; das dritte dagegen, welches nur klein, zeigt den engliſchen Gruß, mit den bekannten Zeichen umher und das vierte, welches überaus groß, ſo groß, wie eines was ich in der Marien-Kirche zu Berlin gefunden, zeigt auch, wie jenes, einen Rand um die innere Darſtellung. Dieſe Darſtellung im Innern iſt Adam und Eva unter dem Baume des Erkenntniſſes, umgeben von derſelben Inſchrift. Der Rand dicht umher iſt mit Hirſchen, Hunden und baumartigem Geſträuch verſehen, welches auf dem eben genannten der Marien-Kirche zu Berlin ſich auch findet, aber der äußere breite Rand iſt leer, die Darſtellung der Hirſche iſt nicht wiederholt. *)

In dem Seitenumgange des Chores erblickt man Hiob, auf farbigem Grunde; recht gut gearbeitet und wohl eine leiſe und behutſame Abwaſchung verdienend. Chriſti Himmelfahrt ſcheint nicht übel, darunter ſieht man die Schenker; um 1572 gemalt. Im Seitenſchiffe: Chriſtus am Kreuze, unten Magdalena, links zwei Männer und rechts zwei Frauen. Darunter 86 und HE; das Ganze iſt gut. Auf der Empore, vom Jahre 1560, die Taufe Chriſti; daneben ſizt ein Engel, der Luthern, Melanchthon und noch drei ſchwarz gekleideten

*) Ueber das Taufbecken in der Marien-Kirche zu Berlin ſiehe den Anhang.

Männern, die hinter ihm ſtehen, dieſe heilige Handlung zeigt. Es iſt ein gutes Bild. Im Hauptſchiffe benenne ich nur noch, ohne ein Urtheil hinzuzufügen, da mir, wie geſagt, die gehörige Beleuchtung nicht allein, ſondern überhaupt gehöriges Licht fehlte: die Auferweckung eines Todten durch Chriſtus, der Traum Jakobs, die Sündfluth und die Anbetung der Hirten. Neben der Orgel ſieht man wieder Luther und Melanchthon. — Es iſt bei dieſer Kirche auch eine Bücherei, die ich leider wegen Mangel der Zeit nicht ſah.

Von Waſſer umfloſſen liegt das Münſter in einer ſehr anmuthigen Gegend, ein altes, tüchtiges, wenn auch nicht prachtvolles Gebäude.

Die Ueberreſte der alten Befeſtigungsmauer rundum zeigen ſich noch. Der Thurm ſteht gegen Abend und deckt wieder die ganze Seite, eine verfallene, widerliche, kahle Wand darbietend. Indeß iſt die darunter befindliche Thüre durch einiges Stabwerk nicht ganz übel. Die Kirche iſt durchaus nicht zu umgehen und außerhalb zu beſehen, indem allenthalben Häuſerchen angeklebt ſind. Sie beſteht aus einem Hauptſchiffe und zwei ſehr niedrigen und gedrückten Abſeiten; die Wölbung iſt einfach, aber in hohem Spitzbogen und die Kappen ſind tief ausgehölt gewölbt. Vier und zwanzig Stufen, zu beiden Seiten Sitze der Domherren, führen zu dem hohen Chore hinauf. Das Chor iſt ins Kreuz gebaut

und der Blick von oben hinab wird durch die Schmalheit des Schiffes und durch eine noch hinein gebaute Empore weit weniger angenehm, als er ſeyn könnte und wie er z. B. in Liegnitz bei gleicher Altar-Einrichtung, in der Kirche Unſer lieben Frauen, iſt *). Er könnte weit ſchöner werden, wenn man die Sitze der Domherren wegwürfe und eine große Treppe machte und dann auch die nichtsnützige Empore abriſſe. Das Chor iſt fünfſeitig geſchloſſen. Das hintere Fenſter enthält noch Spuren von Glasmalerei, aber mit vielen Unterbrechungen von weißem Glaſe.

Der Haupt-Altar zieht beſonders den Blick auf ſich und enthält die trefflichſte Malerei, welche Brandenburg aufzuweiſen hat und vielleicht überhaupt in der Mark in irgend einer Kirche aus altdeutſcher Schule gefunden wird. Das Innere des Altares beſteht aus Schnitzwerk; auf Goldgrund ſind goldene Geſtalten: Maria, welche von zwei Engeln gekrönt wird. Sie ſteht mit dem linken Fuße auf einer Mondſcheibe, deſſen Spitzen in die Höhe gekehrt ſind und an der ein Geſicht ausgeſchnitzt iſt. Auf der einen Seite ſieht man Petrus, die Schlüſſel des Himmelreichs und ein aufgeſchlagenes Buch haltend, auf der andern Paulus mit dem

*) Siehe darüber mehr in: Büſching's Bruchſtücken einer Geſchäftsreiſe durch Schleſien. (Breslau 1813.) Band I. S. 89.

Schwert. An dem obern vielfach verſchlungenen altdeutſchen Schnitzwerke erſcheinet die Jahreszahl 1518. Das Trefflichſte daran ſind nun die Thüren, auf Goldgrund ſechszehn herrliche Geſtalten enthaltend, an denen die Gluth der Farben in Gewanden und Schmuck, die Zartheit der Fleiſchtheile, beſonders der Köpfe, die Bewunderung eines jeden erregen müſſen und werden. Vor allem ſind die Köpfe ganz vortrefflich, wenn man auch in der Zeichnung anderer Theile, beſonders der Hände, manches anders wünſchen möchte, welches, bei Kenntniß der Art, wie die altdeutſchen Meiſter malten, leicht zu überſehen iſt und durch das vielfach Treffliche ganz überdeckt wird. Auf der innern Thüre links erſcheint zuerſt, nach der Unterſchrift, ſo lateiniſch, und die, wie ich ſie hier nachſchreibe, alle Geſtalten benennt: S. Maria Magdalena; ein lieblicher herrlicher Kopf, mit wallendem Haare. Sie trägt ein rothes Unterkleid mit grünem breiten Beſatz und einen blauen Mantel. Sie hält in der linken Hand einen Becher, deſſen Deckel ſie mit der rechten Hand abzuheben im Begriff iſt. Neben ihr S. Benedictus abbas, mit einem Abtsſtabe und einem zerbrochenen Glasgefäße, aus dem eine Schlange, die Andeutung der Gabe der Weisheit und Weiſſagung, emporſieht. Die hintere Seite dieſer Thüre zeigt: S. Gregorius, mit dem Buche in der einen, dem Krummſtabe in der andern Hand, eine

dreifache Mütze auf dem Kopfe. S. Ambroſius, im geöffneten Buche, welches er in der einen Hand trägt, leſend, hat eine Biſchofsmütze auf dem Haupte und hält den Stab in der andern Hand. Zwei ganz vortreffliche Köpfe und überhaupt ganz wunderſchöne Bilder; der Vordergrund bei beiden iſt mit Blumen geſchmückt.

Der Thürflügel der rechten Seite zeigt inwendig: S. Bernhardus abbas, in weißer Kutte, einen Stab in der einen, ein Buch in der andern Hand haltend. S. Urſula hält in der rechten Hand zwei Pfeile, mit der linken hält ſie das weite rothe Gewand (welches einen mit Gold geſtickten Rand hat) und den Gürtel empor, darunter trägt ſie ein grünes Kleid. Ein leichter, dünner, flockiger Schleier, den der Künſtler wie einen Hauch gehalten hat, fällt über die langen Haare nieder. Außen: S. Auguſtinus, trägt eine Biſchofsmütze auf dem Haupte und hält ein von einem Pfeile durchbohrtes Herz in der rechten Hand, den Biſchofsſtab aber in der linken. S. Jeronimus mit dem Löwen, der einen Dorn durch den Fuß getreten, welcher ſichtbar; er ſizt wie ein Hund dienend vor ihm, mit den Vorderpfoten an ihm aufreichend. Der Heilige hat einen Kardinalshut auf, einen rothen Mantel um und trägt ein blaues Kleid darunter. In der rechten Hand hält er ein Buch, mit der linken deutet er auf den Löwen. Auf einem unten befindlichen lan-

gen Brete, welches man abnehmen kann und wohinter ſich dann ein Spindchen zeigt, ſieht man inwendig, auf farbigem Grunde, Chriſtus mit allen zwölf Boten und der Jahreszahl 1489; weit ſchlechter als die Bilder des Altars und eigentlich gar nicht mit ihnen zu verglei= chen. Außen auf Goldgrund, Maria mit dem Kinde, halbe Geſtalt, ſo wie die folgenden und die vorigen auf dieſer Tafel; neben ihr einer= ſeits Paulus, andererſeits Johannes der Täu= fer. Außerdem noch ſechs andere Heilige, un= ter denen Petrus, Bernhardus, Benedikt, Ka= tharina u. ſ. w.

Der Sage nach ſoll dieſer Altar auf dem Marien = Berge in der alten Marien = Kirche ge= ſtanden haben. Daran möchte ich zweifeln, wenn nicht gewiſſe Beweiſe dafür da ſind; die= ſer Altar ſcheint mir nämlich immer für dieſe Kirche beſtimmt geweſen zu ſeyn. Zuerſt iſt die Kirche dem heiligen Paulus und heiligen Pe= trus gewidmet; beide erſcheinen im Hauptheile, dem Schnitzwerke. Daß auch die heilige Maria da iſt, die auf die Marien = Kirche beſonders deu= ten würde, kann nicht irren, da die heilige Ma= ria durchweg beinahe auf allen Altären erſcheint, ſie mögen, wem ſie auch wollen, geweiht ſeyn. Ei= nen Beweis liefert die obige Beſchreibung der Katharinen = Kirche, wo Katharina und Amal= berga, die Schutzheiligen der Kirche, auch neben der Maria ſtehen. Dann deutet aber auch die

ganze Einrichtung und Einfügung auf eine alte Zeit und kann wohl nicht erſt 1722, in welchem Jahre die Marien-Kirche zerſtört ward, geſchehen ſeyn. Eine andere Meinung iſt, dieſe Gemälde wären Werke des Lukas Kranach; auch daran zweifle ich. Zuerſt widerſpricht die Wärme und zarte Farbenverſchmelzung den Werken, welche Lukas Kranach uns hinterließ, obgleich ich ein Paar kleinere unübertreffliche Bilder von ihm kenne, die man leicht den großen Rheiniſchen Meiſtern beimeſſen könnte; dann ſcheint mir auch der Goldgrund auf frühere Zeiten zu deuten und zulezt beſagt doch auch nirgends ein Zeichen, wenigſtens fand ich keines, daß es das Werk dieſes Künſtlers ſei, welches er doch wohl nicht leicht bei einem größern Werke vergaß. Ich ſetze dies Gemälde in die Zeit von 1489 bis 1518 und glaube, daß einer jener alten großen Meiſter, deren Namen wir nicht kennen und deren Werke bloß von ihnen zeugen, der Verfertiger iſt. Ein großer Künſtler war es *).

Auf dem Altare ſtehen noch zwei aus Meſſing gegoſſene Bildſäulen, zween knieende Engel darſtellend, von denen jeder beſtimmt iſt, eine Altar-Kerze zu tragen. Mit dem Fußgeſtelle iſt jede Bildſäule 2 Fuß, 2 Zoll hoch; ſie tra-

*) Dieſer Altar iſt nicht unbekannt geweſen. Schon Meuſel's neue Miscellanen artiſtiſchen Inhalts, St. 1, S. 344 beſchreiben ihn und danach auch Fiorillo in ſeiner Geſchichte der deutſchen Kunſt, Band II. S. 193 ff.

gen einen 11 Zoll hohen Leuchter auf das Knie geſtützt. Der Guß iſt nicht mehr roh zu nennen, die Geſtalt hat im Ganzen wirklich etwas Gefälliges. An der Schulter hat ein jeder zwei längliche Oeffnungen, beſtimmt, Flügel einzuſetzen, welche zu fehlen ſcheinen. Unten am Fußgeſtelle ſteht mit großen Buchſtaben, an dem einen: ecclesie sancte brandenburgensis (nun kommt ein Wort, über welches ich nicht im Klaren bin, ich las es kubke) prepositus. Am andern: Anno domini m. cccc. xli venerabilis dominus petrus.

Zu beiden Seiten des Umgangs um den Altar findet ſich eine große Anzahl in Gold geſchnizter kleiner Geſtalten, Heilige vorſtellend; bei jedem Heiligen der Name und ſo unterrichtend, daß man hierdurch eine große Anzahl Heiliger mit ihren unterſcheidenden Kennzeichen zu wiſſen bekommt. Dazwiſchen noch größere in Holz geſchnittene Geſtalten. Die kleinen ſetzen ſich auf der hintern Seite fort und erſcheinen auch dort noch in großer Anzahl. Die beiden den Umgang verſchließenden Thüren ſind doppelt gemalt, gegen die Kirche zu ſind die Gemälde auf Goldgrund, gegen die hintere Seite des Hochaltares auf farbigem Grunde. Die Darſtellungen ſind aus dem Leben Chriſti und ſchlecht ausgeführt.

Zu beiden Seiten im Chore ſtehen viele alte Bilder und Altäre, die aus der Marien-

Kirche gebracht worden ſind. Deren Urſprung von dorther iſt nicht zu läugnen und wohl unverkennbar, da man ſieht, wie ihnen nur aus Gunſt ein Plätzchen geſtattet worden iſt. Sie ſind in einer kurzen Ueberſicht, indem ich von der linken Seite anfange: ein Täflein mit Darſtellungen aus dem Leben der zwölf Boten und Chriſti, wozu gewiß noch mehre andere nicht mehr vorhandene gehörten. Diejenigen, welche hier ſind, zeigen unter andern den Martyrertod des Andreas, Chriſtus am See Bethesda u. ſ. w. Ein altes Altar-Blatt: Chriſtus am Kreuze mit beiden Schächern; aus dem Kopfe des guten holt ein Engel, aus dem des ſchlechten ein Teufel die Seele. Mehre Geſtalten zeigen ſich auf dieſem Bilde, auch vorne die Kriegsknechte, die den Mantel Chriſti theilen und in der einen Ecke kniet der Schenker. Iſt ſchlecht gemalt.

Darauf folgt ein geſchnizter Altar, welcher zwei Darſtellungen giebt: den Tod der Maria und Chriſtus in der Herrlichkeit ſitzend. Sechszehn Heilige ſind darüber und auf den Seitenflügeln. Er iſt nicht ſchlecht gearbeitet. Auf der auswendigen Seite der Flügel iſt ſchlechte Malerei mit Unterſchrift, von der ich nur die Jahreszahl und einen Namen bemerke: 1473. . . dominus Nicolaus. Darüber ſteht ein längliches Bret mit mehren Vorſtellungen auf Goldgrund, die zur heiligen Geſchichte gehören. Sie ſind zerkrazt, beſchmiert und ſcheinen unbedeu-

tend. Gehörte dies Bret zu dieſem Altare, ſo nahm es die Länge des Altars zunächſt über dem Altartiſche ein.

Auf der rechten Seite erſcheint zuerſt, hier dem Hoch-Altare am nächſten, ein Altar mit geſchnizten Bildern: Maria von heiligen Geſtalten umgeben. Die Thüren ſind gemalt; inwendig ſieht man auf Goldgrund aus dem Leben Chriſti: die Verkündigung, die Anbetung der Hirten, Maria in der Heiligkeit, die Darſtellung Chriſti im Tempel. Außen ſind die Thüren auf farbigem Grunde, ſchlecht und verwiſcht. Unten ſind Vorſtellungen mit Waſſerfarben auf den Thüren des Heiligthumskäſtleins gemalt; ſie ſind ganz verwiſcht und eben ſo ſind nur einzelne Worte von den darüber ſtehenden Erklärungen lesbar.

Ein Altar folgt darauf mit vielen Darſtellungen und unter einer jeden findet ſich mit weißen Buchſtaben eine Erklärung. Die Gemälde ſind auf Goldgrund, und ſtellen vor, mit den eigenen Worten der Erklärung: coronatio beate marie virginis. Links: omnes sancti angeli et archangeli. Rechts: patriarche et prophete. Darunter: Apostoli et evangeliste. Martires. Confessores. Virgines et vidue. Auf den Thüren, rechts oben: Sancta Anna, Sancta Helena. Unten: Ursula, Sancta Apolonia. Links, oben; Sanctus Michahel, Sanctus Augustinus. Unten: Sanctus Erasmus, Sanctus Georgius.

Außen ſind auf den Thüren Gemälde auf farbigem Grunde, rechts eine betende Maria; die Bilder auf der linken Thüre ſind nicht ſichtbar. Er iſt vom Jahre 1465, wie ebenfalls die Schrift darunter ſagt, und vom Kanonikus Nikolaus Colinus geſchenkt. Die Malereien ſind im Ganzen nicht übel gerathen und der ganze Altar iſt, wie ſchon die wichtige Jahreszahl andeutet, für die alte Kunſtgeſchichte der Mark von hoher Wichtigkeit.

In der Kirche befinden ſich mehre Grabſteine von Sandſtein; was aber das Merkwürdigſte iſt, ſind Grabſteine, die aus gebrannter Ziegelerde beſtehen und nach Art der Grabſteine von Sandſtein gebildet ſind. Nicht allein die erhöhten Geſtalten ſind darauf ſichtbar gemacht, ſondern auch die Umſchriften finden ſich ſehr leſerlich und es verdient wohl einer genauen Unterſuchung, die verſchiedenen Jahreszahlen an einander zu reihen und überhaupt nachzuweiſen, wann dieſe Gewohnheit eingetreten iſt. Eine kleine Kirche vor der Stadt, die ich nicht ſah, ſoll, wie Herr von Rochow auf Rekahn die Güte hatte, mir zu ſagen, an dieſen Steinen reich ſeyn. Von ſolchen zertrümmerten und aus ihrer vorigen Lage geriſſenen Grabſteinen ſchreiben ſich auch wohl die einzelnen Worte und Zahlen her, die hier und da ſich zwiſchen den glatten Ziegeln, welche die Täfelung des Eſterichs ausmachen, finden. Der Taufſtein, welcher

neu, ſteht ſeitwärts; er iſt achtſeitig. An zwei Orten im Seitenſchiffe ſteht alte Schrift, die nur zum wenigſten Theil noch lesbar.

In der Dreskammer finden ſich noch mehre Heiligthümer, als die Krippe, woraus Joſeph's Eſel zu Bethlehem fraß, der Stockknopf des Rieſen Goliat und was der Heiligkeiten noch mehr ſind, die der Herr Vikarius Hellwig mir zu zeigen die Gefälligkeit hatte. Wichtiger ſind aber die alten Stickereien, beſonders ein großer Altar=Schleier, in den eine Menge Geſtalten mit ſehr abwechſelnder Arbeitsart, (d. h. bald ganz durchbrochen, bald weniger durchlöchert, bald ganz dicht,) mit vielen Namen und Buchſtaben, eingeſtickt ſind. Obgleich dieſe Decke etwas zerriſſen iſt, verdient ſie doch eine ſorgfältigere Betrachtung, die ihr ein kunſtliebender Brandenburger, der mehr Zeit hat, als ein Reiſender, möge angedeihen laſſen. Wichtig ſind auch die Meßgewande, von denen einige ſchon in das vierzehnte, wenigſtens in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts fallen möchten. Darunter iſt einiges wirklich prachtvoll.

Hierbei kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß man beſonders mit Aufbewahrung von Stickereien alter Art ſehr nachläßig geweſen iſt. Es iſt wahr, Motten, Staub und die Zeit ſelbſt zerſtören bei dieſer Arbeit ſehr viel, aber noch mehr die Nachläßigkeit der Menſchen. Wozu nützt ſolch alter Plunder ſagen —

beinahe alle, und die wenigſten bedenken, daß uns durch den Verluſt dieſer Sachen ein ganzer Abſchnitt in der Kenntniß der Kunſtfertigkeit des Mittelalters verloren geht. Darum halte ich dafür, daß eine Auswahl dieſer Meßgewande eifrig aufzubewahren ſei.

Außerdem ſind noch zwei merkwürdige Bücher in der Dreskammer, wenn gleich von roher Arbeit. Ein Meßbuch zeigt auf der rechten Seite des Deckels eine in Silber getriebene Maria mit dem Chriſtkinde. Edelgeſteine, aber nur böhmiſche und Glaßfluß, umgeben das Ganze, das roh gearbeitet iſt.

Eben ſo findet ſich dort ein ſogenanntes Lectionarium, auch ſehr roh gearbeitet, auf dem ein Chriſtus außen in getriebener Arbeit zu ſehen, der ſehr ſchlecht gebildet iſt. Die Rechte erhebt er zum Segnen und ſie tritt weit hervor aus dem flachen Grunde. In der linken Hand hat er ein Buch. Auf dieſem Bilde finden ſich, zur Seite des Kopfes, rechts und links, dieſe zwei Zeichen:

Was mögen dieſe Zeichen bedeuten? Ich erinnere mich ſie auch noch bei anderem Schnitzwerk und zwar Neu-Griechiſcher Zeit, geſehen zu haben. Auch dieſe Arbeit hat einiges Neu-Griechiſche.

Die

Die Höhe des Chores gegen den Boden des Schiffes rührt davon her, daß unter ihm ſich noch eine unterirdiſche Kirche findet, eine Bauart, den alten Kirchen ſehr gemein, die es ſehr liebten, eine ſogenannte Krypta, Gruftkirche, unter dem hohen Altare zu haben. Da in ihr nichts mehr ſeyn ſoll und meine Zeit beſchränkt war, indem die Reichheit des zu Schauenden mich länger beſchäftigte, als ich geglaubt hatte, ſah ich leider ſie nicht. Die gleiche Urſache war daran Schuld, daß ich die Bekanntſchaft des Herrn Stifts-Rektors Arnold nicht machte, eines Mannes, deſſen geſchichtliche Kenntniß der Vorzeit Brandenburgs mir allgemein gerühmt ward.

Auf dem Dome findet ſich noch ein ſehr altes, überaus merkwürdiges Bauwerk; es iſt dies die Peters-Kirche. Sie ſoll die älteſte Kirche des Doms ſeyn und wirklich deutet dahin auch der Bau aus Feldſteinen und die ſchmalen kleinen Fenſter. Beide Seiten ſchließt eine Giebelwand. Das Bewunderungswürdigſte iſt das Gewölbe, welches wohl einzig in ſeiner Art zu nennen iſt. Das ganze Gewölbe beſteht aus unregelmäßig neben einander ſtehenden, großen und kleinen, höhern oder etwas niedrigern Spitzgewölben, ſo daß das Untere ſo zu ſchildern iſt, als wenn man aus Papier eine Geſtalt zuſammenlegt, durch allerhand Biegungen, die wie ein vierfaches Körbchen mit lauter ſpitzen Höh-

lungen ausſieht. Solcher Körbchen kann man ſich nun eine große Menge zuſammengeſezt denken. Dies wunderliche Gewölbe, deſſen gleich mir noch nie vorgekommen iſt und von dem ich etwas Aehnliches nie gehört, ruht in der Mitte auf drei Pfeilern. Der Hoch-Altar auf Goldgrund iſt ſchlicht; das Hauptbild iſt Chriſtus am Kreuz, mit Maria und Johannes. Links dabei, auf einem Flügel, Petrus, rechts Paulus. Oben darüber die Auferſtehung; ſchlecht. Er iſt 1653 geſezt worden. An der Mauer ſeitwärts ſteht ein alter Altar mit vier geſchnizten Heiligen, an der Thüre vier Bilder, unter denen der Tod des Johannes und Chriſtus am See Betesda. Unbedeutend. Es iſt merkwürdig, das wunderbare Gewölbe auch von oben zu ſehen. Dort ſieht es aus wie ein wild bewegtes Meer, deſſen Wellen auf einmal erſtarrten, oder wie ein Kirchhof mit vielen hohen und niedern Gräbern.

Vor dem Rathhauſe prangt die alte Rolandsſäule. Sie ſoll im Jahre 1440 geſezt worden ſeyn. Dieſer Zeitraum iſt für Brandenburg von 1400 bis 1450 ſehr wichtig, indem damals eine große Betriebſamkeit muß geherrſcht haben, wie groß zeigt, daß einige Kunſtwerke gewiß, und viele höchſt wahrſcheinlich, dazumal angeſchafft wurden. Damit will ich den rohen Roland nicht etwa als ein Kunſtwerk ausgeben. Er iſt plump und groß, wie er es auch nur zu ſeyn

braucht und ſeyn muß. Die Natur hat durch ein luſtiges Spiel die Wunderlichkeit der Geſtalt vermehrt, indem ſie ihm eine Mütze von Hauslauf auf den Kopf ſezte. Sollte nicht die Jahreszahl 1440 von dem Jahre zu verſtehen ſeyn, in welchem er ſeine Stelle vor dem Rathhauſe erhielt? Mir ſcheint der plumpe Geſelle ein höheres Alter zu haben.

Voll großer Erwartung hatte ich gehofft, ein mir ſehr wichtiges Kunſtwerk und Denkmahl des Alterthums in Brandenburg zu finden. Es ſollte nämlich in der Kapitel-Stube eine Nachbildung der Marien-Kirche auf dem Harlunger-Berge in Holz ſtehen, jenes alten mehrfach erwähnten trefflichen Gebäudes. Es war aber ſchon ſeit einiger Zeit nicht mehr hier, indem es nach Berlin auf die Kunſtkammer genommen ſeyn ſoll. Dort es zu ſehen hoffte ich nun von neuem. *)

Es iſt hier wohl der Ort von dieſem alten verſchwundenen und höchſt merkwürdigen Gebäude zu ſprechen, welches die ſchönſte Bau-Alterthümlichkeit der Mark war und auf eine höchſt ſchlechte Weiſe vernichtet ward.

Die Marien-Kirche auf dem ehemaligen Harlunger, nach ihr Marien-Berg genanntem Hügel gelegen, ſoll Kaiſer Heinrich der I. im Jahre 927 errichtet haben. Mehre glaubten und haben behauptet, daß dieſe Marien-

*) Dieſe Hoffnung ward getäuſcht.

Kirche vorher ſchon, oder wenigſtens ein Theil von ihr, geſtanden haben ſolle, ehe Heinrich der Erſte die Wenden bezwang und zum Chriſtenthume nöthigte. Die Wenden ſollen ihren Gott Triglaf darin angebetet haben. Den Beweis ſuchen ſie darin: Miſtiwojus, ein Fürſt der Wenden, verjagte im Jahre 1020 den chriſtlichen Markgrafen Dietrich, verbrannte und verwüſtete ſämmtliche Kirchen der Neuſtadt und Altſtadt Brandenburg, nur die Marien-Kirche auf dem Berge verſchonte er und ließ darin aufs Neue den Triglaf verehren. Es iſt gewiß, daß die erſten Bekehrer zum Chriſtenthume diejenigen Orte gerne zur Gründung chriſtlicher Kirchen brauchten, an denen ſchon früher ein heidniſches wichtiges Heiligthum geſtanden hatte, um ſo den neuen Glauben an den alten, auch durch ein örtliches Band, zu knüpfen. Hügel waren der Heiden beliebteſter Ort zur Anlegung von Heiligthümern, und ſo fand denn Miſtiwojus dieſe Bergkirche, erbaut an der Stelle, wo einſt ein heidniſches Heiligthum war, zu dem Dienſte ſeines Gottes auch bequem und gelegen und ſchonte ſie daher auch ihres Prachtbaues wegen um ſo eher; dagegen aber vernichtete er die in die Häuſer der Chriſten mitten inne gebauten und gewiß nur hölzernen Kirchen um ſo eher, da ihr Bauort keine alte heilige Stelle war.

Daß der Berg bei Brandenburg ſchon in früheſter Zeit vielleicht eine bedeutende Wichtig-

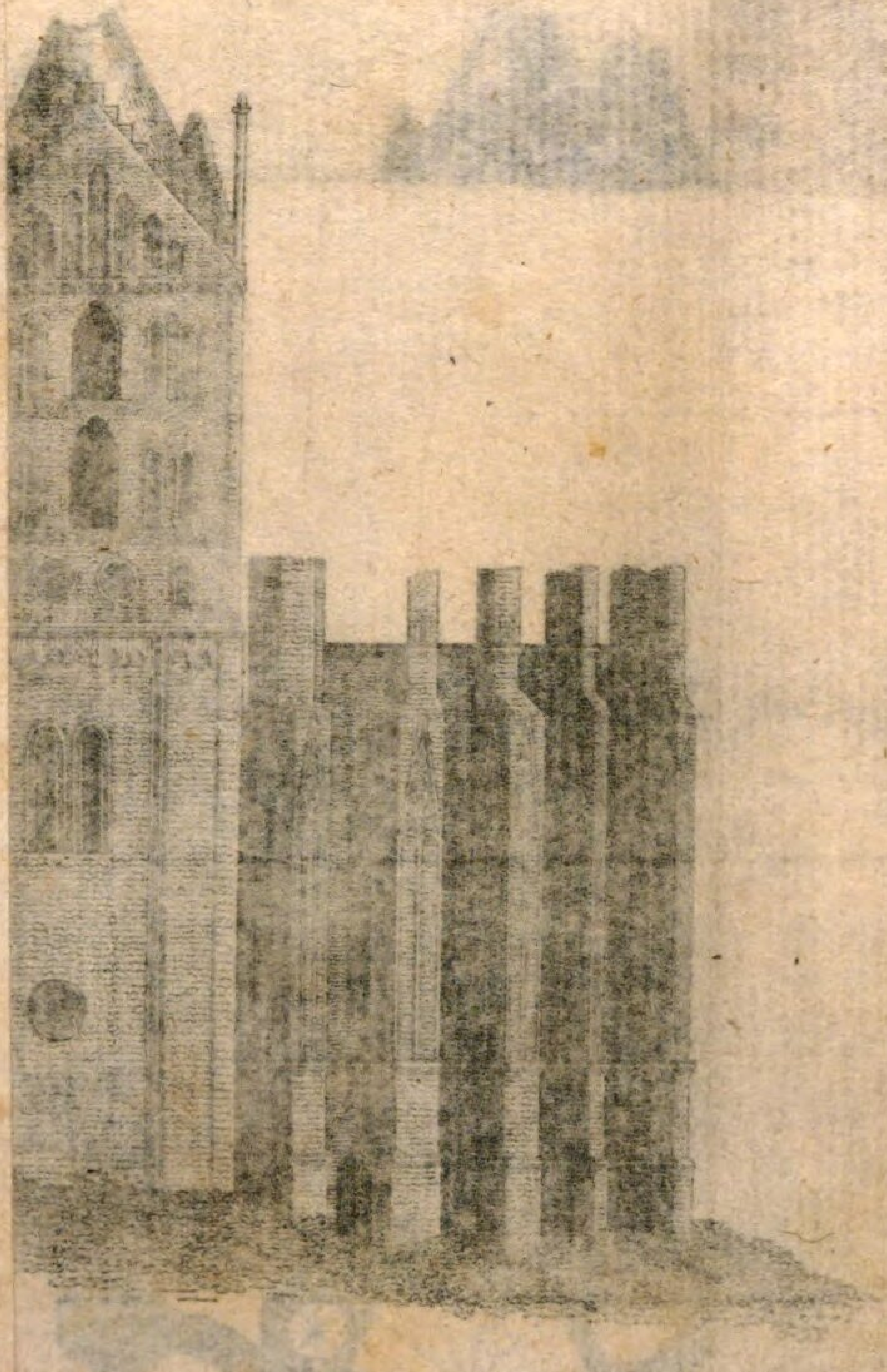
keit gehabt hat, geht aus ſeinem alten Namen: Harlunger = Berg hervor, der auf ein altes Geſchlecht des Heldenbuches zurückweiſet, indem in dieſem alten Gedichte die Harlunger mit dem treuen Ekkard verbunden vorkommen.

Nur ſpärliche Nachrichten über dies alte Gebäude ſind uns zugekommen. Nikolaus Leutingerus ſagt in ſeinem Werke (de Marchia, Lib. II, §. 21. p. 77.): „daß die von Heinrich dem Vogelſteller gegründete Kirche Graecorum more, d. h. in unſerer jetzigen Bezeichnungsart: nach Byzantiniſcher Bauart, auf dem Gipfel des Berges errichtet worden ſei und daß die Ueberbleibſel des Baues noch von dem ausgezeichneten Glanze zeugten.“ Ein Gleiches wiederholt er Lib. XVII. §. 26. p. 592: „Das Gotteshaus, der heiligen Maria gewidmet, iſt ein Werk des römiſchen Kaiſers Heinrich des Erſten, auf dem Harlunger = Berge, nach griechiſcher Bauart errichtet; mit vier Thürmen gegen die vier Himmelsgegenden der Welt, hat ſie die Geſtalt des Kreuzes.“

Glücklicher Weiſe wurde kurz vor dem Einreißen der Kirche ein Grund = und Aufriß derſelben angefertigt und im Jahre 1752 bei einer Einladungsſchrift: die merkwürdigſten Begebenheiten in dem 30jährigen Kriege, von Joachim Chriſtoph Heinze, der Ritter = Akademie Direktor; Brandenburg; in Kupfer geſtochen. Da dieſe Abhandlung und Abbildung ſich ſehr ſelten

gemacht hat und wenigen bekannt iſt, ſo ſchien es mir räthlich, einen Nachſtich hier zu liefern (ſiehe Abbildung I.) und kurz das Wenige beizubringen, was der Verfaſſer dazu ſagt. Die Hauptgrundlage war ein beinahe gleichſeitiges Viereck; die Seiten gegen Mitternacht und Mittag hatten 96, die gegen Morgen und Abend aber 81 rheinländiſche Fuß. Auf allen Seiten dieſes Vierecks waren in der Mitte runde Vorlagen ausgebaut. In dem Vorbau gegen Morgen, a auf dem Grundriß, befand ſich ſowohl unten, als oben auf dem Chore ein Altar. An dem Rundtheile gegen Abend war noch der Anbau einer Kapelle, aus deren beſonderen Bauart man ſchließen konnte, daß ſie mit dem Hauptgebäude nicht von gleichem Alter ſei. Die äußere Höhe dieſer Kirche bis an das Gewölbe war 60 Fuß, und die vier Thürme hatten, bis an die zerſtümmelten Spitzen, (auf denen einſt vergoldete Knöpfe bedeutender Größe ſtanden, Garcaeus de rebus gestis March. p. 348.) eine verhältnißmäßige Höhe. In der Kirche befanden ſich vier Wendeltreppen, von denen zwei in den Ecken und zwei neben dem Altare in der Mauer angelegt waren. Durch dieſe beiden lezten kam man zu dem obern Altare, welcher, nebſt den Emporen, 30 Fuß von der Erde erhöht war. Die übrigen Treppen führten ſowohl bis in die Thürme, als auch zu dieſen ganz von Stein erbauten Emporkirchen, welche rund herum

Abbildung II. zu S. 54.



gingen, ausgenommen vor der Thüre der gegen Abend ſtehenden Kapelle. Dieſe hatte indeſſen auch zwei Wendeltreppen. Die Kirche war ganz von feſten und zum Theil überglaſeten Mauerſteinen gebaut, doch müſſen auch viele Werkſtücke dabei geweſen ſeyn, die zum Bau des Waiſenhauſes in Potsdam beim Abreißen benuzt wurden.

Bei der Zerſtörung durch Miſtiwojus 1020 blieb, wie ich ſchon geſagt, dieſe Kirche verſchont und er ließ wieder den Triglaf darin verehren. Ueberhaupt wechſelte der Dienſt des Triglaf, jenes dreiköpfigen Götzenbildes, öfters mit der Verehrung der Mutter Gottes an dieſem Orte, und Heinze meint daher in der oben gedachten Beſchreibung, daß ein kleines fünfeckiges Behältniß, was der Kirche angebaut war und auf dem Grundriſſe mit c bezeichnet iſt, zur Aufbewahrung dieſes Götzenbildes gedient habe zu den Zeiten, wann die Chriſten ihren Gottesdienſt hier hielten, damit die Wenden wegen Zerſtörung ihres Götterbildes nicht etwa größere Rache nähmen, ſobald ſie einmal wieder die Oberhand gewännen. Daraus würde ſich dann auch die Urſache erklären, warum die Wenden dieſe Kirche immer verſchonten. Das Götzenbild des Triglaf hat ſich hier lange gehalten, bis zum Jahre 1526, in welchem es der abgeſezte König von Dänemark, Chriſtiern, mit Einwilligung Joachim des Erſten, Kurfürſten

von Brandenburg, mitnahm. Wohin dies merkwürdige und wichtige Bild gerathen, iſt mir nicht bekannt, es verdient aber wohl einer Unterſuchung.

Nach dieſer Beſchreibung habe ich nun noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. Nimmt man die Rundungen beim Grundriſſe ab und bleibt bloß die viereckige Geſtalt, ſo zeigt dieſe Kirche unverkennbar die Byzantiniſche Bauart und hat eine nicht unbedeutende Aehnlichkeit mit der berühmten Sophien-Kirche in Konſtantinopel, der Mutterkirche aller Gotteshäuſer in Neugriechiſcher Bauart. Dieſe iſt ein Würfel; hier findet ſich zwar nicht völlig die Würfelgeſtalt, indem die beiden Nebenſeiten etwas länger ſind, wie wir geſehen haben, um 15 Fuß jede, als die vordere und hintere; doch iſt dies von geringerem Einfluß und deutet nur auf eine ſchwache Veränderung der Neugriechiſchen Bauart nach deutſchem Muſter, indem die Grundgeſtalt deutſcher Kirchen immer das länglichte Viereck iſt. Das Ganze wird von vier Stützthürmen gehalten. Die Grundgeſtalt iſt das griechiſche Kreuz, deſſen Seiten durch die angebaute Vorlage in d und b, ſo wie in a und c nur etwas verlängert werden. Dieſe Vorlagen ſind aber auch wieder merkwürdig, da ſie die der Byzantiniſchen Bauart eigene Kuppelngeſtalt zeigen. Die Thürme, die Kapellen und das ganze Hauptgebäude haben wenige kleine, gedrückte Fenſter; die run-

den Wölbungen in Thüren und Fenſtern und auch wohl ſicher im Innern des Gebäudes, wohin auch die Kuppeln zeigen, deuten auch die älteſte deutſche Bauart; denn nach den in dem Grundriſſe verzeichneten Gewölben findet ſich von den in Byzantiniſcher Bauart gewöhnlichen Tonnengewölben nichts mehr, vielmehr ſind einfache Kreuzgewölbe vorhanden. Nur in den Thürmen ſind ein Paar Fenſter, die ſich indeſſen noch nicht zu den eigentlichen Spitzbogen aufſchwingen. Für das hohe Alter ſpricht auch noch der Mangel an Strebepfeilern bei dem Hauptgebäude. Dagegen erſcheint der Anbau auf der linken Seite neuern Urſprunges in allen ſeinen Theilen und es ſind die unverkennbaren Spuren der altdeutſchen Baukunſt darin: die lang ſich aufſchwingenden Fenſter, ſchmal, mit Mauerblenden in Spitzbogengeſtalt überwölbt, die ſtarken Strebepfeiler mit ihren ſcheinbar durchbrochenen Verzierungen, im Innern die zuſammengeſezten Kreutzgewölbe. Was aber an dem Vorbaue noch ſehr merkwürdig erſcheint, welcher auch dadurch wichtig iſt, daß er die Geſtalt des griechiſchen Kreutzes zu der des lateiniſchen verlängert, iſt die zwölfſeitige Geſtalt. Meiner Vermuthung nach wurde der vor dem Haupteingange liegende Raum zur Tauf-Kapelle gebraucht. Eine Vergleichung des in Holz gearbeiteten, auseinander zu nehmenden Nachbildes

dieſer Kirche mit dem Grundriſſe und Aufriſſe muß von großer Wichtigkeit ſeyn.

Ehe ich Brandenburg verlaſſe, ſei es mir erlaubt, noch einen Wunſch hinzuzufügen. Es iſt für Brandenburg, meiner Anſicht nach, von höchſter Wichtigkeit, daß die Stadt ihre zerſtreuten, beweglichen Alterthümer ſammle, diejenigen wenigſtens, welche ohne Entſtellung der Orte, wo ſie jezt aufbewahrt werden, an eine andere Stelle gebracht werden können. An einem dazu geeigneten und ſchicklichen Orte kann es in den großen zum Dom gehörigen Gebäuden nicht fehlen, und für die Kunſtgeſchichte der Mark wird eine ſehr lehrreiche Sammlung entſtehen, die auch auf die allgemeine Kunſtgeſchichte Deutſchlands ein erfreuliches Licht werfen wird. Daß ſich dann die Stadt ihr Nachbild der Marien-Kirche auf dem Harlunger-Berge aus der Berliner Kunſtkammer, wohin es nicht gehört, wieder erbittet, verſteht ſich von ſelbſt.

Erſt beſtimmt, geradezu nach Magdeburg zu gehen, hatte ein Blick auf die Karte meinen Reiſe-Plan geändert. Die Nähe eines ſehr lieben Freundes, den ich ſeit dem Jahre 1813 nicht geſehen, als er mich mit ſeinem Beſuche in Breslau erfreute, um zum Heere der Vaterlandsſtreiter zu gehen, zog mich ſeitwärts von meinem vorgenommenen Wege ab, und gewährte

mir nicht allein einen ſehr freudigen Tag, ſondern auch ſpäterhin den Anblick höchſt merkwürdiger Bauwerke. Es war das freundliche Nennhauſen und mein ſehr lieber Friedrich von Fouqué, die mich von dem vorgenommenen Reiſe-Plan abwendig machten, und ich eilte daher die vier Meilen nach Rathenow hinüber.

Ehe ich am Morgen des 5ten Weinmonds den mich von Rathenow abholenden Freund begleitete, eilte ich noch, von ihm ſelbſt ermuntert, des Vaters Sitte, alles Merkwürdige zu beſchauen, nicht zu vernachläßigen, nach der Pfarrkirche. Dieſe iſt von Backſteinen erbaut, gegen Abend der Thurm, wie gemeinhin in dieſer Gegend. Dieſer Thurm ging aber mit ſeiner mittäglichen Mauer ſchon ganz aus allen Fugen, und es wäre beſſer, man riſſe ihn ſchleunigſt ganz nieder, als daß man ihn durch ein ſo weitſperriges Gerüſte, wie ihn jezt umgiebt, unterſtüzt. Gegen Mitternacht, dicht am Chore, ſcheint ein alter runder Thurm geſtanden zu haben, oder er hat wenigſtens gebaut werden ſollen. Jezt iſt nur noch ein Theil deſſelben da, der, überwölbt, zum Eingange dient, der andere Theil iſt eingedeckt. Gegen Mittag erſcheint dagegen am Chore ein mir höchſt merkwürdiger Anbau. Ein kleines, niedriges, achtſeitiges Gebäude, von Ziegelſteinen nicht allein das Untere gebaut, ſondern auch das Dach bis

zur Spitze, worauf ein kleines Kreuz von Sandſtein ſteht und den Beſchluß macht. Dieſer Anbau dient zum Kirchenzimmer. Das Chor iſt beträchtlich niedriger von außen, als das Schiff, oben mit einer kleinen breit ausgezackten Steineinfaſſung geſchmückt.

Das Chor, welches ſiebenſeitig geſchloſſen, wird von ſechs Pfeilern, die achteckig ſind, getragen. Es iſt nur ſchmal, aber rund herum geht ein Gang, die Fortſetzung der Seitenſchiffe, welche halb ſo breit als der mittlere Theil ſind. Das Schiff beſteht aus einem Haupt- und zwei Nebenſchiffen. Das Gewölbe iſt zuſammengeſezt, indem die Gurte im Hauptſchiffe einen Stern bilden. Die Nebenſchiffe ſind niedriger als das Hauptſchiff. Drei große und vier halb runde Pfeiler, von welchen leztern zwei an das Chor und zwei an die Hinterwand fallen, tragen das Gewölbe. Das Altar-Bild iſt von Bernhard Rhode: Simeon, der das Chriſtkind auf ſeinen Armen hält.

Im Seitenſchiffe findet ſich die Taufe Chriſti auf farbigem Grunde, unbedeutend, um 1610 gemalt. Auf der Empore iſt noch eine wunderliche Vorſtellung auf Leinwand. Chriſtus, halb entblößt, nur um den Leib einen Mantel, ſizt neben einem Tiſche, vor Caiphas im Gericht, der im Hintergrunde des Bildes, in der Mitte, ſichtbar wird. Neben ihm, zu beiden Seiten, ſitzen die Richter, von denen jeder

einen Zettel hält, auf dem ſein Name und ſein Ausſpruch. Ganz hinten ſeitwärts, hinter einem hohen Gerichtsgitter, ſieht man das Volk, von dem das Spruchband lautet: Cruyst hem! (kreuziget ihn!) und andere Worte. Neben Chriſtus ſteht ein Tiſch, an dem ſitzen zwei Männer in altdeutſcher Tracht mit Bärten, von denen der eine in einem Zettel ließt. Es ſind wahrſcheinlich die beiden, welche das Gemälde malen ließen und der Kirche ſchenkten. Unten ſteht eine ſehr lange Erzählung in plattdeutſcher Sprache über die gelieferte Vorſtellung, deren Leſung mir zu langweilig war. Es iſt aus dem 17ten oder Anfang des 18ten Jahrhunderts. — Im Chore ſieht man noch eines Anhalt Grabgemälde von Rhode, und neben dem Chore ſteht der alte, bei Seite geſezte Taufſtein von Holz, der achtſeitig.

In dem freundlichen Nennhauſen verging der Nachmittag und Abend des 5ten im wechſelnden Geſpräche nur zu raſch. Am 6ten begleitete mich mein geliebter Freund wieder nach Rathenow und führte mich zu dem Herrn Dr. Meier, deſſen einer Sohn, Friedrich Meier, ein hoffnungsvoller Maler und Bekannter von mir, in dem deutſchen Kriege, in der Schlacht bei Ligny, zu früh für die Kunſt, den Tod fand. Aus ſeinem Nachlaſſe ſind einige tüchtige Bilder hier, die ſeinen Verluſt noch mehr bedauern laſſen. Einige brave Nachbildungen von

Gemälden der Dresdener Sammlung in Oel, einige ſehr ähnliche Bilder ſeines Vaters und ſeiner Brüder erregen ſchon Wohlgefallen; aber das vorzüglichſte iſt die heilige Jungfrau, welche das Chriſtkind auf ihrem Schooße liegen hat, welches der neben ihr ſtehende Johannes an die Bäckchen faßt und küßt. Ein überaus liebliches Bild, worin beſonders der Kopf der Mutter Gottes anziehend und die linke Hand, welche ganz ſichtbar iſt und die ſie leiſe, kaum berührend, dem göttlichen Kinde auf das Schulterchen legt, ſehr ſchön gemalt iſt.

Dann iſt noch ein Bildniß von Jean Paul dort. So muß dieſer geiſtreichſte der Schriftſteller ausſehen; die tiefſte Eigenthümlichkeit des Gemüthes iſt in das Bild übertragen, und dies iſt ja die Höhe der Kunſt des Bildnißmalers, nicht das feſtſtehende ſtarre Geſicht hinzumalen, ſondern dasjenige hineinzulegen, was das Geſicht belebt, erhebt und die tiefſte Eigenthümlichkeit des Dargeſtellten ausſpricht. So erſcheint hier Jean Paul; er ſelbſt beſizt das erſte Gemälde, dies iſt nur die Nachbildung, welche Friedrich Meier, für ihn beſonders glühend, ſich entwarf. Möchte doch das Hauptbild in Kupfer geſtochen werden, um die Fratzen zu verdrängen, die wir bis jezt von Jean Paul nur haben! Sollte der thätige Cotta, Jean Paul's jetziger Verleger, ſollte der treffliche Schriftſteller nicht ſelbſt darauf bedacht ſeyn?

Die fratzenhaften Abbildungen müſſen doch ſobald wie möglich verdrängt werden.

Von Rathenow aus eilte ich nach Havelberg, wo ich viel Merkwürdiges erwartete und fand. Durch eine wahre Wildniß und Oede windet ſich der Weg und links und rechts erreicht der Blick nichts anders als Heidekraut und einzelnes Gebüſch. Es iſt nicht zu begreifen, wie der Eigenthümer dieſes beträchtlichen Landſtriches eine ſolche zurückſchreckende Einöde dulden kann, die einem jeden Reiſenden höchſt unangenehm ſeyn muß, und ſie nicht zu einer Waldung benuzt, die der benachbarten holzärmern Altmark von ſo hohem Nutzen ſeyn müſte. Meinem Poſtknechte ward, ſo wie mir, die Zeit herzlich lang, und er eilte daher mit mir durch die Wildniß nach dem reitzend liegenden Havelberge. Hier, wo die Havel ſich mit der Elbe vereint, liegt auf einer ziemlichen Anhöhe, die Umgegend beherrſchend, der Dom.

Auf dem Abhange des Berges gegen Abend iſt, hart an der Straße, eine kleine ganz achteckige Kapelle, mit achtſeitigem Dache, die mir uralt erſcheint; dabei liegt der Kirchhof. Sie iſt von Ziegelſteinen gebaut, und in der Thüre, ſo wie in den Fenſtern, herrſcht noch der runde Bogen. Bei den Fenſtern ſtehen unter einem größern runden Bogen immer zwei kleine mit rundem Bogen gedeckte Fenſter. Auf der Abbildung VII zeigt 1 dieſe Art und Weiſe, die eine

in altdeutſcher Bauart ſehr gewöhnliche iſt. Nur vier Fenſter, die gegen Morgen und Mittag gekehrt, ſind offen, dagegen die an den andern Seiten zugemauert ſind. Zwei Thüren finden ſich, die eine gegen Mittag, die andere gegen Mitternacht, doch ſich nicht gerade gegenüber. Gegen Morgen iſt ein alter gemauerter Altar-Tiſch, zum Zeichen, daß früherhin hier Gottesdienſt gehalten worden. Von Gewölben zeigt ſich keine Spur, ſondern nur eine hölzerne Decke iſt da, und es findet ſich auch gar keine Andeutung, daß jemals eine gewölbte Decke geweſen. Strebepfeiler ſind nicht, nur gegen Mittag einer an der Grundmauer, da hier der Hang des Berges zu ſteil iſt. Jezt dient die Kapelle nur zur Aufbewahrung der Todtenbahren.

Den Dom umgiebt noch die alte ſchützende Mauer, die in den Fehdezeiten des Mittelalters jedes bedeutende Kloſter zum feſten Schloſſe machte. Ueber dem Thore gegen Abend iſt ein altes Hochbild in Stein, die Anbetung der drei Könige, welches nicht übel gearbeitet iſt, und da es gleich den Kommenden am Eingange empfängt, ein günſtiges Vorurtheil für dasjenige erweckt, was innerhalb den Beſucher erwartet. Die Kirche zeigt gegen Abend wieder einen Thurm, der unbedeutend, und die breite große Giebelmauer, unter welcher der Eingang. Um die Kirche her ſind die Strebepfeiler nur

ſchmal,

ſchmal, ſelbſt an dem hohen Chore; das Schiff der Kirche halten, ungeachtet ſeiner Höhe, die niedern Abſeiten als Widerlage.

Der Blick in der Kirche wird durch das ganz geſchiedene Chor beſchränkt; er kann nur an dem herrlichen Gewölbe hinſchweifen und die Länge der Kirche ermeſſen. Hauptſchiff und Chor haben eine Höhe, und laufen in gleichem Bau, ohne Abſatz, fort. An den Seitenwänden gehen die Pfeiler nieder und an ihnen treten die Gurte, verbunden in einer halben Rundſäule, herab. Dahinter geht oben in der Höhe bis zum Altare ein Umgang, von vielleicht 2 Fuß Breite, um die ganze Kirche, und wendet ſich in die Kreuzſeiten beim Chore hinein. Das Gewölbe iſt einfach, aber überaus hoch und ſchön. Das Schiff iſt nicht ſehr breit, aber eben dieſe größere Schmalheit vermehrt den Eindruck der Höhe. Die Abſeiten gehen nur bis an das Kreuz, aber ſie ſcheinen gleichzeitig zu ſeyn und ſind bedeutend niedriger als das Schiff, ja beinahe, im Verhältniß des Ganzen, zu niedrig. Im Schiffe der Kirche iſt nur ein einziges Bild auf farbigem Grunde, welches Hiob, von einem Teufel gegeiſſelt, vorſtellt und aus dem 16ten Jahrhunderte herrührt; es iſt verlezt und überhaupt unbedeutend.

Prachtvoll und ganz vortrefflich gearbeitet iſt die Scheidewand des Chores und Schiffes, welche beide ſtreng von einander abgeſondert und

Gemeinde und Geiſtlichkeit vollkommen ſchied. Dieſe Scheidewand iſt von Sandſtein verfertigt. Kleeblätter, Roſen und anderes Blätterwerk, alles ſcheinbar durchbrochen; denn die feſte Wand iſt dahinter, macht den Schmuck des herrlichen Werkes und dazwiſchen finden ſich vorzüglich gearbeitete Hochbilder in Sandſtein. Der Künſtler hat gewußt, dem bröckelnden und weichen Steine Leben und Bedeutung zu geben. Sollte ſein Name nicht noch in alten, mir leider nicht zugänglichen, Nachrichten aufgefunden werden? Die Darſtellungen ſind ſämmtlich aus dem Leben Chriſti und zwar folgende.

Auf der rechten Seite: Chriſtus wird dem Volke gezeigt, Pilatus wäſcht ſeine Hände. Chriſtus an eine Säule gebunden. Die Dornenkrönung. Darauf folgt in der Mitte ein niedriges von Stein aufgeführtes Gehäus, das an drei Seiten offen, vorne auf zwei runden Säulen ruht und wodurch man gehen kann. Mit Roſen, Kleeblättern, Kreiſen, worin die ſpitzwinklichten Kreisabſchnitte, die Bogendreiecke u. ſ. w. ſind, iſt dieſes kleine Gebäude verziert. Davor ſteht der ehemalige Laien-Altar. Auf der linken Seite ſieht man an Hochbildern: die Kreuztragung; die Heftung an das Kreuz und die Würfelung um die Kleider; die Aufrichtung des Kreuzes; und dann Chriſtus am Kreuz, wie ihm die Seite geöffnet wird. Dies lezte Hochbild iſt beſonders reich an Geſtalten.

Die trauernd niedergebeugte Maria iſt gut gearbeitet, ſo wie das Geſicht der hinter ihr ſtehenden Frau ſchön zu nennen iſt; überhaupt ſind herrliche Köpfe darunter. Ueber den Eingangsthüren zum Chore ſind andere Vorſtellungen; rechts die Verkündigung. Maria ſizt vor einem Betpulte, hinter ihr ſteht ein anderes Pult. Zur Seite des Betpults ſteht eine Lilie und hinter dieſer kniet der verkündigende Engel. In der Mitte aber erſcheint Gott in einer Wolke, der ein Kindlein auf den Armen hat, von dem ein Strahl (der freilich in Stein ſehr plump und unbeholfen gerathen iſt) nach dem Kopfe und Ohre der heiligen Jungfrau geht. Ueber der linken Thüre ſieht man Maria in der Herrlichkeit neben Chriſtus, von zwei Engeln umgeben und von einem gekrönt. Die fernern Vorſtellungen zum Leben Chriſti ſind in den Abſeiten und wir werden ſie dort kennen lernen. Außerdem finden ſich noch hier außerhalb einige ganze Geſtalten, aus Stein gehauen, die ſämmtlich auf Kragſteinen und zwiſchen den einzelnen Hochbildern und an den beiden Ecken des mittlern Gehäuſes ſtehen. Es iſt eine Maria mit dem Chriſtkinde und dann ſind noch ſieben andere Heilige dort.

Innerhalb gegen das Chor zu ſind keine Hochbilder aus dem Leben Chriſti, ſondern nur zwei über der Thüre, in den Spitzbogen derſelben. Rechts: Chriſtus im Tempel lehrend;

links: Chriſtus auf einer Erhöhung ſitzend, hinter ihm ein Engel, der ein Tuch ausgebreitet in ſeinem Rücken hält. Rechts neben ihm ſteht ein alter Mann, der ihn am Arme gefaßt hat, bei dem noch zwei andere alte Männer ſind, links eine Frau, die ihn ebenfalls an der Hand hält, hinter der, gleichartig wie bei dem Manne, zwei andere Frauen ſich befinden. Der Taufſtein iſt rund und wahrſcheinlich aus dem ſechszehnten Jahrhundert.

In der Mitte iſt ein erhöhtes Grabmahl, worauf die Geſtalt eines Biſchofs, aus Marmor gearbeitet, liegt, an der einiges indeſſen durch Bruch verlezt iſt.

Es ſoll derjenige ſeyn, der die vortrefflichen Hochbilder am Chore und in den Seitenſchiffen machen ließ. Die Geſtalt iſt nur klein und die Umſchrift lautet: Anno domini m^{o} cccc^{o} primo nono kl. marcii vene rabilis (ſo getrennt geſchrieben) pater dn̄s. Johan̄es wopelisse huius ecclesie episcopus XXVIII^{9} cuius anima requiescat in pace. amen. Unten, gegen Morgen, ſind noch zwei kleine Geſtalten von Marmor auf den Sandſtein aufgeſezt, die eine hält ein Buch, die andere iſt durch Verluſt des Kopfes verlezt.

Vor dem Altare ſtehen, dicht an den hinauf führenden Stufen, drei Lichtträger von Sandſtein. In der Mitte ein ſchmales, einem Häuslein, worin der heilige Kelch und das heilige Brod aufbewahrt wird, ähnliches Bildwerk.

Rechts ein Mönch und eine Frau, die eine Säule halten, welche das Licht zu tragen beſtimmt iſt. Beide halten vorwärts gekehrt die Säule, drehen aber den Kopf zur Seite, daß man ihre Geſichter ſehen kann. Links halten ein Mann mit einer Kelle und ein Mönch mit Schlüſſeln, einem Meſſer an der Seite und darunter einer Geldtaſche, mit dem Rücken und die Hände über den Kopf zurückgedreht die Lichtſäule. Die Sage will, daß auch dieſe Bildſäulen von dem genannten Biſchof herrührten und in der zulezt genannten habe er ſeinen Koch und Kellermeiſter von dem Bildhauer nachbilden laſſen. Wie es denn immer ein Beſtreben der Volksſage iſt, ein jedes allgemeines Bild perſönlich und beſtimmt zu deuten.

Der Hoch-Altar iſt neu und das Bild an demſelben iſt unbedeutend.

Im Chore, dicht am Hoch-Altare, liegen noch einige Grabſteine von hohem Alter und daher von Werthe. Z. B. aus dem dreizehnten Jahrhunderte: Anno domini MCCXCII ꝋ (obiit) dominus Johannes marchio brandenburgensis in hui (?) eccl. episcopus m. (memoriam) postulat. Dann: Anno domini MCCXCI ꝋ dominus Hartmannus ecclesie episcopus marchio brandenburgensis pie memorie. Dann einer aus dem vierzehnten Jahrhunderte, Rennerus. Alle Bilder und Wappen an dieſen Grabſteinen ſind vertieft in den Stein

gekrazt. Die Bilder verdienten gewiß, daß ſie Jemand recht genau nachzeichnete, da wir aus jenen Zeiten des dreizehnten Jahrhunderts nur ſo wenig gewiſſe Denkmähler haben. An der Seite iſt ein großes aus Holz geſchniztes Bild, welches vordem auf dem Altare geſtanden haben ſoll, Chriſtus am Kreuz, neben demſelben Maria und Johannes. An den Enden des Kreuzes ſind die Zeichen der vier Evangeliſten. Hinter dem Altare ſind in einem Fenſter noch Reſte von Glasmalerei.

Leider hat die Glasmalerei hier und an allen Orten ſehr gelitten; einige Fenſter ſind dieſes herrlichen Schmuckes ganz, andere nur zum Theil beraubt worden. Zuerſt iſt daran Schuld die Länge der Zeit, ihrer Dauer und die furchtbaren Tage, welche dieſe Münſter überſtehen mußten. Dann aber hat beſonders zu ihrer Vernichtung beigetragen, daß man ſie allſtets und noch jezt überaus ſorglos und geringſchätzig behandelt hat und leider auch immer noch behandelt. Die herrlichſte Glasmalerei iſt den Leuten nicht mehr werth, als ein weißes Fenſter, ja manchen dieſes noch lieber als jene. Ward ein Fach oder wurden nur einige Stücke vom Winde herausgeworfen, ſo nahm man alles heraus; die herrlichſten Köpfe und Abbildungen konnten kein Erbarmen finden, die Kinder ſpielten damit, ſie wurden verworfen, zertrümmert. So ging ein Fach, ein Fenſter nach dem andern

verloren. War der Glaſer noch halb vernünftig, ſo ſezte er die alten Stücken wieder ein. Aber wie? größtentheils wahrhaft Kopf unten, indem er ſich gar nicht darum bekümmerte, wie die alten Stücke eigentlich ſitzen mußten.

Zeit iſt nun noch für die Reſte zu ſorgen, die an einigen Orten ſehr gering ſind. In den Händen der Konſiſtorien liegt nicht allein die Kraft, dafür zu wirken; dieſe Kunſtdenkmahle ſind eigentlich an ſie gewieſen, um von ihnen ihre Erhaltung nach ſo vielen undankbaren Zeitaltern zu verlangen. Dies iſt nun dabei zu thun. Zuerſt hat der Glaſer ſein Werk zu vollbringen und alle Fenſter, jede Scheibe, genau zu unterſuchen, ob ſie im Bleie noch feſt. Das wandelbare Blei müßte feſt geſtrichen werden, wo es ganz fehlte, träte neues an die Stelle, und der Glaſer müßte mit höchſter Sorgfalt darauf ſehen, daß er nicht eine Verwechslung bewirkte, nicht etwa durch ſeine Unvorſichtigkeit etwas zertrümmerte. Darauf käme die Arbeit des Drathflechters, der das ganze Fenſter von außen mit einem dichten Drathgitter überſpinnen müßte, damit auch nicht der kleinſte Stein, den unvorſichtige Jugend ſo leicht wirft, durchfliegen könnte. Auf dieſe Weiſe wurden ſeit Jahrhunderten die wunderherrlichen Glasmalereien in Nürnberg erhalten, und dies iſt die einzige Möglichkeit, auch ihre Erhaltung an andern Orten zu bewirken. Mögen dieſe Worte auf einen

guten und willigen Boden fallen, was um ſo eher zu hoffen, da ſie nicht beſchuldigend ſind, oder nur irgend ſeyn ſollten, ſondern ſie ſollen zu dem ermahnen, was Noth thut.

In der Betrachtung des Chores fahre ich nun fort. Zur Seite des Hoch-Altares hängt Chriſtus am Kreuze, zwiſchen Maria und Johannes. Eine ſchlechte Schnitzarbeit. In der Kreuzſeite führen zwiſchen der Mauer kleine Treppen in die Höhe auf eine Art von Emporkirchen. Rechts finden ſich oben die Spuren zweier Altäre: ein altes unteres Vorſetzblatt des hohen Altares, Holz, auf dem eine Menge Darſtellungen auf Goldgrund gemalt ſind; ganz verlöſcht. An den Fenſtern ſind Reſte einer ſehr hübſchen Glasmalerei, die aus lauter Roſen und Blättern beſtand. Auf der linken Kreuzesſeite zwei alte Altar-Flügel: auf dem einen die Verkündigung, auf dem andern Chriſtus im Tempel lehrend; beide ſind auf Holz und Goldgrund, aber ſehr ſchlecht. Beſſer gearbeitet iſt ein kleines Hochbild, die Verkündigung darſtellend, welches in ſeiner Anordnung dem entſpricht, das ich ſo eben an der Scheidewand des Chores beſchrieben, bei dem aber der plumpe Strahl ganz fehlt, ſo daß das Bild weit freundlicher und zierlicher ausſieht. Außerdem, über einem kleinen Altar-Tiſche, die Geſtalten dreier Heiligen in Sandſtein: die heilige Maria, dann eine Heilige mit einem Lamme unter dem Arme und ei-

ner Krone auf dem Kopfe, die ich für die heilige Agnes halte, und eine dritte, mir auch unbekannte Heilige, mit einem Kreuze. In den Fenſtern ſind die Reſte gleicher Roſen, wie bei den gegenüber ſtehenden.

Nunmehr ging ich in den Seitengang hinunter, wo ich freilich auf der Seite, mit welcher ich anfing, die Hochbilder in einer verkehrten Reihe betrachtete. In der Abſeite, welche links liegt, wenn man mit dem Geſichte gegen den hohen Altar ſteht, fand ich: die Bildſäule einer Maria mit dem Chriſtkinde, aber nicht ſonderlich gearbeitet. An der Seite traten nun die Hochbilder ein, welche das Leiden und Leben Chriſti fortſezten. Zuerſt erſcheint gegen das Chor das Weltgericht, reich dargeſtellt in bekannter altſinnlicher Art, wobei aus dem Munde Chriſti einer Seits ein Schwert, anderer Seits zu den himmliſchen Aufnehmlingen eine Lilie ſteht. Daneben die Himmelfahrt (von Chriſtus wieder nur noch die Füße ſichtbar). Auch hier ſtehen immer wieder zwei und zwei Hochbilder neben einander, und die Geſtalt eines Heiligen, in ganzer Bildſäule, trennt ſie. Der Heilige ſteht immer auf einem zierlich gearbeiten Kragſteine, welchen eine Säule ſtüzt. Gegenüber finden ſich Glasmalereien-Reſte und unter dieſen eine ganz trefflich gemalte Grablegung Chriſti; dann auch noch Chriſtus am Kreuz. Die Geſichter haben alle in dieſer Malerei einen blaſſen fleiſchfarbe-

nen Schein, was an andern Orten oft verſe-
hen worden iſt, indem ſie, wenigſtens einige, ein dunkelrotheres Geſicht haben. Oder wirkt dabei auch die Beleuchtung fehlerhaft, unter der ich ſie betrachtete? Dieſer Einwurf fällt mir erſt jezt, indem ich dies ſchreibe, ein; als ich noch eine Unterſuchung darüber hätte anſtellen können, dachte ich nicht daran. Es muß Andern, denen dieſe Glasmalereien näher ſind, überlaſſen bleiben, darüber Unterſuchungen anzuſtellen.

In der darauf folgenden Gewölbeabtheilung ſieht man Chriſtus neben dem ungläubigen Thomas, der eben ſeine Finger in die Wunde legt. Das andere Hochbild iſt die Auferſtehung. Dazwiſchen wieder ein Heiliger auf einem Kragſteine. Dabei iſt an der Seite ein verfallener Altar-Tiſch, wie überhaupt ſo viele in der Kirche. Auf dieſem hier ſteht die nicht dahin gehörige Bildſäule eines Heiligen. Gegenüber im Fenſter wieder wenige Reſte von der Dornenkrönung Chriſti und der Führung vor Pilatus, aber dasjenige was erhalten, iſt wieder vortrefflich.

In der dritten Abtheilung die Grablegung und die Kreuzabnahme, darunter wieder ein alter Altar, auf dem ſich noch ein Steinbild findet: Chriſtus im Schooße der Mutter von ſieben Heiligen umgeben (oder wenigſtens ſechs Heiligen; denn mit dem einen iſt es zweifelhaft, ſeiner Stellung wegen, ob er auch ein Heiliger

iſt). Rechts ſteht ein mir unbekannter Heiliger, auf einem löwenartigen Thiere; dann folgt Laurentius, zulezt Petrus. Links: Katharina, Johannes und eine Einſiedlerin in einer Hütte, mit einem Spruchbande, auf dem nichts ſteht. Auf dem Dache ſizt noch eine Geſtalt und dieſe iſt eben mir zweifelhaft, ob ſie einen Heiligen vorſtellt oder vielleicht einen großen Sünder, deſſen Deutung das Leben dieſer Einſiedlerin geben müßte. Das Hochbild iſt gut gearbeitet. Gegenüber im Fenſter Chriſtus auf dem Oelberge und eine andere nicht mehr deutliche Vorſtellung.

Hier hört die Rückſeite des Chores mit den Hochbildern auf, und ich kann daher nur kurze Andeutungen über die Darſtellungen in den folgenden Fenſtern geben: zuerſt Jonas profeta (ein Spruchband, welches er in der Hand hält, bezeichnet ihn ſo). Darunter Chriſtus ſitzend, um ihn einige Jünger, unter denen Petrus ſich wieder kenntlich macht und auszeichnet durch den kahlen Scheitel und die einzige Locke auf der Stirne, eine Darſtellung, die ſo überaus häufig iſt, und worüber ich ſchon lange eine Unterſuchung vorhabe und auch ſchon in meinen wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geſchichte, Kunſt und Gelahrtheit des Mittelalters Bd. I. S. 243 verſprach.

Im nächſten Fenſter Chriſtus auf der Hoch-

zeit zu Kanaan. Dann folgt im benachbarten Fenſter die betende Maria, eine zarte und liebliche Vorſtellung, woran ſich eine wunderliche Darſtellung ſchließt; denn oben in der Spitze des Fenſters iſt eine nackte weibliche Geſtalt, von Engeln gehalten. Ich deute mir dies auf den Tod der Maria; der unten Knieenden und Betenden hat der Heiland die Seele abgefordert, und daß die Seele als eine kleine nackte (oder auch bekleidete) Geſtalt gebildet ward, iſt allen Beſchauern alter Gemälde eine bekannte Sache. Hier iſt nur das einzige Sonderbare und Abweichende, daß die Seele der Maria nicht klein, ſondern eben ſo groß als die Geſtalt der Jungfrau erſcheint. Es mag auch darin ein tiefer Sinn gelegt worden ſeyn, der ſich leicht ergiebt.

Darauf folgt: Chriſtus im Tempel, Maria mit dem Kinde und dann mehres Verworrene, durch den Unſinn und die Unaufmerkſamkeit des Glaſers bei der Ausbeſſerung hervorgebracht und falſch eingeſezt. Außerdem auch ſchon viel weißes Glas.

In der rechten Abſeite ſind die erſten Fenſter ſchon ſo weit gebracht, daß ſie gar keine Reſte der Glasmalerei mehr enthalten. Zuerſt finden ſich dann unbedeutende Stücke, hierauf kommt ein Fenſter, in dem eine mir undeutliche Vorſtellung.

Bei dieſem Fenſter iſt ein Altar, auf dem

ein kleines Hochbild von Sandſtein: die Verkündigung der Maria, welches die auffallendſte Aehnlichkeit mit dem zulezt beſchriebenen hat.

Nun treten am Chore wieder die Vorſtellungen zum Leben Chriſti ein. Pilatus, vor den Chriſtus geführt wird, reißt ſeine Kleider auf. Daneben der Judas-Kus. Dazwiſchen ſteht auf einem Kragſteine eine ſehr reiche und tüchtig gearbeitete Bildſäule von Sandſtein. Es iſt die heilige Maria von Engeln gekrönt und von Engeln mit Harfen und Geigen und Zithern umſchwebt. Das Chriſtkind, welches einen Vogel füttert, hat ſie auf dem Arme. Die Bildſäule iſt merkwürdig wegen der überaus zarten und kunſtreichen Arbeit, bis zu den kleinſten Theilen, aber leider ſehr verlezt. Es wäre ſehr erfreulich, wenn man dem Künſtler, der dieſe Bildſäule verfertigte, auf die Spur kommen könnte, oder wenigſtens doch im Stande wäre, die Zeit ihrer Entſtehung anzugeben. Ein alter Altar-Tiſch findet ſich dabei, darauf die ſchmerzhafte Mutter, welche Chriſtus im Schoos hat. Gegenüber im Fenſter nur Bruchſtücke, die aber gut ſind.

Die nächſte Wölbung zeigt an der Seitenwand: Chriſtus auf dem Oelberge; und daneben: Chriſtus, der ſeinen Jüngern die Füße wäſcht. Zwiſchen ſteht wieder ein Heiliger; das Fenſter gegenüber iſt in ſeiner Malerei ganz unbedeutend.

Die lezte Wölbung zeigt: das Abendmahl Chriſti. Der Raum iſt dem Bildhauer, wie dies auch vielen Malern begegnet iſt, bei der nothwendig ſo perſonenreichen Darſtellung, zu enge geworden und er hat daher vor dem Tiſche einen knieenden und einen ſitzenden Jünger etwas verzerrt angebracht. Daneben iſt der Einzug in Jeruſalem, wie dem einſchreitenden Eſel, dem Träger des Heilandes, Teppiche untergebreitet werden; dazwiſchen ſteht auf einem Kragſteine wieder ein Heiliger.

Man darf die Kirche durchaus nicht verlaſſen, ohne die herrliche Ausſicht genoſſen zu haben, die ſich von dem achteckigten Thurme am Chore gegen Mitternacht, ſo wie von dem Dache des Kreuzbaues gegen Mittag, darbietet. Die ganze ſchöne Gegend, von dem großen Waſſerſpiegel durchſchnitten, liegt vor einem. Daran ſtoßen die grünen Anger, welche alle rund um durch Gehölz umſäumt ſind. Vor mir liegen ſah ich, näher oder ferner, die mir auf meiner Reiſe zum Beſuch bevorſtehenden Orte. Am nächſten über eine Kiefernheide hinweg, aus der mir leider viel Sand entgegen ſchimmerte, erblickte ich den Thurm von Wilsnak, zur linken den ſpitzen Thurm von Treuenbrietzen, jenſeits der Elbe, über Arneburg hinweg und aus weiterer Ferne, über den Wipfeln entfernter Waldungen, ſahe ich die ſpitzen Thürme der Marien-Kirche zu Stendal. So hatte ich, wie auf ei-

ner lebendigen Land=Karte, die Arbeit der folgenden Tage vor mir geſehen.

In der Wohnung des Küſters betrachtete ich mir noch die Kelche, die wieder eine große Aehnlichkeit mit denen hatten, welche ich in Brandenburg geſehen. Es iſt wohl durchaus gewiß, daß alle dieſe Kelche um eine Zeit, vielleicht in einem Zeitraume von dreißig Jahren, gemacht worden ſind, da ſie ſich alle ſo überaus ähnlich ſehen. Vor der Kirchenverbeſſerung fällt ihre Verfertigung gewiß; denn die älteſten haben alle Kennzeichen eines offenbar katholiſchen Urſprunges.

Der eine hat rund herum ſolche Knäufe um eine Kapſel, in der aber nichts iſt, wie ich einen Kelch in Brandenburg in der Johanniter=Kirche beſchrieb. Darum ſtehen Buchſtaben, die mir nicht deutlich waren: via g m (? maria?)

Unten auf dem Fuße ſteht: hans lupstorp het desen kelk gegeven. Keine Jahreszahl iſt dabei. Ein ähnlicher, aber ſchlechter, beſagt: dominus Johannes Cordes ecclesie Lublicensis Canonicus he fieri fecit ob anime sue salutem. 1516. Daraus geht mir hervor, daß alle die andern guten Kelche ſchon in das fünfzehnte Jahrhundert fallen, da im ſechszehnten die Verſchlechterung bereits anhebt; obgleich auch hier wieder viel auf einzelne mehr oder minder kunſtreiche Goldarbeiter zu rechnen iſt. Der größte iſt ganz ohne Schrift, auf der einen Seite am

Fuße ein Wappen mit drei Löwen, auf der andern Chriſtus am Kreuz in halb erhabener Arbeit. Ein ganz ähnlicher, nur daß das Wappen anders, findet ſich in der Katharinen-Kirche zu Brandenburg. Auf den Knöpfen lieſet man aus den einzelnen Buchſtaben zuſammen: Jhesus. Auf allen Kelchen, und dies iſt wieder mit den Kelchen in Brandenburg gleich, findet ſich ein Johanniter-Kreuz.

Sehr begierig, die gewiß, wie ich hoffte, alten Urkunden des ehemaligen Domſtifts zu ſehen, ging ich zu dem Dom Syndikus Herrn Kuhlmeyer, mit der Bitte, ſie mir zu zeigen. Leider waren von ihm, Behufs der Aufhebung des Domſtifts, die Schlüſſel an den Herrn Domprobſt und an den königlichen Bevollmächtigten zur Aufhebung bereits abgegeben und mein Wunſch konnte bei der jetzigen Lage der Sachen nicht erfüllt werden.

Indeſſen verſicherte der mit dem Archive wohl bekannte Herr Kuhlmeyer, daß ſich keine beträchtlich alten Urkunden vorfinden ſollten, ſondern daß ſie verloren gegangen wären. Im, wenn ich nicht irre, ſiebenjährigen Kriege ward das ganze Archiv nach Lübeck geflüchtet, und von dort kam es nicht vollſtändig, ſondern ſeiner älteſten Urkunden verluſtig, wieder zurück. Bei der jetzigen Anerkenntniß des geſchichtlichen Werthes der Urkunden wäre es wohl wichtig, über dieſe verloren gegangenen Urkunden nochmals

Nach-

Nachforſchungen anzuſtellen. Von einer alten Bücherſammlung ſoll ſich auch nichts vorfinden; was vorhanden, beſteht, der Angabe nach, nur aus Schenkungen der Domherren in der lezten Zeit, und die großen Vermehrungen, welche durch die Büchereien des Miniſters von Thulemeier und des Feldmarſchalls von Möllendorf hinzukommen ſollten, ſind durch die früher ſchon beſtimmte Aufhebung zurückgenommen worden.

Wichtig für mich erſchien noch die ebenfalls alte Pfarrkirche in der Stadt; wieder mit einem Thurme gegen Abend. Sie iſt dreiſeitig geſchloſſen, auf den achtſeitigen Schluß deutend. Das Chor iſt niedriger als das Schiff, welches von ſechs Pfeilern getragen wird und zwei Seitenſchiffe hat, die gleich hoch ſind. Daß ich, wenn ich die Zahl der Pfeiler nenne, immer nur die vollſtändigen bemerke und die zwei, welche halbe Wandpfeiler ſind und in das Chor und die Orgelwand fallen, nicht mitrechne, bemerke ich hier ein für allemal, um unnütze Wiederholungen zu vermeiden.

Die Decke im Chore iſt gerade, im Hauptſchiffe bildet ſie ein Tonnengewölbe mit weiter Spannung, in den Seitenſchiffen iſt die Decke wieder gerade. Der Hoch-Altar wurde eben ganz neu gemacht, mit lauter Gips-Arbeit und einem hochgeſchwungenen altdeutſchen Spitzbogen, eine Arbeit, die ſich recht gut ausnehmen wird.

Als Altar-Bild kommt daran die Kreuz-Abnahme, von Bernhard Rhode gemalt; ich ſah ſie nicht.

Ein überaus treffliches Bild hängt im Chore über der Thüre zu dem Kirchenzimmer. Es iſt auf Holz gemalt und ſtellt vor: Chriſtus, ſein Kreuz tragend, mit dem einen Schächer zuſammengebunden; hinten treibt ein Krieger den Schächer dadurch an, daß er in ſeine Haare greift und ihn fortzuſchieben trachtet. Chriſtus iſt ganz bekleidet, ein herrlicher Kopf, der Schächer nur halb entblößt, bis zur Mitte des Leibes umhüllt dieſe ein weißes Tuch. Zuſammenſetzung, Haltung, Farben, Ausdruck, alles iſt vorzüglich. Wie mir ſcheint, doch kann ich mich durchaus keines gewiegten Blickes in Hinſicht der außerhalb Deutſchland verfertigten Gemälde rühmen und geſtehe dies gerne ſelbſt, iſt das Bild aus Venezianiſcher Schule und nennt gewiß einen alten trefflichen Maler als ſeinen Meiſter.

Da das Bild aus einigen Stücken zuſammengeſezt iſt, ſo ſind die Fugen ſichtbar geworden. Gott verhüte, daß man jemals auf den Gedanken kommt, es ausbeſſern zu wollen! Das Bild würde eine jede Gemäldeſammlung zieren.

Außerdem fand ich in einer Seiten-Kapelle den alten Altar, aus lauter Schnitzwerk beſtehend und aus drei Aufſätzen. Der oberſte zeigt Johannes den Evangeliſten, neben ihm zwei

Heilige. Die dazu gehörigen Flügelthüren ſind bemalt; rechts ſieht man einen alten Mann, in einem Buche leſend; links Maria mit dem Chriſtkinde. Beide Gemälde ſind auf Goldgrund. Dann ſieht man ein Schnitzwerk: Maria, das Chriſtkind haltend; neben ihr Anna, mit heiligen Frauen und vielen Kindern umgeben. Hinter einer Brüſtung die Ahnen der Maria. Das Ganze hat viel Aehnlichkeit, wenigſtens in Hinſicht der Maria und Anna und der hinter ihnen ſtehenden Ahnen, mit zwei Altar-Flügeln, die aus Trebnitz in die Gemäldeſammlung der Breslauer Hochſchule kamen. An den Thüren waren ſonſt mehre Schnitzpuppen, Heilige vorſtellend, die verloren gegangen ſind; noch findet ſich ein einziges Schnitzbild, wie die heilige Maria, fünfjährig, allein die Stufen des Tempels hinauf ſteigt.

Darunter, groß, in drei Abtheilungen, alles geſchnizt: Maria in der Herrlichkeit neben Chriſtus, auf jeder Seite ſind drei Heilige. Bei den Thüren ſind auf jeder Thüre vier gut gearbeitete Heilige. Außerhalb an den Thüren ſind Gemälde auf Goldgrund, die nicht mehr ſichtbar, doch bei einer Reinigung noch bruchſtücksweiſe hervortreten möchten.

Den untern Theil machen zwei lange Bilder auf farbigem Grunde. Auf dem erſten: das Schweißtüchlein der heiligen Veronika, von zwei Engeln gehalten; zu beiden Seiten

mehre Heilige. Unten Chriſtus, hinter dem zwei Engel einen Mantel halten und öffnen; Maria und Johannes neben ihm und dann noch auf jeder Seite zwei Heilige.

Am Nachmittage deſſelben Tages eilte ich noch nach Wilsnak hinüber, deſſen Kirche mir höchlich gerühmt worden war. Gleich hinter Havelberg nahm recht tüchtiger Sand meinen Wagen ſanft auf und erlaubte mir nur zu ſehr, meinen Gedanken nachzuhangen. Wie war es anders möglich, als daß bei dieſer verlaſſenen Stille, bei dieſer menſchenleeren Oede, das Mittelalter, dem ich ja überdies nachreiſ'te und das meine tägliche Beſchäftigung war, mir vor die Gedanken trat und ſo die Gegend mir wieder belebte. Wie bevölkert müſſen damals die Wege geweſen ſeyn, als Laie und Prieſter und bekutteter Mönch jeglicher Farbe, jedes Ordens, dem heiligen Wunderblute gen Wilsnak zuwanderte, als aus allen Gegenden menſchenreiche Pilgerfahrten mit vorgetragenen Kreuzen, mit wehenden Fahnen der Wilsnaker Kirche zuzogen, um ihre Vergehen auf der Sündenwage prüfen zu laſſen und mit Gelde zu büßen, was nur Reue und demüthige Verſöhnung büßen kann. Wilsnak's noch jetzt anzuſtaunende Kirchenmauern wuchſen dafür empor.

Ungeachtet der großen Sorgloſigkeit, die in Hinſicht der Ausbeſſerung dieſer Kirche zu herrſchen ſcheint, denn ſo reich wie ſie einſt war, ſo

arm iſt ſie vielleicht jetzt, gewährt ſie dennoch einen mächtigen und großen Anblick, ja ich möchte ſie für den kühnſten, wenn auch nicht prachtvollſten Bau der ganzen Umgegend erklären. Gegen Abend ſteht eine breite viereckigte Maſſe, welche zur Tragung des Thurmes, der jezt wenig bedeutend, beſtimmt iſt. Unter dem Thurme iſt der Haupteingang. Die ganze Kirche iſt von Backſteinen erbaut, die Hauptthüre aber iſt von Sandſtein, mit einem Spitzbogen, aber doch über der Thüre mit einem graden Sturze, welcher in der Mitte auf einem Pfeiler ruht. Der Theil zwiſchen dem Sturze und dem Bogen iſt mit Mauerwerk ausgefüllt und daran ſind drei Kragſteine und drei Bilderdächer befeſtigt. Das große Bilddach, welches in der Mitte befindlich, iſt ſehr zierlich gearbeitet. Die Sandſteinbildſäulen, welche einſt auf dieſen Kragſteinen ſtanden, ſind nicht mehr da.

Die Kirche beſteht aus einem ſehr breiten Hauptſchiffe, in welches jene viereckigte Thurmmaſſe mit hinein tritt. Die Spannung des wölbenden Bogens iſt bedeutend groß. Daran ſchließen ſich zwei gleich hohe, ebenfalls ziemlich breite Seitenſchiffe, die länger als das Hauptſchiff ſind, indem ſie ſich noch zur Seite des Thurmgemäuers erſtrecken. Das ganze Gewölbe ruht auf vier Pfeilern, welche unbeworfen ſind, die rohen Steine und weißen Striche dazwiſchen in den Fugen zeigend, oben mit altdeut-

ſchem Spitzbogenwerk und Kreuzen darauf geziert. In der Höhe des Gewölbes lieſ't man eine Jahreszahl, ſie in meiner Schreibtafel zu bemerken, hatte ich leider vergeſſen; wenn ich nicht irre, war es 1446. Nun folgen zwei mächtig große Pfeiler, von denen jeder ein vierfaches Gewölbe trägt und ſtüzt, und daran ſchließt ſich das Kreuz; denn dieſe Kirche gehört mit zu den merkwürdigen Kreuzkirchen. Neben dem Chore, entlängſt der Kreuzſeite, iſt eine große ſteinerne Empore der Kirche, die ſich gegen die Kreuzſeite öffnet, und von einem Chorpfeiler, einem Mittelpfeiler und einem Wandpfeiler an der Wand der Kirche getragen wird.

Das Chor wird nur von zwei Wandpfeilern getragen, und iſt ſehr breit, wie das Hauptſchiff; der Schluß iſt fünfſeitig. In den neun Fenſtern, welche es erhellen, ſind viele und ſchöne Glasmalereien; ſie zu beſchreiben würde zu viel Zeit mir beim Aufzeichnen genommen haben und ſchon ſank die Sonne und noch wollte ich 2½ Meile nach Halberſtadt zurück.

Nur kurze Bemerkungen. Fenſter, eins rechts, zeigt eine Menge Wappen, Schwan, Bär, Löwe, Affen tragen Fahnen, worauf Worte ſtehen, die ich nicht gleich leſen konnte. Sind ſie Schildhalter adelicher Wappen? Außerdem noch mancherlei Gemäuer u. ſ. w. Fenſter zwei: Ritter, Biſchof, Maria mit dem Chriſtkinde und dergleichen. Fenſter drei iſt ganz verlezt

und durch weißes Glas erſezt; es findet ſich in ihnen nur ein alter Kopf und die Hände eines Betenden. Fenſter viere: König, Biſchöfe, beſonders einer mit einem herrlichen und wahrhaft leuchtenden blauen Kleide. Fenſter fünf, das Mittelfenſter: Biſchof, Schiff mit darauf befindlichen Perſonen. Fenſter ſechs: heiliger Georg, Maria in der Herrlichkeit, Biſchöfe, Ritter u. ſ. w. Fenſter ſieben iſt das vollſtändigſte: Chriſtus am Kreuz mit Johannes und Maria; Maria mit dem Chriſtkinde zwiſchen ſpielenden Engeln. Fenſter achte: Tod des Johannes, König u. ſ. w. Fenſter neun: Wappen, Ritter mit Hellebarden u. ſ. w. *). Einige Bruchſtücke dieſer Glasmalerei, die ich in Händen gehabt, beweiſen, daß bei einzelnen Bildern eine große Rohheit und Unvollkommenheit herrſchte, andere aber überaus trefflich gemalt waren. Zwei ganz vorzügliche Köpfe zeigten eine große Fertigkeit der Malerei und einen trefflichen Künſtler. Leider waren nur die Köpfe

*) Fiorillo ſagt in ſeiner Geſchichte der deutſchen Kunſt, daß Ludekus in ſeiner Historia von der Erfindung, Wunderwerken und Zerſtörung des vermeintlichen heiligen Bluts zur Wilſsnagk (Wittenberg 1586. 4.) fünfzehn alte Glasmalereien, die Geſchichte der Auffindung des Wunderblutes vorſtellend, in Holz geſchnitten mittheile. Dieſe Bilder habe ich nicht in den Fenſtern gefunden. Es waren auch gewiß keine Glasmalereien, ſondern Oelbilder im Chore, denn Lukas ſagt: ſie ſind „an dem Chore," von den Fenſtern ſagt er nichts. Die Holzſchnitte ſind ſchlecht und geben keinen Maßſtab von der etwanigen Kunſtfertigkeit der Gemälde.

davon noch vorhanden. Das Glas iſt überaus dick, die Malerei tief eingebrannt und die offenbaren Zeichen ſind da, daß dieſe Scheiben aus der Zeit der vorzüglichſten Kunſt in der Glasmalerei herrühren. Hin und wieder ſcheint Aelteres gerettet oder aufbewahrt oder durch einen Zufall dazu gekommen zu ſeyn.

Die Kappen ſind in der ganzen Kirche, beſonders aber im Chore und deſſen Schluß, hoch und kühn, ſehr ſpitz zugehend, ausgewölbt. Die Gurtfortſetzungen laufen in kleinen und dünnen Rundſtäben nieder. An den Seiten unten im Chore, in der Höhe des erſten Geſchoſſes, wenn man ſo ſagen darf, ſind die Gurtfortſetzungen gebrochen und es ſtehen dazwiſchen kleine Bildſäulen von Heiligen aus Sandſtein.

Der Taufſtein iſt achteckig, aus Sandſtein, mit Kleeblättern und andern Verzierungen.

Der Hoch-Altar iſt ſehr alt und geſchnizte Arbeit. Er beſteht aus drei Abtheilungen. Die oberſte zeigt Maria, welche zwiſchen Peter und Paul ſteht, auf jeder Seite noch zwei Heilige, klein und nicht nebeneinander, ſondern übereinander ſtehend. Die zweite Abtheilung hat wieder die heilige Maria mit ſechs Heiligen neben ihr, auf jeder Seite drei. Auf den Thüren ſind abermals auf jeder drei. Dieſe Abtheilung hat Doppelthüren, mit ganz verblaßten und undeutlich gewordenen Gemälden auf Goldgrund. Ganz unten ſteht noch eine Maria, daneben ſind zwei

ſitzende Geſtalten von Heiligen und dabei zwei ſtehende, und zulezt zwei bloße Köpfe.

In jeder der Kreuzſeiten iſt ein mächtig großes Fenſter, und dieſe beiden erhellen, mit noch zehn andern Fenſtern das Schiff, ſo daß im Ganzen ein und zwanzig Fenſter ein herrliches und glänzendes Licht geben.

An einem Pfeiler im Schiffe der Kirche ſieht man das überaus große Bild eines Biſchofs in Stein gehauen. Außen, an den Thüren gegen Mittag, ſtehen auf Kragſteinen zwei Geſtalten von Sandſtein, ein König und eine Königin. Die Strebepfeiler des Chores ſind groß und beſonders gegen den Boden ſo breit, daß durch ſie eine thürähnliche Wölbung gebrochen iſt und man rund herum durch dieſe Wölbungen gehen kann.

Die Kirche ſcheint ſehr baufällig zu ſeyn und ſich überhaupt nicht in einem erfreulichen Zuſtande zu befinden; denn alles ſah mir etwas ärmlich, wüſte, öde, feucht und unangenehm aus. Noch würde dieſen Mängeln leichter abzuhelfen ſeyn, als vielleicht nach wenigen Jahren möglich ſeyn wird. Bei einer Ausbeſſerung müßte man ſich aber ja hüten, der Kirche nicht einen weißen Anſtrich geben zu wollen, indem eben dieſe rohen Steinwände als ein nicht unwichtiges Denkmahl der alten Zeit zu betrachten ſind, da ich ſogleich von Kirchen werde ſprechen müſſen, die ihr ähnlich ſind und von denen eine ſogar

ganz nach ihrem Muſter erbaut ward, oder umgekehrt.

Der Rückweg ward mir kürzer, als ich geglaubt hatte; ſchon herrſchte bedeutende Finſterniß, als ich in Havelberg wieder ankam, um dort die lezte Nacht zuzubringen. Am andern Morgen verließ ich die Priegnitz und ging bei Sandow, deſſen Kirche ich gerne geſehen, aber nicht die Zeit dazu finden konnte, über den breiten und ſchön fluthenden Strom der Elbe, den ich in ſeinen Quellen als ein winziges Bächlein, aber auch da ſchon reitzend, im toſenden Fall über die Felſen, an Schleſiens Gränze begrüßt hatte. Die Ueberfahrt war leicht und ſchnell.

Wohl iſt die Altmark, wie ihr Name ſagt, als die wahre alte Mark zu begrüßen, ſie, der frühe Aufenthaltsort der Kaiſer Sächſiſchen Stammes. Sie hat daher auch durch den wechſelvollen und zerſtörenden Gang der Zeit noch eine bedeutende Menge wichtiger Alterthümer gerettet, deren ſorgfältige Bewahrung wir uns angelegen müſſen ſeyn laſſen. Nur zwei ihrer Städte ſah ich, freilich wohl die älteſten und wichtigſten, aber die andern fünfe werden auch Merkwürdigkeiten genug enthalten, wenn man ſich nur die Mühe giebt, ſie aufzuſuchen *).

*) Späterhin that es mir ſehr leid, daß ich den Beſuch der Stadt Werben verſäumt hatte, die nicht unwichtige Alterthümer in ihrer alten Kirche enthal-

Schon im Dorfe **Altenzaun** empfing mich eine wichtige Alterthümlichkeit. In dieſem Dorfe, deſſen Name ſchon andeutet, daß es aus früher Zeit herrührt, findet ſich ein ganz altes kleines Kirchlein, aus Feldſteinen erbaut.

Gegen Abend hat dieſes Gotteshäuschen eine Giebelmauer und darauf oben zwei weit hervorſtehende Giebelpfeiler; zwiſchen dieſen beiden hängt die Glocke. Hier ſehen wir deutlichſt den Urſprung der Doppelthürme, die darnach nichts weiter wären, als: zwei mächtige Giebelpfeiler, **zwiſchen** welchen erſt und **in** welchen ſpäter die Glocken ihren bequemen Platz fanden.

Dieſe Urſprünglichkeit ſcheint auch noch die Marien-Kirche zu Stendal bewahrt zu haben, indem zwiſchen den beiden Thürmen derſelben oben ein verbindendes Gebälk geht, auf welchem ein ganz kleines Thürmchen, eigentlich nur ein Dach, ſteht, welches eine kleine Glocke beſchützt. Daraus folgt indeſſen noch nicht, daß ich annehme, wie es ſcheinen möchte, die zwei Thürme wären urſprünglicher als der eine Thurm, vielmehr war es weit leichter, die beiden Giebelpfeiler zu verbinden, auf allen Seiten zu ſchützen und ein ſpitzes Dach darauf zu ſetzen, wodurch die erſten ungeſtalteten Thürme entſtanden. Späterhin, als die Kunſtfertigkeit wuchs,

ten muß, ja die Kirche ſelbſt iſt aufmerkſamer Betrachtung gewiß werth. Auch **Salzwedel** mag einiges Wichtige enthalten.

kam man auf die älteſte Geſtalt der beiden Giebelſpitzen wieder zurück und trennte die Giebelpfeiler weiter von einander; auf jeder Seite entſtand ein ſpitzer Thurm und in die Mitte zwiſchen beide baute man ein mehr oder minder großes Häuschen mit Giebeldach. Erſt in der Zeit der höchſten Blüte der altdeutſchen Baukunſt und durch die größten Meiſter derſelben, wurden die Thürme ſehr weit, ſchon mit ihren Grundfeſten, aus einander gerückt, ſo daß ſie das Hauptſchiff nicht mehr deckten, ſondern nur mit ihren Seitenwänden berührten, dazwiſchen aber trat eine große Vorhalle mit einem ſo hoch geſchwungenen Ziegeldache, daß es die Vorderſeite des Schiffs der Kirche ganz deckte. So ſehen wir die zum höchſten geſteigerte Baukunſt in dem Dome zu Magdeburg, welche uns dieſe Art der Thurmſetzung giebt.

Um noch das Uebrige von dieſer kleinen Kirche beizubringen, die mir ſo merkwürdig erſchien, ſo möchte man glauben, der Baumeiſter habe ſie achteckigt ſchließen wollen, aber ſeine Kunſtfertigkeit habe dazu nicht ausgereicht; denn es findet ſich wirklich eine gerade Seite daran, gegen Mittag hin, daran ſchließt ſich aber ein ungeſtalteter höckrichter Bogen, der dann wieder an die gerade Seite angeſezt iſt.

Fenſter und Thüre ſind klein, nur wenige Fenſter und nur eine Thüre, alle ſind mit runden Bogen eingedeckt. Ein Gewölbe findet ſich nicht,

auch nicht die Spur, daß eines geweſen, vielmehr ſchüzt eine hölzerne Decke den inneren Raum. Sie iſt nicht aus Ziegelſteinen, ſondern aus Feldſteinen erbaut. Sollte man nicht bei Aufgrabungen in der Kirche und um die Kirche heidniſche Alterthümer ſogar entdecken?

Gleich hinter Altenzaun erblickt man das noch über zwei Meilen entfernte Stendal, mit ſeinen vielen Thürmen, die ihm ein großſtädtiſches und ſchönes Anſehen gewähren und vom Alter und der Bedeutendheit der Stadt in früher Zeit noch jezt redend zeugen. Ehe ich dahin gelangte, fand ich noch eine andere Merkwürdigkeit auf dem Wege, worauf ſelbſt mein Poſtknecht mich aufmerkſam machte: es war eine verkehrte Kirche, die mit dem Thurme gegen Morgen ſteht. Im Dorfe Belitz iſt ſie, und mein Poſtknecht verſicherte, die Altmark habe überhaupt ſieben ſolcher verkehrten Kirchen aufzuzeigen. Wie man ſich innerhalb zu helfen gewußt hat, weiß ich nicht, da ich das Innere der Kirche nicht ſah; aber daß der Altar dennoch gegen Morgen ſteht, davon zeugt eine Vorlage, die am Thurme gegen Morgen angebracht iſt. Eine ſolche der ganzen altdeutſchen Bauart widerſprechende Einrichtung kann nicht in einem Lehrbuche derſelben aufgeführt werden, es iſt eine bloße Albernheit der Baumeiſter.

Stendal entwickelte ſich immer mehr vor

mir in ſeiner ſchönen Ausdehnung, und der Eintritt in das Innere, durch eine mit Linden bepflanzte Straße, erhöhete das Freundliche.

Die Marien-Kirche, deren Aeußeres den bisher bemerkten Kirchen gleicht, hat gegen Abend wieder die große Thurmmauer, und auf ihr ſtehen zwei ſchlanke und ſpitze Thürme, die zwiſchen ſich die Sonderbarkeit eines kleinen Thürmchens haben, deſſen Zweck ich ſo eben bei der Beſchreibung der Kirche zu Altenzaun berührte. Gegen Mittag über dem Eingange ſieht man, von Sandſtein gearbeitet, Chriſtus am Kreuze und daneben Maria und Johannes; über jener erſcheint die Sonne, über dieſem ein halber Mond. Die Kirche beſteht aus einem Hauptſchiffe und zwei Nebenſchiffen. Das Hauptſchiff iſt um etwas höher und die Seitenſchiffe gehen ums Chor und den hohen Altar.

Die innere Auszierung der Kirche gleicht der zu Wilsnak; die rohen Mauerſteine, mit weißen Strichen umgeben, ſind an den Wänden und den das Gewölbe tragenden Pfeilern, die indeſſen oben die altdeutſchen Verzierungen nicht haben, welche ich bei der Kirche zu Wilsnak bemerkte. In der Höhe des Gewölbes lieſ't man: Anno domini MCCCCXLVII (ob ich die Jahreszahl in den Einern recht habe, weiß ich nicht, da ich ſie ſpäter erſt aus der Erinnerung niederſchrieb), an Bartolomeus Avent. Dies deu-

tet die Zeit der Vollendung an und kommt, wie ſchon bemerkt, mit der Wilsnaker Kirche überein, die indeſſen doch ganz anders gebaut iſt.

Das ganze Gewölbe, des Hauptſchiffes, der Nebenſchiffe und des Chors, ruht auf ſechszehn großen Pfeilern und zwei Wandpfeilern, welche an die Thurmmauer fallen. Außerdem iſt aber noch gegen Mitternacht, in der Nähe des Chors, ein Anbau, ſo hoch, als das Seitenſchiff, aber nur vier Pfeiler lang und gegen die Kirche zu oben offen. In ihm iſt unten die Dreskammer und auf der obern offenen Empore ſteht eine Kirchenbücherei, die ich aber nicht ſah.

Die Gewölbe ſind einfach; das Chor iſt fünfſeitig geſchloſſen. Chor und Schiff ſind gleich hoch, außen bezeichnet auf dem Dache ein kleiner Thurm die Scheidung beider. Der Hoch-Altar iſt von geſchnitzter Arbeit und hat eine zwiefache Abtheilung; oben in der Mitte Maria, rechts Barbara, links Katharina; alle ganz von Holz geſchnitzt und vergoldet. Die Thüren dazu ſind im vorigen Jahrhundert neu und ſehr ſchlecht gemalt. Die zweite Abtheilung iſt Hochbildartig geſchnitzt. Die Mitte zeigt den Tod der Maria, nach der Heiligenſage iſt die Sterbende von allen zwölf Boten umgeben; darüber erſcheint ſie in der Herrlichkeit neben Chriſtus. Auf den Seiten ſieht man links dabei die Geburt und den Kindermord, rechts oben die Beſchneidung, unten die Flucht nach Aegypten, wo-

bei beide Eltern mit dem Kinde zu Fuß wandern. Auf den Thüren ſind abgebildet: links die Verkündigung, Maria zur Eliſabeth kommend, auch eine Flucht nach Aegypten (wobei aber Maria auf dem Eſel reitet), und eine Vorſtellung, auf welcher Maria mit dem Chriſtkinde auf dem Arm zwiſchen zwei auf Säulen befindlichen Götzenbildern ſteht, die durch die Nähe des göttlichen Kindes zuſammenbrechen, eine Darſtellung, die ſich auf den Bildern des Mittelalters häufig wiederholt, ja bis in das ſiebenzehnte Jahrhundert eine wie durch Uebereinkunft feſt ſtehende Vorſtellung der alten Maler ward. Willmann hat ſie zum Beiſpiel noch. Bei dieſer Gelegenheit bemerke ich, wie wichtig es ſeyn müßte, wenn man einmal von der früheſten Zeit an die Darſtellungen aus dem Leben Chriſti und der Maria bis zum ſiebenzehnten Jahrhundert zuſammenſtellte, um zu zeigen, wie ſtrenge meiſtentheils die alten Maler in der Darſtellungsart einiger Ereigniſſe, die wohl eine Abwechſelung erlaubt hätten, übereinſtimmten, als wenn ſie nach wirklich urſprünglichen Bildern gearbeitet hätten. Dieſe Unterſuchung möchte zu wichtigern Ergebniſſen leiten, als die meiſten jezt glauben, wenn ſie auch keineswegs zu der peinlichen und ängſtlichen Wiederholung derſelben Darſtellung leitete, wie ſie die Neugriechiſche Malerei verlangte. Auch in dem abendländiſchen Chriſtenthume iſt ein Streben

nach

nach feſtſtehenden heilig befundenen Satzungen zu arbeiten, als durch die älteſten Maler feſtgeſetzt und der früheſten Zeit entnommen, nicht zu verkennen.

Rechts an den Thüren ſieht man: die Anbetung der heiligen drei Könige, die Darſtellung im Tempel, Chriſtus im Tempel lehrend und die Taufe. Die äußern Seiten der Thüren ſind auch geſchnitzt und auf ihnen erſcheinen: Chriſtus in der Herrlichkeit und darunter, wie er die Erzväter aus der Hölle befreit. Darüber iſt eine zweite Thür, mit Gemälden auf farbigem Grunde und zwar innerhalb einen Chriſtus am Kreuz enthaltend; das äußere Bild iſt undeutlich geworden. Die Thüre links zeigt: Chriſtus am Kreuz zwiſchen beiden Schächern; die Seite iſt ihm ſo eben geöffnet worden; unten wird um ſeinen Mantel gewürfelt. Ein reich ausgeſtattetes Bild, mit vielen Geſtalten zu Fuß und zu Pferde und überhaupt in jeder Hinſicht reiches Gemälde. Auf den farbigen Thüren erſcheint inwendig die Kreuzannagelung und außen wieder ein unkenntlich gewordenes Bild. In dem untern langen Blatte ſieht man wieder geſchnitzt: das Leben und den Martyrertod der heiligen Katharina in ſechs Vorſtellungen: als Kind wird ſie vor ein Götzenbild geſtellt; ſcheint vor einer Verſammlung von greiſen Männern zu lehren; die Zerſtörung des zu ihrer Ermordung beſtimmten Rades; ſie kniet, und hinter

Staatsbibliothek MÜNCHEN

ihr ſteht ein Mann mit gezogenem Schwerte, ihr den Kopf abzuſchlagen; im lezten Bilde iſt der Streich gefallen und ihre Seele, wieder als ein kleines Kind dargeſtellt, wird von den Engeln in die Höhe getragen; Engel legen ſie (dabei fehlt der abgeſchlagene Kopf dem Leibe nicht) in ein Grab.

Das Chor wird von dem Schiffe der Kirche durch ein Holzgitter mit vielen Geſtalten getrennt; dieſe Trennung findet ſich in mehren Kirchen Stendals vor und ſtimmt mit der Bauart in Havelberg überein. Oben iſt Chriſtus am Kreuz, darunter eine Reihe kleiner in Holz geſchnitzter und mit Farben angemalter Geſtalten. In der Mitte Maria und Chriſtus in der Herrlichkeit, auf jeder Seite ſechs Geſtalten von Heiligen, von denen jeder ein Spruchband in der Hand hat, worauf ſein Name ſteht, der oft undeutlich geworden iſt. Alles iſt reich gearbeitet.

In den Fenſtern ſind einige Ueberreſte von Glasmalerei, aber größtentheils Wappen. An den Wänden herum findet ſich eine Menge Denkmähler und Gemälde auf farbigem Grunde, ältere und neuere, meiſt alle ſchlecht und unbedeutend. An den Fenſtern ſind vertiefte Einſprünge oder Hallen; in der einen ſolchen Halle gegen Mittag findet ſich ein Hochbild von Alabaſter ums Jahr 1602 verfertigt, welches die Kreuzigung und die Auferſtehung ſo ziemlich ge-

arbeitet darſtellt. Gegen Mittag, nahe am Thurme, iſt eine Kapelle angebaut, in der es jezt wild und wüſt ausſieht. Darin ſteht ein ganz zerbrochener Altar, theils geſchnitzt und vergoldet, theils gemalt; von den Gemälden iſt faſt nichts mehr zu erkennen.

Der Taufſtein iſt rund und von Stein gearbeitet; vier Geſtalten tragen ihn. Unter altdeutſchen Spitzbogen und Verzierungen ſteht Maria, von mehren Heiligen umgeben. Herum ſind die Worte am Rande: Anno domini M°. CCCCLXIIII. ite et baptisate in nomine patris et filii et spiritus sancti. amen. Das Ganze iſt hübſch gearbeitet. An der Thurmſeite iſt eine von Holz geſchnitzte Maria mit dem Chriſtkinde, von Engeln umgeben und von Engeln getragen.

Vor dem benachbarten Rathhauſe ſteht wieder der alte, ungeheure Roland, plump und vierſchrötig gearbeitet, auf dem ich gerne die Jahreszahl 132 auf der hintern Seite herausgeleſen hätte; doch will ich, wegen der Entfernung von meinen Augen, es nicht gewiß behaupten, ob es nicht 1525 war, wenigſtens beſagen alte Nachrichten, daß er im Jahre 1525 neu errichtet ward. Im ſiebenzehnten Jahrhunderte ward er ausgebeſſert, wie auch dabei bemerkt iſt.

Die kleine Kirche beim Spittel der heiligen Eliſabeth iſt nicht unmerkwürdig.

Sie iſt fünfſeitig geſchloſſen. Was aber beſonders wichtig iſt, daß an drei der Schlußſeiten ein dreiſeitiger Einbau in die Kirche hinein gebaut iſt, wodurch oben eine ſechseckigte Empore, unten ein eben ſo vielwinklichtes Kirchenzimmer entſtanden. Auf der Empore ſteht die Orgel, vorne daran iſt der Predigtſtuhl befeſtigt. Die Kirche hat kein Gewölbe, ſondern nur eine Holzdecke und ein kleines unbedeutendes Thürmchen.

Sehr prachtvoll und ſchön iſt der Dom innerhalb, der die auffallendſte Aehnlichkeit mit der Kirche zu Wilsnak hat, ſowohl in Größe und Höhe des Gewölbes, als auch in Einrichtung und Abputzung der Pfeiler und des Gemäuers, und in den beiden, bis hinter einen Theil des Chores gehenden Emporen, die an das Kreuz anſchließen. Seine Gründung fällt in das Jahr 1187, aber vom alten Bau mag nicht viel vorhanden ſeyn, indem er im Jahre 1461 erneuert ward, woher auch ſeine Aehnlichkeit mit der Kirche zu Wilsnak ſich ſchreibt. Auch ſie iſt, wie ſchon oben angedeutet, eine Kreuzkirche. Sie hat das Eigene und das ſie gänzlich von der Wilsnaker Kirche Unterſcheidende, daß das Chor durch eine feſte Mauer ganz von dem Schiff der Kirche abgeſondert iſt; doch geht dieſe nur ungefähr ein Drittel des Gewölbes hoch, wie bei der Domkirche zu Havelberg.

Das Chor iſt fünfſeitig geſchloſſen, ſehr hoch, mit ſpitz- und hochgewölbten Kappen, aber

durchweg (auch im Schiffe) einfach gewölbt. Die Aehnlichkeit mit der Wilsnaker Kirche zeigt ſich auch darin, daß im Chore die Gurtfortſetzungen durchbrochen ſind und darunter kleine Bildſäulen ſtehen. Das Chor iſt nur einfach, mit zwölf Fenſtern, alle mit trefflich gemalten Scheiben; von denen ſich einige Fenſter noch ſehr gut erhalten haben. An andern, wo, wie in allen, bibliſche Geſchichten ſind, wurden die Darſtellungen durch einige Stücken weißen Glaſes undeutlich. An den ſchönſten wechſelt auf das erfreulichſte das mannichfachſte Farbenſpiel, purpurroth und blau und herrliches grün, bei dem Durchſcheine der Sonne einen mächtigen Eindruck wirkend. Der Hoch-Altar iſt neu, mit einem neuen Bilde, die Kreuzigung darſtellend. An der Seite findet ſich das älteſte Denkmahl der Kirche: das Bild eines Markgrafen Konrad in Stein gekratzt, zwar ohne Jahreszahl, aber wohl ſpäteſtens aus dem vierzehnten Jahrhundert, wo es nicht ſchon ins dreizehnte Jahrhundert gehört *). Die Umſchrift lautet: Obiit illustris princeps dominus conradus marchio brandenburgensis hic sepultus cuius anima requiescat in pace. amen. An den Stühlen, worauf ehedem die Domherren ſaßen, iſt manches Bild in Holz geſchnitzt und

*) Angelus in ſeiner Märkiſchen Chronik ſetzt dieſen Konrad, den er den Zweiten nennt, ins Jahr 1283, doch iſt er auch über ihn ungewiß. Der Stein verdient eine Nachzeichnung.

nicht ſchlecht, als: Adam und Eva, Abraham's Opfer, Kain und Abel, Moſes mit der ehernen Schlange, die beiden Männer mit der großen Weintraube aus dem gelobten Lande, Bileam's Eſel, u. ſ. w.

Die vom Schiffe aus zu erblickende, rechter Hand liegende Empore, iſt zum Aufbewahrungsorte der alten Kirchenbücherei beſtimmt, die, nach der Nachricht des zeitigen Aufſehers derſelben, des Herrn Superintendenten Ribbeck, keine Handſchriften enthält und nur an Bibel-Ausgaben reich iſt.

Unten im Kreuze gegen Mittag liegt die ſogenannte Schönbeckſche Kapelle, in welcher die unendlichen Schreibereien an den Grüften derjenige leſen mag, dem ſie Wichtigkeit zu haben ſcheinen; für mich hatte nur ein kleines Denkmahl von Alabaſter, welches die Anbetung der Hirten darſtellt, und recht gut gearbeitet zu ſeyn ſchien, wenn die Entfernung, in der man es ſieht, nicht trog, Werth.

An dieſe Seite ſchließt ſich der alte Kreuzgang an, aus dem auch eine Thüre in die Kirche führt. Der Kreuzgang hat eine große Menge alter Denkmahle, unter denen doch wohl Einiges nicht übel ſeyn mag, was die nähere Unterſuchung eines Einheimiſchen oder eines ſich länger dort Aufhaltenden zu Tage fördern mag.

Auch im Kreuze der Kirche und im Schiffe finden ſich höchſt bedeutend viel alte gemalte

Scheiben, unter denen ein Fenſter gegen Mittag beſonders gut iſt, worin das Leben und der Martyrertod der heiligen Katharina abgebildet. Die Kirche iſt überaus licht und helle und die Kühnheit des Baues zeigt ſich auch darin, daß ſie vier und zwanzig Fenſter hat, zwiſchen welchen die Wände nur ſchmal ſind. Vier Pfeiler tragen das Gewölbe und vier ſind Wandpfeiler. Die alte Orgel befand ſich auf einem kleinen Chore gegen Mitternacht, welches noch vorhanden, aber verlaſſen iſt, indem die Orgel ihre gewöhnliche Stelle an der Abendſeite erhielt.

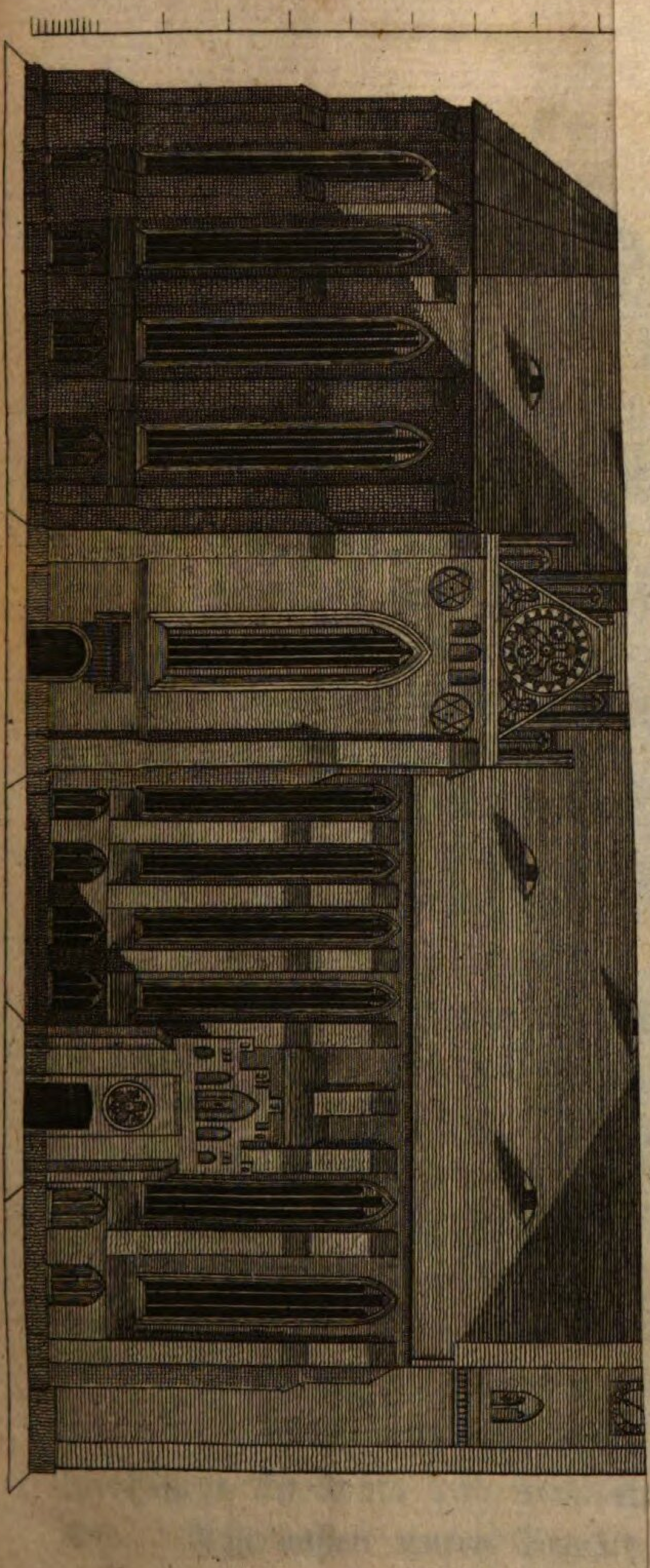
Unter jenem verlaſſenen Chore iſt ein altes Wandgemälde, das Weltgericht und zwei Biſchöfe vorſtellend, zum größten Theil aber verlöſcht.

Außerdem ſind Schiff und Chor von gleicher Höhe; gegen Abend ſtehen zwei Thürme, die aber nicht ausgeführt, ſondern kulpigt eingedeckt worden ſind. Beide Thürme hatten einſt Spitzen, brannten aber im Jahre 1660 mit dem Kirchendache ab und wurden nicht wieder höher aufgeführt. Es iſt unſtreitig die ſchönſte und merkwürdigſte Kirche der ganzen Umgegend und ein auf viele Weiſe wichtiges Bauwerk, das gewiß große Aufmerkſamkeit, um es in gehörigem Stande zu erhalten, verdient.

Herr Kantor Stöpel zu Tangermünde, von dem ich ſogleich noch bei der eben genannten Stadt ſprechen werde, hatte die Gefälligkeit

meinen Wünſchen nach, mir einen Aufriß des Doms anzufertigen, der hier unter Abbildung III. beiliegt. Die Kirche iſt im Aeußern ſehr einfach, nur in den Giebelfenſtern und Rundungen findet ſich ein geringer Schmuck. Am ungeſchmückten Eingangsthore ſieht man zwei alte markgräfliche Bildniſſe als Hochbilder in Stein. Die gerühmte Kühnheit des Baues in Leichtigkeit und geringer Breite der Mauern zeigt ſich klar in der Abbildung. Das Herrſchende des Spitzbogens iſt deutlichſt. Ob nicht die doppelten Dreiecke in dem Kreiſe an der Kreuzſeite eine Bedeutung haben mögen? ich glaube es gewiß, und mache darauf deswegen um ſo eher, als auf eine Beſonderheit aufmerkſam.

Die Petri-Kirche zu Stendal iſt ein bedeutend altes Gebäude, vierſeitig geſchloſſen; im Chore außen, in Betreff des Daches, niedriger als das Schiff, im Innern aber ſind beide einander gleich, ja es möchte ſcheinen, als wenn das Chor noch eher etwas höher wäre. Das Alter dieſer Kirche zeigt ſich auch dadurch, daß ſie zum Theil aus Feldſteinen erbaut iſt. Dann erſcheint auch ihr Alter daraus, daß im Schiffe acht kleine und ſchmale Fenſter ſind, die Wände dagegen dazwiſchen ſind ſehr breit. Urkunden ſprechen von ihr ſchon im Jahre 1287, aber als von einer damals noch außerhalb der Ringmauer der Stadt ſtehenden Kirche. Die Außenmauern mögen wohl aus dem dreizehnten



Jahrhundert herrühren, aber die Gewölbe innerhalb fanden gewiß erſt ſpäter ihre Ausführung, da die alte Wölbung durch Kirchenbrand eingeſtürzt war. Das Gewölbe iſt einfach und ruht im Schiffe, welches aus einem Hauptſchiffe und zwei Nebenſchiffen beſteht, auf vier Pfeilern; zwei Pfeiler fallen hinten in die Thurmmauer, welche mit in die Kirche hineinſpringt, ſo daß das Hauptſchiff um ein nicht Unbedeutendes kürzer als die Nebenſchiffe wird. Die Gurten gegen das Chor fallen ganz in die Mauer, ohne Fortſetzungen zu haben. Auch hier iſt das Chor vom Schiffe durch eine Steinmauer getrennt, die aber in der Mitte ein Fenſter hat und einen Blick auf den Hoch-Altar erlaubt. Ueber der Mauer erſcheint Chriſtus am Kreuze von Holz geſchnitzt, darunter eine Reihe verſchiedener Heiligen, welche neben einer Abbildung Chriſti auf dem Throne ſtehen, auf jeder Seite ſechſe, jeder mit einem Spruchbande, worauf ſein Name, wie in dem Dome.

Der Hoch-Altar iſt alt, geſchnitzte Arbeit und alles vergoldet. Oben in der Mitte iſt ein kleiner Aufſatz, woran man ſieht: Maria zwiſchen zwei Heiligen. Auf der Thüre iſt links der heilige Georg und noch ein Heiliger, rechts die heilige Apollonia und noch eine andere Heilige. Von außen waren Gemälde auf farbigem Grunde, die aber verloſchen.

Der untere Theil iſt größer und zeigt Maria in der Herrlichkeit, auf jeder Seite ſtehen drei Heilige; unter dieſem Schnitzwerk aber ſind acht Heilige. Auf jeder Thüre ſind inwendig acht Heilige, immer viere über einander, mit deren Entzifferung ich mich nicht weiter aufgehalten habe, dies bleibt einem alterthumliebenden Einwohner von Stendal aufbehalten, der dieſen Andeutungen vielleicht eine vollſtändige Ausführung giebt. Außen ſind die Thüren auf Goldgrund gemalt und zeigen eine Kreuzigung, die über beide Thüren geht. Unten ſind noch die Bruſtbilder von dreizehn heiligen Frauen und darunter eben ſo viel Köpfe heiliger Männer. — In der Kirche finden ſich ſonſt noch einige unbedeutende und einige ſchlechte Gemälde auf farbigem Grunde.

Auch die Jakobs-Kirche iſt alt. Das Chor iſt einfach und von außen niedriger als das Hauptſchiff, inwendig ſind aber beide gleich. Die Höhe des Gewölbes iſt nicht beträchtlich, die Wölbung iſt einfach. Der Schluß iſt dreiſeitig, alſo auf die achtſeitige Geſtalt hindeutend. Hier findet ſich noch eine reiche Sammlung Scheiben, obgleich böſe Hände und die Zeit vieles vernichtet haben, was durch weiße Scheiben erſetzt ward. Die Gemälde ſind größtentheils nur kleine Darſtellungen, ſo daß ein jedes Fach auch ein eigenes für ſich beſtehendes Bild liefert, da

ſonſt die Gemälde meiſt, wenigſtens oftmals, mit ihrer zuſammenhangenden Darſtellung ſich über mehre Fächer ziehen.

Nur die drei hintern Fenſter enthielten große Geſtalten, von denen aber bloß noch Bruchſtücke vorhanden ſind, doch bisweilen hat ſich noch eine ganze Geſtalt erhalten.

Der Hoch-Altar iſt neu, vom Jahre 1620 und daher ſeine Beſchreibung für dieſe Bogen nicht paſſend; er iſt von Gipsarbeit. Auch hier wieder iſt das Chor ſtrenge durch eine Holzwand vom Schiffe getrennt, welches dreifach iſt und gleiche Höhe in den Wölbungen hat. Gegen das Schiff zeigt die Scheidewand des Chores wieder Verzierungen. Oben: Maria in der Herrlichkeit, gekrönt von Gott und Chriſtus, auf jeder Seite wieder ſechs Heilige, doch ohne Spruchbänder mit ihren Namen.

An der Orgel oben ſind, zur Bedeckung der Orgelpfeifen, zwei Thüren von Leinwand mit ſchlechten Gemälden, ſo erſchienen ſie wenigſtens von unten, die Anbetung der Hirten einer Seits und auf der andern die Anbetung der heiligen drei Könige.

Außerdem im Hauptſchiffe ein altes Gemälde auf farbigem Grunde, die Kreuzabnahme, aus dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts; leidlich gemalt; darunter ein Weltgericht, welches ſchändlich gemalt iſt. Die Kirche ruht auf zehn Pfeilern und wird im Schiffe erhellt durch

vierzehn, im Chore durch ſieben Fenſter. Der Thurm iſt vor neun Jahren eingeſtürzt und aus ſeinen Seitenmauern ſind treppenartige Strebepfeiler gemacht worden. Die Glocke, welche ziemlich groß, liegt noch in der Kirche, in welcher man eine Kalkgrube, um Kalk zu löſchen, anzulegen ſich nicht entblödet hat! —

Von einem Altare, der, wie alte Nachrichten ſagen, die Bürger der Stadt Stendal im Jahre 1347 den heiligen drei Königen und der heiligen Katharina errichteten, fand ich keine Spur mehr.

Der nächſte Morgen, es war der 9te des Weinmonds, brachte mich nach dem alten, von Sächſiſchen Kaiſern vielfach beſuchten und bewohnten Tangermünde, auf einer Anhöhe am Ufer der Elbe, mit weitſchauender Ausſicht liegend, da wo die Tanger ſich in die Elbe mündet. Eine ſtarke Mauer, Wachtthürme rund um, von denen immer zwei einen dritten, das eigentliche Thor, mit ihrem Geſchos beſtreichen und ſchützen konnten, umgeben die alte Stadt. Am Thore gen Arneburg, ehe man in die Stadt tritt, erblickt man linker Hand ein kleines Kirchlein, das ſchon ſeit undenklichen Zeiten zum Salzvorrathshauſe eingerichtet ſeyn ſoll. Es iſt fünfſeitig geſchloſſen und hat die Merkwürdigkeit, daß alle Fenſter, die im Spitzbogen gewölbt, vermauert, aber ſo vermauert ſind, daß ihre Ausfüllung und die Mauer der Kirche aus

einer Zeit herzuſtammen ſcheinen und daß alſo dann anzunehmen wäre, ſie ſei von je an nicht recht zu einem kirchlichen Gebrauche eingerichtet geweſen. Innerhalb ſah ich ſie nicht; doch ſcheint ſie kein Gewölbe, ſondern nur eine Holz-decke zu haben. Gegen Abend hat ſie einen Giebel, mit vielen Giebelpfeilern, in deren Mitte ein gedrehter Rundſtab ſteht, eine Gie-belgeſtalt, die wir bei der Stephanskirche und dem Rathhauſe zu Tangermünde wieder finden werden.

Die andern alten Kirchen, welche die Stadt einſt hatte, ſind eingegangen und, wie dieſe, an-derem Gebrauche gewidmet, nur die große Hauptkirche iſt noch im Gebrauche.

Am Thore ſteht ein merkwürdiger und gut gebauter Wartthurm zur rechten Seite. Er iſt unten vierſeitig, von der Mitte an aber wird er achtſeitig und iſt mit ſpitzwinklichten Wand-blenden, wirklichen und ſcheinbaren Fenſtern, hö-her hinauf mit vorgebauten Erkern, ganz oben mit vielen Zinnen verziert.

Nicht weit vom Thurme links ſteht die große und ſchöne, von Kaiſer Karl dem Vierten in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ge-baute Stephans-Kirche, die Haupt- und Pfarrkirche der Stadt. Markgraf Heinrich, der auch den Dom zu Stendal erbaute, errich-tete im Jahre 1188 die erſte Kirche an dieſer Stelle, Willens, damit ein Domſtift, wie in

Stendal, zu vereinen. Ein Brand der Kirche im Jahre 1617 hat Einzelnes verändert, aber das Ganze zeigt noch die Zeit Karl des Vierten, der gleich wirkſam in Böhmen, Schleſien und an einzelnen Orten der Mark war. Sein für die Kunſtgeſchichte unendlich wichtiges Zeitalter kann man daher nur verſtehen lernen, wenn man die alten Baudenkmähler jener Zeit in den drei Landen zuſammenſtellt. Gegen Abend ſieht man die hohe und mächtige Thurmwand und das dazu gehörige Thurmgrundviereck, welches aus großen Feldſteinen erbaut iſt. Das Ganze ward auf zwei Thürme eingerichtet, aber nur der gegen Mitternacht wurde auf eine geſchmackvolle Weiſe, mit Fenſtern und Blindfenſtern im altdeutſchen Bogen ausgeführt; der gegen Mittag ward dicht über der Giebelmauer mit einem kleinen Dache eingedeckt.

Das Aeußere der Kirche iſt gefällig und in einigen Theilen wirklich groß zu nennen. Schiff und Chor haben von außen Eine Höhe und dies verräth wohl immer, daß beide zu einer Zeit gebaut worden ſind. Gegen Mittag iſt ein weiter Vorbau, welcher eine Kapelle, die eine Kreuzſeite und das Kirchenzimmer enthält. Die Giebelpfeiler ſind gerade ſtehend, mit Stäben in der Mitte und mit dem gewundenen Stabe, wie bei der oben erwähnten kleinen Kirche. Die Thüre bei der Kreuzſeite gegen Mittag iſt im

Spitzbogen aufgeführt; aber darüber iſt ein Viereck, welches mit bunter Backſteinarbeit, mit einer Art von Roſen, ausgeziert iſt. Rund um die ganze Kirche geht am Geſims ein Saum ſolcher Steinarbeit, der aus einer doppelten Roſenverzierung, wie oben erwähnt, beſteht. Gegen Mitternacht iſt ein kleinerer Vorbau; der Dreskammer entſpricht darin gegenüber eine gewölbte Empore, vielleicht zur Aufbewahrung einer Bücherei eingerichtet, über deren etwaïges Daſeyn ich indeſſen vergaß die Erkundigungen einzuziehen. Der mittäglichen Kreuzſeite ſteht die mitternächtliche gegenüber; der Kapelle gegen Mittag über iſt in Mitternacht nichts Entſprechendes angebracht und daher iſt auch dieſer Vorbau kleiner, indem nur dem Kirchenzimmer ein anderes gegenüber ſteht. Die Giebelpfeiler ſind den oben beſchriebenen gleich.

An den Strebepfeilern gegen Mitternacht iſt in der Mitte eine Vertiefung, wie ein länglichtes Viereck, die mit buntem Steinwerk, wie oben beſchrieben, ausgefüllt iſt; gegen Mittag ſind nur noch die Mauerblenden dazu da, das Steinwerk ſelbſt iſt herausgefallen. Darum ſieht man auch auf der Zeichnung, wovon ſogleich das Nähere, nichts davon.

Die Kirche hat ein Haupt- und zwei Nebenſchiffe, die beide um ein weniges niedriger ſind, als das Hauptſchiff, wie es der Abfall des Daches erfordert. Das Ganze wird von zehn

vielfach geſtabten runden Pfeilern getragen, indem nicht nur die Gurtfortſetzungen Stäbe bilden, ſondern auch noch dazwiſchen andere geſetzt ſind, um dem Ganzen ein noch ſchlankeres Anſehen zu geben. In dem Seitenſchiffe ſtehen die Gurte auf halbrunden Säulen. Das Gewölbe iſt nicht ſehr hoch, doch herrſcht, wie in allen dieſen Kirchen, durchweg der Spitzbogen. Das Chor iſt ins Kreuz gebaut und ruht auf ſechs runden Pfeilern, an denen nur die Hauptgurte bis unten niedergehen; zwei ſind Wandpfeiler und fallen in die ſtarken Mauerpfeiler, welche Chor und Kirche von einander ſcheiden und die von einem bedeutenden Umfange ſind. Die beiden letzten Pfeiler gegen Morgen ſind durch eine Mauer verbunden und davor ſteht der neue Altar, welcher in dem vorigen Jahrhundert verfertigt worden.

Aus dieſer Beſchreibung der Pfeilerſtellung geht ſchon hervor, daß die Seitenſchiffe ſich als Umgang ums Chor fortſetzen müſſen. Vor Eintritt des Kreuzes findet ſich auf der mittäglichen Seite noch eine Kapelle von gleicher Größe wie die Kreuzſeite heraus gebaut. Das Chor iſt fünfſeitig geſchloſſen und in dem einen Fenſter ſieht man noch einen höchſt geringen Reſt einer alten Glasmalerei, einem heiligen Petrus, in dem aber auch ſchon einige Stückchen weißen Glaſes ſitzen. Im Chore hängt eine Vorſtellung des Gerichtes Chriſti, wie ich ſie in Rathenow

thenow fand und dort beſchrieb, nur wenig anders und etwas gröſser, in den Hauptſachen aber gleich. An den Sitzen der rechten Seite im Chore finden ſich Bilder in Oel von Chriſtus und den zwölf Boten. An der Mitternachtſeite im Chore, im Kreuze, fand ich eine alte Schrift, die ich, wegen der groſsen Höhe und der bedeutenden Entfernung, in welcher ich ſie leſen muſste, nur halb entziffern konnte. Was ich herausbrachte war dies: Anno domini M° CCCC° LXX° feria V ante palmarum ad honorem dei inceptus est chorus iste. Eodem tempore bartoldus schulte emit . . . (was?)

Auf der Seite gegen Abend, unten am Thurme, findet ſich ein altes Steinbild mit Inſchrift, das mir von hohem Alterthume zu ſeyn ſcheint. Die Schrift iſt durch Regen ſehr verwaſchen und es hat ſich noch über der Schrift ein dicht aufliegendes Flechtenmoos angeſiedelt, von welchem ich mit dem Stocke die Buchſtaben nicht befreien konnte.

Es war mir aber, ſelbſt bei mehrmaliger Betrachtung, als wenn ich oben eine Jahreszahl geſehen hätte, welche 1300 und einige Jahre war. Indeſſen gebe ich gerne zu, daſs ich mich irren kann; ein Einwohner von Tangermünde, dem an der Erforſchung dieſer Schrift etwas gelegen iſt, wird leicht dazu gelangen können, ſie zu reinigen. Unter der Schrift ſieht man ein Bild, was auch durch die Zerſtörung der Wit-

terung gewaltig gelitten hat, aber man erkennt doch noch, daß die Hauptvorſtellung Chriſtus auf dem Oelberge iſt. Wie werth dies Bild mag gehalten worden ſeyn, geht daraus hervor, daß man Spuren von Haken daran findet, in denen eine hölzerne Thüre davor hing, ſo wie die Befeſtigung für eine Krampe noch ſichtbar iſt.

Herr Kantor Stöpel zu Tangermünde hat eine wohlgerathene, mit meßkünſtlicher Genauigkeit genommene Zeichnung der mittäglichen Seite der Kirche gemacht, von der er eine Nachbildung für mich zu nehmen die Gefälligkeit hatte. Sie iſt Abbildung IV. Was in meiner Beſchreibung etwa noch dunkel ſeyn möchte, wird ſich dadurch leichter erklären.

Ich hatte ihn aufgefordert, auch einen Grundriß der Kirche zu machen, wobei ich ihn indeſſen aufmerkſam machte, nicht in den Fehler ſo vieler Zeichner der Grundriſſe alter Kirchen zu verfallen, uns das Innere von Geſtühlen und Sitzen darſtellen zu wollen, wie leider auch bei dem von mir gelieferten Grundriß der Katharinen-Kirche zu Brandenburg, ſondern vielmehr die Züge und Abtheilungen des Gewölbes und den Gang der einzelnen Gurten in der Zeichnung auszudrücken; beides verſprach er und in der Mitte dieſes Jahres hatte ich das Vergnügen dieſen Grundriß, der unter Abbildung V anliegt, zu empfangen. Auch er wird zu dem Geſagten hülfreich erklärend eintreten. Eine

Abbildung IV. zu S. 114.

ſſen würde ich es gar nicht über-

allgemeine Bemerkung über die Bauart der Kirchen in der Mark und ihre Darſtellung durch den Stich, möge hier ihre Stelle finden. Was mir an Kirchengebäuden in der Mark bekannt iſt, hat alles die Geſtalt, welche ich durch dreifache Nachbildungen der Katharinen-Kirche zu Brandenburg, des Doms zu Stendal, der Stephans-Kirche zu Tangermünde hier mitgetheilt habe. Alle kamen darin überein, daß ſie höchſt einfach und durchaus ohne weſentlichen Schmuck ſind. (Die Katharinen-Kirche zu Brandenburg ausgenommen, die eine weit genauere und zierlichere Zeichnung verlangt, als ich leider zu liefern vermochte).

Dieſe drei Nachbildungen ſcheinen mir daher auch für die Mark hinlänglichſt, es bedarf deren nicht mehr, nur einzelner Schmuck an Thüren, Fenſtern, Geſimſen, Strebepfeilern, der ſich etwa an einigen Kirchen findet, iſt nunmehr noch an den verſchiedenen Orten, wo er vorkommt, abzubilden. Dagegen möchte es rathſam ſeyn, noch einmal ein Paar Darſtellungen von den Abendſeiten der Märkiſchen Kirchen zu geben, um die widerlichen, ungeſchmückten und mächtigen Giebelwände deutlich zu machen und zu zeigen. Dazu würden aber zwei Abbildungen einer Kirche mit Einem Thurme und einer mit zwei (etwa der Marien-Kirche zu Stendal und der Domkirche zu Havelberg) hinlänglich ſeyn. Indeſſen würde ich es gar nicht über-

flüßig, ſondern ſehr löblich halten, wenn junge Baukünſtler angehalten würden, zu ihren Probearbeiten und zu ihrer Uebung die Kirchen des Vaterlandes nach und nach alle im Aufriſſe aufzunehmen und zwar von den verſchiedenſten Seiten und ſo, daß daſſelbe Gebäude auch an verſchiedene Perſonen vertheilt würde. Die Berliner Kunſt- und Alterthümerſammlungen könnten dieſe Zeichnungen zum lehrreichen Gebrauch bewahren, durch den Stich brauchte dies Unbedeutende nicht bekannt zu werden; denn was man Baukünſtliches an den Kirchen der Mark zu bemerken hat, geben, wie bereits geſagt, die drei von mir gelieferten Aufriſſe vollſtändigſt.

Wichtiger ſind dagegen bei weitem die Grundriſſe. Dergleichen, mit Anmerkung der Gewölbezüge, möchten von allen bedeutenden oder alten Kirchen der Mark Brandenburg nöthig und wünſchenswerth ſeyn, denn dadurch muß das Uebereinſtimmen der Grundgeſtalt in ganzen Länderzügen klar werden und dadurch wird eine der größten Eigenthümlichkeiten altdeutſcher Baukunſt ihre Sicherheit erlangen. Die Grundgeſtalt der Kirchen, auf die man bisher ſo wenig ſah, verdient die allerhöchſte Aufmerkſamkeit. Sie kann nur klar werden, wenn man die Zeichnungen der Grundriſſe recht vieler Kirchen erhält. In dieſem Sinne habe ich mir auch vom Herrn Kantor Stöpel noch die Grundriſſe der Jerichower, Havelberger, Wils-

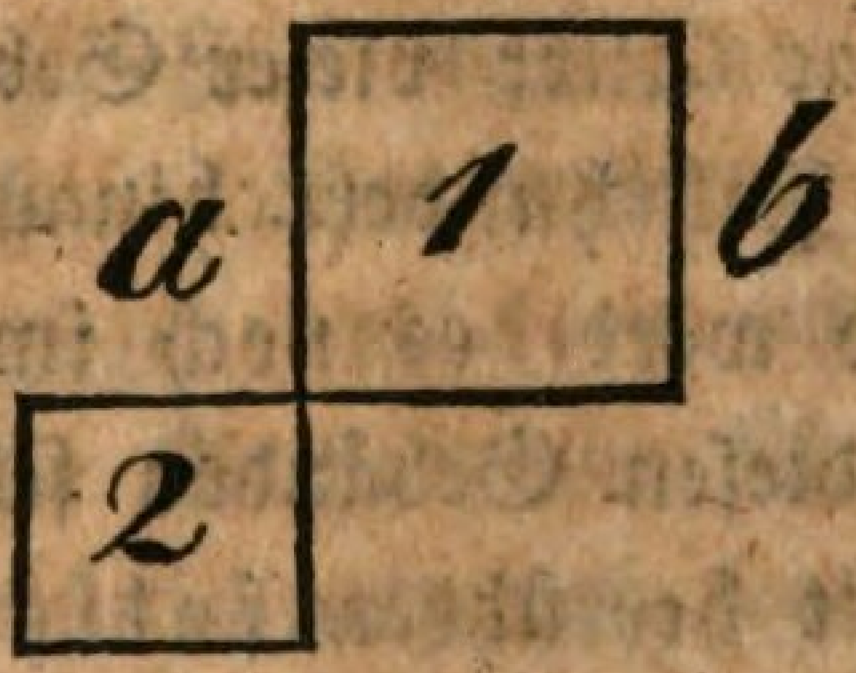
naker und Marien-Kirche zu Stendal nach und nach erbeten. Dadurch wird aber mein Wunſch auf die Hülfe des Vaterlandes für Herrn Stöpel, den ich ſogleich zu äußern wagen werde, nicht entkräftet; ich kann nicht leiſten, was dieſes gewähren muß. —

Das merkwürdigſte Gebäude in Tangermünde iſt das alte Rathhaus, welches bekanntlich Kaiſer Heinrich der Erſte erbaut haben ſoll und das auf jeden Fall überaus wichtig iſt, obgleich ich durchaus bezweifle, ſo gern ich es auch nicht möchte, daß dies Gebäude aus jener Zeit ſtammt; ich halte es weit jünger, auf alter Stelle erbaut. Ueberhaupt muß ich bekennen, ich bin gegen das Alter vieler Gebäude, die über das dreizehnte Jahrhundert hinaus gehen, ſehr mißtrauiſch und werde es noch immer mehr, je mehr ich von dieſen Gebäuden ſehe, die aus jener älteſten Zeit herrühren ſollen. Es kann wohl manche urſprüngliche Mauer noch da ſeyn, aber ſie ward im Laufe der Zeit ſo umgewandelt, wenigſtens in ihrem Aeußeren, daß von der alten Zeit nichts blieb.

So mag es denn nun wohl beſonders mit dem alten Tangermünder Schloſſe hergegangen ſeyn. Der gewöhnlichen Angabe nach, in Beckmann's Beſchreibung der Mark Brandenburg, brannte 1646 das Rathhaus durch Verwahrloſung eines Puppenſpielers ab, der mit Schwärmern und Raketen ſeine Zuſchauer beluſtigte.

Nur die vordern Giebelſeiten ſollen ſtehen geblieben ſeyn. Es blieb aber mehr ſtehen; die ganzen Mauern rund um erhielten ſich und wurden beim Wiederaufbau bewahrt; freilich iſt der Giebel die Hauptſache.

Das Gebäude hat nun folgende Geſtalt. Gegen Morgen ſteht, mit der Giebelſeite, ein nur kleines Gebäude, wenige Gemächer in ſeinem Innern habend. Es iſt viereckigt und mag vielleicht ein gleichſeitiges Viereck, wenigſtens nicht bedeutend davon entfernt, ſeyn. An dem einen Winkel gegen Mittag iſt ein anderes Gebäude angebaut, welches auch alt iſt, ſo daß beide Gebäude ſo gegen einander ſtehen:



1 altes Hauptgebäude, 2. der eben erwähnte Anbau. 1 hat gegen Abend und Morgen, wo b ſteht, eine Giebelwand; von der Seite gegen Abend a iſt minder vorhanden, als von der gegen Morgen, die vollſtändig iſt. Demnach wäre, bei dem Brande, bloß das Dach abgebrannt und die zwei Stock hohen Mauern, mit den Giebeln, blieben ſtehen. Dazwiſchen iſt nun damals ein kleiner Neubau von Fachwerk geſetzt worden, mit neuem Dache, ſich an beide alte Giebel anlehnend. Am hölzernen Geſimms-

balken ſteht: Anno M.DCLVIII mense octobri hoc aedificium senatus huius civitatis curavit per M. Georg Kandelern. Deus adiutorium nostrum.

Wie es mit dem Winkel a ausſieht, weiß ich nicht, da ich ihn nicht genau unterſuchen konnte; doch ſcheint dort ein völliger Neubau von Fachwerk zu ſeyn, der ſich auch weiter gegen die Straße erſtreckt. Die Mitternachtſeite von 1 enthält einen ganz neu angelegten Gang von Bretern, zu dem die Treppe von der Morgenſeite aufgeht und von dem man in die verſchiedenen obern Gemächer tritt.

Mir ſcheint es daher, als wenn 1 das alte kaiſerliche Schloß war, welches Heinrich der Erſte baute und bewohnte. Die ſchöne Giebelſeite gegen Morgen iſt aber gewiß in ſpäterer Zeit erſt geſchmückt worden und zwar im fünfzehnten Jahrhundert. Es wechſeln von der äußern Seite der Spitzbogen mit dem runden Bogen ab, beide ſind verbunden und erſcheinen zuſammen, doch iſt der Spitzbogen vorherrſchend. Der eigentliche Giebeltheil iſt dreifach und wird von vier Giebelpfeilern geſtützt. Dieſe zeigen drei Seiten vorne und ſind mit mancherlei Schmuck von gebranntem Thone geziert. Seitwärts ſtanden oben zwiſchen zwei Giebelpfeilern, auf jeder Seite eine große Roſe, ebenfalls von gebranntem Thone, von denen indeſſen nur noch

eine vorhanden iſt, die andere iſt ausgefallen, wie denn ſolcher Schmuck oben und unten am Gebäude vielfach vertheilt iſt, in Bändern und Roſen und Spitzen der Giebelpfeiler und Mauerblenden. Dieſer ganze Schmuck gleicht durchaus dem an der Katharinen-Kirche zu Brandenburg und deutet demnach wohl auf das fünfzehnte Jahrhundert, indem er, wenn wir annehmen wollen, die alten Mauern und ihre Einrichtung rühren aus Heinrich des I. Zeit her, dem Gebäude hinzugefügt ward. Vielleicht war es Heinrich Braunsberg von Stettin, der, bei ſeiner Durchreiſe, oder nach Tangermünde berufen, die Einrichtung dieſer Verzierung leitete. Wer weiß nun aber, welche Aenderungen er vielleicht auch in den Fenſtern bewirkte? indem er aus den wahrſcheinlich kleinen und mit runden Bogen gedeckten Fenſtern kühne und größere Fenſter im Spitzbogen machte, welche die ſpätere Zeit zum Theil wieder vermauerte, um viereckigte darin anzubringen. Will man recht früh hinauf gehen, ſo müßte der Bau der Giebelſeite unter Karl dem IV. gemacht worden ſeyn, alſo ein Jahrhundert früher. Hier fließt die Zeit ſo unmerklich in einander über, daß eine gehörige Sichtung noch ſchwer iſt. Die Gewölbe im Innern ſind ein niedriger Spitzbogen. Sie wurden wahrſcheinlich ſpäter aufgeführt, indem die alten durch die Gewalt des Feuers und den Einſturz des Daches vernichtet waren.

Den Anbau 2 ſetze ich gewiß in das vierzehnte Jahrhundert, in welchem Kaiſer Karl die Stephans-Kirche erbaute; denn der Giebel hat die vollkommenſte Uebereinſtimmung mit den Giebeln, die wir gegen Mittag und Mitternacht an der eben genannten Kirche finden. Zur Seite des Fenſters iſt oben ein dreieckigtes Wappenſchild, ſo auch auf der Seite gegen Morgen und Abend; in keinem iſt aber ein Wappenbild.

Auch von der merkwürdigen Vorderſeite, wobei man indeſſen die Nebenſeite des Anbaues ebenfalls ſieht, hat der Herr Kantor Stöpel eine Zeichnung verfertigt, die wohl gerathen iſt und welche ich demſelben auch verdanke.

Sie iſt unter VI. dieſem Buche beigefügt.

Es wäre überhaupt ſehr zu wünſchen, daß dieſer geſchickte Mann, der mit großer Vorliebe ſolche Arbeiten zu betreiben ſcheint, von Seiten der Regierung veranlaßt würde, Auf- und Grundriſſe aller bedeutenden ſtädtiſchen Kirchen der Altmark anzufertigen, beſonders aber auch auf Stendal ſeine Thätigkeit zu richten.

Was die Geſtalt dieſer drei Giebel, von vier Giebelpfeilern gehalten, betrifft, ſo konnte ich lange keine ähnliche auffinden, bis mir ein Aufriß des Doms zu Orvieto vorkam, an dem die Anordnung der Giebel, freilich weit größer, prachtvoller und mächtiger, ſich eben ſo findet. Vielleicht läßt aus dieſem Winke ſich in

der Folge noch mehr ableiten, wenn Andere den von mir gelieferten Aufriß mit mehren Gebäuden Deutſchlands vergleichen.

Unwillig blickte ich über die Elbe nach den zwei Thürmen des Kloſters Jerichow hinüber; denn die dabei befindliche und von Form alt ſcheinende Kirche konnte ich nicht beſuchen *). Am Ufer der ſchönen und breit ſtrömenden Elbe auf einem glatten Anger führte mich mein Weg aus dem Altmärkiſchen fort und dem Magdeburgiſchen zu, welches ich nicht betreten kann, ohne mir vorher noch einige Bemerkungen zu erlauben.

Eine freilich raſche Reiſe hatte mich zufällig durch beinahe alle Theile der Kurmark geführt und nie hatte ich geglaubt, daß mir das oft ſchrof, in Gränzorten ſelbſt, geſchiedene der Mundarten und des Sprechens, ſo ſehr auffallen würde, als wirklich geſchah. Ich ſuchte mir über die verſchiedene Sprechart ſelbſt Rechenſchaft zu geben und ſie zu bezeichnen; ob ich die richtigen Schilderungen getroffen, mögen Andere entſcheiden, die beſſer den Ton heraushorchen können. Die Sprache der Mittelmark iſt treuherzig und bieder, aber von ihr die Sprache der Hauptſtadt gänzlich zu trennen. Das eigentliche

*) Herr Kantor Stöpel hat mir, wie bereits geſagt, im nächſten Jahre eine Zeichnung dieſer Kirche gefäüigſt verſprochen.

Berliniſche, es mag in ſeiner höchſten Ausbildung oder auch nur in einzelnem Anfluge geredet werden, — meine Geburtsorts-Genoſſen mögen mir den Ausſpruch der Wahrheit zu gute halten, — iſt gemein und ein recht ächt durchgeführtes Geſpräch in Berliner Mundart iſt nur durchaus mit dem Stempel der Gemeinheit bezeichnet, das Geredete mag noch ſo gut und tüchtig ſeyn. Dabei iſt dies Schwanken zwiſchen mir und mich, zwiſchen dir und dich gleich dem Gehen in dem tiefen Sande, worin die Fußtapfe nie eine feſte Spur, ſondern immer eine ausgleitende giebt, und es iſt bewundenrungswürdig, wie ein neckendes Sprachfehlerteufelchen den Leuten immer das Falſche in den Mund legt. Es war daher am allerbeſten von einem bekannten Offizier und vielleicht die folgerechteſte Durchführung ſeines Lebens, daß er ſich entſchloß, das unglückliche mir gänzlich aus ſeinem Munde zu verbannen und immer mich zu ſagen; ſo faßte er doch, nach ſeiner Art, feſten Fuß. Sein Gegenſtück habe ich bei dieſer Reiſe zu Havelberg im Gaſthofe geſehen, einen Mann, der mit eben ſo großer Beharrlichkeit den Gebrauch des mir durchſetzte.

Die Mittelmärkiſche Mundart möchte ich außerdem noch als eine kindliche und doch dabei neckende und ſpringende bezeichnen, wogegen die Priegnitzer mir als die unbefangenſte und harm-

loſeſte, etwas ſingend ziehende und gleichſam unbeſorgt hinwandernde vorkommt. Ich läugne nicht, daß ich der Priegnitzer den Preis zuerkenne.

Die Altmärker ſprechen dagegen etwas ſchwärmeriſch, erhaben und lang gedehnt, ohne dabei etwas Singendes zu haben; das Meiſte, was ſie ſagen, hat einen redneriſchen Anflug, möchte ich es nennen. Schon hierin ſpricht ſich das Landſchaftliche und Geſchiedene, in ſo engem Raume eigenthümlichſt aus. Wer wollte es wagen, ſolche Landſtriche zu trennen oder durch übelgewählte Landeseintheilung untereinander zu würfeln! Schildere nur einer, wer es beſſer kann und weiß, die genannten Mundarten nach ſeiner Art, ich überlaſſe es ihm gerne und wende mich jetzt zu dem mit ſeinen vielen Thürmen herrlich prangenden Magdeburg, an deſſen Seite ein Wald von Maſten auf der Elbe hervorragte, zu dem mich jetzt meine Reiſe brachte.

Wohin könnte man wohl zuerſt wandern, als nach dem trefflichſten Prachtbaue des ganzen nördlichen Deutſchlandes, nach dem Dome? Woher aber die Worte nehmen, um ihn würdig, woher die Ausdrücke, um ihn deutlich genug und für den, der ihn nicht ſah, faßlich zu beſchreiben? Hier der Verſuch, der wenigſtens ſo lange genügen mag, bis uns Herr Coſtenoble mit

ſeinen ſchon längſt fertigen Zeichnungen dieſes herrlichen Gebäudes beſchenkt *.

Das ganze Gebäude iſt von großen Viereckſteinen erbaut und zeigt eine einzige ungeheure Maſſe, an der die verſchiedenartigſten kleinern Theile als reicher und belebender Schmuck hervortreten. Mittag- und Abendſeiten ſind ganz frei und völlig zu überſehen, die Morgenſeite iſt zwar ſchon verbaut, aber doch noch ſo ziemlich ganz zu überblicken; die Mitternachtſeite iſt ganz verbaut und man gewinnt nur höchſt ſchwer einzelne Blicke.

Zuerſt tritt ein jeder wohl vor die Abendſeite, die mit ihren beiden, wenn auch nicht hohen und nicht durchbrochenen, ſondern vom Fuß bis zum Gipfel aus ſtarken Werkſtücken beſtehenden Thürmen, mit ihrem kunſtreichſt gearbeiteten und höchſt geſchmückten Eingange und Giebel einen großen Eindruck gewährt. Die Thürme, weit aus einander gerückt, treffen gerade auf den Schluß der Abſeiten. Sie ſind in fünf Abſätze getheilt. Die erſten viere, von unten herauf gerechnet, ſind viereckigt, der fünfte, welcher gegen die untere Maſſe des Thurmes um einige Fuß zuſammengezogen iſt, zeigt einen Bau im Achteck, und darauf ruht dann,

*) Sie wurden bereits zu Oſtern dieſes Jahres als fertig angekündigt, aber bis jetzt hat es mir noch nicht gelingen wollen, ſie zu erhalten.

wie ſchon geſagt ebenfalls aus Sandſteinen, die ſich immer verjüngen, die Spitze. An jedem Thurme ſind drei Umgänge: einer, der mit dem Geſimſe des Schiffes in gleicher Höhe iſt, geht um das ganze Schiff und beide Thürme; dann, wo der achteckigte Bau anfängt, und der dritte Umgang iſt, wo dieſer achteckigte Bau aufhört und die wieder um mehre Fuß zurückgezogene Spitze eintritt. Der Herr Konſiſtorialrath Koch zu Magdeburg hat vor kurzem eine Beſchreibung des Doms zu Magdeburg herausgegeben, die mich bei meinen Beobachtungen leitete und aus der ich beſonders die nächſtfolgenden und andern Zahlenverhältniſſe entlehne. Die Breite der beiden unterſten Abſätze beträgt 44 rheinländiſche Fuß; die des dritten 40 Fuß 3 Zoll; der Durchmeſſer bei dem achteckigten Bau iſt 36 Fuß und der der Spitze, in ihrem unterſten breiteſten Theile, 31 Fuß. Der nördliche Thurm trägt eine Krone auf der Spitze, aus deren Mitte ein Helm, nach Herrn Koch's Bemerkung, hervorragen ſoll; mir ſchien es vielmehr die gewöhnliche altdeutſche kreuzartige Blumengeſtalt. Der mittägliche Thurm verlor dieſe Zierde.

Der prachtvollſte äußere Schmuck iſt an der Giebelmauer zwiſchen den Thürmen und an dem Haupteingange. Dieſer Haupteingang, durch welchen ehedem der Erzbiſchof einſchritt, der

aber jetzt gänzlich verſchloſſen iſt, ſpringt etwas vor und hat ein mit vielem Stabwerk geſchmücktes und tief eingelegtes Thürgewände.

Ueber dem Spitzbogen der Thüre ſteht ein hoher Eſelsrücken. Dieſes Thürgewände iſt durch einen Pfeiler getheilt, ſo daß ſich daraus zwei Doppelpforten bilden; an dem Pfeiler ſteht eine Bildſäule, die Herr Koch für die heilige Katharina erklärt, ich aber hielt ſie für eine männliche Geſtalt und zwar für die des Kaiſers Otto. Ueber der Thüre erſcheint viel ſcheinbar Durchbrochenes und die Bildſäule des heiligen Moritz, des Schutzheiligen der Kirche.

An dieſen Schmuck der Thüre ſchließt ſich nun viel wirklich durchbrochenes Steinwerk mit einem Umgange, dann wieder viel ſcheinbar Durchbrochenes; hierauf folgt wirklich Durchbrochenes und den Schluß im eigentlichen Dreieck des Giebels machen Stäbe, Bogen, Kragſteine und Bildſäulen Dächer. Von den ehemaligen eilf Bildſäulen, die auf dieſen Kragſteinen ſtanden, finden ſich nur noch ein paar, die andern ſtürzten herab. Die Höhe von dem Fußboden bis zur Spitze des Giebels wird 207 rheinländiſche Fuß gerechnet. Die Höhe der Thürme wird verſchieden angegeben; nach Herrn Koch beträgt ſie 329 Fuß; Silberſchlag maaß 350 Fuß heraus. Silberſchlag's Meſſungen haben durch den Mund der Sage etwas für ſich, indem dieſe behauptet: die Länge des

Schiffes ſei der Höhe der Thürme vollkommen gleich und nun beträgt dieſe Länge wirklich 350 Fuß.

Einen eben ſo mächtigen als prachtvollen Anblick gewährt die Anſchauung des Gebäudes von der Mitternachtsſeite. Rechts ſtehen die beiden großen Thurmmaſſen, links das hohe Chor, das ich vor der morgendlichen Anſicht beſchreiben werde; beides verbindet die herrliche Kreuzſeite und das mächtige Schiff mit ſeinen Abſeiten. Das hohe Schiff iſt über ſeiner Mauer am Dachrande mit einem Umgange, deſſen Geländer von durchbrochener Steinarbeit, eingefaßt. Dieſer Umgang geht um beide Thürme, um beide Kreuzesſeiten und um das Chor und ſoll am Maurizius-Tage zu dem großen Heiligenumzuge gebraucht worden ſeyn. Welch ein Anblick muß dies geweſen ſeyn, wenn Fahnen und Kreuze, Baldachine und dampfende Rauchfäſſer, wenn der Erzbiſchof die heilige Hoſtie tragend und die Domherren und die Geiſtlichen aller verſchieden gekleideten Orden, am Tage des heiligen Moriz, hoch vor all dem verſammelten Volke an dem Saume der Kirche hinzogen, und die heiligen Geſänge, von allen Tonwerkzeugen und mit Drometen und Pauken begleitet über die Stadt ſchwollen! Welch ein erhebender Anblick, wiederhole ich, muß das geweſen ſeyn!

Die nicht bedeutenden Strebepfeiler enden

ſich

ſich als Giebelpfeiler, zwiſchen der Brüſtung em- porſteigend und die einförmige Linie unterbre- chend.

Auf der Mitte des Daches ſteht noch ein kleineres Thürmchen, ungefähr die Endung des Chores und den Anfang des Schiffes bezeich- nend. Die Abſeiten haben über jeder einzelnen Gewölbeabtheilung ein Dach, welches mit ſei- nem Giebel nach außen ſteht; es bietet ſich da- her nur eine Reihe von Giebeln dem Blicke dar, welche wieder ein Umgang mit zierlich durchbrochener Brüſtung zum Theil deckt, ſo wie auch hier die in Giebelpfeilerchen endenden Stre- bepfeiler dem Ganzen eine höchſt gefällige Ab- wechſelung geben. Auf dieſer Seite iſt auch ein Eingang, zu deſſen Seite der heilige Moritz und die heilige Katharina ſtehen.

Reich geſchmückt iſt die Kreuzesſeite im obern Giebel, indem hier der Umgang vorbei- geht, und mit ſeinem vielfach wirklich Durchbro- chenen, mit ſeinem vielen Stabwerk einen reitzenden Anblick gewährt. Auf dieſer Seite iſt auch noch ein kleiner, einen Stock hoher Anbau, ein vierſeitiges Häuschen, mit einem Giebel auf jeder der drei herausſtehenden Seiten, ganz ſo, wie wir es in Coſtenoble's Werk über die altdeutſche Baukunſt, Abbildung 153, finden, auch mit dem wunderlich geſtalteten Fenſter.

Den für den Alterthumsforſcher und Kunſt- freund wichtigſten Anblick gewährt indeſſen wohl

unſtreitig der Blick von der Morgenſeite, wodurch wir die ganze Breite des wunderſam geſtalteten Chores zu ſehen bekommen. Ich hege keinen Zweifel, das Chor für uralt zu halten und zwar noch für den größten Theil des Baues, den Otto der Große ſelbſt beſorgte und leitete; denn der Bau weicht überaus bedeutend von dem ab, was die eigentliche Blütenzeit der altdeutſchen Baukunſt uns gab und iſt auf eine ganz eigenthümliche Weiſe ausgeführt, die ſich leider nicht völlig durch Worte, ſondern nur durch Anſchauung und Bild verſtändlich darſtellt.

In der Mitte hebt ſich das eigentliche Chor, fünfſeitig geſchloſſen, in mächtiger Höhe, gleich hoch dem Schiffe, empor, kühn und ſchlank, mit einer doppelt übereinander ſtehenden durchbrochenen Brüſtung, mit breiten und hohen Fenſtern.

Darunter ſchließt ſich eine Abſeite des Chores an, ſo möchte ich ſie nennen, denn ich weiß keinen entſprechendern Ausdruck, da ich ein früher gebrauchtes Wort: Umgang, hier bei der Dombeſchreibung ſchon in anderer Bedeutung angewendet habe.

Nehme ich den mittlern Theil des Chores oder das eigentliche Chor als dreiſtockig an, ſo hat dieſe Chor-Abſeite, die ebenfalls fünfſeitig geſchloſſen iſt, zwei Stock, von denen der erſte unten als Abſeite herumgeht, der zweite aber,

was innerhalb klar wird, als eine Empore rund um das Chor offen, wie unten ſich erſtreckt. Jedes Gewölbe dieſer Abſeite hat oben ſein kleines mit Schiefer gedecktes, ſpitz zulaufendes, aber nicht hohes Dach. An jeder der fünf oben erwähnten Seiten der Chores-Abſeiten iſt nun wieder eine einſtockige kleine Kapelle gebaut, die dreiſeitig geſchloſſen iſt *); deren ſind natürlich fünfe. Betrachtet man nun meine Beſchreibung und meine Beſtimmung, ſo wird ſich daraus ergeben, daß von außen ſich wirklich ein dreiſtockiges Anſehen des Chores annehmen läßt, wobei der unterſte Stock am weiteſten hervorſpringt, der mittlere ſich ſchon bedeutend zurückzieht und der oberſte noch mehr.

An dieſem Chore ſteht nun gegen Mitternacht ein Thurm, eingedeckt in der Höhe des Daches **). Außen an dem Chore, an der Kapelle und höher hinauf, findet ſich mannigfaches Säulenwerk und die Steine verrathen durch Ausbröckelung und Regenausſchweifung ein weit höheres Alterthum, als das Schiff der Kirche, ſo wie auch die ganze Bauart, wie ſchon bemerkt, viel Abweichungen von der ſpätern Bauart hat. Dieſes alte urſprüngliche Domgebäude

*) Woher hat Herr Koch S. 98 die halbzirkelrunden Hallen?

**) Die Spur eines zweiten, wie Herr Koch S. 8 erwähnt, habe ich nicht bemerken können; doch iſt mir das Daſeyn deſſelben, aus alten Baugeſetzen und Gewohnheiten, überzeugend wahrſcheinlich.

ging nun, wie ich meine, nur bis zum Kreuze. Nicht auf vier Thürme ward das Gebäude angelegt, wie Einige wohl behauptet haben, ſondern die Thürme des alten Doms wurden nicht wieder ausgebaut, nachdem ſie zerſtört worden waren. Kreuzſeiten, Schiff, Abſeiten des Schiffs und die neuen Thürme ſind ein vollſtändig neuer Bau aus dem vierzehnten bis fünfzehnten Jahrhundert. Eine ſolche abweichende Bauart, wie hier in Chor und Schiff, findet ſich nie, wenn beide zu gleicher Zeit entſtanden und ſelbſt wenn auch über Jahrzehnte daran gebaut ward, ja auch über ein Jahrhundert, ſo iſt die Abweichung nie ſo ſtark in die Augen ſpringend, wie hier. Eine Anlage auf vier Thürme würde die damalige Zeit ganz anders gemacht haben. Die Thürme wären entweder gegen den Schluß des Chores, oder, wie gewöhnlicher, vor das Kreuz getreten.

Der Anblick von der Mitternachtſeite iſt verbaut und beſchränkt; dem nach, was man aus der Ferne ſieht, iſt der Bau dem auf der Mittagsſeite im Ganzen entſprechend, nur hat man die Menge des zierlichen Schmuckes in Stäben und ſcheinbar Durchbrochenem geſpart. Oder vielmehr, er war der Zeit, in welcher dieſer alte Theil des Gebäudes aufgeführt ward, durchaus fremd, nur eine wunderliche Anwendung der Säule fand Statt. Der alte Kreuzgang ſchließt ſich daran, der gleich auf den erſten Blick

viel Merkwürdiges enthält und bei genauer Betrachtung noch mehr bewahren mag. Ich erinnere nur an die beinahe verborgene Schrift am Grundgeſimſe der Kirche, worunter Bemerkungen aus dem dreizehnten Jahrhundert zu ſeyn ſcheinen. Ein für die Vorzeit thätiger Lehrer an der Domſchule, ſeinen Namen erfuhr ich nicht, ſoll ſie mühſam entziffert haben und die öffentliche Bekanntmachung ſeiner gewiß nicht unwichtigen Arbeit wäre ſehr zu wünſchen. Dann finden ſich viele alte Sandſtein-Denkmähler. Eines der am beſten gearbeiteten iſt beim Eingange auf die Dombücherei befindlich. Es ſtellt eine Maria mit dem Chriſtkinde vor, hinter der zwei Engel ein Tuch halten; eine Frau kniet vor ihr, welche ihr der heilige Maurizius vorſtellt. Zwiſchen ihr und der Maria iſt ein Wappenſchild, auf dem man drei Vögel mit krummen Schnäbeln ſieht, von denen jeder ein Halsband, woran eine Roſe iſt, um hat. Das Merkwürdigſte dieſer Seite iſt aber ein vor dem Eingange auf dieſer Seite befindlicher Vorbau, oder vielmehr Ausbau der graden Kreuzgangswand nach dem innerhalb liegenden Kirchhofe zu. Dieſer iſt gerade von acht Seiten eingeſchloſſen und alſo als völlig geſchloſſenes Achteck zu betrachten. Aus Sandſtein gebaut, ſind auch die Gurte von dieſer Steinart, aber ſie ſind ausgehölt gearbeitet und ohne gewölbte Kappen tragen ſie die Decke, welche flach iſt und auf

der oben eine durchbrochene Brüſtung ſteht. Einen Gewölbegurt daraus bildet Coſtenoble unter 84 ſeiner altdeutſchen Baukunſt ab.

Und ehe wir nun in das Innere der Kirche treten, will ich hier noch kurz erzählen, was man uns von dem alten und neuen Gebäude Geſchichtliches geſagt hat, es ſei wahr oder falſch, und dies zu ſichten, durch geſchichtliche Thatſachen belegt, will ich verſuchen, indem ich aus der Bauart des prachtvollen Chores des Münſters die Hauptmuthmaßungen ſchöpfe.

Am 21. Herbſtmond des Jahres 937 ſtiftete Otto der Große, aus Liebe zu ſeiner Gemahlin Editha, welcher der Aufenthalt zu Magdeburg vorzüglich lieb war, ein Benediktiner-Kloſter daſelbſt, welches ſeine Kirche da erbaute, wo der jetzige Dom ſteht; etwa dreißig Jahre nachher wurden die Geiſtlichen in das neu erbaute Kloſter auf den Ridelags- oder Johannis-Berge verſetzt, welches ſpäterhin die Schule Kloſterbergen ward.

Im Jahre 962 erhielt Otto die Erlaubniß vom Papſt Innozenz XIII. ein Erzbisthum zu Magdeburg zu errichten und ſendete dazu 963 aus Italien reiche Gaben an Gold, an Silber, an Kleinodien, an Heiligthümern. Die Domkirche ließ er — ſo ſagt man — auf der nordöſtlichen Seite des Domplatzes erbauen, da wo jetzt das landſchaftliche Gebäude ſteht und der erſte Erzbiſchof war Adalbert, ein Mönch

des Kloſters Maximin zu Trier, der am 1. Weinmond des Jahres 968 vom Papſte in Rom dazu geweiht ward. Von dem alten Dome weiß man nichts, als daß er an einem Charfreitage, den 20ſten Oſtermond 1207, von der Flamme verzehrt ward, wobei auch das ehemalige Benediktiner-Kloſter mit abbrannte. Schon im Jahre 1208 ſoll der Grund zur jetzigen Domkirche auf der Stelle des ehemaligen Benediktiner-Kloſters gelegt und der Bau ſo ausgeführt worden ſeyn, wie das Münſter noch ſteht.

Hier halte ich nun Mißverſtändniſſe dem Wahren eingemiſcht. Warum wurden die Benediktiner in ein anderes Kloſter verſetzt? kann man fragen. Ferner: warum geſchah dieſe Verſetzung gerade um die Zeit, als die Domkirche gebaut ward und geweiht wurde? Was ward denn aus dieſem Benediktiner-Kloſter bis es abbrannte? Warum blieb man nicht auf dem alten vom Stifte geheiligten Boden und wählte vielmehr einen neuen?

Warum war im Jahre 1207 der Grund der Benediktiner-Kirche zur Errichtung des Doms gelegener, als um neunhundert einige ſechszig, da, zur Zeit der Gründung der Domkirche und des Domſtifts, die Benediktiner ihren alten Sitz verlaſſen mußten?

Dieſe Einwürfe beantworte ich mir dadurch: es iſt falſch und frühes Mißver-

ſtändniß, daß die Domkirche erſt an einem andern Orte geſtanden; die Benediktiner mußten den Domherren, welche Otto ſtiftete, weichen, und darum zogen ſie auf den Riddlagsberg, die Domherren in ihre Wohnung.

Ihre ſchon reich begabte Kirche ward nunmehr kaiſerlich geſchmückt, und was wir jetzt noch als hohes Chor bewundern, iſt, unläugbar wohl, wenn auch in manchem verändert, zum Beiſpiel in dem durchweg herrſchenden Spitzbogen, das Werk, welches Otto der Große erbauen ließ; von ihm rühren die felſenfeſten Mauern her; er ſelbſt noch ging in dieſen zwiefachen Hallen. Mag die Flamme auch noch ſo gewüthet haben, ſo war das Bauwerk, welches Otto der Große errichten ließ, deſſen Koſten alte Schriften auf neunzehn Tonnen Goldes angeben, doch gewiß viel zu feſt, als daß die Flammen, welche das Innere und das Dach abbrannten, ſie hätten zerſtören können. Unſer ſchlechtes Gemäuer widerſteht ja noch den Flammen, wie viel mehr jenes! Das Chor zu bewahren hielt Bonſak, welchen man als Baumeiſter des Schiffes der Kirche und Umbauer des Ganzen nennt, für ſeine Pflicht, wenn nicht, wie ich vielmehr glaube, das, was wir jetzt als Chor bewundern, meiſt die ganze Kirche war. Mit ihr brachte er das neue Schiff der Kirche und die Thürme in Uebereinſtimmung.

Noch mehr. Otto hatte ſeine Grabſtätte neben der Editha im Dom beſtimmt, natürlich in dem alten; beide finden wir aber in der jetzigen Domkirche beigeſetzt, ohne Nachricht irgend einer Uebertragung der Leichname, vielmehr wird bei dem Grabmahl der Editha geſagt: dieſes ſei der einzige Reſt des alten Benediktiner-Kloſters im Dome. Wenn es dieſes nun zwar auch nicht iſt, wie wir gleich ſehen werden, ſondern in weit ſpätere Zeiten die Verfertigung fällt, ſo zeigt es doch an, daß Editha im Benediktiner-Kloſter geruht hat. Sie ſtarb 947 und ward gewiß in der Benediktiner-Kirche, denn eine andere war damals noch nicht da, beigeſetzt. Eben ſo gewiß ſcheint es mir aber auch nun, daß da, wo ihr Leichnam ruhte, Otto ein höheres geiſtliches Stift, eine Domkirche für ſein Erzbisthum unternehmen mußte, in der er neben ihr zu ruhen wünſchte, was denn auch geſchah. Zuletzt bemerke ich noch, daß die Veränderung eines bloßen Kloſters in ein Domſtift damals etwas oftmals Vorkommendes war.

Vergleicht man nun alles dasjenige, was ich hier aufgeſtellt und die Folgerung, die ich daraus gezogen habe, mit dem, was uns das Chronicon Magdeburgense bei Meibom Scriptores rer. Germ. II. 273. und das Chronicon Monasterii Bergensis ebendaſelbſt III. 293. ſagt, ſo bleibt wohl kein Zweifel der Gewißheit meiner Annahme. Das Kloſter der

Benediktiner zu Magdeburg war dem heiligen Maurizius gewidmet, ihm blieb nachher auch der Dom, und die verſetzten Benediktiner widmeten ihr neues Kloſter dem heiligen Johannes. Aber ſie wichen ungern aus der Stadt und auf den Riddagsberg, ſie verließen ungern die Stelle, welche ihnen Otto und Editha gegeben und Editha mit Geſchenken überhäuft hatte; daher ſagt auch das Chronicon Monast. Bergensis: „Etenim coenobitae omnes et singuli recurrente hac egressionis suae die, ut sibi persuadebant, inauspicata, bini pullis vestimentis incluti et discalceati monasterio exibant, templumque ingressi cathedrale solemni memoriam exsilii renovabant."

Dies ſagt auch, mit andern Worten und einigen Zuſätzen, das Chronicon Magdeburgense; in dieſer Stelle hier wird aber ausdrücklich die Domkirche genannt, und wollten ſie das Andenken ihrer Auswanderung feierlich begehen, ſo mußte es doch wohl in der verlaſſenen Kirche ſeyn, und die benennt uns das Zeitbuch, wie vorſtehend, offenbar und deutlich als — die Domkirche. Dieſe Beweiſe ſcheinen zu klar, als daß etwas dagegen aufgebracht werden könnte.

Es kommt nun noch darauf an, zu unterſuchen: ob man wohl etwas Beſtimmtes über die Geſtalt der alten Domkirche ermitteln könnte? Auch darüber laſſen uns die Zeitbuchſchrei-

der im Dunkeln. Nur die Sage hat etwas aufbewahrt: mit der alten Benediktiner-Kirche brannte auch, heißt es, die alte von Otto gegründete runde Kirche (ecclesia rotunda) ab. Von ihr weiß man auch nichts Genaueres, ich glaube nur: dies war die Domkirche, die frühere Benediktiner-Kirche; Domkirche und die runde Kirche war eines und daſſelbe. In der jetzigen Domkirche ſteht, wie bereits berührt, neben dem Predigtſtuhle, zwiſchen Haupt- und Nebenſchiff, ein kleines ſteinernes Gebäude ſechszehneckigt, von dem die Sage behauptet, es ſei nach dem Muſter der alten Domkirche gebaut. Auf die Vieleck-Geſtalt ward damals, ja noch jetzt, nie genau geachtet; was vieleckig war, ward oft rund genannt, und ſo behaupte ich nun: die alte Kirche war innerhalb achteckig, (darauf deutet noch der fünfſeitige Schluß im Chore der jetzigen Domkirche) außen war aber die achteckige Geſtalt, wie bei der von Kaiſer Karl dem Großen zu Achen gebauten Kirche, ſechszehneckig gebrochen. Darauf deutet die Geſtalt des hohen Chores mit den Hallen hin, das Einzige, was aus jener Zeit in ſeinen Grundmauern und äußern Mauern bewahrt ward. Die Mitte des abgeſchnittenen Achtecks wurde verlängert, daraus ward das Chor gebildet und daran ſchloß ſich das neue Schiff. Um das Andenken der alten Geſtalt zu bewahren, ward die kleine Kapelle in der Mit-

te, die eben erwähnt wurde und von der ich weiter unten ſprechen werde, gebaut. Dieſe mir ganz klaren Sätze mögen nun Andere widerlegen, wenn ſie es für nöthig halten und vermögen.

Zu dem neuen Bau legte Albert II., ein Graf von Hallermund, der achtzehnte Erzbiſchof, in genanntem Jahre, oder einige Jahre ſpäter, darüber iſt man uneins, den Grundſtein; aber über anderthalb Jahrhunderte vergingen, ehe die Einweihung vor ſich ging, und aus Baurechnungen ſoll erhellen, daß noch von 1477 bis 1520 an den Thürmen gebaut worden iſt, ein ausgedehnter Zeitraum, der bei den alten Gebäuden jener Zeit nicht ſelten gefunden wird. Am 22ſten Weinmond 1363 geſchah die Einweihung durch Erzbiſchof Dietrich, im Beiweſen einer überaus großen Menge von geiſtlichen und weltlichen Fürſten, von Grafen, Edlen und Freien, von Mönchen und Laien. Dem heiligen Maurizius und der heiligen Katharina ward ſie gewidmet.

Der Maurizius-Tag, der 22ſte Herbſtmond, ward beſonders feierlich begangen; an ihm verſammelte ſich viel Volks, um geweihte Sachen zu bekommen und um die ausgeſetzten Heiligthümer und den feierlichen Zug um das Dach der Kirche zu ſehen. Daraus entſtand die noch gebräuchliche Hehrmeſſe, von der geſagt wird, bei ihr krähe der Hahn im Dom.

Mit dieſem Volksfeſte hat es folgende Bewandniß: Am Nachmittage des Michaelis-Sonntages wird nach Abſingung eines Liedes die Orgel mit vollem Werke geſpielt; die ſämmtlichen daran befindlichen regſamen Geſtalten, als David und Salomo, welche die Köpfe drehen, zwei Engel mit einer Laute und Zither, welche ſich ganz umdrehen, mehre darunter, die ihr Tonwerkzeug an den Mund ſetzen und wieder wegſtrecken, ein ſchwarzer Adler, der ſich in die Höhe hebt u. ſ. w. bewegen ſich. Nach Beendigung des Orgelſpieles ſchlug der gegen die Kirche zu ſtehende vergoldete Hahn dreimal mit den Flügeln und eben ſo oft erſchallte ein Hahnen-Gekräh, das mit einer der Orgelpfeifen oder dem Mundſtücke einer Oboe gemacht wird. Das war die größte Luſt des Volkes und — warum hat man ihm, dem ſo vieles entrückt worden iſt, was es erheitern konnte — dieſe genügſame Kinderfreude geraubt?

Der Ueberblick des Innern iſt unendlich prachtvoll und erhaben und doch eine völlige Ueberſicht des Ganzen, der Bauart wegen, nicht möglich. Ich eilte zuerſt in den älteſten merkwürdigſten Theil, das Chor, welches auch hier wieder eine Mauer mit Gitterthüren vom Schiffe abſondert.

Man geht jetzt gewöhnlich durch die Chor-Abſeiten und gelangt auf fünf Stufen in das Innere des hohen Chores, welches eine Höhe

des Gewölbes mit dem Hauptſchiffe hat. Die Höhe des Hauptſchiffes wird auf 108 Fuß gerechnet; hier muß man nun noch die Stufen, um welche der Fußboden des Chores höher liegt, abziehen. Die Wölbung iſt einfach aber die Gurten ſind ſehr breit.

Steigen wir von unten in der Betrachtung auf, ſo ſehen wir zuerſt unten gewölbte Spitzbogen-Oeffnungen, die das Chor mit dem untern Geſchos der Chor-Abſeite in Verbindung ſetzen; darauf folgen wieder Bogenöffnungen, welche zu dem obern Theile der Abſeite gehen. Dieſe Empor-Abſeite ums hohe Chor heißt der Biſchofsgang, der ſeinen Namen davon hat, daß der Biſchof von da in ſeinen Pallaſt auf einer Brücke gehen konnte, welche die Magdeburger einſt zerſtörten. Darüber endlich tritt dann das eigentliche innere Chor mit ſeinen Fenſtern hoch hervor.

Unter den Bogengängen ſieht man eine Menge kleiner Geſtalten in Bilderblenden. Die Gurten gehen, als Gurtfortſetzungen nieder und ſind an der hintern Seite abgeſchnitten, um merkwürdigen Bildſäulen Platz zu machen, die ich ebenfalls für uralt und beſonders die beiden Ottonen, wie wir ſogleich ſehen werden, der genauern Abzeichnung für überaus würdig halte. Dieſe Bildſäulen ſtellen nun vor (zu meiner Freude beſtätigt die Auslegung der beiden erſten Geſtalten, die ich mir ſelbſt machte, Herr Koch

aus gewiß ſichern Quellen): die erſte rechts den Kaiſer Otto den Zweiten. Er ſteht auf einem zuſammengekauerten Männchen, wodurch der Sarazenen-König angedeutet seyn ſoll, den er beſiegte, hat einen langen ſpitzen Schild an dem linken Arme, vorne einen herabhängenden Gürtel, eine Lanze in der Rechten und einen Helm mit einer Krone auf dem Kopfe.

Der nächſte iſt Kaiſer Otto der Große, unter deſſen Füßen ein ähnliches Männchen liegt, das man für den von ihm überwundenen König Berengarius hält. Die Geſtalt iſt eben nicht erfreulich, mit ihrem dicken Kopfe und plutzigen Geſicht. Auch er hat einen ſpitzen Schild am linken Arme, worauf der Adler; unter dem Wappenrocke iſt er gepanzert. Das Schwert hat er in der Rechten und der Gürtel, den er mit der linken gepanzerten Hand, wie auch die rechte gepanzert iſt, hält, hängt vorne nieder. Er war einſt ganz und gar glänzend angemalt, wovon noch bedeutende Ueberreſte ſich zeigen. Hierauf folgt der heilige Johannes der Täufer, auch auf einer Geſtalt ſtehend, die man für den König Herodes, der ihn enthaupten ließ, ausgiebt, die mir aber, wie auch bei den folgenden, mehr etwas mönchsartiges hat. Er hält eine Schüſſel, worin das Lamm, mit den Worten umher: Ecce agnus dei Joannes baptista. Dann ſieht man Petrus, dem Kaiſer Nero, der ihn enthaupten ließ, zum Krag-

ſteine dienen ſoll, und hierauf Paulus, welchem derſelbe Kaiſer einen gleichen Dienſt leiſtet. Zuletzt der heilige Andreas, zu deſſen Füßen Egeus, Römiſcher Statthalter zu Achaja, liegt, der ihn ans Kreuz ſchlagen ließ.

Dieſe Bildſäulen, abſonderlich die der beiden Kaiſer, ſind gewiß uralt und ſie möchten vielleicht mit das Aelteſte im ganzen Dom ſeyn und wohl ſpäteſtens dem eilften Jahrhundert ihre Entſtehung verdanken, wenn ſie nicht ſchon, was mir noch wahrſcheinlicher, dem zehnten Jahrhundert angehören. Ihre bedeutende Wichtigkeit wäre dann einleuchtend; aber auch ohne daß darüber ein ſtrenger Beweis zu führen iſt, ſind ſie ſehr achtungswerth. Schon Herr Koch bemerkt, ſie ſtänden auf Säulen von verſchiedenfarbigem Granit und von verſchiedener Stärke, weshalb er vermuthet, daß ſie vorher eine andere Beſtimmung in einem Prachtgebäude gehabt haben und entweder wegen ihrer Koſtbarkeit oder wegen ihrer Heiligkeit hierher gebracht worden ſind. An eine Verſetzung in Magdeburg von einer Kirche in die andere glaube ich nicht, ſondern ſie waren ſchon früh hier in dem alten Domgebäude aufgeſtellt und heilig aufbewahrt worden; wohl aber können ſie ſchon zu alten Prachtgebäuden Italiens gehört haben und wurden, wie dies ſo oft geſchehen iſt, mit andern Koſtbarkeiten und Heiligthümern nach Magdeburg vom Kaiſer Otto geſandt. Wäre

ſolches richtig, dann finden ſich gewiß auch in ihren Knäufen Vertiefungen, in welche Heiligthümer geſenkt ſind.

Die Stühle der Domherren enthalten viele in Holz geſchnitzte Geſtalten, die zum Theil ſehr gut geſchnitten ſind, anderer Seits aber auch ſo ſinnreich oder ſo lächerlich, daß es wohl eine beluſtigende und lehrreiche Sammlung abgeben würde, wenn man ſie zeichnete.

Die hohen Stuhlſeiten nehmen hochbildartige Schnitzereien ein, die zum Leben Chriſti gehören und unter denen ich nur die Geburt Chriſti auszeichne, die noch ganz nach griechiſcher Art und Weiſe, wie man ſie auf den Thüren der Pauls-Kirche zu Rom und manchem kleinen Schnitzwerk findet, gearbeitet iſt.

Dieſe Schnitzerei iſt alſo unbedenklich von einem deutſchen Künſtler nach einem ältern griechiſchen Hochbilde gearbeitet worden und ſo einer von den wenigen und ſelten in Deutſchland vorkommenden Fällen, daß deutſche Künſtler nach griechiſchen Werken arbeiteten. Solcher wirklicher neugriechiſcher Werke mochten ſich aber viele in dem alten Kirchenſchatze des Kloſters, als Geſchenk der beiden Ottonen und anderer Fürſten Deutſchlands, die mit Bizanz in genauer Verbindung ſtanden, befinden.

Die Bilder, welche ich eben als eigenthümlich bezeichnete, ſind an den Sitzen ſelbſt und zwar unter den Sitzen, welche zum Aufſchlagen

eingerichtet ſind. Erſt dann, wenn man den Sitz in die Höhe klappt, werden ſie ſichtbar und es ſind die Handhaben, woran man beim Aufſchlagen der Bank faßt. Darunter ſieht man nun zum Beiſpiel: Einen Mann, der eine Frau auf dem Rücken trägt und auf ein Haus zugeht, deſſen Thüre offen ſteht; hinter dem Hauſe iſt ein Geſchöpf ſichtbar, wie ein Affe. Ein Ritter kämpft mit einem Löwen. Der Teufel verſucht einen Einſiedler. Eine Tochter, welche ihrem alten Vater die Bruſt giebt. Ein Pferd mit einem bärtigen Menſchenkopfe und einem Hute auf dem Kopfe. Ein Mädchen mit einem Spiegel, neben ihr ein Pfau. Eine Reihe von Mädchen, jedes zwiſchen zwei verſchiedenen Thieren u. ſ. w.

Der hohe Altar iſt eine ungeheure Platte von röthlichem Marmor, eine Länge von 13 Fuß 11 Zoll, eine Breite von 6 Fuß 3 Zoll und eine Dicke von einem Fuß habend. Dieſes Prachtſtück, deſſen Preis alte Nachrichten auf zwei Tonnen Goldes angeben, ſoll Erzbiſchof Dietrich, welcher 1363 den neuen Dom einweihte, geſchenkt haben.

Das Grabmahl Kaiſer Otto des Großen iſt nur mit einer weiß geſtreiften Marmor-Platte bedeckt, ohne Schrift, welche einſt gelautet haben ſoll:

Tres luctus cauſae ſunt ſub hoc marmore clauſae,
Rex, decus eccleſiae, ſummus honor patriae.

Mitten vor dem Altare iſt der Fuß einer Säule. Auf ihm ſtand ehemals ein alabaſterner zierlich gearbeiteter Leuchter, beſtimmt, die Oſterkerze zu tragen. Um Raum für den Gottesdienſt zu gewinnen, der einige Zeit lang, in den unglücklichen Jahren, bloß im hohen Chore gehalten werden konnte, da 1811 durch die franzöſiſche kirchenſchänderiſche Weiſe ein Aufſtapelungsort von Zucker und Kaffee hier gemacht ward, mußte er abgenommen werden (was wohl ſo eigentlich nicht nöthig war, denn kaum ein halber Menſch gewann durch die Wegnahme Platz). Er liegt in der Chor-Abſeite und kann dort nur eine gewaltſame oder langſamere Zerſtörung erfahren. Bei der wirklich ſehr künſtlichen und zierlichen Arbeit daran, iſt durchaus zu wünſchen, daß er wieder ſeinen gebührenden Platz, und dies recht bald, erhalte.

Hinter dieſer Säule liegt platt im Boden weißer, kreisrunder Marmor-Stein, von dem die Heiligenſage erzählt, daß Biſchof Udo, wegen ſeiner vielfachen Schandthaten auf ihm von dem heiligen Maurizius, in Gegenwart der heiligen Maria und aller zwölf Boten enthauptet worden ſei.

Wir treten nun aus dem Chore in die Abſeite deſſelben, welche, wie geſagt, rund um das Chor geht und fünfſeitig, wie das ganze Chor, geſchloſſen iſt. Dieſe Abſeite hat eine Breite von $20\frac{1}{2}$ Fuß. Die Gewölbe ruhen auf kurzen

ſtarken Säulen, welche die verſchiedenartigſten und zierlichſt geſchmückten Köpfgeſimſe haben, die der Gegenſtand langdauernder Betrachtungen ſeyn könnten und von denen ein jeglich verſchiedenes Bildwerk eine Zeichnung verdiente, wie denn überhaupt das ganze herrliche Gebäude unendlichen Stoff zu den wichtigſten, kaum je aufhörenden Unterſuchungen giebt, da nach einer vollendeten Betrachtung ſich immer wieder neue Trefflichkeiten entdecken.

An die Abſeite iſt an die fünf Schlußſeiten, an eine jede, die ſchon außen bemerkte Kapelle angebaut. Dieſe iſt, wie auch ſchon angezeigt, dreiſeitig geſchloſſen und hat auch drei Fenſter, deren Bauart aber höchſt eigen iſt, und, anfangs unregelmäßig erſcheinend, doch wieder von der Sinnigkeit und Kühnheit des Baumeiſters, ſonſt feſte Regeln zu verlaſſen, zeugt. Das mittelſte Fenſter ſteht nämlich mitten in der Mauer, die zur Seite aber ſind jedesmal dem mittelſten Fenſter ſehr nahe gerückt und geben eine weit breitere Wand gegen die Kirche zu. Hierdurch bewirkte der Baumeiſter, daß das Licht mehr in einen Punkt, auf die Mitte der Kapelle und auf die ſonſt dunkle Abſeite geſammelt ward und die vielfachen Kröpfungen der Säulen auswendig und beſonders auch inwendig gegen die Abſeiten, die ſonſt bedeutend vortreten und hindern mußten, halten den Einfall des vollen Lichtes nun nicht mehr auf, dem Auge ge-

währt aber dieſe ſcheinbare Unregelmäßigkeit etwas Wohlgefälliges, worin ſich bald das zu Anfange Auffallende auflöſ't, wenn man ſich den Sinn und Zweck dieſer Einrichtung deutlich gemacht hat.

Die neuere Zeit hat indeſſen gewußt, dem ſchönen vollen Lichte, was durch dieſe Kapelle auf die Chor-Abſeite fiel, den Weg zu verkümmern, indem man die vordere Seite mit Bretern zuſchlug.

Dadurch iſt Dunkelheit entſtanden, und die Feuchte und Dumpfe dieſes Theiles, ſo wie des Chores ſelbſt, hervorgebracht, wenigſtens vermehrt worden. Möchte man dieſem Uebelſtande abhelfen!

Die mittelſte Halle enthält das merkwürdige Grabmahl der Kaiſerin Editha, der vielgeliebten Gemahlin des großen Otto, die im Jahre 947 ſtarb.

Gemeinhin hält man, auch Herr Koch thut es, dieſes Denkmahl für das älteſte Stück im Dome, angebend, es ſei gleichzeitig mit Otto und aus dem ehemaligen Benediktiner-Kloſter beim Neubau im vierzehnten Jahrhundert mit herüber genommen. Nach längerer Betrachtung habe ich mich aber vollkommen überzeugt, daß man dieſes Denkmahl um gewiß 400 Jahre zu früh ſetzt, indem es, allen Anzeigen nach, ſo weit man bis jetzt über Kunſtdenkmahle des Mittelalters urtheilen kann, die

noch ſo manches dunkel iſt, früheſtens erſt in das fünfzehnte Jahrhundert gehört. Die Arbeit daran iſt ſchön und zierlich, beſonders was Geſicht und Geſtalt der Editha betrifft. Es iſt ein erhöhtes Grab, von einem feſten Sandſtein; oben auf der Fläche liegt die Geſtalt der Editha, die rechte Hand auf der Bruſt, mit der linken das langwallende Gewand haltend. Ueber ihrem Kopfe iſt ein altdeutſches zierliches Bilddach, wie ſonſt nur bei den ſtehenden Geſtalten. Rund herum lieſ't man: Dive regine romanorum edit anglie regis ecmundi filie hic ossa conduntur cuius religiosi amoris inpulsu hoc templum ab othone magno divo caesare coniuge fundatum est. obiit anno christi DCCCCXLVII. Schon aus der Inſchrift erſieht man, daß dieſelbe nicht aus dem zehnten Jahrhundert ſeyn kann, ja ſie hat ſogar das Anſehen, als wenn ſie noch ſpäter als das fünfzehnte Jahrhundert, welches ich als das früheſte angenommen, wäre. Unten herum iſt mehrer Schmuck: am Fußende das Engländiſche Wappen; zur längern Seite gegen Mitternacht ſind drei Geſtalten, wobei ſteht: S. Eliasebet, S. Antonie, S. Hedwigis. Schon die Erwähnung der heiligen Eliſabeth und der heiligen Hedwig zeigen auf das allerdeutlichſte und klarſte, daß das Denkmahl früheſtens aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts ſeyn könnte. Wollte man nun ſagen, der obere Stein ſei alt, das

Hohlgrab aber mit ſeiner Verkleidung neuer, ſo zeigt die Arbeit daran die Unrichtigkeit der Behauptung; denn beides iſt aus einer Zeit. Zum Kopfe iſt unten das kaiſerliche Wappen mit der Krone, welches zwei Engel tragen, und auf der vierten Seite ſteht, neben Geſtalten: S. Konegundis, Capitel (? iſt mir ganz undeutlich), S. Adelheidis.

Auf dem Altare in dieſer Kirche ſteht die heilige Maria, den todten Chriſtus im Schooße haltend, ein heiliger Biſchof und eine Heilige (etwa Eliſabeth?). — Sonſt iſt in dieſem Gange, deſſen Halle mit Heiligthümern, welche Herr Koch S. 99 aufzählt, ich nicht ſah, da die andern Gegenſtände mich ſo ſehr anzogen, nichts Wichtiges, als über der einen Thür im Schluß ein Steinbild, welches Chriſtus als Gärtner vorſtellt.

Nach dem Chore tritt ſogleich das Kreuz ein, welches ein überaus großes und hohes Doppelfenſter hat, in dem ein ſehr breiter Stock in der Mitte iſt, von dem zwei innere Spitzbogen ausgehen, darüber ſteht nun der ſie beide verbindende Spitzbogen und der Raum zwiſchen dem obern und dem eigentlichen Sturz iſt auf das kunſtreichſte verziert. An dem Fenſter gegen Mitternacht ſind in den obern Verzierungen noch Reſte der vorigen Glasmalerei.

Das Chor iſt durch eine Steinwand von dem Schiffe getrennt, welche ſchön geziert iſt:

mit Kleeblättern, Kreiſen, Roſen und ſcheinbar Durchbrochenem, alles von Sandſtein. Zwei große Gitterthüren öffnen die Ausſicht in das Chor. An der trennenden Wand ſtehen folgende heilige Geſtalten: der Zwölfbote Paulus mit dem Schwerte; Magdalena, mit einer Büchſe in der Hand; der heilige Georg; der heilige Moriz mit Schild und Lanze; die Mutter Maria mit dem Chriſtkinde; ein heiliger Auguſtin, ein Buch haltend, und vor ihm kniet ein betendes Kind; die heilige Katharina, die Krone auf dem Haupte, mit Rad und Schwert; Petrus mit ſeinen Schlüſſeln.

Auf dem in der Mitte davor befindlichen Altare ſteht ein altes Hochbild in Stein, vorſtellend einen Chriſtus am Kreuz, zur Seite ſtehen Maria und Johannes, Engel fangen das ſtrömende Blut auf. Eine Unterſchrift darunter benennt uns das Jahr der Verfertigung: anno domini m° cccc° xlv in die sancti valentini inceptum est praesens opus; dabei auf einem Wappenſchilde das Zeichen, welches unter 2 ſich findet.

Einige Schritte davon, im Hauptſchiffe, an einer Säule, ſteht die große Bildſäule des Schutzheiligen dieſer Mauern, des heiligen Maurizius, von Alabaſter tüchtig gearbeitet. Sein Geſicht iſt ſchwarz, einem Mohren gleich; er iſt gepanzert und hat in der rechten Hand eine Lanzenfahne, in der linken aber hält er ſei-

nen Schild, worauf ein weißer Adler in vergoldetem Felde. Auf dem Fußgeſtelle lieſ't man die Zeit der Verfertigung: m cccclxvii.

Das Hauptſchiff iſt ſehr hoch und lang. Die Gurten des einfachen Gewölbes gehen als halbe, aus mehren Stäben zuſammen geſchloſſene Wandpfeiler nieder, doch nur bei einem Gewölbe um das andere, die dazwiſchen ſtehenden, auch wieder eine Gurtfortſetzung um die andere, ſind oben auf einen Kragſtein aufgeſetzt, da darunter die ſpitzgewölbte Oeffnung nach der Abſeite ſich befindet. Die Abſeiten ſind ſehr niedrig.

Ein herrliches Werk, wenn auch ein über das Mittelalter hinaus reichendes, iſt der von Alabaſter durch Sebaſtian Ertle 1597 verfertigte Predigtſtuhl.

Leicht und kühn trägt ihn der unten in Lebensgröße knieende Paulus auf der Schulter, in der Rechten ſein Schwert, in der Linken ein Buch haltend. An dem Bauche der Kanzel ſind fünf Hochbilder, von denen ein jedes von dem andern durch einen Engel getrennt wird. Das erſte links zeigt den auf der Harfe ſpielenden David; das andere die Verkündigung; das dritte die Geburt Chriſti und Anbetung der Hirten; das vierte den Knaben Chriſtus im Tempel lehrend und das fünfte die Taufe Chriſti durch Johannes. Darüber trefflich aus demſelben Stoffe gearbeitet: Johannes der Täufer, der im

Arme ein Buch hält, auf dem das Lamm liegt, mit der Unterſchrift: Johannes Baptista. Ecce agnus dei, qui tollit peccata mundi. Joh. Hierauf ein Salvator mundi, die bekleidete Geſtalt Chriſti, mit eben genannten Worten und der Unterſchrift: Si non credideritis quia ego sum, moriemini in peccatis vestris. Joh. 8. Zum dritten, der heilige Moriz, gepanzerte Geſtalt, in der rechten Hand die Fahne und in der linken den Schild mit dem erzbiſchöflichen Wappen haltend. Darunter: S. Mauritius. Preciosa in conspectu domini mors sanctorum ejus. Psalm. 116. Zuletzt: die heilige Katharina, Buch und Schwert tragend und am Fuße das zerbrochene Rad. S. Catharina. Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Apoc. 14. Dazwiſchen frei ſtehend die vier Evangeliſten und der heilige Andreas, auf Fußgeſtellen, welche Köpfe und Fruchtbündel zieren. An der Treppe des Predigtſtuhles ſind wieder einige Hochbilder: die Geburt der Eva, der Sündenfall und die Sündfluth. Oben auf der Decke iſt Gott der Vater, welcher den für die Sünden der Menſchen geſtorbenen Sohn im Schooße hält.

Dicht neben dem Predigtſtuhle am Pfeiler iſt eine Maria mit dem Chriſtkinde von Stein. Nahe dabei findet ſich in einem verſchloſſenen Stuhle ein höchſt merkwürdiges Denkmahl, das von Metall gegoſſene Grabmahl Erzbiſchofs

Friedrich, eines Grafen von Wettin, vom Jahre 1152 und jener Zeit wirklich gehörend. Es wäre höchſt wichtig, dies Denkmahl abzuzeichnen, wie auch die große, neu beſchloſſene Sammlung der Alterthümer zu Berlin auch davon einen Abguß ſich verfertigen laſſen ſollte.

In der Mitte des Schiffes ſteht, gegen die Orgel zu, der von Porphyr gearbeitete Taufſtein, achtſeitig, hoch 3 Fuß 2½ Zoll; der Obertheil, das eigentliche Becken, iſt 2 Fuß 7 Zoll hoch, das Becken iſt einen Fuß tief und hat 4 Fuß 3 Zoll im Durchmeſſer. Das Ganze iſt aus Einem Stücke. Am Becken oben und am Fuße fehlt ein Stück, welches, wie die Sage will, Tilly, der furchtbarſte Feind Magdeburgs, zum Andenken an den Dom, den er verſchonte, oder vielmehr, möchte man ſagen, um dem ſonſt von ihm unzerſtört gelaſſenen Dom doch ein Zeichen ſeines wild vernichtenden Gemüths zu hinterlaſſen, mitgenommen haben ſoll. Das mit in das Hauptſchiff hineinſpringende kleine Gebäu ſoll bei der Abſeite berührt werden, weil man von da es beſſer ſieht.

Die unter der Orgel befindliche Kapelle zieht den Blick beſonders auf ſich. Sie iſt die eigentliche Vorhalle, in die der Haupteingang ſich öffnet, der, wie bereits geſagt, ganz verſchloſſen iſt.

Sie ward 1493 der heiligen Maria geweiht und heißt daher: die Kapelle Unſer lieben

Frauen unter den Thürmen. Der Stifter war der Erzbiſchof Ernſt von Sachſen und deshalb wird ſie auch wohl die Ernſt-Kapelle genannt. Sie iſt einfach gewölbt, aber Decke und alles ausgemalt.

An den Kopfgeſimmſen der Wandſäulen finden ſich Thiere und Menſchen in wunderlichen Vorſtellungen, deren Auffallendes noch mehr in die Augen ſpringt, da auch ſie mit Farben angemalt ſind.

Man ſieht, nach Herrn Koch's Angabe S. 30, einen Löwen, der ein kleines Thier in den Klauen trägt; (eine ſolche Vorſtellung habe ich auch an andern Orten öfters bemerkt, von denen mir nur jetzt das Steinbild an der Straßenecke zu Schweidnitz gegenwärtig iſt. Was es bedeutet? darüber wird uns wohl Herr von Hammer in ſeinem Werke über die Geheimlehre und Zeichenſchrift der Tempelherren Auskunft geben). Einen Ziegenbock, auf welchem ein nackter Menſch reitet; einen Affen, der ſich in ein Gewand hüllt; einen Geier; Hunde, die einen Hirſch verfolgen und — eine Sau, an welcher ein Jude ſaugt.

Nach dieſen Spielereien wenden wir uns zu einem der trefflichſten und herrlichſten Kunſtdenkmähler des ganzen Domgebäudes: es iſt das Grabmahl des Stifters dieſer Kapelle, des Erzbiſchofs Ernſt. Es ſteht in der Mitte und iſt in der gewöhnlichen Geſtalt eines Hochgrabes,

ganz und höchſt kunſtreich von Metall gegoſſen. Oben darauf liegt der Erzbiſchof unter einem überaus ſchönen, vielverſchlungenen und gezierten, hochaufſtrebenden Bilderdache, lebensgroß, in vollem erzbiſchöflichen Schmucke, haltend in der linken Hand einen Krummſtab, in der rechten Hand aber einen Stab mit einem Kreuze, welches der Ehrenſtab eines Primas war, eine Gabe des Papſtes, die dem Erzbiſchof bei feierlichen Umgängen vorgetragen ward. Sein Kopf ruht auf einem Doppelkiſſen, die Füße ſtehen auf einem Löwen, welcher das Sächſiſche Familienwappen trägt.

Die Seitenwände dieſes Grabmahls ſind überaus kunſtreich verziert. Am Haupte ſteht der heilige Moriz, am Fuße der heilige Stephan, der Schutzheilige des Halberſtädtiſchen Domes, deſſen Biſchof Ernſt ebenfalls war. An den Seiten ſtehen auf kleinen Fußgeſtellen die Sinnbilder der vier Evangeliſten. An den beiden Seiten ſind die Bildſäulen der Zwölfboten, einer von dem andern durch ein Wappen der einzelnen Sächſiſchen Lande getrennt. Unten herum ſind, unter jedem Wappen, kleine vollſtändige höchſt niedlich gegoſſene Eidechſen und Löwen. Da ſie unterhalb mit einer Schraube befeſtigt ſind, ſo kann man ſie wohl durch Rütteln und Brechen ablöſen. Daher mag es denn auch wohl kommen, daß man ſchon einige davon mitgehen hieß und es mag ſehr verführeriſch er-

ſcheinen, ein ſolches kleines und niedliches Thier mitzunehmen.

Erfahren wir den Künſtler, der es verfertigte, dann werden wir uns über die hohe Kunſtvollkommenheit nicht mehr wundern. Er hat ſich genannt. Unten am Fuße ſteht: Gemacht zu Nürnberg von mir Peter Fiſcher, Rothgießer und iſt vollbracht worden, da man zalt 1497 Jahr. Die obere Umſchrift, die ich, wie die eben angeführte, aus Herrn Koch's Büchlein entlehne, lautet: Qualicunque me arte artificis manus elaboravere, terra tamen terram et quod Ernesti ex ducibus Sax. Magd. Archipraesulis Germ. Primatis ac Halberstad. Administr. reliquum est, tego. Ipse me vivus posuit et ex aere, ut posteris pietatis et amoris sui memoriam relinqueret quam longissimam. — Hieraus geht hervor, daß Ernſt ſich dieſen Grabſtein ſchon bei ſeinem Leben ſetzen ließ. Er ſtarb erſt 1513 und dies iſt zur Seite der gegoſſenen Schrift erſt ſpäter eingeſtochen: Vixit annos XLIX mensem I dies VI praesidit eccl. Magd. a XXXVII mens. IX dies II et Halberstad. a XXXIII dies XXIII obiit anno MDXIII die III mensis Augusti. Cuius anima in refrigerio lucis ac pacis requiescat. Amen. Verdient ein Denkmahl des Mittelalters eine Abbildung von allen Seiten in mehrfachen Blättern, ſo iſt es gewiß dieſes, und es iſt überaus wünſchenswerth, daß bald Kupferſtiche davon an-

gefertigt werden, wie der wackere Schrag in Nürnberg von Fiſcher's herrlichem Grabe des Sebaldus machen läßt. Und Abgüſſe ſind nicht minder nothwendig und wünſchenswerth.

In der Kapelle ſteht noch ein ſiebenarmiger Leuchter von Erz und im Winkel ein achteckigtes Steinbecken, welches ich für einen alten Weihwaſſer-Keſſel halte.

Sehr berühmt iſt das vor dieſer Kapelle befindliche eiſerne Gitter, deſſen Stäbe auf das kunſtvollſte in einander verflochten ſind, ſo daß man nicht weiß, wie es möglich geweſen iſt, ein ſo mühvolles und auf unerklärliche Weiſe verſchlungenes Werk zu ſchmieden. Der Volksglaube hat daher nicht angeſtanden, den Teufel mit ins Spiel zu bringen und erzählt, dieſer ſei dem Schlöſſer bei ſeiner Arbeit behülflich geweſen, bedingend, daß es, was des Schlöſſers Arbeit betraͤfe, zu gewiſſer Zeit fertig ſeyn müſſe, wenn ſeine Seele gerettet ſeyn und der Teufel keinen Theil an ihm haben ſolle. Als die beſtimmte Stunde ſchlug, fand ſich, daß eine Schraube fehlte, und der Teufel entführte daher den Schlöſſer durch die über der Orgel befindliche Oeffnung, die ſo auch ihre Deutung findet. Selbſt die jetzt ſchon ſo künſtliche Arbeit hat dem Volke noch nicht genügt und es erzählt: die Stäbe des Gitters ſind hohl und eine kleine Pumpe trieb ſonſt durch daſſelbe Oel, um es vor dem Verroſten zu ſichern. Ueber dem

Gitter ſoll, nach Koch, die Zahl 1428 ſtehen. Auf Ernſt könnte ſie dann nicht deuten; ich las ſie für 1498. — Ueber dem Gitter ſteht überdies noch Chriſtus am Kreuze, von Metall gegoſſen.

Die Abſeite gegen Mitternacht enthält nicht viel Merkwürdiges, wie denn überhaupt der Dom ſehr geplündert worden iſt; denn alle die zahlreichen Altäre, deren ſteinerne Tiſche noch da ſtehen, (es ſollen drei und vierzig ſeyn und alte Nachrichten reden von acht und vierzig dergleichen, die waren,) ſind ihres Schmuckes beraubt worden und verloren ihre Bilder. Aber nicht etwa um ſie auf eine zweckmäßige Art zu einer Gemäldeſammlung zu vereinigen, welches jetzt durchaus das Zweckmäßigſte iſt, ſondern ſie gingen, wie es auf dieſe Art über kurz oder lang immer geſchieht, verloren. Wie viel Gutes mag da vernichtet worden ſeyn!

Am wichtigſten erſcheint hier ein kleines von Viereckſteinen erbautes Häuschen, das zwiſchen der Abſeite und dem hohen Schiffe ſteht.

Dies Häuschen hat einen Durchmeſſer von beinahe eilf Fuß. Die Geſtalt dieſes Häuschens iſt ſechszehnſeitig *); auf einem darin gegen Morgen befindlichen Altare ſitzen zwei Geſtalten von Stein, von welchen die eine Editha vorſtellt, welche ein Buch in der Hand hat,

*) Es iſt keinesweges ein Sechseck, wie Herr Koch, vielleicht durch Druckfehler, angiebt.

hat, die andere ihren Gemahl, Otto den Großen, der eine flache Schüſſel in der Hand hält, auf der man neunzehn Kugeln ſieht, welche, wie man angiebt, die neunzehn Tonnen Goldes anzeigen, die er auf das Erzſtift verwendete.

Man deutet dieſes Häuschen dahin: es ſei nach dem Muſter der erſten Domkirche erbaut, welche Otto der Große ſelbſt gründete, wozu er die Maria rotonda in Rom zum Vorbilde genommen haben ſollte. Die Falſchheit dieſer Meinung bemerkte ſchon Herr Koch; denn ein Sechszehneck iſt doch nie einem Kreiſe gleich. Dagegen ſucht Herr Koch das Muſter in der alten Kapelle, welche der Burgundiſche König Sigismund um das Jahr 500 an dem Orte, wo Moriz mit ſeiner Schaar gefallen war, hatte errichten laſſen. Otto's Soldaten hatten ſie auf dem Zuge nach Italien zerſtört und der Kaiſer faßte damals den Entſchluß, dem heiligen Moriz ein ſühnendes Opfer zu bringen. Wie jene zerſtörte Kirche ausſah, weiß ich nicht; wäre nun aber Otto's altes Muſter, wie ich bereits oben als gewiß zu entwickeln ſuchte, wirklich alſo ſechszehneckig geſtaltet geweſen, ſo iſt das Muſter dazu wohl weit näher zu ſuchen: es iſt die Marien-Kirche zu Achen, wie ich ebenfalls ſchon oben zeigte, welche Karl der Große baute, die ja auch außerhalb ſechszehneckigt erſcheint. Dies war wohl auch überdies

gewiß dem Kaiſer Otto ein hell vorleuchtendes Muſter.

Die Gurten des Seitengewölbes ſtehen größtentheils auf kurzen Wandpfeilern, die, wie ich bereits bei der Chor-Abſeite erwähnt habe, in ihren Kopfgeſimmſen mit vieler Kunſt und ſinnreicher Mannigfaltigkeit verziert ſind.

An der linken Seitenwand dieſes Ganges ſieht man noch oben alte Ritterſtiefeln, Schwert, Fahne, Befehlshaberſtab befeſtigt. Gehörten dieſe Dinge vielleicht einſt Tilly? Sonſt findet ſich im Kreuze auf dieſer Seite noch in einer altdeutſch verzierten Bilderblende eine Maria mit dem Chriſtuskinde, die auf einem Löwen und auf einem Drachen ſteht.

In der Abſeite rechts erblickt man im Kreuze zuerſt eine Maria von Stein, welche Engel krönen. Neben der Thüre iſt ein ganz vortreffliches Hochbild, zum von Lochowſchen Grabmahl dienend und von Erz ſehr kunſtreich und vortrefflich gegoſſen. Nach Herrn Koch's Beſchreibung ſoll es vom Jahre 1623 ſeyn, was ich bezweifle und vielmehr annehme, daß es von weit höherem Alter und vielleicht ein Werk des Peter Fiſcher iſt. Die darauf befindliche Darſtellung iſt höchſt zuſammengeſetzt und doch tritt alles, im Vorder- und Hintergrunde, in ſein gehöriges Sachverhältniß. Vorne iſt die Grablegung Chriſti, wobei ſieben Perſonen beſchäftigt und vertheilt ſind; dann

ſieht man entfernter bei der Höhle die nieder⸗ſinkende Maria; Krieger zu Roß und zu Fuß; weiter zurück das leere Kreuz und die noch daran hangenden Schächer; ganz im Hinter⸗grunde Jeruſalem. Auch dieſes Denkmahl ver⸗dient ſehr genaue Zeichnung und Stich.

Nicht weit davon, an einem Grabmahle, iſt ein Bild auf farbigem Grunde: das jüngſte Gericht, welches nicht ſchlecht. Eines von 1505 mit einer reichen Vorſtellung und ſehr verſchie⸗denartig, iſt ganz verſchoſſen und nur die alte Schrift noch ſichtbar. Ein altes Steinbild auf einem Altare ſtellt eine ſitzende Heilige vor, die ein Kind auf dem Arme hat; neben ihr ſteht ein gekröntes kleines Mädchen. Da ich mir die Vorſtellung nicht zu deuten weiß, es ſei denn, daß es die heilige Anna vorſtellen ſoll, die das Chriſtkind auf dem Arme hat und vor der, als ein kleines Mädchen dargeſtellt, Maria ſteht, ſo bezeichne ich dieſelbe nur mit dieſen allgemeinen Worten. Darunter ſteht: anno dni. m° V^{C} vnd iiij ist gemacht dyſze arbeyt an oster avent.

Solche wunderliche Bilder, wie ich eben andeutete, hat die altdeutſche Zeit wohl. Eines der auffallendſten ſah ich bei dem Kunſthändler Herrn Jakoby in Berlin. Es war aus alt⸗deutſcher Schule. Die heilige Anna, eine große Geſtalt, hatte die Maria, als kleines Mädchen dargeſtellt, auf dem Arme ſitzen, und dieſe hatte

nun wieder, gleich einem Püppchen, das Chriſt-kind auf dem Schooße. Wenn ich nicht irre, ſollte dies Bild von Lukas von Leiden ſeyn.

Die berühmte Dombücherei zu beſehen, ging ich zu dem Rektor der Domſchule, Herrn Matthias, welcher aber die Aufſicht darüber ſeit einiger Zeit dem Herrn Doktor Funke übertragen hat. Es war mir höchſt erfreulich in nur kurzem Geſpräch mit dieſem würdigen Manne, da meine Zeit abgemeſſen, zu erfahren, daß das Altdeutſche auch in den Unterricht der Domſchule mit aufgenommen worden und das Lied der Nibelungen geleſen wird.

Herr Doktor Funke hatte auf das bereitwilligſte die Gefälligkeit, mir die Dom-Bücherſammlung zu zeigen, deren Schlüſſel, wie eben geſagt, er erſt ſeit kurzem empfangen. Sie ſteht in einem Anbau der Kirche gegen den Kreuzgang, zwar nicht in einem Raume, der an ſich ungünſtig iſt, aber den die Zeit und Nachläßigkeit im Baue ſehr ſchlecht gemacht haben. Es iſt durchaus eine durchgreifende Veränderung nöthig, wenn nicht die in einigen Stücken wirklich vortreffliche Bücherſammlung durchaus leiden, ja am Ende vernichtet werden ſoll. Mauern und Fenſter ſind wankelmüthig und zerbrochen, die Feuchtigkeit frißt zerſtörend an der Decke um ſich, und man wollte ſogar etwas von einer Eule wiſſen, die hier ihr verborgenes Neſt haben ſolle. Minerva's Vogel mag aber doch wohl nicht zum

Vortheil einer Bücherſammlung geeignet ſeyn, wenn er in ihr ſeine Behauſung aufgeſchlagen hat. Dieſe Bücherſammlung hat gegen zweihundert Handſchriften und vielleicht noch darüber. Viel theologiſcher Wuſt iſt dabei, aber auch ſehr viel Gutes, zum Theil benutzt, zum Theil noch unbenutzt. Darunter zeichnete ich mir an: eine alte Evangelien-Ueberſetzung, mit der Vorrede des Hieronymus und einem Zeitweiſer zuvor, aus dem zehnten, ſpäteſtens Anfang des eilften Jahrhunderts auf Thierhaut, mit alten Bildern der Evangeliſten und Verzierungen in den Anfängen der Evangelien, aber nicht vollſtändig. Dann Porphyrius; Aristoteles topica, liber elenchor. et politicor. auf Thierhaut ſchön geſchrieben. Aristoteles liber physicorum cum commentario, auf Thierhaut. Anonymus de ludo schachorum et illius ad mores et vitam humanam applic. 1426. Papier. Dieſe Handſchrift ſah ich nicht, da ſie Herr Koch in Händen hatte; ich war begierig darauf, ob ſie vielleicht deutſch war und das bekannte Schachzabelbuch enthielt. Cicero epistolae ad familiares, Papier, ſchöne Handſchrift. L. A. Senecae epistolae auf Thierhaut. Virgilii georgica, auf Papier. Für deutſche Sprache ſind drei lateiniſch-deutſche Wörterbücher aus dem fünfzehnten Jahrhundert höchſt wichtig und ihre Zuziehung bei Anfertigung eines Wörterbuches der altdeutſchen Sprache iſt durchaus nothwendig. Beſonders wichtig iſt ein ſehr ſtarkes Wörterbuch

auf Papier vom Jahre 1414, welches, wie ein eingelegter Zettel bemerkt, nicht dasjenige iſt, aus dem Kinderling einiges bekannt machte. Ein zweites Wörterbuch, auch auf Papier, ohne Jahr, doch um ſelbige Zeit, iſt lange nicht ſo ſtark; dagegen kommt ihm ein drittes, ebenfalls auf Papier, aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, an Stärke gleich.

Außer den Handſchriften iſt die Bücherſammlung noch beſonders reich an höchſt altem Drucke, z. B. Duremdi Rationale 1459 gedruckt und dann auch an Drucken auf Thierhaut, worauf ſich viele ſehr ſtarke Bände, prachtvollſt gedruckt, befinden. Darunter nenne ich nur: Hieronymi epistolae, im Jahre 1470 im größten Folio gedruckt. Institutiones Imperatoris Justiniani. Mogunt. 1470. Dieſe Bücher waren während der weſtphäliſchen Herrſchaft nach Göttingen gewandert und nun wieder heimgekehrt; ſie ſtanden aber auf der Treppe in der Bücherſammlung und hatten ihre alte Stelle noch nicht wieder betreten.

Außerdem ſtehen auf der Bücherei noch ein paar gute Bilder, die aus der Kirche herauf gekommen ſind und die gehörige Aufbewahrung verlangen, da ſie wenigſtens für die Kunſtgeſchichte Magdeburgs Wichtigkeit haben und überdies nicht ohne künſtleriſchen Werth ſind. Auffallend iſt es überhaupt, wenn auch erklärbar, daß der Dom von alten Gemälden ſo ganz ent=

blößt worden iſt. Sollte ſich aber nicht noch einiges in den mancherlei Gemächern und Rumpelkammern im Dome und umher finden? dann wäre es ſorgfältigſt zu ſammeln.

Das eine iſt ein Gelübdebild, Maria zur heiligen Eliſabeth kommend, dabei ſteht der heilige Moriz und unten kniet der Schenker; es iſt recht gut gemalt. Die Verkündigung und Anbetung der Hirten, welche auf farbigem Grunde dabei ſtehen, ſind ſchlechter.

Da ich die Aufbewahrung dieſer Bilder anrathe, ſo ſcheint mir hier der Ort zu ſeyn, meine Anſichten über die Aufbewahrung ſolcher Gemälde überhaupt hier anzugeben. Wir ſind, das wird wohl keiner läugnen, in der allgemeinen Kunſtgeſchichte Deutſchlands noch ſehr zurück, ſo ein fleißiges und dankenswerthes Werk uns auch Herr Fiorillo geliefert hat, deſſen Mühſamkeit nur der gehörig würdigen kann, der ſelbſt einmal ältere Kunſtnachrichten geſammelt hat, oder wenigſtens auf das Erſcheinen derſelben in ältern und neuern Werken aufmerkſam geweſen iſt, um zu erfahren, wie ſpärlich die Ausbeute in ſelbſt großen Werken.

Wir können keine allgemeine Geſchichte der deutſchen Kunſt haben, ehe wir nicht, ſo viel als möglich, eine vollſtändige Kunſtgeſchichte einzelner Lande, ja bei dem wichtigen Leben einiger Städte, eine Kunſtgeſchichte einzelner Orte beſitzen. So macht dann eine jede Stadt ein

mehr oder minder bedeutendes Glied in der allgemeinen Kunſtgeſchichte Deutſchlands aus, eine jede Stadt muß dazu beitragen, daß das, was ſie betrifft, bekannt werde, oder daß man dasjenige finden könne, was aus andern Orten zu ihr gelangte. Dies fühlte Herr Fiorillo ſehr wohl und darum zerfällt ſeine Kunſtgeſchichte auch in die, einzelner Länder und Städte. Daher glaube ich, muß eine jede Stadt, die nur irgend etwas aufzuweiſen hat, ſich ihre eigne, mehr oder minder große Gemälde = oder Alterthümerſammlung anlegen, in welcher das Bedeutendſte, was ſich in ihr findet und nur zu leicht an den Orten, wo es jetzt ſteht, der Zerſtörung der Zeit oder muthwilliger Zertrümmerung ausgeſetzt iſt, geſammelt und in ihr aufgeſtellt wird, ohne Rückſicht darauf zu nehmen, ob das Aufgeſtellte einen wirklich allgemeinen Kunſtwerth hat; hier kann nur die Rede ſeyn von einem ganz beſtimmten Werthe, den das Bild für den Ort, wo es gefunden wird, hat. Wird nun ſo dem Kunſtforſcher und Freunde die Ueberſicht erleichtert, indem er den Jahren nach das Vollkommene und minder Vollkommene, das Zierliche und das Rohe überblickt, dann erſt wird ſich eine in allen Theilen tüchtige Kunſtgeſchichte Deutſchlands bilden können. In dieſem Sinne ward von mir die Gemäldeſammlung zu Breslau angelegt, die einen Nebenzweig in dem finden muß, wenn einmal die Ueberzeugung in

Breslau mehr rege geworden iſt, daß auch von Seiten der Stadt eine Sammlung aller alten Gemälde und Alterthümer an einer Stelle nothwendig iſt. Dadurch würde die Kunſtgeſchichte Breslau's, und ſomit wohl ganz Schleſiens, in einigen bedeutenden Abtheilungen der Kunſt feſt ſtehen. Hier müſſen Zeit und guter Wille wirken.

Das Archiv des Domes ſah ich leider nicht. Der Regierungsrath Herr Faber, welcher die Schlüſſel hat, war verreiſ't und ſo konnte ich nicht dazu gelangen. Nichts liegt indeſſen wohl mehr im Argen, als die alten Urkundenſammlungen, die auf die abſcheulichſte Weiſe behandelt worden ſind und noch werden. Möge durch die Zuhörer, deren ich mich in der Urkundenlehre ſchon erfreut habe und fürder noch zu erfreuen hoffe, ein edlerer Sinn dafür in ihrem Kreiſe erweckt werden; es thut wahrlich Noth, daß dieſe geſchichtlichen Kleinodien gerettet werden.

Ein großer Schritt zur beſſern Behandlung würde ſchon geſchehen, wenn wenigſtens die Städter, Adlichen, Gemeinden, welche zu Anordnung der Archive nicht viel oder gar nichts thun könnten, fürs erſte nur die Urkunden auf Thierhaut und Papier von dem andern Wuſt von Papieren und Akten, mit denen ſie ſo oft verſchwiſtert ſind, trennten und wenigſtens den Urkunden einen alleinigen, ſichern Platz

anwieſen, damit ſie von einem Geſchichtsfreunde oder Urkundenforſcher wenigſtens eingeſehen werden könnten. Es giebt noch immer eine Unzahl von Archiven in Deutſchland, ich ſelbſt habe auf meiner jetzigen Reiſe mehr als zu viel gefunden, bei denen der Zutritt nur den Mäuſen, Fliegen, Motten und dem Staube, auch wohl dem Regen und Schnee erlaubt iſt, bis dieſe genannten Beſucher dahin gewirkt haben werden oder ſchon es vollbrachten, daß nichts mehr von den Urkunden übrig ſeyn wird. Wir klagen ſchon unſere Voraltern an, daß ſie ſo vieles untergehen ließen und mit Recht, unſere Enkel werden uns aber verachten und mit eben ſo großem Recht, daß, da wir wußten, was wir an jenen alten Schriften für geſchichtlich wichtige Geleitsmänner beſaßen, wir doch zu ſaumſelig waren, um etwas Durchgreifendes dafür zu thun.

Nachdem ich das herrliche Domgebäude bewundert, mußte auch der dringende Wunſch in mir entſtehen, die Zeichnungen zu ſehen, welche, wie ich wußte, ſchon vor langer Zeit Herr Coſtenoble von dem trefflichen Bauwerke angefertigt hatte. Zu gleicher Zeit mußte es mir ſehr ſchätzbar ſeyn, einen Mann kennen zu lernen, aus deſſen bis jetzt noch einzigem Werke ich ſo viel gelernt und geſchöpft hatte. Dieſer Wunſch ward leider nicht erfüllt. Herr

Coſtenoble war in Aufträgen der Regierung verreiſ't *).

Ehe ich mich nun zu den andern Kirchen Magdeburgs wende, möge eine Betrachtung des Denkmahls auf Otto den Großen und des Rathhauſes hier ſeine Stelle finden. Es gab keinen Herrſcher, welchem Magdeburg mehr verdankt, als Kaiſer Otto dem Großen; denn dieſer legte mit freigebiger Hand den Grundſtein zu alle dem, was bis jetzt Magdeburgs Wohlſtand und Größe hervorbrachte; ihm gebührte daher auch vor allen ein Denkmahl.

Es fand ſeinen Platz vor dem Rathhauſe. Unter einem achtſeitigen, auf allen Seiten offenen Hauſe, welches erſt 1622 geſetzt ward, ſteht die Bildſäule des Kaiſers zu Pferde, gegen Morgen reitend. Sie iſt von Sandſtein und ſehr gut gearbeitet. Otto hat die Krone auf dem Haupte, einen königlichen Mantel um und darunter ein knappanliegendes Kleid mit Gürtel, vorne iſt es offen. Gegen das Rathhaus zu ſtehen zur Seite zwei weibliche Geſtalten, von denen die eine rechts einen Schild am Fuße ſtehen hat, die zur linken hält nichts. Man giebt ſie für die Bildſäulen ſeiner zwei Gemahlinnen, der Editha und Adelheid, aus.

An dem vierſeitigen Ständer, worauf das

*) Seitdem iſt, Ankündigungen nach, Herrn Coſtenoble's Werk über den Dom erſchienen, doch ohne Beſchreibung, nur die Kupfer. Leider habe ich es noch nicht erhalten können.

Ganze ruht, ſtanden vier Krieger, an jeder Ecke einer. Davon ſind nur noch zwei übrig, die zwar ſteif und hölzern, aber doch nicht ſchlecht und ziemlich fein gearbeitet ſind. Jeder hält einen Schild, auf dem einen iſt der Rautenkranz, auf dem andern der Adler.

Das Alter dieſer Bildſäule iſt, ſo viel ich weiß, nicht beſtimmt; man hält ſie für ſehr alt, doch glaube ich nicht, daß ſie früher als das zwölfte Jahrhundert und zwar dies höchſtens, fallen kann, dazu iſt auch die Arbeit wieder viel zu gut. Sie ſoll, wie ich gehört, im neuen Jahre an den mangelhaften Stellen ausgebeſſert und das Ganze mit einem neuen Gitter unten herum verſehen werden, um ſie vor dem Andrange der Marktleute zu ſchützen. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß alles im Geiſte ihres Zeitalters ausgeführt wird. Das Rathhaus iſt ein großes Gebäude, mit geräumigen Sälen. Mir war es nur um Beſichtigung der Rathhausbücherei zu thun, von deren Daſeyn ich gehört hatte. Der Raths-Sekretair Herr Gerloff hatte die Güte, ſie mir auf das freundlichſte zu zeigen.

Während der Zeit des franzöſiſchen Unweſens eingepackt, iſt ſie erſt vor kürzerer Zeit aus ihren Kiſten befreit worden und ſteht nur zum allergeringſten Theile, der größte Theil liegt in mächtigen Haufen auf der Erde. Wer kann dieſe durchblicken? Es mußte genügen, das be-

reits Hervorgeſuchte zu beſehen und einige Bände, die Alterthum verriethen, hervorzuziehen.

Daß bis jetzt noch nicht die vollſtändige Anordnung geſchah, hat darin den Grund, daß der Saal, worin ſie ſtehen ſoll, noch immer den Ausbau erwartet, woran höchſt wichtige Stadtbauten zur Zeit noch hinderten. Wichtiges ſah ich nur: ein handſchriftliches Schöppen-Zeitbuch, welches, vom zehnten Jahrhundert anfangend, ſehr viel Wichtiges zu enthalten ſcheint, und das, inſofern es noch nicht gedruckt iſt, wohl verdient, daß Magdeburger, welche ihre Vaterſtadt lieben, zuſammentreten, um ſeinen Druck zu befördern und möglich zu machen. Außerdem ſah ich in ſechs Bänden eine Handſchrift in Quart, des Olearius Haligraphie, welche ſehr wichtige und noch unbekannte Nachrichten zu enthalten ſchienen.

Auch ſeine Abſchriftenſammlung alter Urkunden, beſonders der Ottoniſchen, iſt wichtig. Ueberhaupt ſcheint die Büchersammlung eine beträchtliche Sammlung alter Handſchriften zu enthalten; was mir aber davon, außer den genannten, beim Herausziehen aus dem Haufen auf's Gerathewohl in die Hände fallen wollte, iſt leider nur theologiſchen Inhalts, eine Abtheilung von Handſchriften, die mir bis zum höchſten Ueberdruß durch die Hände gegangen.

Indem ich vorweg erkläre, daß ich von Vereinigungen ſehr viel halte, ja ſie für unnach-

läßig in dieſen Zeiten vielfacher Zerſtörung achte, erlaube ich mir, hier meine Anſichten niederzulegen, mit beſonderer Berückſichtigung der Magdeburger Büchereien. Für kleine Büchersammlungen wird ſelten das Gehörige gethan, bei größern treibt dann doch bisweilen die Schaam zu etwas Beſſerem an. Größere Büchersammlungen befriedigen leicht größere Bedürfniſſe, die Einkünfte kleiner Sammlungen zuſammen geworfen, erlauben tüchtigere Ankäufe, da nichts doppelt angeſchafft wird, und was ſolcher Vortheile mehr ſind. Es ſcheint mir daher äußerſt zweckmäßig, wenn eine Vereinigung der Dombücherei und der Raths-Büchersammlung bewirkt werden könnte, und wenn dann zu dieſen vereinigten Büchern auch die von Kloſter Bergen, (wenn ſie nicht ganz nach Halle geſchafft ſind, welches dann wohl ſeine doppelten Bücher hergeben könnte,) von Lieben Frauen und vielleicht einigen andern Orten träten. Ihre tüchtige und durchgreifende Anordnung würde einem dazu beſonders angeſtellten Manne binnen einer verhältnißmäßigen Zeit aufgegeben; denn wie ſollten Männer wie Herr Raths-Sekretair Gerloff, Herr Doktor Funke bei ihren andern weitläuftigen Amtsgeſchäften, Abmüßigung genug finden, um ein ſo zeitkoſtendes und mühſeliges Geſchäft, als die Anordnung einer Bücherei iſt, zu vollenden? Iſt ſie angeordnet, dann werden ſie dieſen Männern wieder zur Auf-

ſicht anvertraut; denn geringer iſt die Arbeit, die gemachte Ordnung zu erhalten, das neu Erkaufte einzuordnen, die Sammlung an beſtimmten Tagen zu eröffnen. So lange die erſte Anordnung und Verzeichnung der Büchereien an den Orten, wo Männer die Aufſicht führen, welche dieſe Arbeit nur als eine geringe Nebenbeſchäftigung anſehen, nicht von der nachherigen Aufſicht getrennt, und ſo lange nicht jene in einem Guſſe vollendet wird, kann aus ſolchen Bücherſälen nur in höchſt geringen Fällen, bei ganz beſonderm Eifer der Vorſteher derſelben, etwas Kluges werden. Bekommen die Aufſeher eine geordnete Bücherei überantwortet, dann können und müſſen ſie bei andern Hauptpoſten die Aufſicht für ein Billiges aus Liebe zur Sache übernehmen, und nur die, welche eine ſolche Liebe hegen, ſind zu wählen; der größte Theil der Einnahme iſt zur Anſchaffung neuer Bücher und Ausfüllung der Lücken zu verwenden.

Dies meine unvorgreifliche Anſicht.

Was nun die übrigen Kirchen betrifft, ſo ſind ſie faſt alle nach einem Zuſchnitt eingerichtet worden, indem ſie der Mordbrenner Tilly beinahe ganz zerſtört hatte. Nur die Mauern ſind zum Theil, wenigſtens gewiß was die Grundgeſtalt betrifft, als alt anzunehmen. Ein paar haben durch die neuere kirchenſchänderiſche Franzoſenzeit auch viel gelitten, indem ſie nicht allein erſt zu Vorrathshäuſern engliſcher und außereu-

ropäiſcher Waaren gebraucht wurden, ſondern auch dazu jenem Vandalen-Geiſte gerecht und bequem gemacht ſchienen, um Ochſen- und Pferdeſtälle in ihnen anzulegen. Jetzt ſind indeſſen die meiſten wieder hergeſtellt worden.

Bei der heiligen Geiſtkirche iſt das Chor einfach, in drei Seiten geſchloſſen, alſo auf das Achteck deutend. Das Schiff beſteht aus einem Haupt- und zwei Nebenſchiffen, alle gleich hoch. Die Gewölbe ſind in Sterngeſtalten zuſammengeſetzt, mit gebrochenen Gurten. Es wird von ſechs viereckigen Pfeilern getragen. In den Seitenſchiffen und im Chore ſtehen die Gurten auf Kragſteinen. Das Bild am hohen Altare ſtellt Chriſtus am Kreuz, mehr ſchlecht als gut, dar und darunter findet ſich ein eben ſolches Opfer des Abraham. Man ſollte den Altar umdrehen; denn hinter ihm findet ſich ein Bild nach einem ſehr tüchtigen Meiſter. Es iſt Chriſtus dem Volke, neben Pilatus ſtehend, als Ecce homo dargeſtellt, von Rembrand gemalt und hier ſehr groß ausgeführt. Es iſt daſſelbe Bild, von dem wir in Breslau, auf der Gemäldeſammlung der Hochſchule, durch Willmann eine Nachbildung haben. Dieſes hier ſchenkte 1666 Jakob Beſake der Kirche. Es iſt ſehr groß, ſcheint recht brav gemalt, iſt aber ganz abſcheulich beſchmutzt und beſtäubt und verdient eine ſorgfältige Abwaſchung, doch ohne dabei dem Bilde eine Verletzung zuzufügen. Auf jeden

den Fall ſollte man es aus ſeiner Verborgenheit vorheben *).

Bei der Katharinen-Kirche iſt das Chor vorlagenartig angelegt, aber ſo hoch wie das Hauptſchiff im Gewölbe. Es iſt fünfſeitig geſchloſſen. Die Gewölbe ſind einfach. Das Schiff iſt dreifach, Hauptſchiff und zwei gleich hohe Nebenſchiffe, welche alle zuſammen von zehn ganzen Pfeilern geſtützt werden. In den Nebenſchiffen ruhen die Gurten in der Höhe auf Kragſteinen. Der Altar iſt neu; Chriſtoph Fenſterer malte die Grablegung, wobei er nichts Ueberwirkliches mit einſpielen ließ, ſondern platte Natur gab; doch iſt immer einiges Gute in ſeinen Gemälden und er iſt weit beſſer, als ein anderer Maler, deſſen Namen ich nicht auffand, von dem auch in den Kirchen Magdeburgs mehre Gemälde ſind. Unter dem Hauptbilde findet ſich das Abendmahl, welches ſchon weit ſchlechter und oben darüber ein Opfer Abrahams. Es finden ſich einige Reſte unbedeutender Glasmalereien, Wappen und dergleichen. Dieſe Kirche war es, welche die Franzoſen ſo entheiligten, aus ihr einen Kuhſtall zu machen. Jetzt iſt ſie durch den Eifer der Gemeinde wieder zu einem freundlichen Aufenthalte gediehen.

*) Eine ganz vortreffliche Nachbildung (oder vielleicht das Urbild ſelbſt?) auf Holz, befindet ſich in der Kirche des ehemaligen Kloſters Kamenz in Schleſien. Es wird hoffentlich bei dem Brande dieſer Kirche nicht beſchädigt worden ſeyn.

Die Johannes-Kirche hat einen Vorbau zum Eingange, mit eigenem Dache und Giebel, ſcheinbar durchbrochen. Auf den vielen Kragſteinen an dieſem Giebel ſind nur noch zwei Bilder vorhanden, die andern ſind alle niedergefallen. Gegen Abend ſind Viereck- und Feldſteine zuſammen zur Mauer genommen. Das Chor iſt von außen wieder gleichſam als Vorlage behandelt, niedriger als das Hauptſchiff von außen, von innen aber ſind beide Gewölbe gleich hoch. Der Schluß des Chores iſt fünfſeitig. Das Schiff iſt dreifach, alles gleich hoch, licht, ſchön und von vierzehn Fenſtern erleuchtet. Die Gewölbe ſind einfach. Der Taufſtein iſt achtſeitig.

Den Hoch-Altar malte wieder Chriſtoph Fenſterer und wir finden hier die Jahreszahl 1670, die uns alſo zugleich die Lebenszeit dieſes wahrſcheinlich Magdeburger Künſtlers anzeigt. Die Darſtellung iſt: Chriſtus am Kreuze; es finden ſich einige brave Köpfe dabei. Darunter iſt das Abendmahl 1669 von demſelben gemalt; etwas beſſer als das in der Peters-Kirche, aber auch noch unbedeutend. Die oben befindliche Auferſtehung ſcheint wenigſtens von unten angeſehen ziemlich.

Neben dem hohen Altare hängt ein Gemälde auf farbigem Grunde, welches die Erlöſung durch Chriſti Blut bildlich darſtellt. Im Hintergrunde erblickt man Chriſtus, welcher bis

an den Knöcheln im Blute ſteht; er hat den Teufel, der vor ihm liegt, mit der Kreuzesfahne getödtet. Zur Seite ſieht man die Erzväter, vorne in der Mitte einen Tiſch, worauf ein Kelch mit der heiligen Oblate darüber, aus der in das dabei befindliche Taufbecken ein Blutſtrahl ſpritzt. Ganz im Vordergrunde knien ein Mann und eine Frau mit ihren Kindern; darunter ſind einige gute Köpfe. Wenige Reſte gemalter Scheiben finden ſich; in dem Seitenſchiffe rechts iſt ein Weltgericht, das nicht übel gemalt iſt.

Die Dreskammer iſt als ein eigener Anbau gegen Mitternacht und Morgen behandelt und hat das Sonderbare, daß ſie achtſeitig iſt. Ziegel decken das ſpitze Dach; die Bauart iſt ganz dieſelbe, wie bei der oben angegebenen Dreskammer zu Rathenow, nur liegt ſie nicht auf der Mittagsſeite, wie dort, ſondern gegenüber. In dieſer Dreskammer iſt ein kleines Hochbild von Meſſing, die Verkündigung vorſtellend, welches nicht ganz ſchlecht gearbeitet iſt. Auch dieſe Kirche iſt neu hergeſtellt, die Franzoſen hatten den edlen Gebrauch von ihr gemacht, daß ſie zu einem Pferdeſtall von ihnen eingerichtet wurde.

Die ehemalige Garniſon-Kirche, die Kirche Unſer lieben Frauen, iſt jetzt wieder den Katholiken eingeräumt worden und ward eben von ihnen verbeſſert und neu ausgebaut. Auch hier wieder ſieht von außen der hintere Theil des Chores beinahe einer Vorlage ähnlich,

obgleich es keine iſt. Es iſt dreiſeitig geſchloſſen, mithin wieder auf das Achteck hindeutend. Die Fenſter ſind klein und ſehr ſchmal, ſo daß dieſe ganze Anlage auf ſehr alten Urſprung zu zeigen ſcheint. An dieſe ſcheinbare Vorlage ſtoßen nun die geraden Seiten des Chores und bilden zwiſchen ſich nur eine Gewölbeabtheilung, welche etwas höher iſt, aber mit einfacher Wölbung. Nun folgt darauf das Kreuz; denn dieſe Kirche iſt eine Kreuzkirche. Dieſe Kreuzſeiten haben in ihrem mittlern Theile, mit dem Chore in einer Linie liegend, ein kuppelartiges Gewölbe, mit einer oben achteckigen Oeffnung, einfach gewölbt. Die Kreuzſeiten ſchicken ſieben Gurten zuſammen. Das Schiff iſt hoch, wie das Gewölbe in der Kuppel. Die Wölbung in demſelben iſt etwas zuſammengeſetzter, indem immer ſechs Gurten ſind, die in einer halben Säule, nach ihrer Vereinigung, bis zur Erde gehen. Die Fenſter ſind auch hier wieder ſehr klein. In der Höhe findet ſich ein kleiner Umgang um Schiff und Kreuzſeiten bis zum Chor.

Die Abſeiten ſind ſehr niedrig, mit gewöhnlichen Kloſter=Gewölben, ohne vorſpringende Gurten. So zeigt das Ganze eine wunderliche ſehr verſchiedenartige und zuſammengeſetzte Bauung, aber verräth wohl immer ein bedeutendes Alterthum, bis auf die Kreuzſeiten, die wohl neuer ſind.

Vorne gegen Abend ſtehen zwei runde

Thürme, auf einer großen Mauermaſſe, ein bedeutendes Alterthum ebenfalls andeutend. Zwiſchen beiden ſteht ein kleines Haus, was gegen Abend und gegen Morgen eine Giebelwand hat und deſſen Dach bedeutend höher iſt, als das der Kirche. Der Giebel iſt ganz einfach, ohne Zierrathen. Der Haupteingang, welcher gegen Abend liegt, iſt mit einem runden Bogen. Außen ſind Schiff und Chor einander in der Höhe gleich, woraus auch beſonders deutlich wird, daß die Behandlung des Schluſſes vom Chore als eine Vorlage, allein innerhalb durch die Art der Wölbung ſcheinbar wird. Nur der hintere Theil des Chores hat Strebepfeiler, welches auffallend iſt und auf frühern Urſprung deutet; das Kreuz hat keine, dagegen wird wieder das Schiff von ihnen unterſtützt.

Die Sebaſtians-Kirche iſt leider ganz zerſtört; die Franzoſen fanden ſie zu einer Schmiede vortrefflich, darum hangen auch nur noch hin und wieder Glasfenſter, zwiſchen den Fenſterſtöcken, in der Regel giebt es gar keine mehr und man ſieht in eine dunkel geſchwärzte, unheimliche Maſſe. Was der Feind anfing, ſcheint der Freund jetzt zu vollenden; denn ſie war noch nicht wieder ihrer eigentlichen Beſtimmung zurückgegeben. Deshalb ſah ich ſie nicht und konnte nicht das Grabmahl des Otto von Guerike aufſuchen, das nun auch wohl ganz verſchwunden ſeyn wird. Von außen be-

merke ich nur dies: ſie iſt eine Kreuzkirche, gegen Abend mit zwei Thürmen, im Chore dreiſeitig geſchloſſen und ſo auf das abgeſchnittene Achteck deutend. Das Chor iſt groß und außen niedriger als das Schiff. Ueberhaupt iſt das Ganze ſehr lang und aus Werkſtücken gebaut, woraus überhaupt die Kirchen Magdeburgs beſtehen; nur zum Theil ſind ſie mit Kalk beworfen und lange nicht ſo trefflich bearbeitet, als die großen Steine des Doms.

Bei der Ulrichs-Kirche ſind Schiff und Chor gleich hoch. Das Chor hat lange und ſchmale Fenſter und iſt ſehr klein, ſo daß nur der Hoch-Altar darin ſtehen kann, eine Bauart, die auch ſelten vorkommt. Es iſt fünfſeitig geſchloſſen, doch ſo, daß das Achteck dadurch angedeutet wird.

Im Schiffe tragen acht viereckige Pfeiler das Gewölbe des Hauptſchiffes und der um etwas niedrigern Nebenſchiffe, deren mindere Höhe durch Senkung des Daches bewirkt wird. Die Gurten ſtehen an den Pfeilern und Seitenwänden auf Kragſteinen.

Der Taufſtein iſt neu, aber achtſeitig. Der Hoch-Altar zeigt vier Bilder. Das Hauptbild iſt Chriſtus am Kreuz, unten das Abendmahl, oben Chriſtus vom Kreuz abgenommen und von der Maria und Engeln beklagt. Alles iſt unbedeutend oder ſchlecht und von Franziskus Matthae, von dem gewiß noch viele dergleichen Bilder

in Magdeburgs Kirchen, im Jahre 1698 gemalt. Hinter dem Altare ſind in einem Fenſter noch Reſte der Glasmalerei. Mehre Gemälde auf farbigem Grunde finden ſich, ſind aber alle ſchlecht. Bei der Orgel hängen noch Stücke einer alten Rüſtung, Stiefeln, Sporen, Degen. Zwölf Fenſter erhellen das Schiff; zwei Thürme hat die Kirche, aber gegen Abend keinen Haupteingang, ſondern dafür ein tief niedergehendes Fenſter.

Die Wallonen-Kirche ſcheint ſehr alt. Das Chor von außen iſt niedriger als das Schiff, von innen ſind beide gleich hoch. Es iſt dreiſeitig geſchloſſen, auf das Achteck deutend. Das Chor hat allein gegen Morgen und Mitternacht Fenſter, gegen Abend nur eines, ſo bedeutend lang es auch iſt, wie die Zahl der Fenſter zeigt, die neune beträgt, welche nur durch zwei Seiten (ein Fenſter gegen Abend, wie geſagt, ausgenommen) gegeben werden. Die ganze Kirche, Chor und Schiff, hat keine Gewölbe, ſondern iſt mit einer hölzernen Decke geſchützt. Das Chor iſt durch eine ſpaniſche Wand von der eigentlichen Kirche ganz getrennt, es wird gar nicht zu den kirchlichen Uebungen mehr gebraucht und es befindet ſich auch in ihm nichts mehr. Das Hauptſchiff wird durch ſechs Pfeiler auf jeder Seite von den Nebenſchiffen getrennt. Alle haben eine gleiche Höhe und auf den Pfeilern und Seitenwänden liegt die Boh-

lendecke gerade auf. Die Fenſter gegen Mitternacht ſind zum größten Theil zugemauert. Etwa des benachbarten Armenhauſes wegen, das auf dieſer Seite daran ſtößt? Gegen Mittag ſind aber auch ſehr kleine und ſchmale Fenſter. Die Kirche iſt von Feldſteinen und Viereckſteinen erbaut, und an dem Chore ſteht ein kleiner Thurm, unten rund und oben ein achteckiger Aufſatz, mit Zinnen; ſehr alt ſcheinend und darum merkwürdig.

Bei der Petri-Kirche iſt das Chor abermals außen niedriger als das Schiff, innen ſind beide wieder gleich. Das Gewölbe iſt einfach; der Schluß des Chores fünfſeitig, doch ohne auf die achteckige Geſtalt zu deuten. Die Gemälde am Hoch-Altare ſind: die Grablegung, welche das Hauptbild; ſie iſt ſo ziemlich; unten das Abendmahl, auch ſo ziemlich gearbeitet, und oben der Engel des Herrn, welcher den Frauen nach der Auferſtehung erſcheint. Das Schiff iſt dreifach, es ruht auf acht Pfeilern, und die Gurten ſtehen daran in der Höhe auf Kragſteinen, ſo daß die Pfeiler ganz glatt erſcheinen, eine Bauart, die ſich in mehren Kirchen Magdeburgs wiederholt.

Bei dem Maria-Magdalenen-Stift iſt eine kleine Kirche, welche fünfſeitig geſchloſſen iſt, doch durch die Stellung der Seiten auf das Achteck hindeutend. Ehemals war dies Kirchlein mit einem Gewölbe bedeckt, darauf deuten

in den Ecken noch die abgehackten und oben gerade gemachten Gurtfortſetzungen und die Säulen, auf denen ſie ſtehen. Die Fenſter ſind mit mancherlei Verzierungen in Stein, beſonders mit Kleeblättern. Die Gurtfortſetzungs-Säulchen gehen bis zur Erde nieder. Das Kirchlein hatte nur zwei Wölbungen neben einander gehabt, die des abgeſchnittenen Achtecks und dann einen einzigen Gewölbeſchlag; jetzt iſt es mit einer Holzdecke überlegt. Ich halte dieſe kleine Kirche, die auch ein Thürmchen hat, für ſehr alt.

Die Jakobi-Kirche. Das Chor iſt einfach, außen niedriger und wieder wie eine Vorlage ausſehend. Das Chor iſt fünfſeitig geſchloſſen und hat dann noch zwei gerade Seiten; ſieben Fenſter erhellen es. Die Kappen im Chore ſind tief aufgewölbt und ſpitz auſtrebend. Das Schiff iſt innerhalb mit dem Chore von einer Höhe, dreifach, auf zwölf viereckigen Pfeilern ruhend, mit der Auffetzung der Gurten auf Kragſteinen, wie ſo eben bei der Petri-Kirche beſchrieben iſt. Die beiden Seitenſchiffe haben mit dem Chore eine gleiche Höhe und werden zuſammen durch ſechszehn Fenſter erleuchtet. Man ſieht mehre Bruchſtücke von Glasmalereien, die aber alle Unbedeutendes enthalten. Indeſſen mag man daraus den Schluß ziehen, daß einſt in allen Fenſtern reichlich dieſer Schmuck ſich fand.

Im Chore ſind noch zwei Gurtfortſetzungen durchbrochen und unter ihnen ſtehen auf den Kopfgeſimmſen von zwei kleinen Wandſäulen: Petrus und der gemarterte Chriſtus; dieſer iſt farbig angeſtrichen. Am Hoch-Altare iſt das Hauptbild von 1661; das Abendmahl, worinnen einiges wohl zu loben iſt. Darüber iſt die Auferſtehung. Seitwärts findet ſich noch einmal die Auferſtehung. Der Taufſtein iſt achteckig, aber neu.

Das ſchöne Wetter hatte ſich getrübt, als ich Magdeburg verließ, der Brocken war mir verſchleiert und vom Harz ſchimmerte nur ein ſchwacher Streif; die Freude, das Gebirge ſich immer näher entfalten zu ſehen, dieſer herrliche Anblick, war mir entfernt.

Zu ſpät aus Magdeburg gereiſ't, konnte ich nur bis zum Städtchen Egeln gelangen, wo ich den nächſten Morgen dazu gebrauchte, die drei dort befindlichen Kirchen zu betrachten.

Die Hauptkirche zu Egeln hat zwei Thürme, welche beide auf einer ſchmalen Grundfläche erbaut ſind und Erker für den Thürmer haben. Sie ſind alt, wenigſtens die Grundmauern, und mit Schiefern gedeckt, eine Bekleidungsart, die ſich zu beiden Seiten des Harzes an beinahe allen Thürmen findet; ja einige Dächer und Thürme ſind damit höchſt freigebig ausgeſtattet. Die Kirche iſt neu, mit Holz ge-

täfelt, auf hölzernen Pfeilern die Decke ruhend. Von Alterthümern findet ſich vor dem Altare nur auf der linken Seite die unförmliche und auch verletzte Geſtalt eines knieenden Chriſtus, doch in ihrem Ganzen verrathend, daß es ein Chriſtus ſeyn ſoll. Auf der rechten Seite liegt ein ſchlafender Jünger, dem Aeußern nach zu urtheilen Petrus. Beide Geſtalten gehören vielleicht zu einer größern Darſtellung des Oelberges. An Gemälden nichts, als ein Heiland der Welt in einer Ecke, auf farbigem Grunde. Am Altare iſt ein bloßes Kreuz. Unter dem Thurme finden ſich die Ueberreſte eines alten Altares, worin in der Mitte eine aus Holz geſchnitzte und vergoldete Maria; an den Thüren war: inwendig verloren gegangenes Schnitzwerk, außen waren jetzt verloſchene Gemälde. Hinter Gitterthüren ſtand der Reſt einer kleinern Kirchen-Büchersammlung, die ich nicht anſehen konnte, da in kurzem der Gottesdienſt beginnen ſollte. Ihre Anſicht und die Erlöſung aus dieſem Winkel, inſofern noch etwas an ihr, iſt auf jeden Fall zu wünſchen.

Die andere kleine Kirche iſt von dem zu Egeln befindlichen Kloſter für die Lutheraner im Jahre 1730 erbaut worden, wie eine Inſchrift über der Thüre beſagt und enthält durchaus nichts.

Die Kloſter-Kirche war leider auch ein Neubau, gemacht in den Jahren 1732 bis

1734; auch das Kloſter iſt neu. Von dem alten Kloſter findet ſich indeſſen außen ein Reſt über dem einen Fenſter des Kloſters: Maria auf einem Stuhle ſitzend mit dem Chriſtkinde, und Maria Stuhl hieß ja auch das Kloſter. In der Kirche iſt Bauart und alles neu, nur daß ſie dreiſeitig geſchloſſen iſt, vielleicht, daß dahin die alten, beibehaltenen Grundmauern führten. Am Hoch-Altare iſt das Hauptbild: die Himmelfahrt der Maria. Der Neben-Altar zur Linken zeigt die Flucht nach Aegypten und darüber Gott Vater in der Herrlichkeit; am Neben-Altare rechts dagegen ſieht man Chriſtus auf dem Oelberge und darüber, Chriſtus dem Volke dargeſtellt.

Auf dem verwaiſ'ten Chore hinter der Orgel findet ſich über der Thüre, durch welche die Nonnen einſt zu ihren frommen Beſchäftigungen eintraten, eine verwiſchte Geburt des Herrn und Anbetung der Hirten. Neben der Orgel iſt ein kleines Hochbild von Alabaſter, wenn ich nicht irre (denn ich hatte vergeſſen mir den Gegenſtand der Darſtellung aufzuzeichnen) das Abendmahl vorſtellend, worin manches Gute der Arbeit ſich findet.

Ueber Höhen und durch Thäler ging nun mein Weg fort, ein kalter Wind ſchnob aus dem Harze mir entgegen, Nebel umhüllten ihn und zeigten an, daß wohl auf dem Brocken ſchon Schnee fallen mochte. Im Lande ſelbſt aber

entwickelte ſich mir der reiche Segen Gottes in der Ernte; denn die gefüllten Scheuern konnten das Korn nicht mehr faſſen, und auf den Feldern, bei jedem Dorfe, ſtand eine große Anzahl von Haufen, in welchen das Getreide aufgebaut ſtand und welche in der Mundart des Landes Dihmen genannt werden. Und doch die ungeheure Theurung! Iſt das ein erfreuliches Zeichen der Zeit? Iſt es nicht Zeichen der ſchändlichſten Jüdelei? Iſt es nicht als wenn alte und neue Staatsbürger ſich ſchon recht innig mit einander verſchwiſtert hätten?

Quedlinburg gewährt beim Eintritt einen eignen alterthümlichen nicht unerfreulichen Eindruck, indem große Häuſer von einer nicht unbedeutenden Wohlhabenheit zeugen. Dieſe Häuſer ſind größtentheils von Fachwerk aufgeführt und man ſieht in den Fächern die rohen Steine mit ihrer weißen Kalkverbindung liegen. Auch dies hat etwas nicht Ungefälliges, wenn es mit Sauberkeit betrieben iſt und die äußere Mauer doch einen rothen und weißen Anſtrich erhielt, um die Abtheilungen des Kalkes und der Steine genauer zu bezeichnen und gleichartig zu machen. Es herrſcht dieſe Sitte in den Städten am Harz herunter allgemein, und die Häuſer erhalten bisweilen dadurch ein re chtfriſches, ja ſelbſt zierliches Anſehen. So fand ich, wenn ich nicht irre, in Wernigerode ein Haus, welches in dieſer Art aufgeführt und

roth mit weiß neu angeſtrichen war, dem Holz-werke dazwiſchen aber war eine blasgrüne Farbe gegeben.

Was ſo die Bauſitte gebietet, dem kann immer ein freundliches Anſehen gegeben werden; anders iſt es in Breslau's Vorſtädten, wo man auch die rohen Mauern, mit von allen Seiten hervorgequollenem Kalke zwiſchen den Fugen ſtehen ließ, ohne die Wände zu berappen und wo es höchſt widerlich ausſieht, immer unfertig und ſchmutzig *).

Durch mehre von Quedlinburgs Straßen fließt ein kleiner Bach, Luſt und Straßen reinigend, aber im Anfange dem Reiſenden ſehr auffallend, wenn er immer ſich hüten muß, nicht beim Abend hineinzufallen. Man gewöhnt ſich indeſſen bald daran. Aergerlicher iſt es ſchon durch die Straßen Wernigerode's, Blankenburg's und Goslar's zu gehen, wo auch in der Mitte der Straße ein kleines Waſſer fließt, dadurch entſtehend, daß von den Bergen das Quellwaſſer gegen die Stadt geleitet iſt, durch Tröge in alle Höfe fließt und in die Straßen ſeinen Ablauf erhält. Da muß man immer, wenn man von einem holprichten Bürgerſteige zum andern will, die auf der hohen Kante liegenden Viereckſteine ſuchen, und wehe dem,

*) Indeſſen iſt daran meiſt nur die Ungunſt der Zeit und Armuth ſchuld geweſen; im Jahre 1818 haben viele angefangen, ein anſtändiges Kleid anzulegen.

der bei der Dämmerung einen davon mit dem Fuße verfehlt! Das Fahren in dieſem Waſſergleiſe iſt noch unangenehmer, da es gemeinhin höchſt ſchlecht gepflaſtert iſt. Bei gutem Pflaſterwege in der Mitte und auf den Bürgerſteigen muß eine ſolche Einrichtung etwas Erfreulicheres haben.

Die Hauptkirche zu Quedlinburg hat zwei Thürme, von denen nur der eine ſpitz, der andere klein und unanſehnlich iſt. Sie iſt von Viereckſteinen erbaut. Das Chor iſt einfach und auch einfach gewölbt. Unter den abgeſchnittenen Gurtfortſetzungen ſind Bilderdächer, auf denen kleine Thürmchen und unter dieſen ſtehen Heilige auf Kragſteinen. Dieſe Heilige ſind angemalt: der eine hat unter ſeinen Füßen auf dem Kragſteine einen Engel, welcher ein Buch hält und auf dieſem ſteht die Jahreszahl 1663, welche ſich doch unbedenklich wohl auf die Zeit der Wiederanmalung bezieht. Es finden ſich nur noch ein paar kleine Stückchen Glasmalerei vor, das andere iſt alles zerſtört.

Der Altar iſt neu, aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts und hat vier Bilder. Das Hauptbild zeigt den Weisſager Jonas, welchen eben der Fiſch ausgeſpieen, ein Bild, welches ein Hamburger Maler Luhn brav gemalt hat. Daneben links ſteht eine Bildſäule: David mit der Harfe in der Hand, und das darüber befindliche und dazu gehörige kleine Bild

zeigt wieder David, welcher den Kopf des Goliat in der Hand hält. Rechts ſieht man die Bildſäule des Moſes, welcher die Geſetztafeln trägt; darüber iſt in einem Gemälde wieder der Augenblick dargeſtellt, wie er ſie voll Zornes zertrümmert. Ganz oben in der Mitte ſieht man in einem Gemälde Christus, welcher zwiſchen zwei Engeln nach Emaus wandelt.

Links im hohen Chore findet ſich ein Grabdenkmahl, Chriſti Auferſtehung, gut gemalt; darunter iſt Chriſtus am Kreuz mit den Schächern, eine ſehr reiche Vorſtellung, die wegen ihrer Entfernung vom Boden nicht genau zu betrachten iſt, aber recht tüchtig gemalt ſcheint. 1578 ſtarb Gebhardt von Bretfeldt und ihm ward dies Denkmahl geſetzt. Daneben iſt ein anderes Gemälde vom Jahre 1590 mit einer undeutlichen Vorſtellung: es erſcheinen nämlich auf ihm zwei Reiter in ſpaniſcher Tracht und zum Theil geharniſcht.

Rechts beim Altare iſt ein großes ſteinernes Denkmahl dem Heinrich von Baufeld im Jahre 1576 gewidmet. Ein ſteinerner geharniſchter Mann ſcheint das Ganze als Fuß zu tragen. Darüber iſt, nach den nöthigen Verzierungen, ein Rundbild in halb erhabener Arbeit, die Auferſtehung der Todten, wobei Chriſtus erſcheint. Zunächſt darüber iſt die Inſchrift und über dieſer die Grablegung. Dann iſt Chriſtus am Kreuze mit beiden Schächern, ein ge-

harniſchter Mann, wohl den Heinrich von Bau-feld vorſtellend, kniet im Vordergrunde dieſes Bildes vor dem Heilande am Kreuz. Auf dem Simms, der unter dieſem Bilde am Denkmahle ziemlich breit iſt, liegt die Nachbildung eines Gerippes. Darauf folgen noch drei Vorſtellungen über einander: die Auferſtehung, darüber die Himmelfahrt, dann das Weltgericht und den Beſchluß macht ganz oben Gott der Vater, gleichſam auf alle dieſe heiligen Augenblicke ſegnend niederſchauend. Die ganze Arbeit an dieſem Denkmahle iſt vorzüglich und es erfordert wohl eine Erforſchung, wer der Meiſter deſſelben iſt, die wir vielleicht der Gefälligkeit des Herrn Oberprediger Fritzſche verdanken.

Dabei iſt ein Gemälde vom Jahre 1675, Chriſtus im Schooße der Maria; es hängt hoch, ſcheint aber nicht übel.

Das Schiff wird von vier Pfeilern getragen, ein Hauptſchiff und zwei niedrige Abſeiten, alles iſt mit einer großen gewölbten Holzdecke überlegt, die beim Hauptſchiffe weit in die Kirche hinein ſpringt, ſo daß die daſſelbe erleuchtenden Fenſter tief zurückgelegt ſind und ſo dem Ganzen einen höchſt dunkeln und trüben Anblick geben. Dieſe Holzdecke iſt mit vielen Vorſtellungen bemalt, deren zum größten Theil dunkele Farben noch mehr zur Verfinſterung beitragen.

In der Abſeite rechts iſt ein alter Altar von Schnitzwerk und vergoldet. In der Mitte

Maria, welche den todten Chriſtus im Schooß hält, rechts und links auf jeder Seite ein Heiliger. Auf jeder der beiden Thüren ſind in doppelter Abtheilung acht Heilige. Darunter eine kleine Schmuckleiſte, woran zwiſchen Zweigen mehre Heilige hervorſehen. Unten iſt der heilige Martin, auf der rechten Seite eine Heilige, auf der linken ein Heiliger. Die Thüren ſind auswendig gemalt, aber nicht mehr ſichtbar. Die Abſeiten erſtrecken ſich zur Seite des Chores noch zwei Wölbungen weit und ſind dort noch mit ihren alten Gewölben. Gegen Mittag iſt eine kleine Kapelle angebaut, jetzt zu keinen gottesdienſtlichen Zwecken mehr gebraucht, die dreiſeitig gegen Morgen geſchloſſen iſt.

Auf der linken Abſeite iſt noch ein alter Altar von Schnitzwerk: Maria mit dem Kinde, neben ihr auf jeder Seite übereinander zwei Heilige, auf jeder Thüre vier Heilige. Die Thüren ſind von außen auf farbigem Grunde gemalt, auf jeder zwei Vorſtellungen, aber ſo beſchmutzt, daß die Darſtellung nicht mehr zu unterſcheiden iſt. Bekanntlich ſoll die Aebtiſſin Gerburg im Jahre 1108 oder 1120 den Bau dieſer Kirche begonnen haben (Fiorillo I. 449.), welches ich nicht in Zweifel ziehe, aber vor der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts oder dem Ende deſſelben ward ſie gewiß nicht vollendet, da in den noch ſtehenden Gewölben der Spitzbogen herrſcht. Daß die ganze Kirche vor-

mals gewölbt war, iſt mir keinem Zweifel unterworfen, dafür zeugen auch noch die beiden Gewölbeſchläge der Abſeiten, die, durch ihre Lage, von der Zerſtörung gerettet wurden.

Die Neuſtädter = Kirche hat zwei Thürme, im Chore iſt ſie dreiſeitig geſchloſſen, das Chor iſt einfach. Der Kirchtheil beſteht aus einem Hauptſchiffe und zwei Abſeiten. Hier iſt das Hauptſchiff, welches einfach gewölbt iſt, niedriger als das Chor, eine ſeltene Erſcheinung. Die Abſeiten ſind noch weit niedriger; da indeſſen durch ſie allein das Licht in das Hauptſchiff fällt, ſo iſt die ganze Kirche ſehr finſter, gedrückt und wenig gefällig. Vom Schiffe aus geſehen erſchien mir das Chor ganz eigen; denn ich erblickte runde, ſehr hoch gezogene Bogen in ihm. Erſt die nähere Anſicht gab mir die Deutung: die Decke iſt vor Zeiten niedergeſtürzt und man hat eine hölzerne gemacht, natürlich in dem leichtern Kreisbogen und dabei Gurten ſowohl als Kappen in Holz nachgeahmt. Indeſſen war das Chor noch weit höher als jetzt die Holzdecke gezogen iſt; von außen ſind Schiff und Chor gleich hoch, doch iſt das Chor ſchmäler. In ihr fand ich ſonſt nichts Bedeutendes, nur zwei Gemälde, alt, auf farbigem Grunde, waren da: Chriſtus am Kreuz und die Auferſtehung; ſie ſind beide Grabdenkmahle und werthlos.

Die Kirche des heiligen Blaſius iſt

neu, erſt im Anfange des vorigen Jahrhunderts von einem italiſchen Baumeiſter erbaut; nur die Thurmmauern ſind alt und blieben bei der damaligen Veränderung; auf ihnen ſtehen zwei Spitzen. Die Hinterſeite der Kirche iſt glatt abgeſchnitten und an ihr iſt, für mich immer einen großen Uebelſtand gewährend, der Predigtſtuhl über dem Altare, eine Bauart, welche leider ſo viele evangeliſche Kirchen eingeführt haben und die aufs Baldigſte zu verbannen wäre, am allerwenigſten aber in neu gebaute oder neu umzuändernde Kirchen einzuführen iſt, wovon man leider nur zu oft davon ſprechen hört und auch findet, wie das Wort nur zu leicht zur That wird. Der große Altar beſtimmt, daß das heilige Abendmahl an ihm ertheilt und der Segen vor ihm geſprochen wird, muß auch bei den evangeliſchen Chriſten in höherer Würde gehalten werden, wenn wir auch andere Anſichten mit ihm, als unſere katholiſche Mitchriſten, verbinden. Dem allgemeinen Anlauf entzogen, an einen beſondern Platz der Kirche gerückt, der nicht dem gewöhnlichen Zudrange ausgeſetzt iſt, wird jede Handlung an ihm auch ſchon etwas tiefer Eindringliches in das Gemüth der ihn Betretenden zeigen. Und da wir evangeliſchen Chriſten gerade das heilige Abendmahl in ſeiner ganzen Würde in ſeiner früheſten Einſetzungsart genießen, ja, da es uns das hochheiligſte Sakrament iſt, ſo müſſen wir auch darauf ſehen,

daß es uns immer unter den würdigſten Umgebungen (wollte Gott auch immer von würdigen Händen!) gereicht wird. — Aber auch von künſtleriſcher Seite iſt die Stelle gegen Morgen der einzige Platz für den Altar. Ein Predigtſtuhl darüber iſt immer, mir wenigſtens, ein widerlicher Anblick auch in Kunſthinſicht, ſo wie ſtets, wie ich meine, (doch iſt dies mehr Sache des eigenen Gefühls,) der Predigtſtuhl die Kirche mehr verunſtaltet, als ziert, um ſo mehr, da man ſich meiſtentheils bemüht hat, ihn recht widerſinnig und geſchmacklos auszuzieren, ihn mit Schnitzwerk, Bäuchen, Kröpfen, Vergoldungen u. ſ. w. zu überladen. Es möchte wohl eine eigene Bauaufgabe ſeyn, den Predigtſtuhl geſchmackvoll, an geziemendem und bequemem Orte und ſo, daß er wohlgefällig in die Augen fiele, in den Kirchen anzubringen.

Die Aegidien-Kirche halte ich für ſehr alt; ſie iſt aus Viereckſteinen erbaut, außen iſt das Chor niedriger als das Schiff, innen ſind beide gleich. An das Chor ſchließt ſich das Hauptſchiff und zwei Abſeiten; das Chor iſt einfach gewölbt, die Abſeiten ſind niedriger als das Hauptſchiff; der ganze Kirchentheil hat ſeine gewölbte Decke verloren und iſt mit einer bemalten hölzernen eingedeckt. Dies ſcheint keinesweges urſprünglich geweſen zu ſeyn und findet ſich doch nun bei drei Kirchen Quedlinburgs. Welche Unglücksfälle ſind daran ſchuld? Sie

müſſen ins ſiebenzehnte Jahrhundert fallen; denn aus dieſem ſcheinen ſich die Holzdecken herzuſchreiben. Etwa aus dem dreißigjährigen Kriege? Ich geſtehe, daß ich mit Geſchichte und Begebenheiten der Stadt Quedlinburg ganz unbekannt bin.

Der Hoch-Altar iſt alt und geſchnitzt. Oben ſitzt Maria neben Chriſtus in der Herrlichkeit, rechts drei Heilige, unter denen Petrus, links wieder drei: Johannes, Paul und Thomas. Die Thüren ſind auf Goldgrund gemalt und enthalten ganze Geſtalten der Heiligen, jede mit einem Spruchbande, ſo wie auch die geſchnitzten Heiligen Spruchbänder haben. Auf der Thüre links ſind aber vier Heilige, unten fünfe, und eben ſo iſt es bei der Thüre rechts. Die vier obern haben außerdem auch noch in den Heiligenſcheinen eine Schrift. Unter dem Hauptbilde iſt die Geburt Chriſti und auf jeder Seite ſtehen wieder fünf Heilige; alles geſchnitzt. Ganz unten, dicht über dem Altar-Tiſche, iſt Chriſtus mit dem Kreuze, umgeben von ſechs Engeln. Die Thüren ſind auswendig auf Farbengrund gemalt, rechts: S. Karolus, S. Benedictus, S. Seruazius, ſo ſtehen die Namen bei; links: Chriſtus am Kreuz zwiſchen Maria und Johannes. Hinter dem Altare iſt noch ein Bild auf farbigem Grunde, welches indeſſen ſchlecht gemalt iſt. In der Mitte ſieht man Maria mit dem Chriſtkinde, hinter ihr Anna mit ihren Ah-

nen. Links ſitzt die Jungfrau am Betpulte von einigen der Zwölfboten umgeben, die ihre Namen angeſchrieben führen, rechts ſitzt ſie an einem Tiſche mit den andern Zwölfboten, unter denen auch Jacobus minor, den der Maler denn nicht beſſer zu bezeichnen wußte, als daß er ihn als ein ſehr winziges Kind hinſtellte. Darunter ſind noch ſchlechtere Darſtellungen aus dem Leben Chriſti, bei denen die Bedeutung immer darunter geſchrieben iſt. Hinter dem Altare finden ſich in den Fenſtern Reſte der Glasmalerei, Chriſtus am Kreuze zwiſchen Maria und Johannes. Die Kirche iſt übrigens auf ſeltene Art bei ſo alten Kirchen geſchloſſen, nämlich gerade.

Einen ſchönen Anblick gewährt das auf einem hohen Sandſteinberge liegende Schloß, das über eine reiche und nach der einen Seite ſehr anmuthige Ebene blickt.

Die Schloßkirche iſt hoch und groß; das Hauptſchiff iſt ſehr hoch und breit, aber ungewölbt und mit einer bemalten Holzdecke überlegt. Die Abſeiten ſind weit niedriger und haben eine gerade Decke. Sie ſind zweifach getheilt, unten im niedern Gange ſind Sitze angebracht und darüber iſt eine Empore, mit vergitterten Stühlen für die Aebtiſſin und gegenüber für die Pröpſtin, welches noch die Gräfin Königsmark angelegt hat, deren Wappen auch daran iſt. Sechszehn Stufen führen nach dem Chore empor, an deſſen Eingang der Pre-

digtſtuhl angebracht iſt, ſo daß der Prediger den hohen Altar im Rücken hat; eine auch nicht würdige, hier aber ſchwer zu vermeidende Anordnung.

Das Chor beſteht nur aus zwei Kreuzſeiten, indem die Kirche eine Kreuzkirche iſt. Auch dieſe ſind in der Mitte mit einer hölzernen bemalten Decke eingelegt. Die rechte Seite iſt eine Kapelle, mit einer Holzdecke, und hat einen kleinen Altar, der aber zerſchnitten und ganz verletzt iſt. Die linke Kreuzſeite iſt durch einen Boden getheilt: unten iſt die Dreskammer, mit jenem bekannten kleinen Gemache, die Zitter genannt, welches überwölbt iſt, und in welchem ſonſt alle die Seltenheiten und Heiligthümer ſtanden, welche die Kaiſer, ſo die Kirche ſtifteten und begabten, dahin verliehen.

Dieſe Koſtbarkeiten wanderten zur Zeit des Königreichs Weſtphalen aus und finden ſich jetzt, zurückgefordert, zu Halberſtadt, wo ich ſie ſah und beſchreiben werde. Die hier befindlichen Kelche ſtimmen in der Geſtalt bedeutend mit der ſchon oftmals beſchriebenen überein. Ueber der Dreskammer iſt die Bücherei, von der ſogleich; ſie öffnet ſich mit Fenſtern gegen die Kirche und hat eine gerade Gipsdecke.

Nun erſt folgt das eigentliche Chor, welches gewölbt und dreiſeitig geſchloſſen iſt. Die Gurten des einfachen Gewölbes ſind ſchadhaft geworden und werden mit vielen Klammern zu-

ſammengehalten. Der Hoch=Altar iſt neu und mit ganzen Geſtalten verziert; oben iſt Chriſtus am Kreuz, zwiſchen Maria und Johannes, darunter iſt Chriſtus, von einigen Geſtalten umgeben. Tiefer noch findet ſich das Abendmahl, ſchlecht gemalt.

In der Kirche finden ſich noch mehre Grabſteine alter Aebtiſſinnen; auch liegt ein beträchtlich alter Stein vor dem Predigtſtuhle, bei dem der Roſenkranz, welchen die Aebtiſſin hält, anzeigt, daß er noch aus katholiſcher Zeit herrührt.

Die Kirche hat das Merkwürdige alter Kirchen, daß unter dem hohen Chore ſich eine kleinere unterirrdiſche Kirche findet, hier das ſogenannte Münſter Kaiſers Heinrich des Erſten. Durch dieſe unterirrdiſche Kirche ward auch die Erhöhung des Chores bewirkt. Leider ſah ich ſie nicht, um mich von ihrer Bauart zu unterrichten, die doch vermuthlich höchſt merkwürdig ſeyn mag. Sie ſoll noch immer zu einer Vorrathskammer für kriegeriſche Kleidungsſtücke gebraucht werden.

Merkwürdig iſt noch das doppelte unterirrdiſche Gewölbe gegen Mittag gelegen, das dem Reiſenden wohl gewieſen wird und welches der Herr Prediger Jänichen mir zu zeigen die große Gefälligkeit hatte. Dieſe Gewölbe ſind dadurch merkwürdig, daß ſie die Kraft, die mehre andere Grüfte auch haben, beſitzt, die Leichen in einen mumienartigen Zuſtand zu ver=

wandeln, um ſie Jahrhunderte lang aufzubewah=ren. Das Gewölbe, welches zur linken Seite iſt, bewahrt die Leichen fürſtlicher Perſonen und der Aebtiſſinnen und Pröpſtinnen. Die Leichen ruhen theils in Särgen mit Sammt überzogen, theils in großen zinnernen Särgen. Bis jetzt iſt nur einer geöffnet worden (denn wer ſtört wohl gerne die ruhige Behauſung der Todten?), der Sarg der bekannt genug gewordenen Gräfin Königsmark; ihre vermumigete Leiche wird dem Fremden gezeigt. Von der einſt ſo zauber=haft wirkenden Schönheit iſt nichts mehr übrig, aber man ſieht ein noch feſtes braunes Geſicht und die verſchrumpften knöchernen Hände falten ſich über der Bruſt in einander. Doch ſcheint auch ſelbſt in dieſe verſteinerte Maſſe der zerſtö=rende Wurm zu dringen und ſie zerfällt vielleicht im Laufe einiger Jahrzehnte in Staub. Das auf der rechten Seite befindliche Gewölbe adeli=cher Perſonen zeigt eine Reihe einfacherer Särge, von denen nur der kleine eines Kindes geöffnet worden, welches auch noch ſo deutlich die vorige Geſtalt zeigt, daß man an dem Geſichtchen die Pocken bemerkt, welche ihm das Leben nahmen.

Der Herr Oberprediger Fritſche, bei dem ich die freundlichſte Aufnahme fand, hatte die Güte, mir die Bücherſammlung zu zeigen, de=ren Standpunkt ich ſchon oben angab. Sie iſt im Ganzen, was mir ein flüchtiger Blick dar=über geben konnte, nicht bedeutend, obgleich ſie

wohl ein paar tauſend Bände ſtark ſeyn mag. Die Handſchriften, welche in ihr waren, wanderten nach Göttingen aus und ſtehen jetzt auch in Halberſtadt. Sie iſt, ſo viel ich weiß, in ein Verzeichniß von einem ihrer frühern Vorſteher gebracht worden.

Herr Oberprediger Fritſche hatte auch die Gewogenheit, mich auf das Rathhaus zu führen, auf dem eine nicht unbedeutende Sammlung von Alterthümern ſich findet. Auf dem Boden wird zuerſt ein großer Bohlenkaſten gezeigt, nur mit einer kleinen wohlverwahrten Thüre und einigen kleinen Fenſteröffnungen verſehen. Der Graf Albrecht von Reinſtein befehdete im Jahre 1338 die Stadt Quedlinburg, welche ſich mannlich gegen ihn vertheidigte, und, nachdem ſie zu ſeiner Burg hin eine bedeutende Mannſchaft geſendet und Verſtärkung erhalten hatte, ſo eine Entſatzhülfe bekam, mit dieſer verbunden einen Ausfall machte und den Grafen gefangen nahm. Dieſer mußte dies eigends für ihn gemachte Blockhaus beziehen, welches auch ſchon damals auf dem Boden des Rathhauſes ſtand und in ihm eine Zeit von Jahr und Tag hauſen, bis es ſeinen Verwandten gelang, ihn durch einen höchſt bedeutenden Geldbetrag zu löſen. Die gegen ſeine Burg geſchickte Mannſchaft war nicht weniger glücklich geweſen; ſie hatte dieſelbe erobert, beraubt und verbrannt. Die Trümmern derſelben ſtehen

noch jetzt in der Umgegend Quedlinburgs, ja man ſoll noch jetzt, wenn man in dem Boden ſcharrt, die Spuren verbrannten Getreides finden. Als eine Siegesbeute ſchleppten ſie auch ein ungeheures Werkzeug mit ſich fort, das zum Spannen eines mächtigen Bogens gebraucht ward, mit dem er Geſchoſſe in eine höchſt beträchtliche Weite zu ſenden wußte.

Auch dieſes Werkzeug, deſſen Bau jetzt nicht mehr deutlich, da vieles Schrauben- und Eiſenwerk daran fehlt, ſteht noch auf dem Boden des Rathhauſes, neben dem oben genannten Kaſten.

Das Horn des Bogens, aus einem ungeheuren, breiten und jetzt ſehr ſpröde gewordenen Stück Fiſchbein beſtehend, eine Senne iſt nicht mehr daran, wird in einer der untern Stuben gezeigt und dabei ſteht die wahrlich auch nicht kleine Streitaxt dieſes Recken.

In einer Spinde wird eine Menge kleiner Sachen aufbewahrt, als z. B. ein gläſerner bemalter Becher, den Doktor Luther einem Quedlinburger Geiſtlichen einſt ſchenkte. Aus katholiſcher Zeit findet ſich ein alter metallener Becher dort, der in der Mitte ein kleines Häuslein hat, auf altdeutſche Weiſe mit Spitzen und Bogen verziert, wahrſcheinlich ward er gebraucht, um auf dieſem Häuslein die geweihte Oblate bei feierlichen Gelegenheiten und Umzügen zu befeſtigen. Außerdem zeigt man einige alte Aſchen-

krüge, die, in der Gegend Quedlinburgs gefunden, vollkommen denen entſprechen, welche man ſo häufig in Schleſien ausgräbt. Dieſe gehören ſchon zu der beſſer gearbeiteten Gattung, indem ſie eine ſchwärzliche Farbe haben und mit Linien geziert ſind.

Ein Paar Sporen, die auch für die des Grafen von Reinſtein gehalten werden, zeigt man ebenfalls, ſo wie einige in Meſſing punktirte Bilder.

Außerdem weiſet man einen alten Sachſenſpiegel auf Papier, der, wenn ich nicht irre, da ich die Zahl aus dem Kopfe ſchreibe, im Jahre 1444 recht deutlich geſchrieben iſt. Der zeitige Herr Bürgermeiſter hat dieſe Sachen geordnet und in ein Verzeichniß gebracht.

Es verdient auch eine rühmliche Erwähnung, daß man, was ſo überaus ſelten gefunden wird, darauf bedacht geweſen iſt, die alten Stadtſiegel der Vernichtung zu entreißen, und ſo hangen denn auch in dieſer Alterthümer-Spinde drei bis vier Siegelſtempel von Meſſing. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß alle alte Städte dieſem Beiſpiele folgten, um noch von dieſem alten Kunſtzweige zu retten, was zu retten iſt.

Der Weg gen Blankenburg, wohin ich nun meine Reiſe richtete, führt bei dem oberhalb der Stadt, dem Schloßberge gegenüber, liegenden Münzerberge vorbei, der zwar noch

Reſte einer alten, feſten Mauer zeigt, aber jetzt nur ein Haufen kleiner, unanſehnlicher und ſchlechter Häuſer iſt und ſo nichts weniger als einen erfreulichen Anblick gewährt. Wenn dieſer Berg auf eine zweckmäßige Art bebaut werden könnte, müßte die Stadt, beſchirmt von zwei Bergſchlöſſern, einen ſehr erhebenden Anblick gewähren. Den auf dem Münzerberge gefundenen angeblichen Leichenſtein Heinrich des Erſten ſah ich nicht und hatte auch kein Verlangen ihn zu ſehen, da ſein behauptetes Alterthum mit urkundlicher Genauigkeit vernichtet worden iſt. Das einzig Anziehende bei einer Selbſtanſicht wäre geweſen, ein Denkmahl zu ſehen, zu deſſen Widerlegung Gatterer alle Künſte der Urkundenlehre ſcharfſinnig gebrauchte.

Der Weg in den Harz hinein, auf Blankenburg zu, muß ſehr reitzend ſeyn für den, welchem der Himmel eine unbewölkte Umſicht erlaubt, die mir leider fehlte. Nichts von den Harzbergen war zu ſehen, noch viel weniger der Brocken. Durch dichten Nebelflor ſchien mir endlich das weiße Schloß zu Blankenburg entgegen und bald kam ich in den hüglichten Straßen des Städtchens an, die ebenfalls ein kleiner Waſſerbach durchſchneidet. Ich eilte auf das Schloß, um die Gemäldeſammlung möglichſt genau zu betrachten, ehe das Licht ſchied.

Blankenburgs Lage iſt überaus reitzend und es iſt unſtreitig einer der lieblichſten Oerter

des Harzes. Die meiſte Aehnlichkeit (man ſucht ja ſo gerne Vergleiche mit früher beliebt gewordenen Gegenden) möchte die Lage des Schloſſes mit dem Fürſtenſteiner Schloſſe in Schleſien haben, doch fehlt bei Blankenburg der überaus herrliche Felſengrund, der jenes verſchönt. Die Nebel hatten ſich etwas gelüftet, die Sonne ſtrahlte ſtellenweis hervor und erlaubte mir einige Blicke landeinwärts, berghin ruhten die dichten Nebel. Nahe vor dem Städtchen dehnen ſich rechts und links zwei waldige und liebliche Bergrücken, jener, mit einem Felſengrad bekleidet, heißt die Teufelsmauer, dieſer zeigt die Ueberbleibſel der alten Feſtung Regenſtein; von dem Regenſteine ſoll eine der reitzendſten Ausſichten ſeyn. Ballenſtädt, Gernerode, der Stubenberg traten mir ziemlich klar hervor; das Städtchen ſelbſt ruhte mit ſeinen rothen Dächern freundlich dicht zu Füßen. Als ich die Spätreiſe begann, hatte ich auf die Schönheiten der Natur und ihre Gaben, die mir der Harz ſo reichlich darbieten mußte, gänzlich verzichtet, anerkennend, daß die Zeit dazu vorüber ſei und mir auch nicht die gehörige Friſt vergönnt wäre, alles genügend zu betrachten. Deſto dankbarer nahm ich hin, was das Glück mir gerade zuwarf, und war mit dem Wenigen, was mir an den ſchönſten Punkten zu Theil ward, hinlänglich befriedigt. Wer viel Gebirge ſah,

dem ergänzt die Einbildungskraft leicht das Fehlende.

Deſto eifriger wendete ich mich zu den Schätzen der Kunſt, die das Schloß, mehrentheils auf eine ungünſtige Art, verbirgt.

Gerne will ich zugeſtehen, daß die vorzüglichſten Kunſtwerke ſchon längſt nach Wolfenbüttel, Salzdahlen u. ſ. w. entführt wurden, aber es findet ſich zu Blankenburg eine Anzahl von Gemälden, die bedeutender Aufmerkſamkeit wohl werth ſind. Höchſt viele darunter haben aber auch auf die unglücklichſte Weiſe ihren Standpunkt erhalten; andere ſind verletzt, zerbrochen, beſchmutzt, und alles zeigt, daß ſeit vielen Jahren durchaus keine ſorgfältige Hand für ſie bemüht war. Was aus altdeutſcher Schule hier iſt, iſt zum größten Theil aufmerkſamer Betrachtung ſehr werth, und was verletzt iſt, müßte wenigſtens in ſo weit bewahrt werden, als es noch erhalten werden kann; denn wir ſind wahrlich leider (dieſe Reiſe beſtärkte nur zu ſehr meine frühere Erfahrung) an trefflichen, ja ſelbſt an guten Stücken der deutſchen Vorzeit keinesweges zu reich. Zeit, Ungeſchick und Unklugheit haben unendlich viel vernichtet. Was ich mir Weniges von dem vielen Geſehenen aufzeichnete, gebe ich hier, mich gerne beſcheidend, daß einiges, bei recht reiflicher Betrachtung, vielleicht im Urtheil anders geſtaltet werden könnte.

Die Gobelin's-Teppiche, welche mehre Zimmer bekleiden, glaube ich bloß erwähnen zu dürfen, da ſie nicht in das Zeitalter meiner Forſchungen gehören. Zuerſt zog in einem kleinen Zimmer ein ſehr verletztes Gemälde meinen Blick auf ſich: eine Einführung in ein Kloſter, ſo ſcheint es, auf welchem ich bald die Jahreszahl 1520 und Albrecht Dürer's Zeichen entdeckte. Leider iſt es, bei einem Schloßbrande glaube ich, überaus ſehr verletzt worden und nur einige Köpfe wurden darauf gut erhalten. Was davon noch vorhanden iſt, wird in Zeit von wenigen Jahren ganz vernichtet ſeyn, wenn man ſich nicht bald die Mühe giebt, die abſpringenden Farben ſorgfältigſt zu feſten und auf dem wandelbar gewordenen Grunde zu erhalten. Selbſt die geringen Ueberreſte des alten trefflichen Meiſters verdienen eine ſolche Sorgfalt; glaubt man, daß es der Mühe nicht werth ſey, und daß dieſes Bild eine ſo reiche Sammlung mehr verunſtaltet als ziert, ſo ſchenke man es einem, der den alten Meiſter gehörig auch in ſeinen verletzten Werken zu ehren weiß.

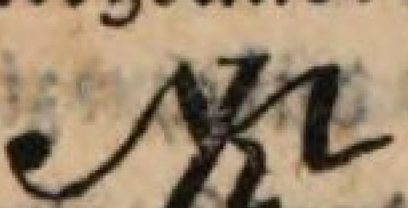
In einer der folgenden Stuben lernte ich eine Malerin kennen, die wirklich ſcheußlich gemalt hat und von deren Kleckſereien leider wohl einige dreißig Stück die Wände höchlich verunzieren. Dieſe Malerin hieß Marie Vetter und war um das Jahr 1730 — herzoglich Braunſchweigiſche Hofmalerin. Schändlichere

Fratzen habe ich nicht leicht geſehen und der Ruhm des Braunſchweigiſchen Hofes erfordert wohl, daß aller der Quark baldigſt zum Fenſter hinausgeworfen wird, wenn ein recht tüchtiger Winterſturm weht, damit man nie wieder erfahre, daß eine ſolche Sudlerin Hofmalerin ſeyn konnte. Die ſtrotzbuſigen verdrehten Weibergeſtalten, die gerne zierlich ausſehen möchten, erregten mir wirklichen Ekel und ſind bisweilen zur Schamloſigkeit getrieben. Ein Gemälde, das König Friedrich Wilhelm der Erſte in angustiis oder in tormentis mit den Fingern malte, iſt ein Kunſtwerk dagegen.

Zwei Thierſtücke von Friedrich Frank, todtes Vieh darſtellend, gemalt im Jahre 1683, ſind recht gut. Ein heiliger Hubertus auf der Jagd, aus alter deutſcher Schule, auf Kreide- und farbigem Grunde, ſcheint recht gut, aber es hängt zu hoch, als daß man genau darüber urtheilen kann und überdies iſt es verletzt. Eine Diana und ein Endymion ziehen den Blick auf ſich. Die Diana iſt beſonders gut gemalt, das andere aber iſt zu röthlicht gehalten. Es folgen zwei tüchtig gemalte Schlachtſtücke; ein gutes weibliches Bildniß auf Holz; ein Simſon und eine Delila ſind nicht übel.

Aus altdeutſcher Schule erblickt man ſogleich eine Venus mit dem Kupido, im Hintergrunde das brennende Troja, aus dem Aeneas den Anchiſes auf den Schultern trägt. Das

Bild iſt brav, aber verletzt. Aus derſelben Schule: Maria hat das Chriſtkind neben ſich ſtehen und reicht ihm ſo die Bruſt, dahinter ſteht ein leſender Alter. Das Bild iſt ſehr verletzt und darum ſieht Maria unlieblich und etwas verzerrt aus. — Seeſturm und Gewitter, beide aus neuerer Zeit und gut gemalt. Zwei Köpfe aus altdeutſcher Schule, Hans Tucher vom Jahre 1480 und Nikolaus Tucher vom Jahre 1499. —

Ein Engel mit dem jungen Tobias iſt ein gefälliges Bild. — Zwei alte Köpfe auf Holz von Eichler ſind brav. — Von Georg Pens findet ſich ein recht tüchtiger Kopf vom Jahre 1570. Der vorgeſtellte Mann trägt einen Hammer in der Hand, worauf Jahreszahl und das Namenszeichen des genannten Malers. Noch ſteht im Hintergrunde am alten Gemäuer ein anderes Zeichen , des Malers wahrſcheinlich, der den Hintergrund malte, der eben nicht beſonders. Man ſieht ein Schiff auf dem Meere auf der linken Seite und ein paar am Ufer eilende Krieger; auf der rechten erblickt man die Bekehrung Sauls *).

Ein treffliches Bild an derſelben Seite der Wand iſt: Chriſtus im Tempel lehrend, von

*) Der leider nur zu oft im Stiche laſſende Chriſt deutet mir auch dies Namenzeichen nicht aus. Chriſt zeigt, wie wenig dazu gehört, einen bedeutenden Ruf zu erhalten, wenn man der Einzige iſt.

Albrecht Dürer, aus dem Jahre 1527. Vorzügliche Köpfe finden ſich in ihm und es iſt in alle Wege ein kräftiges und herrliches Bild. die muntere Laune Albrecht Dürer's verläugnet ſich auch hier nicht; denn man erblickt unter den Schriftgelehrten auch wieder jene lächerlichen Geſichtzüge, die wir auf Gemälden, Holz- und Kupferſtichen ſo oft finden. Auf der linken Seite des Bildes ſtützt ſich ein Alter auf ein Buch, deſſen Deckel Zeichen und Jahreszahl enthält. Es iſt auf Holz gemalt.

Ein anderes gar liebliches Bild von Albrecht Dürer, gemacht im Jahre 1519, iſt nahe dabei. Es ſtellt die Mutter Gottes mit weißem Schleier um das Haupt dar, auf dem Arme ein freundliches Kind, vor dem ein anbetendes Mägdlein mit goldgelocktem Haare ſteht. Es iſt ein überaus heiteres und freundliches Bildchen und beſonders durch zierliche Vertreibung und Verſchmelzung der Farben erfreulich. Von drei Bildniſſen, welche Lukas Kranach malte, eines 1526 und das andere 1538, ſind zwei nicht eben ſonderlich gemalt und nur das eine iſt bedeutender. In demſelben Zimmer, in dem ſich dieſe ausgeſuchten Gemälde finden, ſind auch einige Majolika-Teller und Schüſſeln, die ein jeder gewiß aufmerkſam betrachten wird.

Aus altdeutſcher Schule findet ſich noch ein Alter mit Todtenkopf und Stundenglas, neben ihm ein Kind, welches den Todtenkopf anfaßt;

der Tod ſieht hinter einem Vorhang hervor. — Ein Rehkopf von Röſel von Roſenhof zu Nürnberg 1671 ſehr fleißig gemalt. Eine Kreuzabnahme und eine Erweckung des Lazarus, beides Nachbildungen bekannter Urſtücke, ſind gut gemalt. Altdeutſch iſt: Loth mit ſeinen beiden Töchtern. — Die Einnahme von Jeruſalem iſt ein altes Bild, 1518 gefertiget; es iſt ſehr reich und gut gemalt. Goldne Ritter ſind im Vordergrunde geſchaart, aber auch ſchon eine Kanone ſendet Verderben unter die Heiden. Es iſt auf Holz, ſo wie eine Diana und ein Kupido, beide nicht übel gemalt, aber ganz zerbrochen, indem ein vollſtändiges Bret daran fehlt und das andere nur loſe zuſammenhängt.

In der langen Reihe Zimmer, welche ſich in dem Gebäude an einander ſchließen, erſcheint noch manches nicht übel gearbeitetes Kunſtwerk, worunter ich nur erwähne: ein Hochbild von Alabaſter, Merkur von mehren weiblichen Geſtalten und einem Amor umgeben; nicht übel gearbeitet, aber leider durch den Fall von der Wand ganz zerbrochen. Ein Zimmer iſt mit großen Kupferſtichen an den Wänden bekleidet, unter denen einige Schlachtſtücke brav gearbeitet ſind.

Die Schloßkirche iſt außerhalb ein Viereck, im Flügel des Schloſſes angebracht. In dieſes Viereck iſt ein kleineres Achteck gelegt, und der dadurch zwiſchen den Seiten des Acht-

und des Vierecks entſtehende Raum iſt unten zu überdeckten Sitzen, oben zu Emporen benutzt. Acht Pfeiler tragen inwendig rund herum das Gewölbe. Alles iſt in neuem Geſchmack gebaut und eingerichtet. Auf dem Altare ſteht ein ſchön gearbeitetes Kreuzbild, welches Kaiſer Karl der Sechste ſchenkte. Das Bild Chriſti iſt aus einem Stück Elfenbein gemacht, aus dem auch Schurz und umgürtender Strick gearbeitet ſind; nur die Arme wurden angeſetzt.

Unten am hölzernen Fußgeſtelle ſind hervorſpringende Hochbilder, die von Silber nicht unkünſtlich gearbeitet. Sie ſtellen vor: Chriſtus auf dem Oelberge, das Opfer Abrahams, Pilatus wäſcht ſeine Hände, Ecce homo.

In dem einen vergitterten und mit Glasfenſtern bedeckten Kirchenſtuhle der Empore finden ſich ein paar Gemälde altdeutſcher Schule auf Holz, die recht gut ſcheinen: die Verkündigung und die Anbetung der Hirten. Leider konnte ich, wegen Dunkelheit des Ortes und abendlich werdender Zeit, ſie nicht genau ſehen.

In den hintern Zimmern findet ſich noch einiges nicht Unbedeutende, worunter ich auszeichne: Venus, welcher junge Mädchen Früchte, Trauben und dergleichen bringen. Von Alabaſter, nicht übel gearbeitet, iſt es ein Gegenſtück jenes erſt erwähnten zerbrochenen Hochbildes. In demſelben Zimmer findet ſich in den Fenſtern eine gelbe Glasſcheibe, durch welche

man die ganze Gegend, beſonders den Regen-
ſtein und die Teufelsmauer, in einem gelblichen
nicht unlieblich erſcheinenden Lichte ſieht.

Ein paar Gemälde von König Friedrich
Wilhelm, in den Jahren 1734 und 1738
gemalt und zwar mit den Fingern, meiſt wenn
er die Qualen des Podagra litt und darin
ſtöhnte, ſind in ihrer Art nicht ſchlecht, merk-
würdig gewiß.

Die Oberkirche zu Blankenburg hat
von außen ein niedrigeres Chor als das Schiff
iſt, inwendig ſind beide gleich hoch. Geſchloſſen
iſt das Chor fünfſeitig und beträchtlich lang.
Der Altar iſt neu. An der Seite finden ſich
drei Steinbilder alter Grafen von Regenſtein,
erkennbar durch ihre Wappen, und ein Biſchof,
alle in Sandſtein. Der Taufſtein iſt neu, acht-
eckig, an vier Seiten ausgehöhlt. Nach dem
Chore folgt das Kreuz und dann das Schiff von
vier Pfeilern getragen, aus einem Haupt- und
zwei gleich hohen Nebenſchiffen beſtehend. Sie
ſind mit einer Holzdecke überlegt. Emporen und
die Holztäfelung, durch welche die Fenſter in
eine weit hineinſpringende Vertiefung gelegt ſind,
machen ſie finſter.

Der Weg von Blankenburg nach Elbin-
gerode, über welches ich durch Zufall gehen
mußte, ſteigt ſogleich den Harz empor. Anfangs
empfangen den Reiſenden Wald bewachſene Hö-
hen, kraus und buſchigt bis zur Spitze, wie die

Böhmer=Berge an Schleſiens Gränze; dann tritt eine öde und unerfreulich kahle Huthung ein, durch welche ſich der Weg immer bergauf ſchlängelt. Vielleicht mag der Blick in die Ferne etwas Erfreulicheres darbieten, mir verhüllten ihn dichte Nebel und ich ſchlich mit meinem Wagen durch die unerfreulichſten Umgebungen. Elbingerode konnte meinen Unterſuchungen nichts geben. Der Weg nach Wernigerode geht wieder von den Bergen nieder und wird, je näher man Wernigerode kommt, immer anmuthiger; die umliegenden Berge erſcheinen bald bewachſen und mit grünenden Bäumen bekleidet, bis man der Stadt ſich nähert, deren rechte Seite das hochliegende, an einen weiten Thiergarten ſtoßende Schloß beſchützt.

Die Stadt ſelbſt hat in ihrer Bauart Uebereinſtimmung mit Quedlinburg, auch durch ſie ſtrömt in der Mitte der Straßen ein kleines Gewäſſer, das ſeine Waſſerfülle aus den Waſſerleitungen erhält, die, von den Bergen nieder, durch alle Häuſer gehen.

Das Rathhaus iſt ein alterthümliches, wunderliches Gebäude, aus Fachwerk erbaut. Zu jeder Ecke der Vorderſeite ſteht ein kleiner achteckiger Thurm, deſſen Grundmauern, fünfſeitig ausgebaut, Erker der daran liegenden Stuben bilden. In der Mitte des Gebäudes iſt auf dem Dache noch ein kleines Thürmchen mit einer Glocke. Im Innern iſt das Gebäude theil=

weiſe licht, aber in ſeinen Gängen und Fluren iſt es düſter und winklicht. An dem Giebelgeſimms ſteht eine lateiniſche Inſchrift eingeſchnitten, von der ich nur folgende Worte las: Completum per me Thomam de Willeborch anno M. CCCC XCVIII. die . . . . Bei der Ausbeſſerung im Jahre 1737 hat man noch folgenden kurzbündigen Reim über die Thüre geſchrieben:

Einer achts,
Der andere verlachts,
Der dritte betrachts;
Was machts.

Das Stadt-Archiv, welches in einem Gewölbe des Thurmes der Sylveſter-Kirche liegt, hatte Herr Bürgermeiſter Timpe die Güte, mir mit großer Gefälligkeit zu zeigen. Es iſt weder in Hinſicht der Anzahl, noch in Hinſicht des Alters der Urkunden wichtig, indem es nicht über das dreizehnte Jahrhundert hinaus ſteigt und aus dieſer früheſten Zeit nur ſehr wenig Urkunden vorzuzeigen hat. Es iſt geordnet und wird in kleinen Schubladen einer größern Spinde mit Sorgfalt aufbewahrt. Was mir hier und bei allen Urkunden, die ich in dieſer Gegend ſah, beſonders bemerkenswerth erſcheinen mußte, war die überaus große Schriftähnlichkeit in den Urkunden eines gewiſſen Zeitraumes, mit denen derſelben Zeit in Schleſien, ſo daß derjenige, welcher an dem einen Orte den Blick durch Be-

trachtung der Urkunden geübt hat, ſogleich am andern Orte das Jahrhundert wird beſtimmen können, in welches eine ihm vorgezeigte Urkunde fällt. Hierin liegt aber auch der ſtrengſte Beweis für die Wahrhaftigkeit der durch die Urkundenlehre feſtgeſtellten Grundſätze der Schriftkunde. Betrachtet man aber die jetzt herrſchende große Verſchiedenheit in den Schriftzügen der Einwohner des einen deutſchen Landes mit dem andern, ſo gewinnt dieſe Gleichförmigkeit dadurch noch eine größere Merkwürdigkeit und Bedeutung.

Die Sylveſter-Kirche zu Wernigerode iſt ein großes Gebäude mit einem Thurme. Chor und Schiff ſind gleich hoch und mit einer runden bemalten Bretdecke überwölbt. Die Abſeiten ſind niedriger und erſt ſpäter angebaut, zu welchem Behufe die Seiten des Hauptſchiffes unten durchbrochen wurden und bloß Pfeiler ſtehen blieben; die Abſeiten haben unten einen Gang zu Sitzen und oben eine Empore. Zu beiden Seiten des Chores iſt noch ein Anbau, der auf der einen Seite eine Empore für die gräfliche Familie giebt, anderer Seits aber zur Dreskammer dient. Vor dem Chore, von inwendig angeſehen, erſcheint die Kirche als eine Kreuzkirche, welches indeſſen der äußere Bau nicht genugſam darlegt. Die Abſeiten haben eine gerade Holzdecke; das Chor iſt gerade geſchloſſen, mit ſehr kleinen und ſchmalen Fenſtern. Der

Taufſtein iſt achteckig. Im Chore liegen eine Menge Grabſteine mit eingekratzten Geſtalten, die ſehr alt zum Theil erſcheinen, beſonders einer, aus ſchwarzem Schiefer beſtehend, mit einer eingekratzten Rittergeſtalt, die aus dem dreizehnten Jahrhundert herzurühren ſcheint. Eine genaue Unterſuchung war nicht möglich, da der Boden der Kirche mit Spänen und Bretern bedeckt war, indem das Innere zum Kirchenverbeſſerungsfeſte verändert ward. Auch der Altar ward ganz neu gemacht. Die bei der Kirche befindliche kleine Bücherei ſah ich nicht, da ſie, nach bewährtem Urtheil, durchaus unwichtig ſeyn ſoll.

Die Nikolai-Kirche iſt auch ein ſehr altes Gebäude. Das Chor iſt dreiſeitig geſchloſſen und hat in dieſen drei Schlußſeiten zwar große Fenſter, bei denen es aber wahrſcheinlich iſt, daß ſie erſt ſpäter erweitert worden ſind. Zur Seite ſind noch ſehr ſchmale Fenſter und deuten mir eben an, daß früher durchweg nur dergleichen waren. Das Chor iſt einfach gewölbt, mit hervorſpringenden Gurten; die Kappen in den drei Fenſtern ſind hoch aufgewölbt. Das Schiff iſt einfach, mit einer Holzdecke.

Der Hoch-Altar iſt alt. Ganz oben ſtehen zwei kleine gemalte Bretchen, worauf zwei heilige Frauen, die ich, da ſie zu hoch ſtanden und die Gemälde nur klein waren, nicht erkannte. Hierauf folgt ein geſchnitzter Theil des

Altares; deſſen oberſtes Stück enthält bloß die Spitzbogen und Thürmchen und das das Ganze bekrönende Schnitzwerk. Dazu ſchon gehören zwei deckende Thüren mit Gemälden auf farbigem Grunde, von denen die linke Thür Gott den Vater zeigt, die Thüre rechts aber die in Wolken ſchwebende Maria, der ein Engel die Schleppe des Gewandes hält. Die Rückſeite der Thüren iſt auf Goldgrund gemalt und die Thüre rechts zeigt eine leſende Heilige, die links die heilige Katharina. Der Haupttheil des Altares hat wieder Schnitzwerk. In der Mitte oben die von drei Seiten heranreitenden und ſich begrüßenden heiligen drei Könige; darunter die Anbetung der Hirten, wobei man aber das Kind vergeblich ſucht, welches ſonſt muß vorne auf dem Geſimms, als eine eigene kleine liegende Puppe, angebracht geweſen seyn. Auch hier, wie meiſt auf alten Gemälden und Schnitzwerken, hält Joſeph einen kleinen Leuchter mit Licht in der Hand. Auf jeder Seite dabei iſt eine doppelte Abtheilung, rechts die Vermählung des Joſephs und der Maria und die Verkündigung, alles unter zierlich gearbeiteten Bilddächern von Holz. Links iſt die Anbetung der heiligen drei Könige und die Beſchneidung. Das Ganze decken wieder zwei Thüren, die bemalt ſind und doppelte Vorſtellungen enthalten. Inwendig, links auf farbigem Grunde: Joachim kehrt zur Anna zurück; und die kleine

Maria geht die Stufen des Tempels hinauf, ein Engel leitet ſie und unten ſtehen Joachim und Anna, verwundert der heiligen Tochter nachſehend. Rechts iſt: Simeon, das Chriſtkind auf den Armen haltend und die Flucht nach Aegypten. Die äußeren Seiten ſind auf Goldgrund und nicht übel gemalt; rechts die heilige Anna im rothen Kleide mit ſchwarzem Saume, einen Schleier um den Kopf und eine Birne in der Hand haltend; daneben eine heilige Aebtiſſin in einem Buche leſend, mit dem Krummſtabe. Links die heilige Magdalena und Maria mit dem Chriſtkinde. Beim Schließen der Thüren kommt die heilige Maria der heiligen Anna gegenüber und dieſe reicht die Frucht dem Kinde, die beiden Heiligen ſtehen zur Seite. Ganz unten ſind fünf geſchnitzte Geſtalten; in der Mitte die heilige Barbara, rechts Petrus und Maria, links Johannes der Täufer und noch ein heiliger Biſchof.

Herr Regierungsrath Delius, deſſen perſönliche Bekanntſchaft zu machen ich mich erfreute, hatte die Güte, mich auf das Schloß zu führen. Der Weg hinauf ſchlängelt ſich am Abhange empor und gewährt überaus reizende Anblicke über die vielfach angebaute herrliche Gegend. Eine jegliche ſolche Stelle iſt zu einem einladenden Ruheplatze benutzt. Noch war die Ferne nebeligt und düſter, doch konnte ich über Dörenburg hinweg die Thürme von Hal-

berſtadt, meines nächſten Zieles, erblicken. Daß die Ausſicht vom Schloſſe zu Blankenburg, wegen des überaus reitzenden Vorgrundes, gehoben durch Regenſtein und Teufelsmauer, der Anſicht vom Wernigeroder Schloſſe den Vorrang ſtreitig macht, iſt nicht zu läugnen; aber dieſe hat auch wieder mannichfache Schönheiten voraus, beſonders gegen Mittag und Abend. Bei der Ausſicht gegen Mittag vertieft ſich der Blick in das waldigte Harzgebirge, deſſen Abhänge ganz nahe an das Schloß treten und den Thiergarten deſſelben ausmachen. Gegen Abend ſteht der Rieſe des Harzes, der Blocksberg, den ich aber an dieſem Tage auch nicht ſah, indem ſeinen Scheitel Wolken bedeckten. Nur der höhere Abhang deſſelben ward ſichtbar, auf dem man einen weiten Schneering ſchon zu deutlich ſah. Gegen Mitternacht und Morgen endlich ſtreckt ſich die mächtige Ebene entlang, aus der, bei heiterem Geſichtskreiſe, vielfaches und ſehr weit entlegenes Gethürm ſichtbar werden ſoll.

Das Archiv, zuſammengefloſſen aus dem Haus-Archive des Grafen und mehrer Klöſter, die in früheſte Zeit hinſichtlich ihrer Stiftung fallen, beſonders Driberg, ſo wie auch die Urkunden einiger Klöſter die aus den Rheinlanden hergebracht ſind, finden ſich in einer wackern Ordnung, wie es von einem ſolchen Archivare nur immer zu erwarten ſteht. Mir waren beſonders zwei uralte Urkunden wichtig, von denen

uns im öſtlichen Deutſchlande nichts vorkommt; die eine ſtellte Ludwig der Zweite im Jahre 877 aus und die andere Otto der Große im Jahre 976. Auch hier hatte ich wieder Gelegenheit die Schriftähnlichkeit der Zeitalter zu bemerken, und ſelbſt die entfernten rheiniſchen Urkunden ſtimmten mit den ſchleſiſchen Urkunden überein. Es war mir natürlich nur möglich, die wichtigſten Urkunden durch eine Reihe von Jahrhunderten hindurch anzuſehen, und hier genügte der Anblick einiger; doch ward bei mir hier der alte Wunſch wieder rege, daß alle Könige, Fürſten, Grafen und Herren, Städte und Gemeinheiten ihren Urkundenſchätzen eine ſolche muſterhafte Ordnung zu geben im Stande ſeyn möchten. Welch eine Bereicherung der Geſchichte, wenn man nur die wichtigen und ausführlichen Inhaltsverzeichniſſe dieſer Sammlungen gedruckt erhielte!

Die Bücherſammlung iſt ſehr merkwürdig; ſie ward ſchon vor einigen vierzig Jahren auf mehr denn vierzigtauſend Bände geſchätzt. Auch hier war nur ein flüchtiger Anblick des mir Wichtigen vergönnt. Sie enthält mehre Bibel-Handſchriften auf Thierhaut, von denen eine ſehr alt, aus dem eilften Jahrhundert, vielleicht noch früher iſt, die eine große Aehnlichkeit mit der zu Magdeburg von mir gefundenen hat. Sie enthält auch die Bilder der Evangeliſten und iſt ſehr ſchön und vollſtän-

dig erhalten. Auch fand ich zwei altdeutſche Gedichte zu meiner Freude hier vor, beide nur auf Papier. Das eine iſt die Mörin und noch einige kleine Gedichte im Jahre 14[illegible]6 geſchrieben. Die zweite Handſchrift iſt bedeutend wichtiger: es iſt das Gedicht von Lupolt von Oeſtereich im Jahre 1314 von Johannes dem Schreiber aus dem Lateiniſchen überſetzt und in deutſche Reime gebracht. Die Handſchrift ſelbſt rührt aus der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts her. Herr Regierungsrath Delius verſprach mir gütigſt eine Abſchrift der Anfangs- und Endverſe des Gedichtes.

Bei kühlem Wetter eilte ich auf Halberſtadt zu und fuhr durch das Städtlein Dornburg, deſſen Kirche mir nur Weniges gab, nur die von mir ſchon bemerkte Geſtalt der Thürme, zwiſchen beiden ein Glockenhäuschen. Dieſe Geſtalt iſt in jener Gegend überaus häufig und in geringerer oder prachtvollerer Art oft wiederkehrend, gewöhnlich als ein zwiſchen ſtehendes Giebelhaus mit weit durchbrochenen Säulenfenſtern gegen Morgen und gegen Abend. Der dadurch entſtehende Gang dient zur Verbindung zwiſchen den Thürmen und oftmals zur Aufnahme der Glocken. Die Kirche ſelbſt gewährte nichts im geringſten Merkwürdiges. Der hohe Altar iſt gegen Mitternacht unter dem Predigtſtuhle angebracht worden, eine Unziemlichkeit, welche jedem auffallen muß.

In

In Halberſtadt geht wohl ein jeder zuerſt nach dem trefflichen Dome, deſſen vollkommene Anſicht man von drei Seiten genießt, und der in Hinſicht ſeines Innern und ſeiner glatten und zierlichen Ausführung zu den ſchönſten Denkmählern der Baukunſt gehört, welche ich ſah. Betrachten wir ihn zuerſt von außen und zwar von dem ſchönen, geräumigen Domplatze. Gegen Abend hat dies Münſter zwei Thürme, die, wie das ganze Gebäude, von Werkſtücken erbaut ſind; eine Spitze, mit Schieferſteinen belegt, deckt ſie. Die Fenſter darin ſind groß, mit ſtockartigen Seitenſäulen verziert; an den Geſimmſen iſt der kleine Schmuck, der neben einander ſtehenden Bogen, welche man gemeinhin für neugrichiſches Werk ausgiebt, der aber, wie ich in den Wiener Jahrbüchern der Literatur Band IV. zu zeigen verſucht habe, nichts iſt, als der aus dem Alterthume unmittelbar übergenommene gezähnte Schmuck der Geſimmſe. Dieſe beiden Thürme haben wieder ein kleines Giebeldachhaus, wie ich ſo eben erwähnte, worin die Glocken hangen, welches, mit breiten und großen Fenſtern verſehen, mehr einem ſeitenoffenen Gange gleicht. Unter dieſem Glockengehäus in ein großes, rundes, ungeſchmücktes Fenſter und unter dieſem die Thür, welche mit Säulen tief eingelegt iſt. Oben iſt ein hoher, tief geſchwungener Spitzbogen, unter dieſem ſind zwei runde Bogen, durch einen

Pfeiler getrennt, auf dem beide Bogen aufſtehen. An dem Pfeiler ſteht auf einem Kragſteine ein Heiliger, der unter ſeinen Füßen ein Schild hat, worauf ſteht: F. M. Episcopus Gedanensis. Ueber dem runden Bogen und zwiſchen dem Spitzbogen iſt eine orgelpfeifenartige Säulenabſtufung, woran unten, oben und an den beiden äußern Ecken die Zeichen der Evangeliſten, in den andern Ecken aber ſind Engelbilder. Die in's Gewände tief eingelegten Säulen ſpringen vorne an jeder Seite vor der Thurmmauer in einem Säulenbündel hervor, auf deren verkuppelten Kopfgeſimmſen ſonſt wohl Bilder ſtanden. Auf jeder Seite, unter jedem Thurme, iſt eine Thürblende, von kleinen Säulen unten getragen, wie denn überhaupt die ſeltene Säulenverzierung hier ſehr reich angebracht worden iſt. Ich halte dieſe Säulentheile für die älteſten Ueberbleibſel der früheſten Kirche, indem ſie ganz der gleichen und entſprechen, welche ich die Sächſiſche Bauart nenne (Andere bezeichnen ſie durch den unpaſſenden Ausdruck vorgothiſch). Daß jene Seite ſehr alt iſt, wird ſich noch ſogleich bei Betrachtung der erſten Fenſter des Schiffs zeigen, welche an die dicken Thurmmauern ſtoßen.

Gegen Mitternacht erblickt man zuerſt einen Umgang mit durchbrochener Brüſtung oben am Dache des Hauptſchiffes, der, ähnlich dem am Dome zu Magdeburg, um die ganze

Kirche geht und der bleierne Gang genannt wird (beiläufig bemerkt, ſoll von ihm eine herrliche Ausſicht ſeyn, die ich, wegen trüber Witterung, nicht genießen konnte). An das Hauptſchiff ſchließen ſich unten die Abſeiten, welche beinahe um die Hälfte niedriger ſind und ſtarke Strebepfeiler haben, die, ſobald ſie über die Höhe des Abſeitendaches ſteigen, einen tüchtigen und weit geſpannten Bogen über das Dach an das Hauptſchiff werfen und ſo auch die Widerlage von dem Gewölbe des mächtig hohen Gebäudes bilden. Dieſe Strebepfeiler-Einrichtung geht um die ganze Kirche und fehlt nur an den Kreuzſeiten und an dem bald zu erwähnenden kapellenartigen Anbau gegen Morgen.

Die vier erſten Strebepfeiler an den Thürmen haben in ihrer Mitte kleine Gehäuſe, an drei Seiten offen und auf Säulen ruhend; in dreien derſelben ſtehen noch Geſtalten, ein Weltheiland, ein heiliger Stephan und eine Heilige; das vierte iſt leer. Dieſe vier Strebepfeiler ſind ſehr merkwürdig, indem ſie ganz anders gebaut, als diejenigen, welche den übrigen Theil des Schiffes halten und verzieren. Zuerſt ſind die vier angebauten Bilderhäuschen etwas Eigenes, dann haben ſie auf ihrer Vorderſeite nur eine Spitze, ſchlagen aber auch einen Bogen zum Hauptſchiff hinüber, der oben am Geſimms des Daches einen kleinen Giebelpfeiler hat, wel-

cher als höherer Spitzpfeiler, als Abſchnitt und Haltpunkt des eben erwähnten ſteinernen durchbrochenen Gitters erſcheint. Das Dach, welches der überſchlagende Bogen hat, iſt von Schiefer. Die zwiſchen den Strebepfeilern ſtehenden Fenſter zeigen nur eine rohere Arbeit; in den Schlußverzierungen ſtehen Kreiſe mit Spitzen innerhalb. Um etwas hier vorweg zu nehmen, ſo zeigt ſich innerhalb in der Kirche bei den Gewölben, welche dieſe drei Fenſter erhellen, auch noch eine nicht unbedeutende Bauunbehülflichkeit, ſelbſt in ſchiefer und ungleichmäßiger Stellung der Gurten und Bogen. Dieſen Theil der Kirche müſſen wir alſo auf jeden Fall für den älteſten Theil der Kirche anerkennen, ſo eigen wie es auch iſt, daß er gegen Abend gerichtet iſt. Wäre er nun vielleicht auch nur um ein paar Jahre älter, als der andere treffliche Theil des Gebäudes, ſo iſt doch wenigſtens ſo viel gewiß, daß wir das Werk zweier Baumeiſter hier ſehen, von denen der eine ein minder kunſterfahrener, der andere ein vollendeter Künſtler war. Einem wackern Bauverſtändigen iſt hier der Vorwurf zu nicht unbedeutenden Forſchungen geboten, und es wäre zu wünſchen, daß ihm die Geſchichte dabei zu Hülfe käme.

Die nächſtfolgenden und nun um das ganze Gebäude gehenden Strebepfeiler ſind überaus reich und künſtlich verziert. Zuerſt zeigt ein je-

der in der Mitte zwei offene Bilderblenden, mit Kragſtein, Fuß und Bilderdach (die Geſtalten, welche wohl in allen ſtanden, ſind herausgefallen). Darüber iſt ein Abſatz mit ſcheinbar Durchbrochenem, mit Spitzbogen gedeckt und darauf eine Spitze ſtehend, die mit der in altdeutſcher Baukunſt bekannten Blume verziert iſt. Dahinter treten wieder ein paar Spitzen hervor, und dann ſchlägt der Bogen, der aus lauter eng verbundenen Werkſtücken beſteht, wieder gegen das Hauptſchiff hinüber. Der untere Kreis des Bogens iſt mit vielen Blumen und Blätterwerk in Stein verziert. Die dazwiſchen befindlichen Fenſter haben wieder viel Schmuck und beſtehen aus einer reichen Ineinanderſetzung von Spitzen und Kleeblättern.

Nun tritt die Kreuzſeite ein, die, wie ſchon geſagt, keine Strebepfeiler hat und bei der oben in dem Geländer des Umganges nur die kleinen Strebepfeiler-Spitzen ſtehen, die aber auf Kragſteine geſetzt ſind, welche auf ihren Vorderſeiten kleine Männchen in wunderlichen Stellungen zeigen. An den Ecken ſind zwei Pfeiler, den eben beſchriebenen kunſtreichen Strebepfeilern ähnlich, nur nicht ſo weit vorſpringend und mehr übereinſtimmende Zier, als Giebelſtützen. Das große Fenſter in der Mitte der Wand unter dem Giebel iſt im Spitzwinkel reich verziert, darunter folgt eine breite Wandfläche mit ſcheinbar Durchbrochenem; weiter ein großes Kreuz

ohne Bild daran, nur an einer jeden Ecke das Sinnbild eines der vier Evangeliſten. Zu einer jeden Seite iſt ein zierlicher Kragſtein und in gemeſſener Entfernung darüber ein Bilderdach, zum Zeichen, daß darauf einſt Bildſäulen, unſtreitig Maria und Johannes, ſtanden; jetzt fehlen ſie ebenfalls.

Die darunter nun befindliche Thüre iſt wieder tief eingelegt. In dem Bogenwerke mancherlei Bildnerei, beſonders viele ſitzende und halbe Geſtalten Heiliger, in dem innern Bogen ſechſe, in dem größern äußern zehne; allen, bis auf zwei, ſind die Köpfe muthwillig abgeſchlagen; ein jeder hat ein Spruchband. Der eigentliche Thürſturz iſt gerade und ruht auf einem Pfeiler, an dem außen eine Säule iſt, auf der zwei Engel zu knieen ſcheinen, die in einem Buche leſen. Auch ihnen fehlen die Köpfe. In der Ausfüllung zwiſchen Sturz und Bogen findet ſich der Tod der Maria in einem ſteinernen Hochbilde; nur ſechſe der Zwölfboten umſtehen das Sterbelager, darüber Chriſtus in der Herrlichkeit, die Seele der Maria, gleich einem kleinen Kinde, auf dem Arme haltend, neben ihm zwei alte Männer mit Spruchbändern. Auf jeder Seite ſind noch drei Heilige (etwa die andern der Zwölfboten?) und aus den Seiten ſtehen Engel hervor. Seitwärts von der Thüre links iſt ein altes Steinbild, welches aber entſtellt, mit Unterſchrift, rechts eben ſo; die

Unterſchrift konnte ich auf keine mir genügende Art enträthſeln. Am Chore herum gehen die Strebepfeiler, wie eben beſchrieben, indem das Chor auch eine rundum laufende Abſeite hat.

Hinter dieſer Abſeite ſteht nun noch gegen Morgen eine kleine angebaute Kapelle, gewiß in alter Zeit als Chor benutzt. Sie iſt dreiſeitig geſchloſſen und hat nur kleine, ungeſchmückte und ſchmale Strebepfeiler. Gegen Abend hat dieſe Kapelle eine Giebelmauer von Sandſtein, mit einem kleinen ganz ſteinernen Thürmchen, mannichfach gezackt und geziert. An jeder Ecke dieſer Giebelmauer ſteht ein großer Strebepfeiler, der ſeinen Bogen nach dem hohen Chore hinüber ſchlägt. Die Reihe der Strebepfeiler wird nicht durch dieſe Kapelle unterbrochen, ſondern ſie erſcheint zwiſchen die beiden hintern Strebepfeiler eingeſchoben.

Gegen Mittag iſt die Kirche leider ſehr verbaut, indem daran der Kreuzgang ſtößt. Die Verzierungen dieſer Seite ſind nur ſchwach, da vor den Strebepfeilern noch das Dach des Kreuzganges liegt, ſo daß ſie ſehr zurückfallen, aber wieder das Seitenſchiff halten und ihre Bogen gegen das Schiff hinüber werfen. Das Fenſter in der Kreuzſeite erſcheint hier ſehr groß und hat das Eigene, daß es, ſeiner Größe wegen, doppelt iſt, indem anfangs gerade Gewände aufſteigen, in der Mitte des Fenſters ungefähr geht ein runder Bogen von dem einen

Gewände zum andern, einen Mittelſturz bildend; darauf ſtehen wieder gerade Gewände, die ſich in einem Spitzbogen verjüngen und ſchließen. Oben darüber ſteht der heilige Stephan. Die beiden Pfeiler an den Ecken der Kreuzſeiten, die einzigen, welche vor die Kreuzgangs-Bedachung vortreten, ſind wie die auf der andern Seite, mit Bilderblenden und Zierrathen.

Im Kreuzgange ſind viele Denkmähler, worunter manches nicht unwichtige ſeyn mag, auch eine Menge Grabgemälde. Die Finſterniß des Ortes, wo ſie ſtehen und die bedeutende Beſchmutzung erfordern eine ſorgfältigere Unterſuchung der Denkmahle, um über ihren Werth zu entſcheiden, als ich ihnen widmen konnte. In der Mitte des Friedhofes ſteht eine kleine dreiſeitig geſchloſſene Kirche, die im Innern jetzt ganz ausgeräumt und zerſtört iſt. Sie hieß die Neuenſtein'ſche Mitmeßleſer-Kirche, indem in ihr, durch die Stiftung eines Domherrn Neuenſtein, die Meſſe zu gleicher Zeit geleſen ward, wenn ſie am hohen Altare des hohen Chores gehalten wurde.

Die hohe Vortrefflichkeit des Domgebäudes zeigt ſich nun beſonders im Innern; es iſt groß, höchſt prachtvoll und merkwürdig gebaut und ebenfalls eine Quelle nicht ſo leicht aufhörender Forſchungen. Die Reihe der einzelnen Theile erſcheint nun innerhalb ſo: Ganz gegen Morgen das alte, einfache Chor, niedriger als das Haupt-

ſchiff, kapellenartig behandelt, dreiſeitig geſchloſ- ſen, dann die Chor-Abſeite beträchtlich niedri- ger als das Chor; hierauf das eigentliche Chor hoch und trefflich gebaut, auch dreiſeitig geſchloſ- ſen. Daran ſtößt das Kreuz, eben ſo hoch und eben ſo licht und ſchön, mit einer Empore auf jeder Kreuzſeite, ſternartig und zuſammengeſetzt gewölbt. Den Schluß macht das treffliche Schiff mit zwei niedrigen Abſeiten, die gleiche Höhe mit der Chor-Abſeite haben. Das Hauptſchiff iſt einfach gewölbt, die Abſeiten ſind bisweilen etwas zuſammengeſetzter gewölbt. Alles ſehr reich an Alterthümern, deren Menge ich hier in einer Folgereihe zu ſtellen mich bemühen will.

Das hohe Chor iſt dreiſeitig geſchloſſen; die Gurten ſtehen in höchſter Höhe auf einem Kopf- geſimms, worunter ſie in deutlicher Fortſetzung als dreiviertel Säulen nieder bis zur Erde ge- hen. Die Chor-Abſeiten ſind vermittelſt durch- brochener Thüröffnungen mit dem Chore verbun- den, dickere Säulen ſchließen ſich hier an die Pfeiler an, um die verſchiedenen Bogen der Ab- ſeiten der durchbrochenen Thüröffnung innerhalb und der Gurtfortſetzung des Hauptgewölbes zu tragen, die zuſammen um den Pfeiler ein großes Säulenbündel bilden. Die Kopfgeſimmſe aller dieſer Säulen ſind geſchmackvoll verziert.

Das Chor-Gewölbe tragen vierzehn Pfei- ler; an jedem Pfeiler iſt vorne an der Gurt- fortſetzung (die nicht unterbrochen iſt) ein Bil-

derdach und ein Kragſtein darunter befeſtigt, auf dem ein Heiliger, in beinahe Lebensgröße, ſteht. Die Fenſter in der Höhe, die in einer Reihe mit den Fenſtern des Hauptſchiffes liegen, zeigen, beſonders gegen Mittag und Morgen, noch einige Glasmalereien, vorzüglich Heilige, von denen auf jedes Glasfenſterfach einer kommt; einige haben einen Namen unten, jedoch die wenigſten. Der Hoch-Altar hat kein Bild, ſondern es hängt nur ein Teppich an ihm und oben darüber ſteht Chriſtus am Kreuz. Das ganze Chor wird, in Mannshöhe und etwas darüber, von einer feſten Mauer rundum umgeben, die dann aufhört, einen zierlich bunten Aufſatz hat und darüber einen leeren Raum bis zum Gewölbe der Abſeite gewährt, wodurch nun auch das Licht von den Fenſtern der Abſeiten ins hohe Chor geleitet wird.

Rechts am Hoch-Altare hängt ein auf roher, nicht gegründeter Leinwand gemaltes Bild, Chriſtus am Kreuz und daneben ſtehen Maria und Johannes. Sonſt ſind herum alte merkwürdige Teppiche, mit eingewebten Geſtalten, befeſtigt, die durch ihr Alterthum, ihre Arbeit und Bewahrung der Farben und Darſtellungen gleich merkwürdig ſind. Die darauf befindlichen Vorſtellungen gehören zum Leben der Maria und Chriſti, und zwar ſieht man links die kleine Maria allein die Stufen des Tempels empor ſteigend und dahinter die ſich

verwundernden Joachim und Anna; die Trauung mit Joſeph; die Verkündigung; Maria Ankunft bei der Eliſabeth; Geburt Chriſti, Maria kniet anbetend an einer Seite des Kindes, an der andern Seite tritt Joſeph ein, in der einen Hand eine Laterne, in der andern einen Stab haltend; zuletzt die Beſchneidung. Rechts iſt: die Anbetung der drei Könige; Simeon das Chriſtkind auf ſeinen Armen haltend; Flucht nach Aegypten; Chriſtus im Tempel; Tod der Maria, umringt von allen Zwölfboten; Maria neben Chriſtus in der Herrlichkeit, von Engeln umgeben.

In der Mitte des Chores ſteht ein alter dreiarmiger, gegoſſener meſſingener Leuchter, nur ſchlecht gearbeitet. Davor findet ſich ein größerer, auch dreiarmiger, weit kunſtreicher gegoſſen. Drei Löwen tragen ihn als Füße; auf der darüber befindlichen Fußrundung ſieht man zwei kleine Geſtalten: links Gott den Vater, rechts den heiligen Stephan.

Ueber den Rücklehnen der Sitze für die Domherren finden ſich wiederum beiderſeits Teppiche. Auf der linken Seite ſind die erſten fünf Darſtellungen gemalt, Chriſtus als der Welt Heiland, mit den vier Evangeliſten, wahrſcheinlich darum, weil die Urſtücke durch irgend ein Unglück vernichtet wurden. Dann folgen die Zwölfboten gewirkt, nicht ſo ſchlecht gefertigt, bis auf die Geſichter. Ein jeder der Zwölfbo-

ten hat ſeinen Namen auf einem Spruchbande in der Hand. Chriſtus auf dem Regenbogen, die rechte Hand zum Segnen erhoben, in der linken ein Buch. Dann: Gott Vater auf dem Throne. Auf der rechten Seite ſind wunderliche, zum Theil mir ganz unverſtändliche Darſtellungen, doch ſteht rundum erklärende Schrift. Den Anfang gegen den Hoch-Altar zu macht der Traum Jakobs. Es ſind dies höchſt merkwürdige Reſte alter Teppichwirkerei; und es iſt ſehr zu wünſchen, daß ſie auf das ſorgfältigſte bewahrt werden, damit ſie nicht ein Raub der Motten und des Staubes werden. In der Mitte ſteht ein alter dreiarmiger, einfacher aber ſehr hoher Leuchter, der auf einem Fußtritt befindlich, welcher ziemlich lang und breit, aber nur einen Fuß hoch iſt. Dieſer Fußtritt hat auch einen kleinen gewirkten Umhang, von dem nur wenig mehr ſichtbar iſt, da er ganz vermottet iſt. Man ſieht noch Reſte von Schrift und Bild.

Auf Pulten und auf der Erde liegen überaus viele und zum Theil ſehr große Meßbücher, auf Thierhaut geſchrieben, die wohl einer Unterſuchung verdienen, ob ſich unter ihnen keine Blätter alter abgekratzter Handſchriften befinden. Ein ſchneller Ueberblick, der mir nur erlaubt war, wollte mir weder hier, noch an einigen andern Orten, wo ich die Aufmerkſamkeit auf gleiche Entdeckung richtete, etwas zuführen.

Vielleicht iſt einem Andern, dem dazu Muße gegeben, ein glücklicherer Fund verſtattet. Zwiſchen den Pfeilern, welche Chor und Schiff von einander abſondern, ſteht in der Höhe ein Kreuzbild von Holz. Auf dem Stehbalken ſieht man, gegen das Chor zu, eingeſchnitzt: den Engel am Grabe mit den zwei Frauen und auf jeder Seite fünf Heilige. Die Thüren, welche aus den Chor-Abſeiten in's hohe Chor führen, ſind gemalt, aber zerſchnitten und beinahe ganz undeutlich geworden.

Von dem Chore iſt, gegen das Schiff zu, ein überaus zierlicher Vorbau mit einer Empore, welche der Biſchofsſitz genannt wird und von wo man den ſchönſten Ueberblick des ganzen Gewölbes hat. Darunter iſt ein Durchgang, worin ein Altar ſteht, es war in katholiſcher Zeit der Laien-Altar, an welchem ein Gemälde auf Goldgrund: Chriſtus am Kreuz, iſt. Da dieſer Raum jetzt verſchloſſen iſt und zu einem Kirchenſtuhle gebraucht wird, konnte ich mich über den Werth des Bildes nicht genau unterrichten. Von außen iſt dies vorgebaute Häuschen überaus reich und ſchön und mit der größten Sorgfalt in der Ausführung verziert. Es ſind daran drei Spitzbogen-Oeffnungen, darüber ſcheinbar Durchbrochenes und dann ein wirklich durchbrochenes Gitter. Rund herum auf Kragſteinen und unter Bilderdecken, die

beide ſehr zierlich gearbeitet ſind, ſtehen ſechs künſtliche Bildſäulen, heilige Frauen und Männer darſtellend; zwei fehlen. Unter denen, die daſelbſt vorhanden ſind, zeichne ich nur aus: S. Damianus mit der Jahreszahl 1510 und dem Zeichen ; S. Cosmus auch vom Jahre 1510, eine Maria mit dem Kinde u. ſ. w. Oben über den Bilderdächern ſchließt ſich die Verzierung zu einer Spitze, welche die in altdeutſchen Bauwerken gewöhnliche Blume trägt.

Ueber dieſem Vorbau iſt das große hölzerne Kreuz, das ich ſchon ſo eben beim hohen Chore erwähnte. Chriſti Leib hängt an ihm und eine geſchnitzte alte Mannsgeſtalt trägt das Ganze. An jeder andern Ecke iſt ein Engel; zur Seite ſtehen Johannes und Maria und jedem von Beiden zur Seite ein Cherubim. Auf dem die ganze Darſtellung haltenden Balken ſind hier zwei Engel eingeſchnitzt und zu jeder Seite fünf Heilige.

Vor dieſem Gebäu ſtehend ſieht man am Chore rechts die Bildſäule der heiligen Barbara von Sandſtein, links die des heiligen Laurenzius. Am Schiffe iſt links der heilige Georg vom Jahre 1487, rechts der heilige Hieronymus mit dem Löwen.

In der Mitte des Schiffes, vor dem Kreuze, ſteht ein kleiner Altar, woran Chriſtus

am Kreuze zwiſchen Maria und Johannes von Speckſtein überaus zierlich und kunſtreich geſchnitten.

Unten ſind mehre Gruppen, von derſelben Maſſe gemacht. Rechts halten Männer zu Pferde, in der Mitte würfeln einige freche Geſtalten auf einem Tiſche um die Kleider des Erlöſers. Links Longinus, der die Seite Chriſti geöffnet hat und noch zwei zu Pferde; an das eine Pferd iſt eine große wunderliche Maske auf einem Schilde befindlich, angelehnt, die den Ernſt des Ganzen mildert. Dabei iſt noch ein Geharniſchter zu Fuße, mit einem Hündchen.

Das Schiff wird von ſechszehn Pfeilern getragen; an den erſten zwei Pfeilern rechts, dem Kreuz am nächſten gerechnet, ſtehen auf Kragſteinen zwei Heilige: ein Biſchof und der heilige Johannes der Täufer vom Jahre 1561; auf der linken Seite ſind an drei Pfeilern Bildſäulen, wie die vorigen, in Lebensgröße: Maria mit dem Kinde, der heilige Moritz und der heilige Sebaſtian, alle ſind bemalt.

Ehe wir nun die Abſeiten und die Chor-Abſeiten mit ihren mannichfachen Denkmählern betrachten, wenden wir uns zuerſt nach dem alten kapell-artig behandelten Chore, das die Kirche gegen Morgen endet. Daß es dreiſeitig geſchloſſen iſt, bemerkte ich ſchon oben. Die Gewölbe ſind einfach; unter den Gurten ſtehen auf Kragſteinen, wie ich es bei ſo vielen Kir-

chen fand (vergl. Wilsnak, Stendal u. ſ. w.), die Bildſäule der heiligen Maria mit dem Kinde und außerdem noch fünf Heilige. In den Fenſtern ſind beinahe noch alle Scheiben bemalt und zwar ſo, daß auf ein jedes Fach eine eigene Vorſtellung kommt; doch ſind ſie ſehr alt, das Meiſte erſcheint unbeholfen, iſt ſehr beſtäubt und undeutlich, zum Theil auch ſchon verdorben.

Auf dem Altare ſteht in der Mitte eine Maria mit gefaltenen Händen, rechts Maria Magdalena mit einer Balſambüchſe und einem Rauchfaſſe, links ein Engel. Die ganze Darſtellung gehörte vielleicht zu einem größern Bilde, aber auch ſo deutet ſie genugſam die Auferſtehung des Heilandes an. Dazwiſchen ſtehen vier kleine heilige Geſtalten. An der linken Mauer iſt ein altes Steindenkmahl, halb Bildſäule, halb auch wieder ein Hochbild, vom Jahre 1517. Unten iſt die Verkündigung, darüber iſt, als eigentliches Hauptbild, die Geburt des Herrn. Vier Engel knien um das auf der Erde liegende göttliche Kind, Maria und Joſeph knien dabei, im Hintergrunde ſieht man Ochs und Eſel. Oben die von drei Seiten heran reitenden heiligen drei Könige und ganz oben Maria mit dem Chriſtkinde in der Herrlichkeit des Herrn.

Daneben eine Bildſäule: die ſchmerzhafte Mutter mit Chriſtus im Schooß. Hierauf wieder eine Bildſäule: Anna mit der heiligen

Maria auf dem Arme, die auf dem Schooße das Chriſtkind ſitzen hat, welches leider den Kopf verloren, Maria und Anna geben ihm etwas in die Händchen. Dieſe wunderliche Vorſtellungsart findet ſich einigemal vor, auch in Gemälden. So beſitzt Herr Kunſthändler Jakoby in Berlin ein altes ſchönes Bild altdeutſcher Schule, welches dieſelbe Vorſtellung giebt. Die etwas bejahrte Anna hat eine ſehr jugendliche Jungfrauen-Geſtalt auf ihrem Arme, welche wieder das kleine Chriſtkind hält.

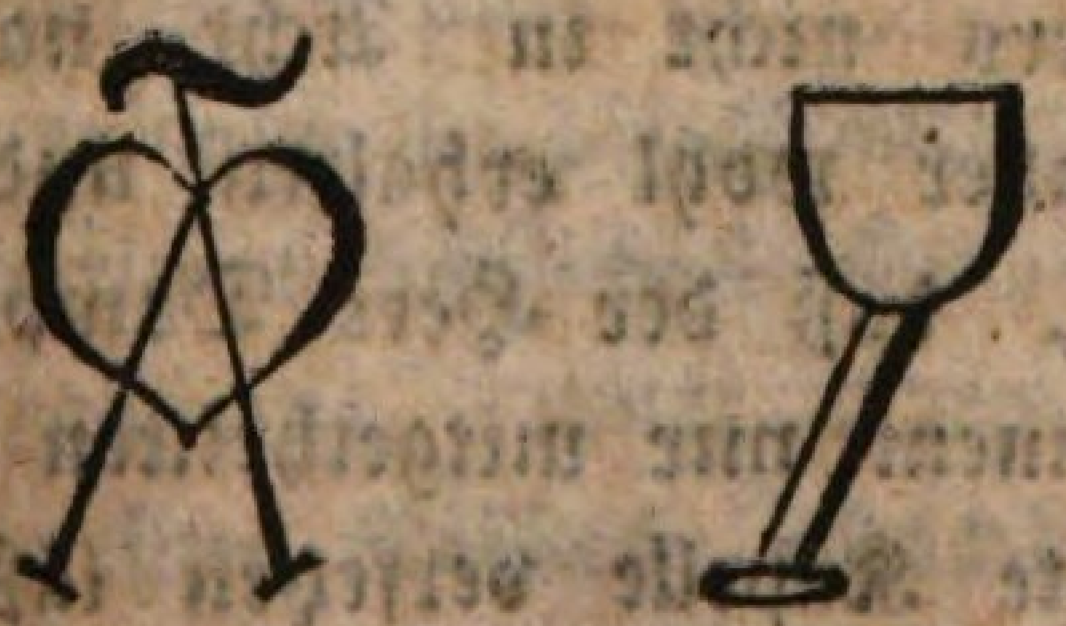
Rechts iſt ein Hochbild von Holz, die Anbetung der heiligen drei Könige vorſtellend. — Ein alter Altar: Maria auf dem Throne, unten ſingende Engel, auf jeder Seite vier heilige Frauen, worunter Barbara und Katharina; hinten zwei heilige Männer, auf Goldgrund. Die Thüre rechts fehlt, links ſieht man den heiligen Johannes den Täufer. Der Altar iſt alt und nicht übel gearbeitet. Außen auf der Thüre iſt ein Bild der Maria, aber ſchlecht gemalt. Das Chor iſt durch eine Thüre verſchloſſen. Jetzt iſt es etwas feucht, dumpficht und nicht recht freundlich. Herr Domprediger Auguſtin hat indeſſen den ſehr glücklichen Gedanken, dieſe Kapelle reinigen zu laſſen und in ihr alle die einzelnen Alterthümer zu vereinigen, welche in der Kirche noch zerſtreut ſind. Auch ſollen dann die weißen Glasfenſter-Ergänzungen, welche hin und wieder ſind, herausgenom-

men und durch gemalte Scheiben, die ſich an einem Orte in der Kirche finden, wo ſie zu nichts taugen, ergänzt werden. Tritt dann ein ſchön gearbeitetes gegoſſenes eiſernes Gitter in die Stelle der vordern Breterwand, dann wird auch das Dumpfige und Naſſe dieſer Kapelle verſchwinden.

Wenn wir in der Chor-Abſeite links vom Kreuz an, das Geſicht gegen den Hoch-Altar gewendet angenommen, herumgehen, ſo finden wir zuerſt rechts ein altes Steinbild, Thomas und Chriſtus. Gegenüber iſt ein Altar mit einem ganz verſchoſſenen Bilde; im Fenſter ſind noch einige Glasmalereien. Auf dem Fußboden liegt ein meſſingener Grabſtein vom Jahre 1538. In der zweiten Wölbung ſind verwiſchte alte Bilder der Zwölfboten, im Fenſter iſt wenige Malerei. Auf dem Altare iſt der heilige Georg geſchnitzt, ganze Geſtalt; ein Grabſtein von Meſſing iſt im Jahre 1560 in den Boden eingelegt. Die dritte Wölbung enthält eine zierliche Eingangsthüre zum Chore, runden Bogen, darüber ein Eſelsrücken von zwei Thürpfeilern gehalten. Zwiſchen Bogen und Eſelsrücken zwei Bildſäulen, Maria und Chriſtus; alles ſehr zierlich gearbeitet; das Fenſter enthält nur ein Bild. Am Altare Chriſtus am Kreuz zwiſchen Maria und Johannes; ſchlecht gearbeitet.

In der vierten Wölbung iſt auf der rechten Seite nichts, links dagegen im Fenſter ſind

mehre Gemälde, bei welchen allen, oben oder unten, eine erklärende Schrift ſich findet. Das Bild auf dem Altare iſt verwiſcht. In der fünften Wölbung enthält das Fenſter bloß einige Darſtellungen. Die ſechste Wölbung zeigt eine Bildſäule, ein ecce homo, welches unbedeutend iſt. Im Fenſter ſind noch viele Vorſtellungen, als z. B. ein Weltgericht, eine Ausgießung des heiligen Geiſtes. Die ſiebente Wölbung iſt der Eingang zum alten Chore links, (rechts iſt wieder nichts), auf jeder Seite an den Tragpfeilern iſt ein knieender Engel. Ueber der Thüre ins Chor iſt ein altes rundes Gemälde auf farbigem Grunde, eine Maria vorſtellend, mit Umſchrift. Die achte Wölbung enthält im Fenſter viele Darſtellungen. Auf dem auf der Fenſterſeite ſtehenden Altare iſt ein Bild, das faſt wie ein Vorſatzblatt zu einem Altare gemalt iſt, darſtellend die heilige Katharina, Agnes und Apollonia. Die Ausführung iſt nicht übel, und außer einer Jahreszahl 1620, die wahrſcheinlich auf eine Auffriſchung ſich bezieht, ſtehen bei der heiligen Katharina auch noch dieſe Zeichen:



Auf der Wand waren Gemälde auf naſſem Kalke, mit Schrift, die zwar verwiſcht, aber

doch noch eines Theiles ſichtbar ſind und die Schrift möchte auch noch zu entziffern ſeyn. Die neunte Wölbung bietet auf ihrem Altare und in ihrem Fenſter nichts mehr dar. In der zehnten Wölbung iſt eine kleine Thür (man geht durch ſie in ein oberes Nebengemach, worin die koſtbaren Alterthümer verwahrt werden, von denen ich bald reden werde), worüber ein Hochbild, die Geburt Chriſti. Im Fenſter ſind noch viele Darſtellungen, z. B. der heilige Martin ſein Gewand theilend u. ſ. w.

Im eilften Gewölbe iſt rechts wieder eine ſchöne Eingangsthüre zum Chore, abermals mit einem runden Bogen, darauf ſitzen Maria und Chriſtus auf einem Throne, Chriſtus ſeine heilige Mutter krönend. Bilderdächer darüber. Im Fenſter iſt einiges, aber beſchmutzt. Im zwölften Gewölbe iſt ein beinahe noch vollſtändig gemaltes Fenſter, welches aber durch ein vorgebautes Haus verdeckt iſt. Eben ſo iſt es in der dreizehnten Wölbung. Einiges mag wohl, beim Baue, durch Unvorſichtigkeit der Maurer, verletzt worden ſeyn, die ſich beim Ausführen des Gemäuers nicht in Acht nahmen; das Meiſte iſt aber wohl erhalten und es iſt ſehr zu wünſchen, daß der Herr Domprediger Auguſtin, ſeinem mir mitgetheilten Plane nach, ſie in die alte Kapelle verſetzen läßt, um die dortigen Fenſter, welche ſchon weißes Glas er-

hielten, wie wir ſo eben vorher bemerkten, damit auszufüllen.

In der dreizehnten Wölbung ruht auf erhabenem Grabſtein, in geiſtlicher Kleidung, das Steinbild eines Biſchofs, des Erbauers vom Dome. Zu den Füßen ſteht die Bildſäule eines Engels, auf deſſen Fußgeſtelle ein Schild mit einem Adler. Im Traggeſtelle des Grabbildes ſind gegen Mittag vier ſitzende Heilige, gegen Abend ein Bär, gegen Mitternacht deckt die Mauer die Vorſtellungen, die vielleicht darauf waren und gegen Morgen iſt ein leeres Wappenſchild. An der Wand darüber iſt eine Tafel mit alter Schrift, lateiniſche Verſe enthaltend, und zuletzt: Anno domini Millesimo CCCXLV obiit. Mit der Liſte der Biſchöfe Halberſtadts ſtimmt dieſes Jahr nicht überein, und es müſſen daher in dieſer Angabe Irrthümer herrſchen, deren Berichtigung mir erwünſcht wäre. Da das Grabmahl anzeigt, daß es mit dem Tode des Biſchofs gleichzeitig iſt, ſo verdient es um ſo mehr eine Abzeichnung, weil wir mit den Denkmählern des vierzehnten Jahrhunderts nur ſpärlich verſehen ſind.

Wir treten nun in die Kreuzſeite. In der Mitte der darin befindlichen Empore ſteht auf zierlichem Kragſteine, unter einer Bilderdecke, die Bildſäule eines Kaiſers: Karl des Großen, vor dem eine kleine Geſtalt, Wittekind vorſtellend, kniet. Bekanntlich ſchien man ge-

neigt (Fiorillo Geſchichte der Künſte in Deutſchland, I. 38.), dieſe Bildſäule für beträchtlich alt zu halten; dies iſt aber nicht der Fall, ſie iſt erſt aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts früheſtens, wahrſcheinlich aber ſogar erſt aus dem ſechszehnten Jahrhundert. In den beiden Ecken ſind auch noch Kragſteine, die aber unbeſetzt ſind, da die Geſtalten wahrſcheinlich herunter fielen. In den Fußboden eingelegt iſt der 1605 ſchön gegoſſene Grabſtein des Caspar a Kannenberg Decanus. An dem einen Pfeiler hangen zwei Holztafeln, worauf ſonſt zwei päpſtliche Ablas-Bullen waren, die eine bunte Einfaſſung hatten. Nur von dieſer bunten Einfaſſung ſieht man einige wenige Reſte.

Auf der Empore dieſer rechts gelegenen Kreuzſeite iſt ein großes Fenſter mit einzelnen Malereien. Außerdem ſtehen noch oben zwei Altäre, die ich nicht genau ſah, da ich nicht hinauf gelangen konnte. Der eine ſteht an der Ecke und iſt von unten noch ziemlich zu ſehen, es iſt das Hauptbild auf Goldgrund, darſtellend die Kreuzigung; die eine Thüre fehlt, die andere, die innen auf Goldgrund und außen ein Gemälde auf farbigem Grunde hat, war mir nicht deutlich.

Wir treten nun in die rechts gelegene Abſeite und gehen in ihr gegen die Thürme zu. Darin finden wir in der erſten Wölbung einen

alten Altar, auf dem iſt der Martirertod des „Sanctus iohannes evangelista“ und die Taufe Chriſti des „Sanctus iohannes baptista,“ welche beide Namen darunter ſtehen. Beide ſind auf farbigem Grunde und ziemlich gemalt. Darunter ſind die Zwölfboten. Dieſe Darſtellungen ſind alt. Ueber dieſen Vorſtellungen finden ſich dieſelben Darſtellungen, wie im Hauptbilde, aber neu vom Jahre 1585 und ſchlecht. — In der zweiten Wölbung iſt der Altar durch ſchlecht gemalte Thüren auf farbigem Grunde verſchloſſen. Innerhalb ſteht die heilige Katharina mit noch zwei heiligen Frauen vor einem ausgebreiteten Teppiche, alles auf Farbgrund nicht übel gemalt. Die Thüren enthalten Darſtellungen aus der Heiligenſage, beſonders zum Leben der heiligen Katharina, die einmal, von Engeln gehalten, unverſehrt auf dem Rade ſteht.

In der dritten Wölbung iſt nichts. In der vierten iſt ein ſchlechtes Altar-Bild: Maria zwiſchen dem heiligen Georg und einem heiligen Biſchof. In der fünften Wölbung iſt wieder ein Altar. Außen eine Verkündigung auf farbigem Grunde, ſchlecht. Innen geſchnitzt: Maria mit dem Kinde, auf jeder Seite vier Heilige; auf den Thüren ſind innen auch mehre geſchnitzte Heilige, von denen indeſſen einige fehlen. Die Arbeit daran iſt unbedeutend. In der ſechsten Wölbung ſteht nur die untere Bande eines Altares, auf vergoldetem Grunde gemalt: die hei-

lige Anna und zu einer jeden Seite drei Heilige. Es ſind nur Köpfe. In der ſiebenten Wölbung iſt ein Altar, auf dem ſich ein Gemälde auf Goldgrund findet, Chriſtus am Kreuz, aber ganz beſtäubt und undeutlich. Darunter ſind auf farbigem Grunde alle Zwölfboten. In der alten Wölbung iſt eine Gruft, deren Fenſter zum Theil vermauert ſind.

Unter der Thurmhalle hängt ein großer Knochen an einer Kette. In ihr iſt links eine Seitenthür in den einen Thurm, worüber in Stein Chriſtus am Kreuz und Maria mit Johannes. Gegenüber iſt auch eine Thür in den Thurm rechts, worüber ſich aber bloße Verzierungen finden. An den Seiten ſind zierliche Säulen mit hübſchen Kopfgeſimmſen. Aus der Thurmhalle führen fünf Stufen in die niedriger liegende Kirche. Der Taufſtein ſteht im Mittelſchiff, er iſt von Porphyr, vier Löwen tragen ihn.

Wir gehen nun die linke Abſeite entlang, vom Eingange anfangend und uns zum Kreuze hinauf richtend. In der erſten Wölbung ſteht auf einem Altare die heilige Katharina aus Stein gehauen. Die zweite Wölbung liefert Chriſtus am Kreuze zwiſchen Maria und Johannes und vier Heiligen auf Goldgrund, worin manches nicht übel iſt. Der darunter befindliche Unterſatz des Altar-Bildes zeigt zehn heilige Frauen. Im Fenſter iſt einiger Reſt von Glas-

malerei. In der dritten Wölbung wieder ein Altar: auf den Thüren Thomas und die übrigen Jünger, rechts acht heilige Frauen, unter denen Barbara, Katharina, Apollonia u. ſ. w. Innerhalb iſt in dieſem Altare ein überaus vortreffliches Bild auf Goldgrund, das nicht genugſam zu bewundern iſt und gewiß zu den allervorzüglichſten Gemälden altdeutſcher Schule gehört, welche das nördliche Deutſchland aufzuweiſen hat. Eine Beſchreibung wird nie ausreichen, und ſo mögen denn einige wenige Andeutungen von der Zuſammenſtellung des Gemäldes genügen.

In der Mitte ſieht man Chriſtus am Kreuze, deſſen fließendes Blut Engel in Kelchen auffangen. Dem rechts von ihm hangenden Schächer will ſo eben ein Teufel die Seele aus dem Hirnſchädel mit einer Zange reißen, dem links hangenden hat ſie ſchon ein Engel ſanft entführt. Auf dem an Geſtalten überaus reichen Bilde ſieht man vorne, rechts, die um die Kleider Chriſti würfelnden Kriegesknechte. Hinter ihnen, nahe dem Kreuze, iſt eine kühne, ausgezeichnete Rittergeſtalt in ganz goldener Rüſtung, mit trefflichem, ausdrucksvollem Kopfe, die Rechte nach dem Gekreuzigten ausſtreckend und die Göttlichkeit des Geopferten erkennend. Daneben ſteht ein Mann, der den Schwamm hält, mit nicht minder ausdrucksvollem Geſichte. Auf der linken Seite iſt eine ganz herrliche Geſtal-

tenverbindung um die von Schmerz zerriſſene Mutter Gottes, deren Geſicht überaus ſchön iſt, gereiht. Sie umgeben treffliche Köpfe des Johannes, der Maria Magdalena, der Salome, alle um die Leidende mit thränenden Augen und doch alle, wie die Mutter, edel und unverzerrt im Schmerz, beſchäftigt. Die Zartheit und der unübertreffliche Farbenſchmelz, die liebliche Gegeneinanderſtellung und Verſchlingung der Farbentöne macht, daß ich dies Bild nur für das Werk eines der trefflichſten rheiniſchen Meiſter erklären kann, wenn auch anderer Seits einiges auffallend an Dürer erinnert, ſo beſonders ein kleines unter dem Kreuze befindliches Löwenhündchen, wie auf dem Stücke in der kleinen Paſſion in Holzſchnitt, wo Ponzius Pilatus ſein Kleid zerreißt, und auf dem großen Holzſchnitte, wo einem Reitenden ein gewappneter Kriegsknecht folgt; und ein Mann mit dickplutzigem Geſichte, der auf die unten würfelnden Kriegesknechte mit dem Zeigefinger der rechten Hand deutet. Dieſer war mir ein durchaus alter Bekannter aus Dürer's Holzſchnitten, und namentlich gleicht ihm der dicke Mann mit dem Hute auf dem großen Holzſchnitte, welcher den Martirertod des heiligen Johannes vorſtellt, hinter dem in der Oelpfanne ſitzenden Johannes ſtehend; dann der Alte mit der Mütze auf dem Holzſchnitte der Beſchneidung Chriſti, der neben dem beſchneidenden Prieſter kniet und,

um von den vielen Beiſpielen noch eines anzuführen, der Alte mit der Mütze hinter dem heiligen Joſeph bei ſeiner Trauung mit der Maria.

Der innere Theil der Thüren zeigt überaus zierlich gemalte kleinere Darſtellungen; links: oben die Verkündigung und unten die Anbetung der Könige, trefflich; rechts die Anbetung der Hirten, ſehr ſchön, und darunter Simeon, der das Chriſtkind auf ſeinen Armen hält. Auf dieſer letzten Darſtellung lieſ't man die Jahreszahl 1509, aber ſonſt findet man auf dem ganzen Bilde, ſo aufmerkſam ich es auch betrachtet habe, kein Zeichen eines Malers. Um das ganze Bild geht ein goldener Rahm, auf dem goldene Buchſtaben, welche um jedes Bild die Beſchreibung der Darſtellung, oft mit bibliſchen Worten, alles in lateiniſcher Sprache, geben. Die ganze untere Seite der Schrift, über beide Thüren und das Hauptbild gehend, lautet merkwürdigerweiſe ſo: Anno domini millesimo quingentesimo octavo presens opus per me Johannem Raphon in Embeck est completum pariter et fabricatum.

Wie iſt nun dieſe wichtige Unterſchrift zu verſtehen? Unbeſtreitbar iſt wohl Johann Raphon aus Eimbeck für den Maler des Bildes anzunehmen — und ſomit tritt ein ganz neuer Name in die deutſche Kunſtgeſchichte des Mittelalters ein und noch dazu der Name eines

ganz vortrefflichen Meiſters. Die Kunſtgeſchichte ſchweigt von dieſem Maler, ſo viel mir bekannt geworden, bis jetzt ganz und nur eine ganz vorübergehende Bemerkung findet ſich in Fiorillo's Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland, Bd. II. S. 37. Er erzählt nämlich nach Leuckfeld und Stüben, daß in dem Kloſter Walkenried ein gar vortrefflicher Altar geweſen ſei, der dieſe Inſchrift hatte: Praeclariſsimum hoc opus perfectum est procurante Johanne Piper, Priore officioſiſsimo, Lectore inſuper promtiſsimo et Johanne Raphon quaſi Apelle altero pingente. M. C. C. C. C. XCIX. Dieſer Altar ward 1631, im dreißigjährigen Kriege, nach Prag gebracht und dort als ein gar vorzügliches Werk und als eine Seltenheit bewundert. Ob er nicht noch dort vorhanden ſeyn mag? — Name und Jahreszahl ſtimmen mit dem Halberſtädter Gemälde überein und auch die Gegend, wo es war; denn Walkenried lag ja Halberſtadt benachbart. Daß Johann Raphon hier als Maler bezeichnet wird, macht es gewiß, daß er ein Maler war, da man, wollte man zweifelſüchtig ſeyn, leicht bei dem Halberſtädter Bilde aus dem fabricatum bloß einen Handwerksmann, der den goldenen Rahmen und die ganze goldene Aufputzung des Altares beſorgte, folgern könnte. Es iſt alſo keinem Zweifel unterworfen, daß man den Namen dieſes Malers unter die vor-

züglichſten deutſchen Maler eintragen kann, und ein glückliches Geſchick möge uns nur mehr Bilder von ihm nachweiſen. Auffallend iſt es, daß das Bild die Jahreszahl 1509 hat, dagegen ſchon die Einfaſſung 1508 vollendet ſeyn ſoll. Der Name kann dieſem trefflichen Kunſtwerk nicht erſt einen höhern Rang anweiſen, und von dem Anſchauen deſſelben konnte ich mich nur mit Mühe trennen, die deckenden Thüren nur mit Ueberwindung ſchließen.

Unten darunter findet ſich ein Altar-Vorſatzblatt, Maria mit dem Chriſtkinde von acht Heiligen umgeben, auch ſehr brav gemalt, aber leider an vielen Stellen verletzt und undeutlich geworden.

In der vierten Wölbung iſt ein alter geſchnitzter Altar, Chriſtus am Kreuze zwiſchen Maria und Johannes. Die Thüren ſind gemalt, auf Goldgrund, rechts der heilige Chriſtoph und links der heilige Johannes. Außen ſieht man nichts mehr, da alles weiß angeſtrichen iſt. Gegenüber iſt ein Steinbild: Chriſtus am Kreuz, Maria und Johannes, zwei heilige Frauen und der heilige Laurenzius.

Die fünfte Wölbung bietet nichts dar; die ſechste zeigt einen Altar, auf dem Maria mit dem Kinde von Stein zu ſehen iſt; rechts Anna mit Maria Magdalena und links Chriſtoph, ſchlecht gemacht. Siebente Wölbung nichts; achte Wölbung ein verletzter und verſchobener

Altar, außen Georg und Maria mit dem Chriſtkinde; unten Anna, Johannes, Georg und mehre Heilige auf Goldgrund. Das Ganze iſt undeutlich. Das Innere iſt nicht ſichtbar, ſcheint aber auch unbedeutend zu ſeyn.

Nun tritt die linke Seite des Kreuzes ein, wieder mit einer Empore, darunter ſteht in jeder Ecke auf einem Kragſteine eine Bildſäule, einer Seits Adam, anderer Seits Eva; beide ſcheinen von höchſt bedeutendem Alter zu ſeyn und vielleicht die älteſten Bildſäulen des Domes. In der Mitte, der auf der andern Seite ſtehenden Bildſäule Karl des Großen gegenüber, ſteht auf einer Säule von Stein, Chriſtus als der Weltheiland. Darüber findet ſich ein zierlich durchbrochenes und durchflochtenes Gethürm von Stein. Im Boden liegen vier alte meſſingene Grabſteine. Hier geht die mittägliche Seitenthür hinaus, deren äußeren Schmuck ich ſchon oben beſchrieb, im Innern ſieht man noch auf der rechten Seite (mit dem Geſicht gegen den Ausgang gekehrt) die Reſte eines alten, ganz verletzten Altares, an dem nur noch die Bruchſtücke eines Gemäldes flattern, auf denen man eine Maria zwiſchen zwei heiligen Frauen erblickt.

Die Empore hat ein beträchtlich kleineres Fenſter, als die gegenüberſtehende, wovon ſich die Urſache aus der Art und Weiſe ergiebt, wie die darunter befindliche Thür geziert iſt. Auf

der Empore befindet ſich ein alter Altar, woran Gemälde auf Goldgrund. Das Hauptbild iſt Chriſtus am Kreuz in einer reichen Darſtellung. Die Thüre rechts zeigt die Kreuzabnahme; innerhalb und außerhalb ſind, auf farbigem Grunde, vier Heilige. Die Thüre links hat inwendig vier Vorſtellungen: den Oelberg, den Judaskuß, die Marter Chriſti und ſeine Darſtellung dem Volke; außen ſind wieder vier Heilige. Das Ganze iſt nicht ſchlecht, aber auch nicht beſonders.

Außer dieſen Alterthümern in der Kirche finden ſich in einem Gemache am Kreuzgange noch einige ganz vortreffliche Sachen, die indeſſen nicht alle hierher gehören, ſondern zum großen Theil Eigenthum des Quedlinburger Stifts ſind, aus dem ſie zur Zeit des weſtphäliſchen Königreichs genommen wurden und nun hier, nach der Rückforderung, auf der Reiſe blieben und — auch vielleicht am beſten bleiben möchten. Der Domprediger Herr Auguſtin hatte die Güte, mir auf die gefälligſte und freundlichſte Art dieſe trefflichen Kunſtſachen zu zeigen, die eine ausführliche Beſchreibung verdienen und über die ich nur flüchtige Bemerkungen mir aufzeichnen konnte, da das Sehenswerthe hierorts mit der mir nur vergönnten Zeit ſich in kein gutes Gleichgewicht bringen ließ. Was die gen Quedlinburg gehörigen Alterthümer betrifft, ſo beſchrieb ſie ſchon J. A. Wall-

mann in einer Abhandlung von den ſchätzbaren Alterthümern zu Quedlinburg (Quedlinburg 1776), welche einerſeits breit genug iſt und des dahin nicht Gehörigen hinlänglichſt viel enthält, andererſeits aber durchaus ungenügend, oberflächlich und das Hauptſächliche gar nicht beſchreibend iſt. Es wäre daher ſehr zu wünſchen, daß Herr Domprediger Auguſtin die Kunſtwelt mit einer Beſchreibung beſchenkte, und, da es in Halberſtadt an geſchickten Zeichnern nicht fehlt, die Umriſſe der durchweg nur kleinen Alterthümer hinzufügen ließe.

Heiligthümer in große, auf Ständern ſtehende metallene Hände geſetzt, ſind nicht zu ſelten; hier finden ſich zwei dergleichen vor, getriebene Arbeit und nicht ohne Kunſtfertigkeit. Gleich voran aber, als eines der ſeltenſten Denkmähler, nenne ich ein Dypticbon conſulare, zweiſeitig, kunſtreich in Elfenbein geſchnitten, aber durch die Länge der Zeit und durch den Gebrauch etwas flach gerieben.

In einer Schüſſel von Meſſing ſieht man Chriſtus am Kreuze, eine merkwürdige, alte, griechiſche Arbeit. Die dabei befindlichen kleinen Geſtalten, die daran befeſtigt ſind, wurden erſt weit ſpäter und ſchlechter Weiſe darauf geſetzt, und der Befeſtiger machte ſich nichts daraus, das ältere kunſtreiche Werk bei der Durchſchlagung zu verletzen.

Eine große Holztafel, in welche kleine

Hei-

Heiligthümer eingefugt ſind, iſt mit zart durchbrochener und gekräuſelter Silberarbeit überlegt; Teodulus Abbas nennt ſich ſelbſt als denjenigen, welcher die Arbeit befahl. Die Zeit der Anfertigung geht, ſo viel ich daraus erſehen konnte, nicht hervor.

Ueber den angeblichen Waſſerkrug von der Hochzeit zu Kana in Galiläa hat Wallmann viel geſchwatzt, man ſehe es bei ihm nach. Mir konnte nur die höchſt bedeutende Größe, die Reinlichkeit und Glätte der Arbeit, inwendig und auswendig, der leicht gelegte und verſchlungene Henkel, das onyxartige Geſtein anziehend erſcheinen. Dem Alterthume fällt die Arbeit ſicher anheim, doch glaube ich gewiß, daß dieſe Urne der chriſtlichen Vorzeit nur mit Gewalt und durch heiligen Eifer beigelegt wird, ſie iſt vielmehr ein zierliches Werk des heidniſchen Alterthums und darum unſtreitig in mancher Hinſicht ſehr bedeutend. Möchte die Steinart doch einmal ein tüchtiger Steinkundiger gehörig prüfen, der ſich doch in jener Gegend am erſten finden ſollte!

In einem Kaſten werden viele Rückenſtücke von alten Meßgewanden aufbewahrt, die eine zierliche und kunſtreiche Stickerei zeigen, welche dabei auch nicht ohne Geldwerth iſt, indem viele, wenn auch zum Theil nur kleine Perlen, dazu verwendet ſind. Die ganze Art zu ſticken iſt von der unſern durchaus verſchieden. Die

Nadel wirkt nicht, wie bei uns, das Bild in den Teppich und das Tuch ein, ſondern ſie ſchafft ein dick aufgetragenes Gebilde, nicht unähnlich einem in flache Streifen geſchnittenen Puppenbalge, dem allerhand Farben und Perlen und Gold und Schmelz die Bedeutung geben. Solches Gebild wird nun auf dem Grunde hoch erhaben befeſtet. Ein hier befindliches purpurnes Meßgewand muß durch ſein ſchillerndes Farbenſpiel in der Sonne die Augen blenden. Der herrliche, überaus köſtliche Sammt, Jahrhunderte ja beinahe ein Jahrtauſend alt, das gelbliche ſeidene Unterfutter ſcheinen beide erſt heute aus den Händen des Schneiders zu kommen.

Ein Evangelien-Buch in Elfenbein gebunden, wohl aus dem neunten Jahrhundert herrührend, iſt ſchön geſchrieben. Ueberhaupt möchten die Vergleicher der altlateiniſchen Ueberſetzungen der Evangelien auf die merkwürdigen Handſchriften aufmerkſam ſeyn, welche ſich in Halberſtadt, Wernigerode und Magdeburg befinden, die, bei großer äußerer Aehnlichkeit in Schrift und Einrichtung, doch innerlich viele Verſchiedenheiten haben mögen. Hier fällt nur zuerſt der wohl gearbeitete Deckel in die Augen, auf dem in Elfenbein geſchnitzt ſind: die Geburt Chriſti, die Taufe Chriſti, Chriſtus am Kreuz und die Kreuzabnahme. Es iſt unverkennbar griechiſche Arbeit.

Ein Meßbuch zeigt einen metallenen Deckel, auf welchem ein Chriſtus als Weltheiland in getriebener Arbeit zu ſehen iſt. Wenn auch die Arbeit nicht ſchlecht iſt, ſo gehört ſie doch nicht zu den zierlichſten und gelungenſten, und der Deckel der Evangelien-Handſchrift, welche ich beſitze und der auch getriebene Arbeit iſt, übertrifft dieſen bei weitem. Dieſes Meßbuch ſoll die Aebtiſſin Agnes, die von 1136 bis 1203 dieſe Würde bekleidete, eine Markgräfin des Hauſes Meiſſen, ſelbſt geſchrieben und mit vergüldeten Anfangsbuchſtaben geziert haben.

Schön gearbeitet iſt ein Heiligthumskäſtchen, mit Gold und Silber beſchlagen, mit Edelſteinen geſchmückt und mit elfenbeinernen Schnitzbildern belegt, welche vorſtellen: die Auferſtehung, die Verklärung, das Fußwaſchen, die Weihe der Zwölfboten und die Reihe der Zwölfboten ſelbſt.

Von vorzüglichem Werthe iſt die Handſchrift der Evangelien, mit goldenen Buchſtaben geſchrieben, welche man gemeinhin für ein Geſchenk Kaiſer Heinrich des Erſten hält. Wir finden in ihr durchweg goldene Buchſtaben, aber nicht auf purpurner oder veilchenfarbener Thierhaut, ſondern auf weißer geſchrieben. Auch hier iſt der Deckel wieder merkwürdig, mit in Silber geprägter Arbeit. Man ſieht auf ihm in der Mitte das Bildniß der Jungfrau Maria mit dem Chriſtkinde, darunter zwei Biſchöfe mit

ihren Stäben. Auch an ihm ſind andere Steinzierrathen befeſtigt, unter welchen beſonders ein paar Moſaiken die Aufmerkſamkeit verdienen.

Zuletzt wird noch ein überaus ſchön gearbeitetes Heiligthumkäſtlein gezeigt, von zierlich durchbrochener und gekräuſelter Silberarbeit. Es ward von Kaiſer Otto dem Großen nach Quedlinburg von Italien aus geſendet und enthielt eine beträchtliche Anzahl von Heiligthümern. Außen herum ſind Bildwerke von Elfenbein, rund herum die Zwölfboten und über einem jeden ein Himmelszeichen. Es iſt eine recht zierliche und ſchöne altitaliſche Arbeit. Reich iſt der Schmuck der Edelſteine. Oben auf dem Deckel liegt ein länglicht grüner Stein, der ſechs Zoll lang und einen Zoll breit iſt. Dieſen großen Stein für einen Smaragd zu erklären (wenn er auch ein Kind gegen jenen auf der Inſel Reichenau iſt), möchte doch wohl zu kühn ſeyn. Am wichtigſten und bemerkenswertheſten iſt ein großer veilchenfarbener Stein, der vorne am Käſtchen, wo ſonſt das Schloß ſeine Stelle hat. Er rührt aus dem Alterthume her und in ihn iſt in hocherhabener Arbeit ein Bachus-Kopf geſchnitten, nicht, wie Willmann in gutem Glauben ſagt: das Haupt eines Heiligen. Es iſt auch dieſes wieder eines der hunderte von Beiſpielen, wie heidniſche Arbeiten des Alterthumes zum Schmucke chriſtlich heiliger Gegenſtände im Mittelalter gebraucht

wurden; aber auch wieder ein Beweis, wie gar ſchlecht und nachläſſig die meiſten Beſchreiber alte und neue Werke beſehen und ſelten Augen und Sinne zuſammen haben. Unten iſt eine Platte von Silber, auf welcher die Bilder der Heiligen mit ihrer Benennung eingekratzt ſind, von denen ſich in dieſem Käſtchen Heiligthümer vorfanden.

Der Biſchofsſtab, welchen Kaiſer Otto der Dritte im Jahre 999 aus Italien ſeiner Schweſter Mechthilde nach Quedlinburg ſchickte und ſie damit zur Aebtiſſin beſtellte, iſt aus der ehemaligen Kunſtkammer zu Kaſſel auch wieder zurückgereiſ't und findet ſich hier. Er iſt zwei und eine viertel Elle lang und hat oben zum Knopf einen gelind gekrümmten, nicht großen Haken. Er war mit einer durchbrochenen und gekräuſelten Goldarbeit zierlich ſchlangenartig umgeben, worunter Sammt durchſchimmerte. Das reine, ſchöne Goldblech muß Vielen ſehr anziehend geweſen ſeyn, indem an mancher Stelle das ſammtne Unterfutter ſehr zu Tage getreten iſt und die Franzoſen mögen auch wohl in Kaſſel nicht wenig zum Andenken abgekniffen haben. Die zierlich durchbrochene und gekräuſelte Arbeit giebt der unſerer Tage gewiß nichts nach und zeigt, auf welcher bedeutenden Höhe ſchon im zehnten Jahrhundert die Metallarbeiten ſtanden.

In einigen Gemächern, die ebenfalls an

die Kirche ſtoßen, findet ſich die alte Dombücherei und die Büchersammlungen, welche von mehren Orten dahin zuſammenfloſſen, beſonders von einigen zu Halberſtadt aufgehobenen Klöſtern. Herr Inſpektor Woltmann war ſo gefällig, ſie mir zu zeigen. Die Anzahl der Bände iſt nicht geringe, und beſonders ſcheint auch hier eine reiche Ausbeute alter Drucke zu ſeyn, deren öffentlich bekannt gemachtes Verzeichniß man wohl wünſchen möchte. Unter den Drucken hebe ich nur einen heraus: die Bibel, welche 1462 zu Mainz gedruckt ward, wovon hier ein ſchöner Druck in zwei Bänden auf Thierhaut vorhanden iſt. Den lateiniſchen Sprachforſchern wird es vielleicht lieb ſeyn, zu erfahren, daß ſich eine ſehr alte Handſchrift des Priscian auf Thierhaut hier befindet, die ich in's zehnte Jahrhundert ſetze. Sie ſoll neuerlich zu einer neuern Ausgabe verglichen worden ſeyn. Ein Meßbuch auf Thierhaut geſchrieben hat ſehr ſchöne Bilder auf Goldgrund. Eine kleine lateiniſche Bibel-Handſchrift auf Thierhaut iſt ſehr nett und ein Sachſenſpiegel auf Papier wenigſtens nicht ganz unmerkwürdig.

Auch hier finden ſich Bücher, welche nach Quedlinburg gehören, in mehren Handſchriften beſtehend, die ich nicht alle durchſehen konnte. Ausgezeichnet für mich war ein ſehr ſchön geſchriebener Sachſenſpiegel auf Thierhaut, mit der gereimten Vorrede. Dann war mir

auch noch eine lateiniſche gedruckte Bibel vom Jahre 1483 ſehr wichtig und werth, welche einſt Luthern angehört hatte und worin dieſer Gottesmann eigenhändig ſeinen Namen und folgendes ſchöne Sprüchlein geſchrieben hatte: „Eß iſt kein ſtreuchlein yhn der Bibel, wenn mans klopffet, das nicht einen gülden apffel gebe.“

Außerdem lagen auf dem Tiſche in der Mitte und auf dem Bücherrick wohl einige hundert Urkunden umher, auch mit aus Göttingen zurückgeliefert, deren eigentlicher Beſtimmungsort nicht recht gewiß war. Es ſind nicht die Prachturkunden Quedlinburgs, welche der Welt bekannt ſind, ſondern andere kleine, aber darum gewiß nicht unbedeutende; denn was iſt hier mit Gewißheit und Recht unbedeutend zu nennen? Wo mögen aber jene Prachturkunden Quedlinburgs jetzt ſeyn? Noch zu Quedlinburg oder anderswo? ich vermuthete ſie hier. Es wäre wohl gut, einmal darüber eine öffentliche Nachricht zu erhalten, damit ſie nicht etwa in das große Reich der Vergeſſenheit übergehen, woran ſich dann nur zu bald der völlige Untergang ſchließt. Ueberhaupt ſollte man aber wohl alle die kleinen Archive jener Gegend, die ſo vereinzelt ihre Zerſtörung nicht vermeiden können, in ein großes gemeinſames Archiv vereinigen, worin natürlich ein jedes einzelne Archiv für ſich bliebe und nur in ſich geordnet würde; eine Art und Weiſe, die von mir auch bei An-

ordnung der Breslauer Haupturkundei, aus den Archiven von einem halben Hundert von Klöſtern entſtanden, befolgt worden iſt und mir ſeit ſieben Jahren ihre Zweckmäßigkeit bewährt. Vielleicht macht die Zeit die Nothwendigkeit einer ſolchen Maaßregel einleuchtend.

Auf dem herrlichen Domplatze ſteht gegen Abend noch eine zweite Kirche, die Unſer lieben Frauen; ich ſah ſie nur von auswendig, da auch ſie das ärgerliche Schickſal gehabt hat, ein Vorrathshaus zu werden. Von außen erſchien ſie mir nicht unmerkwürdig. Sie gehört zu denen, welche die nicht zu häufig vorkommende Anlage auf vier Thürme zeigen, die, wenn auch nur plump und nicht beträchtlich hoch, doch alle die ihnen beſtimmte Höhe erreicht haben und mit einem nicht ſehr hohen Spitzdache eingedeckt ſind. Daß die ganze Anlage darauf hinging, zeigt ihre Lage: zwei gegen Abend und zwei am Schiffſchluſſe vor den Kreuzesſeiten. Die ganze Kirche iſt von Backſteinen aufgeführt und, wie ſchon angedeutet, eine Kreuzkirche mit zwei Abſeiten, welche beträchtlich niedriger ſind als das Hauptſchiff; auch das Chor hat zwei Abſeiten, die eben ſo niedrig ſind. Das Chor und ſeine beiden Abſeiten ſind hinten gegen Morgen mit einem Giebeldache gerade abgeſchnitten und ein jedes hat eine runde Vorlage, von denen die mittlere groß, die beiden Seitenvorlagen aber klein ſind. Sie ſind zur Aufnahme der Altäre

beſtimmt; eine alte häufig vorkommende Bauart. Das Chor und das Hauptſchiff haben eine und dieſelbe Höhe. Die Fenſter ſind lang, ſchmal und mit runden Bogen ohne Verzierungen eingedeckt. Es ſtößt ein Gebäude (das alte Kloſtergebäude?) daran, in gleicher Linie mit der Mittagsſeite, und an dieſem Gebäude ſteht gegen Morgen eine achtſeitige Kapelle, die aus Bruchſteinen aufgerichtet iſt. Nachrichten über die innere Einrichtung dieſer mir von außen ſehr merkwürdigen Kirche würden mich ſehr erfreuen.

Die Martini-Kirche fällt ſchon vor dem Eintritt in Halberſtadt wohlgefällig in die Augen; ſie liegt ungefähr mitten in der Stadt, auf einer kleinen Erhöhung. Von den zwei gegen Abend ſtehenden Thürmen iſt der gegen Mitternacht gerichtete kleiner und hat eine nicht ſo hohe Spitze; ein Glockengemach iſt zwiſchen beiden mit großen durchbrochenen Fenſtern. Ueber der Thüre gegen Mittag iſt ein altes ſehr großes Steinbild, vorſtellend den heiligen Martin zu Pferde, der mit ſeinem Schwerte ſeinen Mantel theilt, um ihn den unten liegenden Armen zuzuwerfen. Der Altar liegt in einem dreiſeitig geſchloſſenen Anbaue, der aber nur klein, daran ſchließt ſich gleich das eigentliche Chor mit Einer Abſeite, die niedrig iſt. Sonſt ſind die Gewölbe im Chore, in der Vorlage zum hohen Altare und im Schiffe alle gleich hoch, aber

überall ohne vorſpringende Gurten. Das Schiff hat zwei gleich hohe Nebenſchiffe. Zwiſchen Chor und Schiff tritt das Kreuz der Kirche ein. Merkwürdig ſind in einem Fenſter gegen Mittag Luther und Melanchthon als Glasgemälde, nebſt noch einigen Inſchriften und Malereien. Der Taufſtein iſt rund, getragen von vier Geſtalten, von Metall gegoſſen, rund herum mit vielen Vorſtellungen geziert. Auf dem vielfach mit Spitzen und allerlei Künſtlichkeiten geſchmückten Deckel ſieht man Maria mit dem Chriſtkinde; darum unten Vorſtellungen zum Leben Chriſti.

Hinter dem Altare iſt noch das Stück eines alten geſtickten Meßgewandes zu ſehen, das recht kunſtreich gearbeitet iſt. Auf einem Gemache oben bei der Emporkirche gegen Mitternacht finden ſich einige theologiſche Bücher vor und Bruchſtücke alter Ritterrüſtungen, die ehedem in der Kirche hingen.

Die Franziskaner-Kirche zu Halberſtadt trägt in ſich Spuren eines ehemaligen neuerungsſüchtigen Guardian's, des in der weſtphäliſchen Zeit aufgehobenen Kloſters. Das Chor iſt einfach und mit dem Schiffe gleich hoch; die Seitenſchiffe ſind um etwas niedriger. Schiff und Abſeiten werden von acht Pfeilern getragen. Da die Kirche ſehr licht iſt, ſo gewinnt ſie ein freundliches Anſehen. Das Altar-Blatt zeigt die Anbetung der Hirten, nicht übel ge-

malt; darüber die Verkündigung. Zur Seite des Altares ſtehen mehre Bildſäulen, als: Johannes, Thomas, Paulus und noch drei andere.

An der Seite iſt das Denkmahl eines Herrn von ?, der im Franziskaner-Kleide begraben und 1314 geſtorben; es iſt von Porphyr gearbeitet. Dabei ſteht ein altes Altar-Vorſetzblatt von Holz, auf welchem Chriſtus und ſechs der Zwölfboten auf Goldgrund gut gemalt ſind. Da das Blatt ganz zwecklos hier iſt und die Malerei nicht ſchlecht, ſo verdiente es wohl beſſern Platz und beſſere Aufbewahrung. — Die hervorſpringenden Gurten hat der vorige Guardian braun und alſo nicht geſchmackvoll anſtreichen laſſen; die Gurtfortſetzungen aber, die in einer kleinen halben Wandſäule beſtanden, ließ er bald unter dem Gewölbe ganz abhacken. Wir wollen mit ſeiner Geſchmack- und Kenntnißloſigkeit, die er mit ſo vielen theilt, nicht rechten.

Die Pauls-Kirche iſt ein wunderlicher Bau. Das Chor, welches gegen das Schiff ſehr hoch iſt, iſt dreiſeitig geſchloſſen, war aber mir nicht genau ſichtbar, indem ich es bloß von dem Schiffe aus ſah, da die ganze Kirche zu einem Vorrathshauſe geſchändet war und der hohe Altar noch dazu gebraucht wird. In dem Schiffe hatten Zimmerleute ihre Werkſtatt angewieſen erhalten. Das Altar-Blatt ſcheint nicht übel zu ſeyn und ſtellt ein Ecce homo vor.

Auf den Theil des hohen Chores, welcher licht iſt, folgt ein ſchmaler finſterer Theil, gewölbt zwar, aber ohne hervorſtehende Gurten. Daran ſchließt ſich das Kreuz, welches ebenfalls finſter und mit dem eben erwähnten ſchmalen Fortſatztheile des Chores ein gleich hohes Gewölbe hat. Nun erſt folgt das Schiff der Kirche, welches weit höher aber ungewölbt iſt, mit einer Holzdecke überlegt; die beiden Abſeiten ſind niedriger und haben auch nur eine Holzdecke. Alles iſt ganz zerſtört und man ſieht, daß auf eine widerliche Weiſe darin gehauſ't worden iſt. Hinter dem Hoch-Altar zeigt ſich in den Fenſtern ein Reſt alter gemalter Scheiben. Aufgeführt iſt die Kirche von Viereckſteinen, aber überaus finſter, durch mehre ganz, einige zur Hälfte vermauerte Fenſter, welches zum größten Theil zwecklos erſcheint, da keine benachbarten Gebäude die Lichtſeiten decken. Auf der Abendſeite ſtehen zwei Thürme.

Es war am 17ten Weinmond früh um 7 Uhr als ich Halberſtadt verließ um noch an ſelbigem Tage Goslar zu erreichen. Klar und heiter war der ganze Himmel, dichter und weißer Reif überſpann alle Anger und Felder, und zum erſtenmale lag das ganze Harzgebirge in ſeiner ganzen Ausdehnung vor mir, zum erſtenmale begrüßte mein Blick die ſchon ganz beſchneite Kuppe des Blocksbergs, welche das win-

terliche Anſehen erhöhte, das bereits die Gegend gewann. Liebliche Punkte, auf denen ich geſtanden und in die heitere Ebene geblickt, waren nun reitzende Schaufernen, eingefaßt von dem ſanften, wellengeſtalteten Bergwald. Der Tag erhielt ſich in der Schöne des beginnenden Morgens, die wärmende Sonne zerſchmolz bald das weiße Reifgewebe, grüner und ſommerlicher ward nun wieder die Ebene und nur das greiſe Haupt des alten Brocken ſchaute wie der Mahner an baldigen Winter über die noch grünenden Vorberge herüber. Raſche Pferde zogen durch Thäler und linde Berghöhen den leichten Wagen und hoch noch ſtand die Sonne am Himmel, als ſchon die erſten Bergwerksſpuren ſich zeigten und die Nähe des erzhaltigen Ramels verkündeten. Um einen beträchtlichen Berg, mit alter Warte gekrönt, wendete ſich der Weg, aber immer wollte Goslar nicht erſcheinen, bis endlich, um den Fuß des Ramels gelangt, die alte Stadt in abendlichem Nebel vor mir lag, einen viel mehr düſtern als erheiternden Anblick gewährend. Von drei Seiten wird Goslar von Bergen umkränzt, in welche von Mitternacht her eine Schlucht führt, die ſich gegen die Ebene öffnet. Kommt man daher nicht von dieſer Seite, ſo verdecken die kleinern Anhöhen und andererſeits die großen Berge immer die Anſicht der Stadt und ſie erſcheint dem Reiſenden erſt dann, wenn er dicht davor iſt. Breite Thürme,

rund und in anderer Geſtalt, umgeben die Stadtmauern und dienten in frühern Jahrhunderten zur Befeſtigung. Noch am Anfange des vorigen Jahrhunderts ſoll man deren 182 gezählt haben; jetzt verſchwindet immer einer nach dem andern und giebt ſein gealtertes Geſtein zu andern Bauten. An manchen dieſer Thürme, beſonders an den Thoren, findet ſich altes Bildwerk, beſonders Bildſäulen eines Kaiſers und einer Kaiſerin, die wohl meiſt immer auf Kaiſer Heinrich und ſeine Gemahlin hindeuten. Sie verdienen die Berückſichtigung eines Kunſtfreundes, der einmal auf längere Zeit dort weilt.

Der Eintritt in die Stadt iſt noch düſterer und abſchreckend; alles faſt hat ein ſchwärzliches unfreundliches Anſehen, und der durch alle Straßen fließende Bach, über holprichtes Pflaſter ſchleichend, nicht ſo keck und fröhlich rauſchend ſtrömend wie zu Blankenburg, bewegt gewiß die Meiſten ſelbſt den bequemſten Wagen zu verlaſſen und ihr Heil zu Fuße zu verſuchen.

Das Anſchauen alter Städte iſt mir immer eine freudige Beſchäftigung; wer wandelt nicht gerne auf geſchichtlichem Boden? aber wenn man dabei von dem Gefühl bemeiſtert wird, daß doch ſo gar nichts mehr von dem vorhanden iſt, was da war und da ſeyn könnte, wenn man dem Werke der Enkel anſieht, daß ſie das, was ihre Vorfahren gegründet und ge-

baut, ſo gar nicht achten, dann kann der Anblick geſchichtlicher Reſte nur Mißmuth erwecken. Wie ſehr Goslar dieſer Tadel trifft, wird eine Erzählung des Zuſtandes, worin ich die wichtigſten Urkunden fand, beurkunden.

Das Rathhaus, für deſſen Gründer man Kaiſer Lothar hält, ruht vorne auf acht rundgewölbten Bogen, die einen offenen Gang bilden, worin die Wachtſtuben und andere Gemächer ſich befinden. Darüber iſt ein Stockwerk, und den untern acht Bogen entſprechen oben acht Giebel, welche mit einer durchbrochenen Steinarbeit unter einander verbunden werden. Das Innere zeigt oben einen langen Flur, an den die Zimmer ſtoßen. Von Alterthümern ſah ich in ihm nur, was der Flur jedem frei gewährt: ein Paar alte Kronenleuchter, die Geſtalt eines Kaiſers zeigend, der auf einem Throne ſitzt und von Hirſchgeweihen umgeben iſt, mit Umſchriften, die ich mir nicht weiter abſchrieb *). Vom Archive ſah ich nichts, da der Aufſeher deſſelben verreiſ't war und erſt am Tage meiner Abreiſe, die darum nicht aufzuſchieben war, wieder kommen ſollte.

Zur Seite des Rathhauſes ſteht das Haus

*) Später iſt mir eine dieſer Umſchriften mitgetheilt worden. Herr Pohl, der Rechte Kandidat zu Leipzig, hatte ſie 1814 abgeſchrieben und Herrn Jarich gegeben, von dem ich ſie erhielt. Sie lautet: „O gosler, du bist togedan dem hillgen Romischen richhe sunder mitel unde wan."

der Worthgilde, von ſieben gewölbten Bogen getragen. Dies Gebäude ſoll das Schloß der Kaiſer geweſen und von denſelben der Worthgilde geſchenkt worden ſeyn. Acht Steinbilder der Kaiſer in Lebensgröße im Harniſch, mit dem Reichsapfel in der Hand, ſtehen zwiſchen den Fenſtern. In der Mitte iſt ein achteckiges Thürmchen, das unten auf dem Bogen des Wölbganges auf einem Kragſteine ſteht, der ein dickes putziges Männlein iſt, welches mit Farben angemalt.

Dicht hinter dem Rathhauſe ſteht auf einem erhöhten Friedhofe, zu dem Treppen hinauf führen, die Marktkirche. Das Chor iſt einfach und dreiſeitig geſchloſſen, das Gewölbe gleich hoch, wie das des Hauptſchiffes. Im Chore iſt ein vermauertes Seitenfenſter, welches Glasmalereien enthält, die, der Vermauerung wegen, natürlich nicht ſichtbar ſind. Im Chor iſt das Gewölbe einfach mit hervorſtehenden Gurten. Darauf kommt das Kreuz, dann das Schiff mit zwei niedrigern Abſeiten, alles gewölbt ohne vorſpringende Gurten. Im Schiffe finden ſich mehre Gemälde auf farbigem Grunde, die nicht übel ſind, z. B. unter andern eine Auferſtehung. Sie ſind alle aus dem ſechszehnten Jahrhundert.

Das Merkwürdigſte in dieſer Kirche aber iſt der ganz runde Taufſtein, auf ſechs Engeln ruhend. Ganz unten ſteht: Hans Kogel. Va-

Valentin Witzenhauſen. Johannes Lantman. ſindt tho der tidt Vorſtender geweſen. Darüber ſteht die Jahreszahl 1573. Auf dem Fußſtänder ſind ſechs der Zwölfboten, darüber iſt ein Kranz, auf dem ſteht: Mangenus. Karſten. hat.

mich. gegoſſen. tho. Goslar. 1573.

Darüber ſind die ſechs andern der Zwölfboten. Rund um das Becken ſind Hochbilder gut gegoſſen, bei welchem jeden eine Erklärung ſteht. Als: die historia des Bundes der laden. Deh historia van neman dem hauptman in Sirien. D. h. dar latet de kinder tho mi kamen. Dit is de historien von ades (?) arken noe. Dit is de h. von Johannes dem döper. Die historia da Moses das volck iserael 60000 M. —

Auf dem Deckel ſieht man unten folgende Vorſtellungen gegoſſen: Chriſtus auf dem Oelberge, das Abendmahl, Chriſtus am Kreuze zwiſchen Johannes und Maria, die Grablegung Chriſti, die Auferſtehung, das Weltgericht in gewöhnlicher Darſtellung, wie Chriſtus auf einem Regenbogen ſitzt und Schwert und Lilie zur Seite des Kopfs ihm ſind. Darüber kommen Cherubim-Köpfe mit Flügeln und langgeſchlängelten Fiſchleibern und über dieſen tanzende und ganz frei ſtehende Kinder. An der lang empor gehenden Spitze ſind in zwei Abſätzen wieder Cherubimen mit Fiſchleibern, dann wirkliche Fi-

ſche. Oben Salvator mundi und das Ganze endet ſich in einer ſchwebenden Taube.

Außen hat die Kirche zwei nicht übel gebaute achteckige Thürme gegen Abend.

Ein jeder eilt wohl nach dem alten berühmten Münſter, welchen Kaiſer Heinrich der Dritte im Jahre 1039 von der Harzburg hierher verlegte und welcher im Jahre 1056 durch Papſt Viktor den Zweiten, welcher den Kaiſer beſuchte, geweiht ward. Das Stift des heiligen Valerius hatte 912 Konrad I. auf der Harzburg gegründet, im genannten Jahre ward es nach Goslar verſetzt, und 1040 begann der Bau und die Kirche ward zur Ehre der heiligen Jungfrau, der Apoſtel Simon und Judas und anderer eingeweiht. Wie wird das Hoffen eines jeden getäuſcht, der mit frohen Erwartungen dieſer Kirche, einer der allerälteſten Deutſchlands, entgegen eilt! Schändlicher iſt nicht leicht ein Gotteshaus von ſo bedeutender Wichtigkeit behandelt worden. Das Unweſen, welches zu Worms und Speier mit dem Dome getrieben worden iſt, kann nur dieſem verglichen werden. Dort waren es aber meiſt übermüthige Feinde und hier?! — Als auf den ſchon früherhin gehaltenen Ländermarkten Goslar an Preußen kam, wurden die dortigen Alterthümer und der Dom noch ſorgfältig in Ehren gehalten, wenigſtens in ſo weit, daß nichts von ihnen verſchleudert ward. Anders wurde

es, als das weſtphäliſche Königlein auch Goslar in ſeine gierigen Klauen ſchloß. Einzelnes ward nach Paris geſchleppt, Anderes von denen, die für deutſche Vorzeit kein Herz und keinen Sinn hatten, verſchachert, und der alte Dom ging ſeinem Zertrümmern entgegen, da nichts zu ſeiner Beſſerung, ſondern alles zu ſeiner Vernichtung geſchah. Es iſt leider nicht zu läugnen, daß dieſe vandaliſchen Maaßregeln in der Anſicht der verkehrten Enkel tüchtiger Altvodern eine nur zu willige, entſprechende Anſicht fand, und ſo geſchah es denn, daß ſelbſt Behörden der Stadt auf Einreißung und Abtragung des alten Gebäudes nur zu eifrig bedacht waren. Auch jetzt ſoll dieſes Anſinnen noch vielfältigſt gemacht worden ſeyn; doch wurde mir geſagt, daß ein Befehl des Prinz Regenten die Erhaltung des Gebäudes befohlen habe. Kann das reiche England nicht ein paar tauſend Thaler dazu verwenden, in dem verbündeten Lande eine merkwürdige Alterthümlichkeit vor den Händen der Gewinnſüchtigen zu bewahren?

Der Dom zu Goslar iſt einer der älteſten Dome Deutſchlands und hat vieles von ſeiner alterthümlichen Bauart bewahrt. Verändert hat der neuere Zeitenlauf wenig, nur vernichtet. Für denjenigen daher, welcher die Kunſt ſeines deutſchen Vaterlandes geſchichtlich erforſcht, iſt er von hoher Wichtigkeit. Der Anblick, welchen die Kirche von weitem gewährt, iſt nicht

beſonders erhaben, das Schiff iſt zwar ziemlich hoch, die angebauten Abſeiten ſind aber ſehr niedrig, die Thürme keineswegen reich geſchmückt und bedeutend. Aber der vorherrſchende runde Bogen wird einem jeden auffallen und die an der Kirche befindlichen Spitzbögen in den Abſeiten erkennt man gleich als ſpätern Zuſatz. Die Thüre gegen Mittag, den Thürmen benachbart, an einem Vorbau angebracht, fällt zuerſt auf. Sie iſt uralt. Der Vorbau hat einen runden Dachbogen, der Raum zwiſchen ihm und dem Thürbogen iſt mit großen Geſtalten ausgefüllt. Zu oberſt ſieht man die Geſtalt der Maria mit dem Chriſtkinde, darunter iſt ein Kaiſer und eine Kaiſerin mit Kirchen in den Händen, die Stifter andeutend, zwiſchen ihnen drei Heilige. Die Geſtalten ſind alle halbe Bildſäulen, in Mauerblenden ſtehend, ohne ſonderliche Kunſt, aber eben dadurch wieder merkwürdig. Die Thüre hat zwei runde Bogen, welche in der Mitte auf einem Pfeiler ruhen. Dieſer iſt merkwürdig, ſtehend auf einer Thiergeſtalt, welcher der Kopf mangelt; trügt mich das Gedächtniß und meine Bleiſtift-Aufzeichnung nicht, ſo glich es mir einem Lamme; er iſt mit Blättern und Blumengewinden geſchmückt. Das Kopfgeſimms iſt ebenfalls bemerkenswerth; ein geflügelter Kopf ſchaut über zwei ſich ringelnde Schlangen hervor. Darunter ſteht auf einem kleinen glatten Geſimms: + hartmannus

statuam fecit basis — das Uebrige verdeckt eine neu gemachte Thüre, Fiorillo ergänzt es durch: basisque figuram (er hat zwar basin, aber ich habe deutlich noch basis geleſen und paßt dies auch allein).

Gegen Abend ſind zwei ganz kurze übelgeſtaltete Thürme, ſchlecht oder gar nicht verziert und unten darunter befindet ſich eine Vorhalle ohne Verzierung. Da hier nichts zu betrachten bleibt, ſo wendet man ſich wohl bald wieder gegen Mittag und bemerkt nun an der Abſeite, welche von der vorgebauten Thüre anfängt, ſechs Giebel, an welche ſich das Kreuz anſchließt, dann folgt das Chor. Chor und Schiff ſind außen gleich hoch und unſtreitig auch aus Einer Zeit des Baues. Oben darauf, auf dem Mittelpunkt des Kreuzes, ſteht ein kleines achteckiges Thürmchen. Das Chor iſt dreiſeitig geſchloſſen und hat nur kleine Strebepfeiler, das Schiff der Kirche hat gar keine. Am Chore iſt gegen Mitternacht ein vierſeitiger Anbau (man lernt ihn inwendig als Kapitel-Stube kennen); an der Ecke gegen Mitternacht iſt an ihm eine gewundene Säule und darüber ein Bilddach. Außerdem findet man noch zwei Kragſteine und ein Bilddach.

Der Zugwind hauſ't ſchrecklich, wenn man in das alte Gebäude tritt, bei dem nun bald, wenn nichts dazu geſchieht, die ſchon früher gegebenen Gutachten, daß es ganz unbrauchbar

baufällig ſei, ſich wahr machen werden. Auch hier haben die Zimmerleute den Fußboden aufgeriſſen und zerſtört, man kann durch die Kirche nur mit großen Schritten ſchreiten oder vielmehr ſtolpern, da kein Stein einen feſten Halt giebt. Das Chor iſt verödet, ſeines alten Schmuckes ganz beraubt. Von alle dem, was man ſonſt ſah, iſt nur noch der alte Grabſtein einer Fürſtin (man hält ſie für die Mathilde, die Tochter Kaiſer Heinrich des III.) geblieben. Das Ganze bedeckt ein hölzernes Gehäuſe. Bei Aufhebung des Deckels ſieht man die weibliche Geſtalt, mit Farben angemalt, welche in der rechten Hand einen Zepter, in der linken eine Kirche hält. Ein Hund mit einem Halsbande liegt zu ihren Füßen. Alle Fenſter im hohen Chore ſind herausgeriſſen oder zerſchlagen, wenig ward gerettet, davon bei Beſchreibung der Stephans-Kirche. Die Fenſter ſelbſt ſind, die einzigen im alten Gebäude, mit einem Spitzbogen eingedeckt, der mit altdeutſchen Kleeblättern in Stein verziert iſt, welches aber gewiß aus neuer ändernder Zeit herrührt. Der einſt im Chore ſtehende Krodo-Altar hat, nach ſeiner Wanderung nach Paris, ſeine Ruheſtelle in der Stephans-Kirche gefunden; dort von ihm. Die metallenen Säulen, welche einſt bei ihm ſtanden, ſind verſchachert worden und ſollen nach Frankfurt am Main gekommen ſeyn.

Im Kreuze der Kirche hängen an der Seite,

in der Fortſetzung des hohen Chores, noch ur= alte gewebte Teppiche mit Geſtalten darauf, wie ich ſchon an einigen Orten in dieſen Reiſebemer= kungen erwähnt habe. Sie werden wohl die längſte Zeit gedauert haben, obgleich ſie bei mei= ner Anweſenheit noch recht gut waren und leicht gerettet werden könnten. Das Chor iſt einfach gewölbt, ohne hervorſpringende Gurten.

Aus dem hohen Chore geht man in die ſeitwärts liegende Kapitel = Stube, die auf Säu= len inwendig ruht, dem Verfalle auch nahe iſt und einige Reſte von Glasmalereien in den Fen= ſtern zeigt. Noch ſteht eine Spinde darin, in welchem, unter andern Papieren, eine Urkunde in Sammt gebunden. Alles liefert das Bild grauſer Zerſtörung.

Wir kehren durch das hohe Chor wieder zurück und treten in das Schiff. Chor und Schiff ſind durch eine Wand von einander ge= trennt. Von Holz ſieht man Chriſtus am Kreuze, zwiſchen Maria und Johannes, beiden Schächern und noch zwei Männern. Darüber hängt an einer Kette ein Straußenei (ich konnte ſeine Bedeutung nicht erfahren) und über dem= ſelben ſieht man Chriſtus und Gott Vater in der Herrlichkeit; von den zwölf Apoſteln ſind noch ſechſe vorhanden. Auch hier ſieht man die furchtbare Zerſtörung. Der Kaiſerſtuhl, der einſt zur rechten Seite ſtand, iſt herausgeriſſen und verkauft worden. Herr General von Menû

kaufte ihn, und ſo kam er in gute Hände, in den Beſitz einer kunſtliebenden Fürſtin, der Prinzeſſin Wilhelm von Preußen. Gar traurig ſteht die Sandſtein-Umzäunung noch da, mit merkwürdigen Geſtalten geziert. Darunter fallen auf: zwei Affen mit Mönchskutten, zwei Meerungeheuer mit Mönchskutten, ein alter Kopf zwei Fiſche im Maule haltend, welchen die Sage zum Krodo macht und die ganze Verzierung mit dem Krodo-Altare in Verbindung bringt, als Verſpottung chriſtlicher Möncherei; ein Vogel mit einem Menſchenkopf, Löwen, Drachen. Ihr Urſprung aus chriſtlicher Zeit iſt aber auf keine Weiſe zu bezweifeln.

Mögte dieſe Steinbrüſtung doch dem vorangewanderten Stuhle nachfolgen, um dieſem entweihten Aufenthalt zu entfliehen und an gebührenden Ort und Stelle zu gelangen! In der Mitte vor dem Chore war ein Altar; es iſt nichts davon geblieben als ein Vorſetzblatt, alt, aber ſchlecht gemalt.

Das Gewölbe des einfachen Schiffes ruht auf Wandpfeilern und zeigt keine künſtliche Verſchlingung; es iſt das einfache Kloſtergewölbe durchweg mit runden Bogen. Wegen befürchteter Schadhaftigkeit geht mitten durch eine Holzſäulen-Stützung. An das Schiff ſchließen ſich die niedrigen Abſeiten, wieder mit runden Bogen. Dann ſind aber noch Hallen angebaut, ſo lang wie die Abſeiten und dieſe

haben Spitzbogen und viereckige Fenſter. Hier ſcheidet ſich alſo Altes und Neues klar und deutlich von einander und ſteht in merkwürdigem Gegenſatze. Kirchen, in welchen der runde Bogen ſo durchaus herrſcht, ſind als große Seltenheiten in Deutſchland zu betrachten, denn wenige bewahrten ein ſo unverfälſchtes und unverändertes Daſeyn. Im Schiffe wechſeln, zur Stütze der Seitenwände des Schiffes, dieſes von den Abſeiten trennend, Pfeiler, deren achte und Säulen, die rund ſind, deren aber nur ſechſe ſich finden, indem noch zwei viereckige Säulen, wenn man ſie ſo nennen darf und ſie nicht lieber als ſchwache Pfeiler bezeichnen will, dafür da ſind. Auch dieſe Bauart iſt auffallend und höchſt verſchieden von der ſpätern.

In der Kreuzabſeite rechts iſt ein alter Altar, Chriſtus das Kreuz auf dem Rücken tragend, zwiſchen drei Heiligen ſtehend, geſchnitzt. Die Thüren ſind außen gemalt und nicht ſchlecht. An der Chor-Wand ſtehen fünf alte heilige Bildſäulen, roh gearbeitet.

Im Schiffe ſieht man noch in dem einen Pfeiler ein altes Bild, Maria auf dem Throne. Wendet man ſich gegen Mittag, in die zuerſt erwähnte Vorhalle, ſo findet man, daß aus ihr ein reich und zierlich geſchmücktes Thor, mit Säulen und Stäben tief eingelegt, in die Kirche geht, denen vergleichbar, welche uns Herr Moller, in ſeinen Denkwürdigkeiten deutſcher Bau-

kunſt aus dem Dome zu Worms, der ja noch älter, mittheilt. Auch hier nur runde Bogen, keine Spitzbogen. Die Thüre verdient eine Zeichnung und einen Stich.

In der Kreuzſeite gegen Mitternacht (dort iſt die Thüre, zu der man gewöhnlich ein- und ausgelaſſen wird) findet ſich an der Seitenwand ein überaus großer Chriſtoph gemalt, der beinahe bis an das Gewölbe der Kirche reicht und das Chriſtkind auf ſeiner Schulter trägt. Wenn auch alt, ſcheint doch dies Bild nicht zu alt. Gegenüber ſteht ein alter, ſchlecht gemalter Altar: Gott der Vater hält das Kreuz im Schooß, Maria links, Johannes der Täufer rechts. Die Thüren ſind undeutlich, links iſt Johannes und noch ein Heiliger, außen ſind die Farben abgeſchabt, rechts zwei Heilige inwendig und das Aeußere wieder von Farben und Darſtellung entblößt. Die unter dem Chore befindliche Krypta, das heißt die unterirrdiſche gewölbte Kirche, am beſten wohl durch Gruftkirche überſetzt, iſt ſehr merkwürdig. Daß nur runde Bogen herrſchen, braucht wohl kaum erinnert zu werden. Das Gewölbe, ohne hervorſtehende Gurte, ruht auf zehn kurzen Sandſteinſäulen mit verzierten Kopfgeſimmſen. In dem Fenſter gegen Morgen ſind an der Wand Malereien ſichtbar, die Geiſtliche vorzuſtellen ſcheinen. Man könnte leicht verführt werden, ſie für uralt zu halten, aber, obgleich die ganzen Dar-

ſtellungen undeutlich und unſichtbar geworden ſind, ſo fand ich doch die Jahreszahl 1484 noch deutlich heraus. In dies Jahr fällt daher augenſcheinlich die Verfertigung, oder, wenn man ihnen einen älteren Urſprung geben wollte, wenigſtens ihre gänzliche Uebermalung, ſo daß von dem Alten gewiß keine Spur verblieb. Merkwürdig iſt die Fortſetzung dieſes Gewölbes, welche unter die Kapitel-Stube geht. Hier zeigt ſich deutlich der Neubau, indem in ihm auf einemmale der Spitzbogen hervortritt. Das Gewölbe ruht mit vorſpringenden Gurten auf zwei Säulen.

Mit Wehmuth muß man ſich von dem ſchmachvoll vernachläßigten Gebäude wenden. Es gehört keinesweges zu den Prachtbauen des Mittelalters, aber auch dieſe ſind es nicht allein, welche eine Bewahrung verdienen, ſondern auch die ſeltenen Baue älteſter Zeit. Wo ſollen wir die Beweismittel für unſere Kunſtgeſchichte hernehmen, wenn wir muthwillig die wenigen Ueberreſte zerſtören?

Das Thomas-Kirchlein, welches dicht beim Dome, von ihm der Standpunkt angenommen gen Morgen und mitternachtwärts ſich findet, ſcheint wohl alt zu ſeyn. Es iſt viereckig und hat in ſeinem Aeußern nichts Auffallendes, in ſeinem Innern ſah ich es nicht, da es verkauft und in ein ſcheidekünſtleriſches Arbeitsgemach verwandelt worden iſt.

Die zum ehemaligen, von Kaiſer Heinrich III. 1057 geſtifteten Reichsſtift St. Peter gehörige kleine Kirche hat nichts Altes in ſich, nur außerhalb an der Thüre iſt eine nicht übel gerathene in Metall getriebene Arbeit angebracht. Auf der Platte, welche den großen Metallring umgiebt, iſt eine Maria mit ſechs andern Geſtalten rundum zu ſehen. Die Kirche iſt viereckig, ganz weiß und neu inwendig angeſtrichen und enthält eine Ueberzahl von Gemälden, die aber alle nichts taugen. Das beſte iſt ein altes leider ſehr verletztes und ſchmutzig gewordenes Bild des Melanchton.

Die ganz neu gebaute Stephans-Kirche würde auch nichts im geringſten Wichtiges für mich enthalten haben, wenn nicht der Dom einige ſeiner Alterthümer hierher hätte abgeben müſſen.

Zuerſt fällt jedem Beſchauer der rechts vom Seiteneingange gegen Mittag in einer Umzäunung ſtehende Krodo-Altar auf. Dieſe merkwürdige und in ſeiner Art einzige Alterthümlichkeit iſt mehr betrachtet als beachtet worden, und freilich mag auch wohl einem jeden Betrachter der Muth vergehen, viel darüber zu ſagen, da das Meiſte doch nur ins Blaue hineingeht, indem dieſer Altar ſo allein da ſteht, daß wir keine Alterthümlichkeit haben, die uns als Anleitung oder zur Anlehnung des Urtheils dienen könnte.

Es ſei mir erlaubt, mit ſo vielen Andern auch ein paar Schüſſe ins Blaue zu wagen.

Warum ihn Fiorillo in ſeiner Geſchichte der Kunſt in Deutſchland für ein altetruriſches in Italien erbeutetes Kunſtwerk halten will, iſt mir nicht klar, und ich glaube mit eben ſo vielem Rechte behaupten zu können: es iſt ein uraltes ächtdeutſches Kunſtdenkmahl. Daß unſere Altvodern in der Kunſt des Metallguſſes große Fertigkeit beſeſſen haben, iſt gewiß; das beweiſen mir Metallarbeiten jener Zeit. Wir brauchen daher die Hetrurier nicht zu Hülfe zu rufen, obgleich ich ſehr gerne überzeugt bin, daß bei fernerer und angeſtrengter Unterſuchung ſich ein wundervolles Uebereinſtimmen hetruriſcher Werke und der älteſt deutſchen Werke ergeben wird.

Wer ſich einen Begriff von dem Werke machen will, muß die Fratze freilich nicht anſehen, die ſich in: Heineccii Antiquitates Goslarienses findet und aus der man nichts ſieht; eben ſo wenig belehrt die Zeichnung, welche die Küſterei in der Domkirche bewahrt. So lange, bis eine entſprechende Zeichnung davon geliefert wird (mir iſt wenigſtens keine andere bekannt, als die beiden genannten), kann nur das Anſchauen belehren. So gut ich kann, will ich eine Beſchreibung geben.

Ein Langwürfel ruht auf vier Füßen. Die Länge giebt Heineccius auf 3 Fuß 3 Zoll an,

die Breite auf $2\frac{1}{2}$ Fuß und die Höhe auf 2 Fuß und 7 Zoll; ich glaube es ihm, denn ich habe nicht nachgemeſſen. Er beſteht aus großen Metallplatten, die unregelmäßig, hier und da, große und kleinere Oeffnungen haben. Ihre Beſtimmung iſt nicht klar, wenn man nicht die in einigen noch befeſtigten Einſatzbleche ſieht, welche die Oeffnungen füllen und wieder durch kleine Oeffnungen durchbrochen ſind. Dieſe kleinen Löcher ſollen mit ächten Steinen ausgefüllt geweſen ſeyn. Alle wohl nicht; denn die Nothwendigkeit einzelner kleiner Zugöffnungen wird der ſogleich von mir mitzutheilende Gebrauch, den ich vermuthe, beweiſen. Oben darauf liegt jetzt eine weiße marmorne Platte, in welcher in der Mitte ein Kreuz befindlich iſt. Dieſe Platte gab die chriſtliche Zeit. Sieht man durch die Löcher, ſo bemerkt man, daß oben ein, wie es ſcheint beweglicher, kleiner Kaſten eingeſetzt iſt.

Wahrſcheinlich nun diente der große Kaſten dazu, daß in ihn das Feuer gelegt wurde, welches durch die Löcher Zug und Luft bekam. Das Opfer wurde dann in das obere Käſtchen gelegt, mochte es nun etwas Flüßiges oder Feſtes ſeyn. Weniger annehmbar zeigt ſich mir die andere Wahrſcheinlichkeit, daß das Feuer in das obere Käſtchen gelegt worden ſei. Der Bauch des Altares wäre dann ganz unnütz, und es muß einen eigenen, ſchauerlichen Anblick gewährt haben,

wenn das Feuer durch die vielleicht klar geſchliffenen ächten Steine und durch die offenen Löcher gefunkelt hat.

Der Langwürfel wird von vier ebenfalls in Erz gegoſſenen knieenden Traggeſtalten unterſtützt. Dieſe ſind zwar nicht ſehr kunſtreich gegoſſen und nicht ſo gut wie der Kaſten gerathen, welches ſchon aus der dabei zu überwindenden größern Schwierigkeit hervorgeht, aber ſehen doch keineswegs ſo albern und ungeſchlacht aus, als uns das Bild im Heineccius glaublich machen will. Wenn daher auch beide Arbeiten in Hinſicht der Fertigkeit der Ausführung von einander abweichen, ſo ſind ſie doch wahrſcheinlich zu Einer Zeit gegoſſen. Dieſe vier Männergeſtalten ruhen alle auf dem einen Knie und haben beide Hände und Arme über den Kopf erhoben, um mit ihnen und dem Hinterkopfe ſcheinbar den langwürfeligten Kaſten zu tragen und zu halten. Die Geſtalten ſind, wie geſagt, unförmlich, alle haben ſie ziemlich lange ſpitze Bärte, das Haar iſt am Kopfe kurz abgeſchnitten und eine Binde iſt darum gelegt. Die Köpfe ſind bei allen hohl und haben im Hinterkopfe eine Oeffnung, worauf wahrſcheinlich urſprünglich die Ecke des Kaſtens ruhte. Ein faltiges Mantelgewand umgiebt ihre Hüften und ſcheint durch einen Gürtel gehalten zu werden. Man möchte beinahe an der Tracht und der Stellung

vermuthen, daß Sklaven wendiſchen Stammes darunter gemeint wären.

In das dabei befindliche Fenſter ſind die einzigen Reſte der aus der Domkirche erübrigten gemalten Fenſterſcheiben gerettet worden; ſie ſind gut gemalt und auch im Ganzen gut erhalten, rühren aber wohl nicht aus der blühendſten Zeit der Glasmalerei, von der ich überhaupt nur einen Reſt in Goslar bemerkt und zu meiner Sammlung gemalter Scheiben, die in Goslar eine ſehr erfreuliche Vermehrung erhielt, erbeutet habe. Das Meiſte, was ich daſelbſt erhielt, rührt, obgleich ein Wappen noch eine gar herrliche Farbengluth zeigt, aus der ſpätern Zeit her, in welcher das Glas dünner und zerbrechlicher, die Farben weniger glühend und ſcharf waren. Auch brannte man damals ſchon die Farben von beiden Seiten ein, wenigſtens bei Wappen, bei deren durchgängig in meiner Sammlung die blaue Farbe auf der einen Seite eingebrannt iſt, die andern Farben aber ihre Stellen auf der andern Seite haben.

Die Darſtellungen auf dem Fenſter ſind nun: Ganz oben der heilige Mattheus, der heilige Simon und der heilige Judas; ihnen war ja der Dom geweiht. Darauf folgt groß und prachtvoll der Reichsadler und nach ihm die Geſtalten dreier Kaiſer, deren Namen folgende Unterſchriften beſagen: Conradus primus fundauit

hanc

hanc ecclesiam in arce Hercynia Anno Christi 916 in honorem dei et Sancti Mathiae. — Henricus III. imperator transtulit in hunc locum anno christi 1040 in honorem dei et Sanctorum Simonis et Judae. — Fridericus primus Imperator dotauit priuilegiis et exemtione anno christi 1188.

Man hat zwar das gemalte Fenſter dadurch zu ſchützen geſucht, daß man das alte weiße Glasfenſter dahinter gelaſſen hat, was aber nicht hinlänglichen Schutz gewährt, indem ein tüchtiges Hagelwetter oder ein geſchleuderter Stein ſeinen Weg durch beide Fenſter ſchon finden wird. Es iſt durchaus nothwendig, daß es noch von außen mit Drath überſponnen wird.

Auf den Altar iſt ein Gemälde aus dem Dom gebracht worden, welches ein Abendmahl vorſtellt. Es iſt auf Leinwand, und man trug ſich ſonſt mit dem Wahne, auch gedruckt hat man es, dies Gemälde ſei ein Bild von Lukas Kranach. Auf den erſten Blick kann man ſich indeſſen belehren, daß daran gar nicht zu denken iſt. Der Küſter, den ich gerade am Hoch-Altare traf und ihn meine Anſicht äußerte, meinte: ein Kranach möchte es nicht ſeyn, aber ein Bild von Dürer wäre es gewiß, das beweiſe augenſcheinlich das auf dem Bilde befindliche D. Dieſer Buchſtabe iſt nun wirklich darauf, aber der tüchtige und wackere Meiſter Albrecht Dürer iſt an dieſer Malerei höchſt

unſchuldig. Man ſieht, daß ein paar Buchſtaben vor dem D. verloſchen oder ausgekratzt ſind, die mir C. M. zu ſeyn ſcheinen, doch will ich dies nicht gewiß behaupten, verſichern kann ich aber, daß das ganze Gemälde aus dem Schluſſe des ſiebenzehnten Jahrhunderts herrührt, wo nicht gar aus dem Anfange des achtzehnten.

Die Kirche zu St. Jakob iſt jetzt die katholiſche Kirche. Gegen Abend ſtehen zwei runde Thürme. Chor, Schiff und die beiden Seitenſchiffe ſind gleich hoch; das Chor, welches einfach, iſt dreiſeitig geſchloſſen. Das Altar-Blatt zeigt die Auferſtehung Chriſti, etwas geziert, darüber iſt Maria in der Herrlichkeit. Die Gewölbe ſind einfach und in dem Chore und Hauptſchiffe finden ſich hervorſtehende Gurten; im Nebenſchiff ſind ſie nicht. Am Seiten-Altar links iſt Maria mit Chriſtus auf dem Schooß, Johannes davor knieend, Eliſabeth leſend. Am zweiten Altare rechts iſt Maria mit dem neugebornen Kinde, Engel tragen Früchte. Die Gemälde machen einen eigenen Eindruck, indem einiges darin geziert iſt, anderes ſchlecht behandelt ward, wogegen einiges wieder nicht übel.

Am Eingange hängt zur Seite, groß, die Kreuzaufrichtung, eines ſehr wackern und tüchtigen Urbilds Nachbildung, doch etwas verſchoſſen und bedeutend verletzt. Es iſt das beſte Bild in der ganzen Kirche.

Von außen iſt noch zu bemerken die Ein-

gangsthüre zur Seite, die mit Bogen verziert iſt, über welchen ein mit Blumen geſchmückter Eſelsrücken. Die Kirche iſt von Werkſtücken erbaut und von außen iſt das Chor niedriger als das Schiff. An der äußern Kirchenwand iſt das ſehr alte Steinbild eines Heiligen. Das Chor hat auswendig Strebepfeiler, die nicht ſehr breit ſind und einzelne kleine Verzierungen haben.

Das Kloſter Neuwerk ward ſchon um 1178 geſtiftet. Es hat ſich als Jungfrauen-Stift der Evangeliſchen durch alle böſen Zeiten gerettet. Die Kirche hat auch gewiß viel Alterthümliches bewahrt, wenigſtens fand ich in ihr Einiges, was ich ſonſt noch nirgends bemerkt habe. Die Kirche iſt gegen Morgen gerade geſchloſſen, mit einem Giebel, doch mit einer runden Vorlage, welche eine rund gewölbte Kuppel hat. In dieſer Kuppel ſieht man die Spuren eines alten Gemäldes auf naſſen Kalk gemalt, wovon man doch noch das Ganze erkennen kann: Maria mit dem Chriſtkinde von Engeln und Heiligen umgeben. Auch alte Schrift iſt ſichtbar, aber unleslich. Auf der linken Seite des Altares iſt (angenommen, wenn man mit dem Geſicht gegen ihn ſteht) ein Heiligthums-(Sakrament-) Häuslein (Tabernakel) in eigner Bauart, doch weit weniger kunſtreich, als wir ſo viele finden. Auf einer vielleicht vier Fuß hohen Säule ſteht ein breites Sand-

ſteinwerk, die ganze Ecke einnehmend, einem mit Bildwerk und Geſtalten gezierten Baume ähnlich. Ueber der Spinde, in welche das heilige Brot geſtellt ward, iſt ein Ecce homo, dann folgen noch vier kleine, ſchlecht gearbeitete Geſtalten und viel Bildwerk zur Verzierung.

Am Fuße lieſ't man die ungewöhnlich geſtellte Jahreszahl: M° lxxxIII° CCCC°.

Auf das Chor, welches einfach, folgt das Kreuz, in welchem in der Mitte ein alter Doppelgrabſtein ſich findet, von Sandſtein, worauf zwei Geſtalten, eine männliche und weibliche, in halberhobener Arbeit, abgebildet ſind. Es ſind die Bildniſſe der beiden Stifter, und ich glaube wohl, daß ſie aus dem zwölften Jahrhundert herrühren können, wenn auch die Jahreszahl darauf, nach Heineccius, ſpäter iſt. Die Jahreszahl konnte ich nicht mehr leſen, wer weiß, ob ſie Heineccius recht las. Beide Geſtalten ſind in lange Mantelgewande gehüllt, der Mann hat viele Locken und eine Mütze auf, ein Schwert in der Hand; die Frau hat ein Buch in den Händen. Verſchlungene Spitzbogen, mit bekannten Blumen beſetzt, ſind über ihnen. Von der Umſchrift las ich (was in Klammern ſteht, ergänzte ich aus Heineccius): Conſepulti . ſunt . hic . ſtrenuus . miles . dns: volcmarus . de . wildinſteyn . et (lieke . uxor ejus .) fundatores . et . dotatores . huius . monaſterii , qui . (flouert . (?) [flo-

ruerunt?) circa . annos . . . (M. CC.) quorum . (animae) hic . requiescant . in . pace.

In der Kirche, beſonders im Kreuz, finden ſich noch mehre eingelegte Grabſteine mit eingekratzten Geſtalten, ſo wie ein altes Steinbild, Chriſti Kreuzestod. Im Kreuz und im Chore herrſcht allgemein der runde Bogen, die Fenſter ſind ſchmal und klein. Das Ganze deutet daher in dem Theile gegen Morgen auf eine bedeutend frühe Zeit, mit dem Dome um dieſelben Jahrzehnte vielleicht errichtet, und ſo wäre dieſe Kirche wohl, nächſt dem Dome, die merkwürdigſte Baualterthümlichkeit zu Goslar.

Erſt im Schiffe tritt der Spitzbogen ein und hier findet ſich nun eine merkwürdige Gurtfortſetzung. Die Gurten gehen nämlich als Säulenſtäbe fortgeſetzt nieder, mit zwei verſchiedenen Verzierungen an vier Pfeilern, die ich ſonſt noch nie geſehen habe. In zweidrittel der Höhe nämlich löſ't ſich die Gurtfortſetzung vom Pfeiler ab, wird ganze dünne Säule, macht einen Bogen und geht dann wieder am Pfeiler hinunter. Der Raum, worin das X in der Zeichnung 3 ſteht, iſt hohl. Unten, wo der Gurt wieder an den Pfeiler anſchließt, iſt an zwei Pfeilern ein Steinring herum gelegt, wie die Nachbildung 4 zeigt, der in dieſer Oehſe zu ſchweben ſcheint. Dies iſt an zwei Pfeilern, an zwei andern iſt ſie etwas verändert, doch auf die

nämliche Weiſe, die übrigen Pfeiler ſind gewöhnlich.

Die Kirche hat gegen Abend zwei Thürme; am hohen Chore gegen Morgen finden ſich außen verſchiedenartige kleine Säulen zwiſchen den Fenſtern, welche auch ſelten vorkommen und gemeinhin auf ſehr alte Zeit deuten. Sie verdienten eine kleine Nachzeichnung, wie ſie an der runden Vorlage und den ſchmalen Fenſtern ſtehen.

Das letzte Gotteshaus, das ich zu beſichtigen hatte, war das Kloſter Frankenberg, deſſen Stiftung man in das Jahr 1215 ſetzt und die dabei befindliche Kirche Peter und Paul ſoll ſchon 1108 gebaut worden ſeyn. Doch herrſcht darüber noch manche Dunkelheit und Ungewißheit. So viel iſt indeſſen aus der Bauart klar: die Kirche iſt bedeutend alt. Das Chor iſt zugerundet, mit drei ſchmalen Fenſtern, in denen einige Glasmalereien. An der Seite ſind ebenfalls kleine Fenſter mit runden Sturzen. Auch in dieſen Fenſtern ſind kleine Malereien. Der Altar rührt zwar aus neuerer Zeit her, doch iſt er nicht ganz neu, ſondern hat ſchon ein beträchtliches Alter. Es ſind lauter von Holz geſchnitzte Geſtalten, Chriſtus am Kreuz zwiſchen beiden Schächern und mehren anderen Bildern. Unten iſt das Abendmahl. An der Seite ſteht ein altes Denkmahl aus Holz ge-

ſchnitzt, auf Goldgrund und die Geſtalten ganz vergoldet: Chriſtus am Kreuz, mit vielen andern Perſonen. Die Gewölbe ſind einfach, doch noch ohne hervorſtehende Gurte.

Auf das einfache Chor folgt das Kreuz der Kirche und dann ein dreigedoppeltes Schiff mit Emporkirchen. Im Seitenſchiffe rechts treten hervorſtehende Gurten ein. Die Stellung und Wechslung der Pfeiler, welche das Gewölbe tragen, hat Aehnlichkeit mit der im Dome und zeigt daher auf Nachahmung jener Bauart und wahrſcheinlich nicht weit auseinander liegende Zeiten hin. Die Kanzel iſt, wie der Hoch-Altar, aus Holz geſchnitzt, beide erwarten aber noch ihre Vergoldung und werden ſie wohl nie erhalten.

Dem Rufe nach merkwürdig, der Beſchauung aber gar nichts bietend, iſt die Kapelle des heiligen Auguſtin, welche vor der ebengenannten Kirche, mit ihr auf einem Friedhofe, gegen Morgen ſteht. Sie iſt ganz viereckig und nichts iſt darin; auch hat ſie ihr Gewölbe verloren oder hat vielleicht nie eines gehabt. Rückſicht verdient nur noch der alte Leichenſtein, welcher im ſechszehnten Jahrhundert in ihr ausgegraben ſeyn ſoll und der jetzt außen eingemauert iſt. Man ſieht einen Mann im Mantel mit einem Schwerte in der linken Hand und die rechte auf die Bruſt betheuernd gelegt. Neben ihm eine Frau, gleichfalls in großem

Mantel, die Hände betend gefaltet. Den Alterthumsmachern, das heißt denen, welchen es die größte Freude iſt ins Blaue hinein Alterthümer zu erſchaffen, war dieſer Leichenſtein ein herrlicher Fund, denn der Ritter ward ſogleich Ramm benannt, jener Reiter, der das wichtige Bergwerk des Rammelsberges 968 entdeckt haben ſoll und die weibliche Geſtalt war natürlich ſeine Frau Goſe, welche dem Flüßchen den Namen gegeben, das die Stadt bewäſſert und nach dieſem dem bekannten Goslarer Weisbiere, deſſen Ruhm beſſer iſt als ſein Geſchmack. Damit nun auch die Entdeckung über alle Ungewißheit erhoben würde, ließ man beide Namen oben einmeiſſeln. Wer nun dieſer Schrift glauben will und in einem Werke des fünfzehnten Jahrhunderts, denn aus dieſer Zeit mag der Grabſtein herrühren, eines des zehnten Jahrhunderts bewundern will, der mag es.

Dies wäre, was mich ein raſcher Durchflug durch Goslar finden ließ; doch glaube ich gerne, daß, ſo abſchreckend es einigerſeits erſcheinen mag, doch eine mehrtägige und recht genaue Durchforſchung aller Winkel und Ecken der düſtern Stadt wohl noch viel Merkwürdiges zu Tage fördern könnte. So ſind zum Beiſpiel die alten Thorthürme, in deren manchem Steinbilder eines Kaiſers und einer Kaiſerin gefunden werden, eines aufmerkſamen Blickes wohl würdig. Bei dieſer Gelegenheit erinnere ich denn

auch noch an eines, was mir in Goslar mehr als einmal aufgefallen. Es iſt bekannt, daß man die Entſtehung des Spitzbogens in der Zuſammenbeugung zweier Baumſtämme oder zweier Baumzweige hat finden wollen; man ſehe die Kupfertafel, auf welcher d'Agincourt die erſten Spuren des Spitzbogens bis zu ſeiner kunſtreichſten Entwickelung zuſammengeſtellt und verfolgt hat. In Goslar finden ſich nun viele Thorwegbogen vor, in denen die Geſtalt zuſammengebogener Bäume, eines einzigen oder mehrerer hintereinander, ganz klar und deutlich erſcheint, ja es finden ſich viele, in denen bloß zwei Baumzweige zuſammengebogen ſcheinen, indem oben in der Spitze, bei der Ueberkreuzung, klar die Baumknoten ſichtbar ſind. Auch in Breslau findet ſich über einer Thüre am Leinewandhauſe, welches überhaupt ſehr zierliche und merkwürdige Stuckarbeit an den Fenſterbrüſtungen hat, die Verſchlingung zweier ſehr dicker Baumſtämme.

Eine flüchtige Sprechbemerkung aus Goslar möge die ganze Betrachtung ſchließen. Es iſt die, daß in Goslar das einfache ja, vielleicht nie gehört wird, es ſei denn, daß es ein Fremder ausſpräche. Dafür hört man alle Zeit das betheuernde; ja wohl, das mich auch über den Oberharz begleitete und das bisweilen gar wunderſam und lächerlich klingt, wenn man keines-

weges eine Betheurung, ſondern nur ein einfaches ja erwartet.

Der Morgen des 19ten Weinmonds war kalt und rauh. Der Harz hatte ſich ſchon in ſeinem Winterkleide mir gezeigt, nun kam auch noch eine dünne Eisdecke dazu. Meine Habſeligkeiten ſchaukelte und warf der abſcheuliche Poſtwagen, und eine alte Frau, die es wagen wollte, den holprichtſten aller Wege auf dieſem Ribbenbrecher hinaufzufahren, lag bald auf dem Boden des Wagens, da ſie es auf dem Sitze nicht aushalten konnte. Mich hatte man gleich vor jeder Fahrt über die Berge gewarnt und ich eilte daher dem Wagen zu Fuße voraus, die Berge hinan. Den ganzen Weg bis Zellerfelde und Klausthal, beide Oertlein hangen zuſammen, ſteigt man immer, allmälig oder ſteiler, bergan und nur ſelten iſt einmal ein kleines Thal nach einer überwundenen Bergkuppe zu durchſchreiten. Der ganze Oberharz iſt rauh, finſter und wenig erfreulich; es ſtieß mir auch nicht ein lieblicher Punkt auf, indem ſich entweder der Blick in kahle Berghöhen oder in dichte Kienwaldungen verliert. Dem einſamen Wanderer können daher nur düſtere und traurige Gedanken aufſtoßen, ſo auch mir und ich war froh, als das reinlich gebaute und weitläuftige Zellerfelde von der Höhe mir zuwinkte und mich aufnahm.

Kaum ſenkt ſich der Weg von da gen Oſterode hinab, ſo wird auch die Umgegend der ſüdlichen Abdachung freundlicher, doch deckten mir aufſteigende Nebel die Fernſicht. Vor Oſterode ſteht das alte Gemäuer einer Burg und die Kirche ſelbſt ſcheint alt, wenigſtens der Thurm, doch beſah ich ſie nicht, da ich raſch noch einige Meilen zu vollenden trachtete, indem ich am andern Tage noch gerne bei guter Zeit in Nordhauſen anzukommen wünſchte.

Bei der Abfahrt von Herzfelde am andern Morgen zeigte ſich der Harz ſchon ganz in ſeiner düſtern Geſtalt, durch vielen und dichten Nebel, Regen, ſchneidenden Wind; doch ging die Fahrt raſch mit eilenden Pferden der Schnellpoſt. Gar widerlich war mir die Tage her ſchon der ewige Wechſel in den verſchieden gehörigen Herrenlanden geweſen und nur das Stollbergiſche und Braunſchweigiſche konnte mir freundlich erſcheinen. Die Ecke Hannover's, die ich berührte, war mir, ich berge es nicht, gar unempfehlungswürdig, und vor allem mußten die Beläſtigungen mit dem leidigen Kaſſengelde auf den Poſten, vornehmlich in Oſterode, mich ſehr verſtimmen, ja einmal ſogar mich nicht wenig gegen einen nach Vortheil nur zu lüſternen Wagenmeiſter in Harniſch ſetzen. Kaum ſind ein paar Stunden vergangen, ſo ſitzt man ſchon wieder in eines andern Herrn Lande und beſonders zipfelt ſich Hannover höchſt unange-

nehm in jene Gegend hinein. Mir ward erſt wieder wohl, als ich dem letzten Rothrock ſein Biergeld in die Tatze ſteckte. Gerne will ich glauben, daß auch hier die Gränzlanden, wie ſo oft, am ſchlimmſten ſind und tiefer gegen den Mittelpunkt des Landes ſich das Mißbehagen verloren haben würde. Nichts Widerlicheres könnte man ſich doch wohl denken, als wenn jemand ein Haus baute und dem Nachbar vergönnte, ſich ein paar Stuben in ſein Haus hinein zu bauen und in dieſen Stuben ein allgemeiner Durchgang zwar bliebe, aber höchlichſt beſchwert von den Bewohnern würde. So erſchien mir die bunte Länderjacke, durch die mich mein Weg führte, wobei ich doch gegen das freundliche Stollbergiſche und den biedern noch unverderbten Ton in dem kleinen Stückchen Braunſchweig, wodurch ich kam, nichts ſagen will.

Bald hinter Herzfelde kam ich nach Schatzfeld. Der alte Burgthurm ſchaut in ſeinen Trümmern von der Höhe über die Wipfel der Bäume nieder. Der Teufel hat nun bei ihm ſein Spiel verloren (ſiehe meine Volksſagen, Märchen und Heiligenſagen, I. S. 341), denn das Dach des Thurmes iſt für ewige Zeiten abgedeckt, dagegen haben Krähen und Raben, die denn doch ſo eine Art Teufelsvögel ſind, ihr Spiel gewonnen, indem die treffliche Einrichtung hier herrſcht, das todte Vieh dicht beim

Dorfe hin zu werfen und von dieſen Vögeln ver- zehren zu laſſen. So ſah ich denn vor dem Dorfe, dicht bei den Häuſern, vom erſten viel- leicht nicht dreißig Schritte entfernt, die weiß gebleichten vollſtändigen Gebeine einiger Pferde, und hinter dem Dorfe, oder vielmehr ſeitwärts davon, den Häuſern wieder freundnachbarlich, noch einen reichern Knochenreſt an der Land- ſtraße liegen. Vielleicht wird manchem Orte, der ämſig darauf zu ſinnen ſcheint, wie er ſeine Unreinlichkeit und die ungeſunde Luft vermehre, lieb ſeyn, hier eine zweckdienliche Vorrichtung zur Nachahmung zu erfahren.

Die Gegend iſt einförmig und hat gar we- nig Anziehendes, (vielleicht verbargen mir die Nebel entfernte ſchöne Punkte) bis man über Nüxei, dem letzten hannöveriſchen Poſtamte, die Hügelreihen überwunden hat und nun auf Nordhauſen zueilt. Gar reitzend iſt der Blick von der Höhe vor Nordhauſen, wenn auch mir eine dicke Luft manches verbarg und nur halb ſichtbar machte. Auf der Höhe ſelbſt erblickt man neben dem Wege vier Kreuze von Stein und andere Steine, welche wie zertrüm- merte Kreuze ausſehen. Die Ausſicht zeigt, dicht im Vordergrunde, Nordhauſen, auf einem Hügel liegend. Die alte Stadt befindet ſich mit ihren Thurmthoren auf der Höhe und zieht ſich beſonders rechts hin. Am Abhange entlang

und umher, ſo daß beſonders rechts die größte Häuſermaſſe iſt, zeigt ſich die Neuſtadt. Auf der linken Seite beſchließen der Dom und das daran geklebte neue Gebäude der Freimaurer die Anſicht der Stadt. Die linke Seite des Hügels iſt buſchigt, belaubt und bewaldet und gewährt einen erheiternden Ruhepunkt für das Auge. Links dachen ſich die Vorberge des Harzes ab, rechts zieht ſich die Thüringer Bergkette heran, höhere Rücken hinter ſich zeigend oder ahnen laſſend.

Mitten auf, über Nordhauſen hinaus, dehnt ſich eine weite Ebene hin und die rechts ſchräg anlaufende Bergkette endet ſich in einer Entfernung von zwei Meilen in ein Bergvorgebirge, auf dem weit in's Land hohe Burgtrümmern ſchauen. Es ſind die Mauertrümmern des Sagen und Mährchen berühmten Kiefhäuſer Schloſſes, die hier ſo reitzend die Gegend beherrſchen und ſchmücken. Fernerhin verliert ſich die Ebene dem Blicke.

Nordhauſen zeigt die Spuren altdeutſcher Würde, ohne dabei, wie ſo oft, zu düſter zu ſeyn. Mein Wunſch war erreicht, früh genug einzutreffen, um noch einige Alterthümer beſichtigen zu können; denn immer mehr mußte ich meine Schritte beflügeln, da die Zeit, welche ich nur zur Reiſe widmen konnte, ihrem Ablaufe ſtets mehr näher kam und die rauher wer-

dende Witterung ſowohl, als beſonders die kurzen und finſtern Tage, einer Kirchenreiſe grade am nachtheiligſten waren.

Zuerſt beſichtigte ich die Petri-Kirche. Das Chor iſt einfach, gerade geſchloſſen und niedriger als das Hauptſchiff; der Altar iſt ganz neu und ohne Gemälde. Hinterwärts links iſt ein Gemälde auf farbigem Grunde. Im Vorgrunde ſieht man einerſeits Chriſtus am Kreuze, in der Mitte den Sündenfall, und auf der andern Moſes, die Schlange auf einer Kreuzſtange aufrichtend. Vorne knieen zwei Schenker, Mann und Frau. Das Bild iſt unbedeutend.

Das Aelteſte in der ganzen Kirche iſt der runde aus Erz gegoſſene Taufſtein, getragen von vier Mannsgeſtalten, die roh und ſteif gearbeitet ſind. Ihre Köpfe verdecken zum Theil die Umſchrift, welche lautet: Anno domini M° CCCC° XXIX° die iacobi mester .... ie het sie gemacht requiescat in pace. Zwiſchen jeden zwei Wörtern ſind kleine nicht übel gearbeitete Geſtalten gegoſſen, z. B. Maria; ein Mann, der ein Schwein, an eine Stange gebunden, auf der Schulter trägt; ein Schütze u. ſ. w. Darüber ſtehen ſechszehn Heilige unter altdeutſchen Bogen, alle ziemlich roh gearbeitet; von den Heiligen nenne ich nur: Laurenzius, Paulus, Johannes den Täufer und andere. Die Männer, welche, wie ſchon geſagt, den Taufſtein tragen, haben knapp anliegende zuge-

knöpfte Wämſer bis zur Hüfte, um die Hüfte einen Gürtel und darunter ein faltiges Kleid; alle haben kurze Bärte. Man möchte ſie wohl für eine ältere Arbeit halten, als der Taufſtein wirklich iſt, welchen ſie tragen. Entfernt erinnerten ſie mich an die Traggeſtalten des Krodo-Altares. Das Schiff iſt ein Tonnengewölbe und hat zwei ſehr niedrige Abſeiten.

Bei der Nikolai-Kirche iſt das Chor außen niedriger, innen gleich hoch mit dem Hauptſchiff. Die Seite gegen Morgen iſt dreiſeitig geſchloſſen, die Gewölbe ſind einfach, die Gurte ſtehen in der Höhe auf Kragſteinen. der Haupt-Altar iſt neu, aber gut gearbeitet. Die Bilder ſind von Stein; das Hauptbild iſt das Abendmahl, darüber Chriſtus auf dem Oelberge und ganz oben Chriſtus am Kreuz, von vielen Geſtalten umgeben, die zum Theil ganz vortreten. Neben dem Hauptſchiff ſind zwei Seitenſchiffe mit wenigem Abfall in der Höhe. Die Gewölbe ſind einfach. Im Seitenſchiffe rechts unter der Empore findet ſich Maria mit dem Chriſtkinde, groß in Holz und nicht übel geſchnitzt. Am Boden liegt manch alter Leichenſtein. Nur vier Pfeiler tragen das Hauptſchiff und die Nebenſchiffe.

Bei der St. Blaſien-Kirche iſt das Chor einfach, dreiſeitig geſchloſſen. Das Gewölbe iſt ganz einfach und mit dem des Hauptſchiffes gleich hoch. Der Altar iſt neu, das

Haupt-

Hauptbild das Abendmahl, ſchlecht gemalt, und darüber eine Auferſtehung Chriſti, die unbedeutend ſcheint. Vielleicht wirkt indeſſen ein großes und herrliches an der Seite befindliches Bild zu nachtheilig auf dieſe neuern Bilder und ihre Betrachtung. Dies ſeitwärts, rechts, hangende ſehr große Bild iſt eines der vortrefflichſten Gemälde von Lukas Kranach, mit einem Fleiß in der Ausführung und einer ſo lebendigen Farbengebung, ſo weich und anziehend, daß mir nur wenige dem gleiche vorgekommen ſind. Die auf dieſem Gemälde ſtehende Jahreszahl deutet zwar auf Lukas Kranach den Sohn, aber ich halte es doch für ein Werk des Vaters, das nur erſt ſpäter zum Grabdenkmahle genommen ward. Ein ganz gleiches von Lukas Kranach dem Sohne fand ich in Eisleben zwei Tage nachher. Die Darſtellung iſt: Chriſtus erweckt Lazarus; links ſtehen Luther, Melanchton und viele ſchwarz gekleidete Männer, wohl lauter erſte evangeliſche Glaubenslehrer. In der Mitte Chriſtus, welcher Lazarus erweckt, umgeben von mehren vor ihm knieenden Frauen und im Hintergrunde dieſer Vorſtellung eine bedeutende Anzahl von Männern, welche dem wundervollen Werke, einige nicht mit ſonderlicher Andacht, ſondern lebhaft ausdrückend, daß der Todte ſchon lange in der Erde ruhte, zuſehen. Vorne knieen die Schenker. Rechts drei

Frauen mit zwei Wappen, links ein Mann in einem Pelze, neben ſich ein Wappen, dahinter zwei Männer mit Wappen, dann folgen drei Männer; vorne knieet ein Kindchen im Sterbehemde und hinter dem ſchwarzen knieenden Schenker ſieht man zwei andere ſo angezogene Kinder. Unten ſteht eine große Menge lateiniſcher Verſe, darunter: Discessit ex hac vita anno MDLV die Novembris XIII aetatis suae LXIII I. Masse theologiae Doctor. Das Bild iſt vortrefflich.

Ein zweites Bild von Lukas Kranach hängt im Schiff der Kirche, es iſt auch ſehr brav, hat aber nicht die Farbenreichheit des eben genannten, auch iſt der Gegenſtand ſchon unlieblicher. Es iſt ein Ecce homo in Lebensgröße, zum Theil die Nachahmung der Natur, welche mehr zurückſtößt, als anzieht, und das ohnehin Traurige, ja Grauſame keck und unverhüllt hinſtellt. Chriſtus iſt nackt, hat die Hände auf der Bruſt gekreuzt und ein Tuch um die Hüften geſchlagen. Das Blut fließt ſanft aus ſeinen Wunden; zu ſeinen Füßen liegt eine Geißel. Dabei iſt ein Wappen: ein Schild und auf dem Helme ein Mann, der einen rothen Pfeil in den Händen hält.

Der Predigtſtuhl iſt vom Jahre 1592, mit wohlgearbeiteten Hochbildern in Stein geziert. Man ſieht darauf den Sündenfall; die Geburt

Chriſti, die Taufe, den Tod, die Auferſtehung und die Himmelfahrt. Frei ſtehen dazwiſchen ſieben der Zwölfboten.

Die Kirche iſt eine Kreuzkirche, die Gewölbe ſind einfach, das Hauptſchiff und die Seitenſchiffe ſind gleich hoch, mit Abrechnung der geringen Erniedrigung, welche der Abfall des Daches hervorbringt. Gegen Abend hat die Kirche zwei Thürme.

In der Dreskammer befindet ſich eine Büchersammlung, die im dreißigjährigen Kriege aus dem Kloſter Himmelgarten, welches ungefähr zwei Stunden von Nordhauſen liegt, dorthin gebracht worden war. Handſchriften ſind in ihr nicht, aber eine nicht unbeträchtliche Anzahl recht guter alter Drucke iſt darin, die faſt alle theologiſchen Inhalts ſind. Dabei findet ſich auch eine nicht unebene Bibel-Sammlung.

Die Domkirche zu Nordhauſen iſt aufmerkſamer Betrachtung wohl werth und ein ganz eigenes auf die Art ſelten vorkommendes Gebäude. Das Chor iſt niedrig und als eine kleine eigene länglicht vierſeitige Kirche zu betrachten; aus Werkſtücken iſt es erbaut. Die Fenſter ſind klein und ſchmal, haben aber den Spitzbogen, um welchen oben ein runder Stab als einzige Verzierung gelegt iſt, welcher im Gewände auf einem Säulenſtabe mit Knauf, Ring um die Mitte und auf kleinem Fuße ſteht.

Oben am Dache iſt eine Verzierung dicht

neben einander ſtehender kleiner Bogen. Die Seite gegen Morgen iſt gerade geſchloſſen, mit drei kleinen und ſchmalen Fenſtern. Vor dieſer kleinen Kirche ſtehen gegen Abend zwei hohe und ſpitze Thürme, und nun folgt das große Schiff, mit breitem Giebel und mit mächtigen Seitenflächen vor dem kleinen urſprünglichen Kirchlein, denn ſo betrachte ich die eben beſchriebene, weit vorſpringend und es auf allen Seiten überragend. In den Thürmen haben die Fenſter doppelt runde Bogen, welche in der Mitte auf einer Säule ruhen. Alles iſt an dieſer alten Kirche ohne Strebepfeiler, durch eigene Dicke der Mauer getragen und nicht durch zu hohes Gewölbe im Innern auf den Seitendruck wirkend.

Das Schiff der Kirche iſt von Backſteinen erbaut und hat gegen Mittag eine Vorhalle, die mit einem Spitzbogen überwölbt iſt, ſo wie auch die tief liegende Kirchthür mit Stäben geziert iſt, durch welche man in die Kirche tritt.

Betrachten wir nun die Kirche im Innern, ſo iſt ſie auch ſehr merkwürdig. Was jetzt Chor iſt, war früherhin die ganze Kirche, das zeigt ſich inwendig deutlich. Im letzten Theile nämlich, wo der Altar ſteht, iſt das Gewölbe einfach, ohne hervorſtehende Gurten. Dann folgt ein breiter Bogen, wie ſich ſonſt bei Scheidung des Chores und Schiffes findet, und darauf ſieht man zwei Gewölbeabtheilungen, mit hervorſte-

henden Gurten, aber ganz einfach gewölbt. Unter den abgeſchnittenen Gurten, die keine Fortſetzungen an den Wänden niederſchicken, ſind ſteinerne Bilderdecken, unter denen ſechs Geſtalten ſtehen. Die erſte rechts iſt ein König, in der linken Hand das Zepter, in der rechten den an den Fuß gelehnten Schild haltend, auf dem ein goldenes Kreuz. Sein Schwert hat einen goldenen Griff, die Krone, der Saum des Kleides, des Zepters Knauf und die Knöpfe, die am Rocke bis auf den Gürtel gehen, ſo wie der Gürtel, ſind vergoldet. Der Kragſtein, auf welchem der König ſteht, zeigt einen Mann, der einem Löwen das Maul aufreißt. Darauf folgt eine Königin, eine Kirche in der linken und in der rechten Hand etwas haltend, das nicht deutlich zu erkennen iſt und wie ein Lichtſtachel auf einem Leuchter ausſieht. Krone und Saum ſind vergoldet; ein gebückter Mann iſt ihr Fußgeſtelle. Darauf folgt ein König, der ein Schwert in der Rechten, ein Zepter in der Linken hält; die Vergoldung iſt wie vorher. Er ſteht auf einem Geſchöpfe, das unten Pferd mit dickem Wanſt, oben Menſch, die Trommel ſchlägt.

Auf der linken Seite ſteht eine Königin, die ein Haus in der rechten und Blumen in der linken Hand hat. Vergoldet wie alles; unten iſt eine Geſtalt, die auf einem Löwen reitet. Darauf folgt wieder eine Königin, die ein Haus

in der linken Hand hält und die rechte auf die Bruſt gelegt hat; unten iſt ein zuſammengekauerter Mann als Kragſtein. Zuletzt ſteht wieder eine Königin, wie oben, unten ſcheinen ein kleiner Satyr und ein Mann zu ſeyn. Alle Königinnen haben den auffallenden Leuchterſtachel in der Rechten. Ueber das Alter dieſer Bildſäulen wage ich nicht zu entſcheiden, ſie ſcheinen aber, wie die ganze Kirche, auf entfernte Zeiten zu deuten.

An der Seite des Altares hinterwärts iſt altdeutſches Bogenwerk in die Wand eingelaſſen, zur Bewahrung des Allerheiligſten. Das Altar-Blatt iſt neu, das Abendmahl darſtellend; unbedeutend. In den Fenſtern iſt ein kleiner Glasmalereien-Reſt: Maria mit dem Chriſtkinde zwiſchen zwei Biſchöfen. An den Sitzen der Geiſtlichen iſt allerhand hübſches Schnitzwerk, als: ein Mann, der einen Hirſchkopf hält, neben ihm Hunde; ein leſender Einſiedler; ein Drache hält das Geſimms über den Sitzen und ringelt ſich mit dem Schweife bis zur Lehne nieder. Ein Löwe mit einem Frauengeſicht und einer Kappe; ein Löwe, der ein Thier im Maule hält; ein Geier, der einen Vogel geraubt und im Schnabel hält; ein leſender Biſchof; Hieronymus mit dem Löwen; ein bärtiger Mann, der einem Löwen das Maul aufreißt, u. ſ. w.

Da das Hauptſchiff ſehr zerſtört und an ei-

nigen Stellen wandelbar iſt, ſo wird jetzt das Chor nach ſeiner alten Beſtimmung wieder alleinig als Kirche von der katholiſchen Gemeinde gebraucht. Es finden ſich daher noch zwei Seiten-Altäre darin, auf dem einen iſt die Geburt Chriſti, nicht übel gemalt, auf dem andern ein nur ſchlecht gemalter Heiliger, Nepomuk.

Das Schiff der Kirche iſt, wie geſagt, weit neueren Urſprunges, aus Backſteinen gebaut; es iſt dreifach und alle drei ſind von gleicher Höhe. In der erſten an das Chor anſchließenden Gewölbereihe iſt das Gewölbe niedergeſunken und mit Holz vertäfelt. Eben ſo ſind im Seitenſchiffe links noch zwei Gewölbeabtheilungen eingeſunken. Das mittlere Schiff iſt kunſtreich und ſehr zuſammengeſetzt gewölbt, ohne die ſonſt gewöhnlichen, die einzelnen Gewölbe trennenden Bogenſchläge, ſo daß die Gurten des einen gebrochen in die Gurten des andern übergehen. Es iſt ſo künſtlich, daß es wohl eine Abzeichnung verdient. Acht Pfeiler tragen alles, wovon auf den Ecken die Gurten als drei Säulen niedergehen und durch ihre brechende Rundung den Pfeilern ein ſehr ſchlankes Anſehen gewähren. In den Seitenſchiffen ſtehen die Gurten auf dreifachen kleinen dreiviertel Säulen.

Die Fenſter ſind hoch, mit altdeutſchem Kleeblätter-Schmuck, zum Theil nur halb mit Glas, das andere mit Holz verſetzt, zum Theil mangelhaft, ja gar der mitten ſtützende Stein-

ſtock zerbrochen und den Einſturz drohend. Von Glasmalereien finden ſich unbedeutende Reſte. Ein Altar auf der linken Seite zeigt eine Kreuzigung, ziemlich alt auf farbigem Grunde; leidlich gemalt. Darüber iſt Chriſtus, ſein Kreuz tragend, auf Leinwand ſchlecht gemalt und zerriſſen. Am Altare rechts eine Maria in der Herrlichkeit und darüber eine Magdalena am Kreuze Chriſti; beide ſind ſchlecht gemalt. Die Kirche iſt leider ganz verwahrloſ't, verdient aber eine durchgreifende Ausbeſſerung. — An der Thürſeite iſt ein alter Grabſtein vom Jahre 1330: Cuno iuvenis cuius anima in pace re.... Die Geſtalt iſt etwas verwiſcht, im Waffenrock mit Schild und Schwert in der Linken, den kleinen Dolch im Gürtel und die rechte Hand auf die Bruſt gelegt. Auf dem Kopfe hat er eine Art von Haarhaube; halb erhaben ausgehauen.

Von außen zeigt ſich der neue Bau des Schiffes auch darin, daß es Strebepfeiler hat, die aber unverziert ſind.

Auf die Nachricht, daß in dem Dome noch eine alte Urkundei ſei, begab ich mich zu dem Dom-Vikar Herrn Heinemann, der mich auf das zuvorkommendſte und freundſchaftlichſte aufnahm und mich ſogleich in die Kirche leiten ließ. In ſeinem Zimmer ſah ich ein neues Gemälde: den Judaskuß, von Tiſchbein ſehr brav gemalt, einer Betrachtung wohl erfreulich

und daher auch hier die kurze Erwähnung wohl nicht unzweckmäßig ſeyn wird. Ueber den Friedhof des Doms, durch ein Stück des noch ſtehen gebliebenen Kreuzganges, welcher ſich an das neuere Schiff der Kirche anſchließt, gelangte ich über mehre Treppen und Böden in ein Gemach, das ziemlich luftig war und in dem in einer Wandſpinde der Reſt der Urkunden lag. Schon ein flüchtiger Blick überzeugte mich, daß hier nur wenig Urkundliches zu finden ſei, das Meiſte war Rechnungswerk und andere unnütze Verhandlungen. Einige Urkunden des 15ten und 16ten Jahrhunderts ſind unwichtig, nur drei Urkunden ſind von Bedeutung. Die älteſte iſt vom Jahre 1221 vom Erzbiſchof Siegfried von Mainz ausgeſtellt; die andere vom Jahre 1266 ſtellte Henricus Comes de Honstein aus, und die dritte iſt ein Ablaßbrief, Avinion 1320 von fünfzehn Kardinälen mit Siegeln verſehen.

Auch auf das Rathhaus begab ich mich, wo mich der Herr Bürgermeiſter Grünhagen gütigſt und freundlich aufnahm, und mir auch einige der Urkunden vorwies, die aber alle nur aus dem 14ten Jahrhundert waren. Nach ſeiner Verſicherung ſollen alle Urkunden nicht in eine viel frühere Zeit gehen und überhaupt ohne große Bedeutung ſeyn. Bei dieſem Urtheil eines Sachverſtändigen und dabei ſehr gefälligen Mannes glaubte ich mich beruhigen zu können.

Dagegen führte mich derſelbe in die kleine Bücherſammlung des Rathes und zeigte mir einige alte Handſchriften auf Thierhaut und Papier, welche aber leider wieder geiſtlichen Inhalts waren. Nur ein Sachſenſpiegel aus dem 15ten Jahrhundert auf Papier war doch wenigſtens einiger Rückſicht werth.

Ueberhaupt muß ich noch bemerken, da ich wieder einen Sachſenſpiegel erwähne, daß ich dieſem beſonders auf der Reiſe nachſetzte, indem ich immer hoffte, zu den vier mit Bildern verſehenen Sachſenſpiegeln noch wohl einen fünften zu entdecken. In Magdeburg hatte mich Tilly's Zerſtörungswuth darum betrogen, denn gerade hier glaubte ich am allererſten einen ſolchen finden zu können. In Goslar täuſchten mich die Wächter der alterhümlichen Schätze des Rathhauſes, zu denen mir kein Zutritt verſtattet ward, und an allen andern Orten, wo ich Sachſenſpiegel fand, waren ſie auf leidigem Papier, ſchlecht geſchrieben und an Bilder war nicht zu denken. Indeſſen glaube ich auch, wir könnten zufrieden ſeyn, wenn wir die gemalten Handſchriften, welche wir bis jetzt haben, ordentlich benutzten, und nicht dieſen Schatz ſo ſchnöde und nachläſſig behandelten, wie leider ſeit ſehr vielen Jahren, in denen man ihr Daſeyn weiß, geſchehen iſt. Vielleicht wirkt die Bekanntmachung einiger Zeichnungen im 4ten Bande meiner wöchentlichen Nachrichten, die ich der Güte

des Herrn Geheimen⸗Raths von Göthe verdanke, etwas dazu, daß die lange vergeſſene Angelegenheit wieder lebhaft vorgenommen wird. Von Anton, der ſo rege und lebendig in frühern Jahren für die Bekanntmachung und Beſſerung des Sachſenſpiegels war, wandelt nun nicht mehr unter den Lebendigen, und ſo wenig auch von dem greiſen Manne in den letzten Jahren zu erwarten war, ſo erwärmte ihn das Andenken an dieſe Jugendarbeit und ſeine Jugendwünſche noch immer in ſeinen letzten Tagen, wie ein Brief von ihm mir bewies, worin er mir einige Auskunft über gemalte Handſchriften gab. Mögte ein junger Mann nun das Werk aufnehmen und dieſem alle Handſchriften zu Gebote ſtehen, ſo wie ihm eine freundliche Mittheilung des gelehrten Nachlaſſes des würdigen von Anton in dieſem Fache werden!

Tief bis gegen Mittag hatten mich meine Unterſuchungen in Nordhauſen aufgehalten, ich mußte eilen, um nach Sangerhauſen zu gelangen, wenn ich bei hinlänglicher Helle noch einiges mir Nothwendige gehörig beſehen wollte. Raſch riß mich die Schnellpoſt auf den ſchönen Wegen fort, bald lag auch Rosla hinter mir. Wenn mir auch einladend der nur zwei Stunden entfernte Kiffhäuſer, der in ſeinen unterirrdiſchen Gewölben nicht unmerkwürdig ſeyn ſoll, zuwinkte, ſo war ich doch nicht im Stande, dieſer Einladung Folge zu leiſten; denn zu raſch

ſank ſchon der Tag. Von dem Wege gen Rosla von Nordhauſen aus bemerke ich nur, daß bei dem Dorfe Berge, am Waſſer und Wege, ein Steinkreuz ſteht. Die Roslaer Kirche gewährte mir nichts im geringſten Merkwürdiges, nicht einmal einen dreiſeitigen Schluß; denn ſie iſt gerade abgeſchnitten.

Noch war mir das Tageslicht einigermaßen günſtig, als ich in Sangerhauſen einfuhr; ich benutzte es, ſo gut ich konnte, aber leider erlaubte mir ein Zuſammenfluß ungünſtiger Umſtände nicht, die in vielem ſo äußerſt merkwürdige Ulrichs-Kirche ſo genau zu beſehen, als ſie es verdient; doch werden einige Winke über ſie, beim Mangel aller genügenden Nachrichten, doch nicht unwillkommen ſeyn, indem die Mangelhaftigkeit der Beſchreibung mehr einige Alterthümer im Innern, die ich nicht genau beſehen konnte, als das wichtige Aeußere betrifft.

Ludwig der Springer, Landgraf von Thüringen, erbaute 1083 die Ulrichs-Kirche; alles zeigt an, daß wir noch den alten Bau vor uns ſehen. Chor und Schiff ſind, von außen betrachtet, gleich hoch, das Chor ſehr lang, mit ſehr kleinen und ſchmalen Fenſtern, daher das Innere düſter iſt. Der Altar liegt in einer runden Vorlage, worin ein großes Fenſter. Das ſchmale Chor hat zwei ſehr niedrige Abſeiten, von denen ebenfalls eine jede eine runde

Vorlage hat, einſt auch zu Altären beſtimmt, worüber ein kleines Fenſter. Alle dieſe Fenſter haben runde Sturze, wie denn überhaupt im ganzen Chore der runde Bogen herrſchend iſt.

Das Chor iſt, wie geſagt, nur ſchmal, wie auch das Hauptſchiff und dadurch wird die Länge des Schiffes noch ſcheinbar größer. An dem Ende des Chores, dicht vor dem Altare, iſt an jeder Seite ein übergroßes Gemälde, wie ein gemalter Grabſtein ausſehend; auf der einen Seite erblickt man Ludwig den Springer, auf der andern ſeine Gemahlin Adelheid. Es mögen vielleicht uralte Gemälde darunter ſitzen, die wird man aber nie wieder finden, denn dieſe ſind neu übergemalt.

Hinter dem Altare ſtehen einige gute Bilder, welche von ihren frühern Standpunkten, Altären in katholiſcher Zeit, weichen mußten und nun wohl eine beſſere Aufbewahrung verdienten. Die Dunkelheit des Ortes, vermehrt durch die einbrechende Dämmerung, erlaubte mir nicht, die Gemälde aufs genaueſte zu ſehen und zu prüfen. Auf farbigem Grunde ſieht man Chriſtus am Kreuz, eine reiche Darſtellung, aber da das Gemälde auf der Erde ſteht, iſt es etwas beſchädigt. Ueberhaupt iſt dieſer Aufbehaltungsort hinter dem Altare der ſchlechteſte, den ein Gemälde finden kann. Größtentheils dem Auge der aufmerkſamen Menge entzogen, findet der Muthwille gewonnenes Spiel. Einen

Beweis davon liefert ein ſehr tüchtiges Gemälde, welches ſich, mit vielen andern, eben ſo tüchtigen, hinter dem Altare in der Nikolai-Kirche zu Berlin findet. Einige Teufel ſind darin mit Meſſerſtichen und Schnitten ganz verletzt worden.

Ferner ſteht hier ein altes Altar-Blatt: in der Mitte Chriſtus am Kreuz, auf dem linken Flügel, Chriſtus unter dem Kreuze niedergeſunken, rechts die Auferſtehung. Alles iſt gut gemalt. Dabei ſtehen noch ein paar Bilder: die Anbetung der Hirten, und darüber ſieht man ein anderes: die Verkündigung. Alle ſind auf Holz und, wie beim erſten ſchon bemerkt, auf farbigem Grunde.

Im Chore ſteht ein alter, rund gegoſſener Taufſtein aus dem 15ten Jahrhundert, vorſtellend: Chriſtus am Kreuz und rund herum mehre heilige Geſtalten. Es findet ſich auch eine Umſchrift daran, die ich aber leider wegen der Finſterniß nicht leſen konnte.

An das Chor ſchließt ſich das Kreuz an, ſehr hoch gewölbt; in der Mitte, wo das Gewölbe eine Art von Kuppel macht, ſteht außen der hohe, ſpitze Thurm. Von außen hat in dieſer Hinſicht das Gebäude eine auffallende Aehnlichkeit mit der alten Kirche zu Memleben, die bekanntlich für ein Werk Otto II. gehalten wird. Es wäre ſehr wünſchenswerth, wenn man von dieſer Kirche zu Sangerhau-

ſen einen Grund- und Aufriß hätte. Bei dem Kreuze tritt auch der Spitzbogen ein. Das Schiff iſt lang, ſchmal, mit Spitzbogen einfach gewölbt, mit zwei Abſeiten, die wieder ſehr niedrig ſind. Auch darin findet ſich eine Aehnlichkeit mit der Kirche zu Memleben.

Man ſieht deutlich, daß Chor und Thurm, die alte Bauart mit einem Thurme in der Mitte der Giebelwand gegen Abend, zuerſt da waren. Hierauf baute man das Kreuz und das Schiff an. Das Kreuz hat auch ganz neue Thüren. Ueber der Abſeite des Chores gegen Mittag ſieht man noch ein ſpäter aufgeſetztes Stockwerk mit viereckigen Fenſtern, wahrſcheinlich zur Aufbewahrung des Kirchengeräths oder zur Anbringung einer Empore beſtimmt. Leider weiß ich mich nicht mehr zu erinnern, wie es mit den Strebepfeilern beſchaffen, trügt mich aber mein Gedächtniß nicht, ſo ſind keine vorhanden, indem die niedrigen Abſeiten am Schiffe und am Chor dafür dienen.

In der Jakobs-Kirche iſt das Chor einfach, alt, mit ſtarken Strebepfeilern, niedriger als das Schiff, zuſammengeſetzt gewölbt und dreiſeitig geſchloſſen. Die Fenſter ſind ziemlich ſchmal, aber hoch und enthalten Reſte von Glasmalerei. Der Hoch-Altar iſt geſchnitzt und alt: Chriſtus am Kreuz, zu jeder Seite fünf Heilige. Die Thüren ſind auch inwendig geſchnitzt, auf jeder fünf Heilige, auswendig ſind

ſie gemalt und ſtellen vor: rechts die Geburt und links Maria zur Eliſabeth kommend, alle drei mit Spruchbändern. Die Malerei iſt gut und auf Goldgrund. Hinter dem Altare findet ſich von einem frühern oder einem Altare, der an einem andern Orte in der Kirche ſtand, welches wahrſcheinlicher, ein altes gut gemaltes Altar-Bild auf Goldgrund: Chriſtus am Kreuz, zwiſchen Maria und Johannes, auf jeder Seite noch zwei Heilige. Die Thüre links zeigt Chriſtus auf dem Oelberge, die rechts den Judaskuß.

Rechts vor dem Altare findet ſich an der Seite das Triller'ſche Denkmahl, ſchön von Marmor gearbeitet, aus dem 16ten Jahrhundert oder dem Anfange des 17ten. Vorne knieen zwei ganze betende Geſtalten, ein Mann und eine Frau, tüchtig gearbeitet. In der Mitte iſt ein Hochbild: die Anbetung der heiligen drei Könige vorſtellend; ſchön gearbeitet. Darüber iſt die Auferſtehung. Das Ganze iſt vorzüglich, eine getreue, ins Einzelne gehende Abbildung, wohl verdienend.

Das Schiff der Kirche iſt dreifach, hat kein Gewölbe, ſondern eine ſehr hoch liegende Holzdecke, welche auch über die Seitenſchiffe geht.

Der andere Morgen brachte mich ſehr raſch nach Eisleben. Hier war alles in rüſtiger Bewegung zu dem großen Kirchenverbeſſerungs-Feſte, was wohl hier und in Wittenberg mit

der

der größten ergreifenden Rührung geſchehen mußte, denn an beiden Orten, aber vor allem in Eisleben, iſt keine Stelle beinahe, die nicht an den kühnen Mann Gottes erinnerte.

Zuerſt betrat ich die Peters- und Pauls-Kirche. Das Chor iſt einfach, hinter dem Altare dreiſeitig geſchloſſen. Das Gewölbe iſt zuſammengeſetzt gewölbt, und mit dem Schiffe, welches dreiſeitig iſt, gleich hoch; ſo haben auch die drei Theile des Schiffes eine gleiche Höhe. Der Altar iſt neu, aber der alte Altar aus katholiſcher Zeit ſteht noch neben bei. Er iſt geſchnitzt und reich vergoldet. Maria zwiſchen zwei Heiligen, mit Thüren davor, auf jeder derſelben ſind vier Heilige. Im Schiffe iſt auch noch ein alter geſchnitzter Altar: Maria mit zwei Heiligen.

Dann findet ſich noch ein vollſtändiger Altar: Maria und Anna zwiſchen zwei Heiligen, auf jeder Thüre ſind ſechs Heilige; unten iſt die Geburt Chriſti, aber geſchnitzt. Die Thüre rechts iſt gemalt von außen: das Chriſtkind wird in einer Stube gewickelt, Maria hält es und dabei ſtehen zwei Frauen. Man ſieht außerdem noch folgende Bilder an dem Altare: Maria opfert eine Taube im Tempel; Joachim von einem Engel geleitet und die fünfjährige Maria, die Stufen des Tempels hinauf ſteigend.

Die Merkwürdigkeiten Luther's, welche hier vorgewieſen werden, beſtehen in einem Stück

von Luther's Mantel und ſeinem ledernen Käppchen, welches beides er noch als Singſchüler in Eiſenach getragen hatte und wozu er, in Erinnerung ſeines damaligen hülfloſen Zuſtandes eine beſondere Liebe getragen haben ſoll, ſo daß er ſie immer unter ſeinen Sachen bewahrte; nach ſeinem Tode kamen ſie an dieſe Kirche.

Außerdem zeigt man noch den Taufſtein, in welchem Martin Luther getauft worden iſt, welcher in einer Kapelle neben der Kirche geſtanden; denn 1483 ward bekanntlich Luther geboren und getauft und 1489 ward erſt der Grundſtein zur heutigen Peters-Kirche gelegt. Man hat dem Taufſteine keinen beſſern Platz anweiſen können, als den allerſchlechteſten, indem man ihn, wie altes Gerümpel, aus dem Wege gewieſen und unter die Treppe geworfen hat. Man hat die Worte eingehauen: Rudera Baptisterii in quo tinctus est beatus Martinus Lutherus. Anno 1483. d. 10. Novb. (der Tag iſt falſch, es iſt ſein Geburtstag, getauft ward er am 11ten). Der Taufſtein iſt rund.

Luther's Bildniß iſt mehrmal hier vorhanden; auch findet ſich daſelbſt das Bild ſeines Vaters und ſeiner Mutter, welches aber gerade nicht in der Kirche war, indem es von einem Maler und Mechanikus zu Eisleben, Herrn Warmholz, aufgefriſcht werden ſollte. Da man mir von einem Kunſtwerthe dieſer Bilder etwas erzählen wollte, ſuchte ich ſie auf und

verſäumte ſelber dadurch die Beſichtigung der Nikolai=Kirche, was mir nachher um ſo mehr leid that, da beide Gemälde ſchlecht gemalt ſind.

Von außen iſt das Schiff höher als das Chor, auf dem ein Thürmchen ſteht. Das Schiff hat gegen Abend einen hohen Thurm.

Nicht weit von dieſer Kirche befindet ſich das Haus, in welchem Luther geboren worden, worin jetzt zu ſeinem Andenken eine Freiſchule errichtet worden iſt. Alles deſſen zu gedenken, was aus neuer Zeit ſtammt, was keine alte Kunſtwichtigkeit hat, würde höchſt unzweckmäßig ſeyn, um ſo mehr, da ich auf ein gutes Büchlein verweiſen kann, das noch dazu einem wohlthätigen Zweck gewidmet, einen doppelten Anreiz des Ankaufs gewähren muß. Es iſt: Kurze Beſchreibung der Merkwürdigkeiten in Eisleben, die ſich auf D. Martin Luther und auf die Reformation beziehen. Aufgeſetzt von M. Berger, Oberprediger und Superintendent in Eisleben. Zum Beſten der Armen=Freiſchule in D. Luther's Hauſe daſelbſt. Merſeburg 1817.

Gleich beim Eintritt in das Haus ſieht man in dem rechts auf dem Hausflur befindlichen Fenſter das Bildniß Luther's und Melanchton's auf Glas gemalt, nicht beſonders und etwas verletzt ſcheinend.

Die beſten Sachen enthält der obere Saal,

doch ſcheint mir, daß man aus den neu aufgefundenen Gemälden bei weitem mehr macht, als ſie es verdienen, womit ich ihren Werth nicht abläugnen will. Den mehr oder minder großen Kunſtwerth ganz beſeitigt, war es ein tüchtiger und durchaus löblicher Gedanke, ſie der gänzlichen Zerſtörung zu entreißen und hier aufzuſtellen. Eisleben hat ſo auch einen Vereinigungspunkt für ſeine mittlere Kunſtgeſchichte gefunden, den jede Stadt für ihre früheſte und mittlere Zeit ſich zu erwerben bemüht ſeyn müßte. Ob indeſſen vieles, was bei einer nur ſchnellen Anſicht das geringere Gefallen der Bilder erregen mußte, nicht Schuld des Ausbeſſerers und ſtellenweiſen Uebermalens iſt, will ich der Entſcheidung derer überlaſſen, die mehr Zeit zur Unterſuchung haben, als mir gegeben war. Die Bildniſſe haben unſtreitig den wenigſten Werth, wenn auch die geſchichtliche Reihe der Kurfürſten Sachſens, welche die Kirchenverbeſſerung beförderten, von geſchichtlicher und menſchlicher Wichtigkeit iſt. Von dieſer Seite wird ſich jeder ihres Anblicks erfreuen. Luther's und Melanchton's Bildniſſe ſind auch in Lebensgröße da, aber ſo übermalt und übertüncht, daß von den alten Bildern keine Spur mehr zu erkennen iſt.

Die andern Gemälde, welche aus den Hallen des Gottesackers hergebracht worden ſind, wo ſie zu einem Eislebenſchen Campo Santo gehörten, welches immer merkwürdigſt genug iſt,

ſind mit Zahlen bezeichnet, denen ich folge. 1 iſt auf Holz, 10¾ Fuß breit und 7 Fuß hoch. Es iſt ziemlich gemalt und wird allgemein der Nebukadnezar genannt, wenn man auch deutlich ſieht, daß eine bildliche Darſtellung darunter angedeutet iſt. Luther vor dem Reichstage zu Worms. Die Ausführung iſt verſtändig und reich. Von welchem Jahre dies Bild iſt, weiß man nicht, da zwar die Jahreszahl darauf ſtand, aber in den Zehnern undeutlich geworden war, ſo daß ſie zwiſchen 1526, 36 und 76 ſchwankt. Dies Gemälde nun aber für einen Dürer zu halten, iſt ein gar arger Verſtoß, aber man hat es ſich zu keiner Zeit übel genommen, den alten Meiſtern Gemälde, die ſie nie hätten malen können, aufzubürden. Daraus entſpringt auch oft eine Verachtung und Vernachläſſigung der großen alten Meiſter, wenn kunſtliebenden Reiſenden ſolche Baſtarde vorgezeigt werden und ſie darin natürlicher Weiſe nicht das Vortreffliche finden, was ſie darin mit Recht erwarten zu können glauben. Ueberdies müßte es wohl leicht ſeyn, hinter die Jahreszahl zu kommen, wenn man ausmittelte, was doch nicht ſehr ſchwer ſeyn muß, wann Stoßnack, der Schenker des Bildes, der mit ſeinen zwei Frauen und zwölf Kindern darauf knieet, geſtorben iſt, da er zu dem Rathe der Stadt Eisleben gehörte und ſich Urkunden mit ſeinem Namen vorfinden ſollen. Schon die

Jahreszahl muß jeden Glauben, daß dies Bild von Albrecht Dürer ſeyn könne, zerſtören.

Das zweite Bild iſt auf Holz und Kreidegrund, 3 Fuß 8 Zoll breit, 4 Fuß 8 Zoll hoch. Es iſt auch ziemlich gut gemalt und zeigt die Jahreszahl 1569 mit dem aus I. H. Cr. verſchlungenen Namenszuge des Künſtlers I-Cr. Dies Bild zeigt eine Begebenheit aus Luther's letzten Lebenstagen, wie er am 15ten Hornung 1546, drei Tage vor ſeinem Hinſcheiden, zwei Prediger zu ihrem Amte einweiht. Dieſes Bild hat man, da die Gemälde ſehr geduldig ſind, wenn man ihnen einen berühmten Namen antauft, Kranach beigelegt, wie man denn oft durch zufällige Aehnlichkeiten verführt, weil man nie bedachte, daß ſo viele Schüler der Art und Weiſe ihres Meiſters folgten, auf bekannte und berühmte Künſtler rieth, wodurch man auch natürlich ſeinem Beſitzthum einen größern Werth beizulegen bemüht war. Ein Kranach iſt es nicht, wenn auch ſchon der Namenszug verführen könnte, auf den früher verſtorbenen älteſten Sohn Kranach's, Johann Kranach, zu ſchließen; denn der hatte bereits zehn Jahre vor der dargeſtellten Begebenheit, im Jahre 1536, das Zeitliche zu Bologna geſegnet.

Das Bild unter 3 iſt 10 Fuß 11 Zoll breit und 5 Fuß ½ Zoll hoch. Es ſteht die Jahreszahl 1561 darauf und unter derſelben ein V. Man ſieht darauf einen Eisleber: Jakob

Heidelberg, mit drei Eheweibern, ſieben Söhnen und ſieben Töchtern. Es iſt auf dieſem Bilde dieſelbe Darſtellung, welche ich in Nordhauſen, in der St. Blaſien-Kirche fand: die Auferweckung des Lazarus, eine brave und gute Nachbildung des Kranach'ſchen Urbildes, aber keineswegs die Friſche und Lebendigkeit deſſelben habend. Der Erinnerung ſtand das Nordhauſer Bild keineswegs ſo ganz gegenwärtig, daß ich genau angeben könnte, ob beide, beſonders in Hinſicht der den Hintergrund beſchließenden Stadt, vollkommen übereinſtimmen, da ich bei dem Nordhauſer nicht ahnen konnte, daß ich wenige Meilen davon entfernt ein gleiches Bild finden würde, aber beide Gemälde verdienen wohl die genaue Gegeneinanderſtellung durch einen Kunſtfreund, wodurch vielleicht nicht unwichtige Aehnlichkeit und Verſchiedenheit ſich entdecken würde. Schon das unter der Jahreszahl 1561 ſtehende V deutet an, daß ein anderer Meiſter, als Kranach, der Verfertiger ſeyn muß; wer es aber iſt, das vermag ich nicht zu beſtimmen, indem mich meine Hülfsmittel bei dem Buchſtaben V noch alle im Stich laſſen. Daß Kranach der ältere ſelbſt nicht der Maler war, zeigt auch ſchon die Jahreszahl (er ſtarb bekanntlich 1553) und auch für die Arbeit ſeines Sohnes glaube ich nicht dies Bild halten zu können. Vielmehr mag es ein ziemlich unbekannter Maler geweſen ſeyn, der

die berühmte Nordhauſer Darſtellung für Jakob Heidelberg nachmalte. Indeſſen will ich nicht läugnen, daß alle dieſe Gemälde doch noch eine weit ſorgfältigere Unterſuchung verdienen, als ich ihnen widmen konnte.

Ein mit 4 bezeichnetes Oelgemälde auf Holz und Kreidegrund, 11 Fuß 9 Zoll breit, 7 Fuß 9 Zoll hoch. Es iſt vom Jahre 1551 und zeigt ein verſchlungenes H. P. als Malerzeichen. Ein Eisleber, Bucher, mit ſeinen zwei Frauen, neun Söhnen und fünf Töchtern, iſt darauf abgebildet. Wir finden auf allen dieſen Bildern überaus kinderreiche Familien. Daß ſolche Bilder, wie Herr Berger in ſeiner kleinen Schrift S. 12 meint, nur nach und nach gemalt ſeyn ſollten, immer die neugebornen Kinder hinzu, iſt ganz unrichtig. Sie wurden immer zu einer Zeit, wenn derjenige ſtarb, dem ſie geſetzt wurden, gemalt, mit den Kindern, wie ſie damals waren. Es mag geſchehen ſeyn, daß man auch ältere tüchtige, beliebte Bilder wählte und den vordern leeren Raum benutzte, um die Familie hinein zu malen, wie ich glaube, daß es bei dem Nordhauſer Bilde Kranach's der Fall iſt. Oder man nahm auch ein älteres Bild und fügte unten ein Bret an, entweder unter dem alten Rahmen als ein beſonderes (ſo iſt ein Bild von 1494 zu Breslau unter einem beträchtlich ältern Gemälde) und malte darauf die Familie des Schenkers und Verſtorbenen, oder

man mag auch wohl ein ſolches neues Bret mit neuen Geſtalten, dicht an das alte Gemälde in denſelben Rahmen mit eingefugt haben, wenn der Raum nicht mehr zulangte. Bedenklich iſt es faſt immer, wenigſtens oftmals, die Zeit der Verfertigung des Gemäldes in das Jahr zu ſetzen, in welchem der, dem es als Grabbild diente, ſtarb. (Vergleiche im Anhange die Beſchreibung der Nikolai=Kirche zu Berlin und das Bild unter 3 auf dem Denkmahl der drei kurfürſtlichen Hof=Apotheker, wo das Bild vom Jahre 1560 iſt, diejenigen aber, denen es geſetzt ward, 1515, 1532, 1561 und 1567 ſtarben). Auf dieſem Gemälde hier ſieht man als Hauptbild, Chriſtus ſein Kreuz tragend und andere Auftritte nach ſeinem Tode, als z. B. die drei Frauen mit Balſam und Wohldüften in ſeinem Grabe, ſeine Erſcheinung vor den beiden Jüngern die nach Emaus wandern, die Himmelfahrt und ſo weiter. Die vordern Geſtalten ſind zum Theil ſehr brav gemalt, bei denen, die im Hintergrunde ſtehen iſt viel Verfehltes.

Von Rothenhammer iſt 5 ein Oelgemälde, Holz und Kreidegrund, 3 Fuß 3 Zoll breit und 4 Fuß 3 Zoll hoch. Moſes, die eherne Schlange an einem Kreuze in der Wüſte aufrichtend. Viel Gezerrtes und Widernatürliches bei anerkannt Verdienſtlichem, wie ſich in

ſeinen Gemälden mehrmals findet, iſt auch in dieſem Bilde.

Die Auferweckung des Jünglings zu Nain, mit der Zahl 6 bezeichnet, iſt auf Holz, 7 Fuß 10 Zoll breit und 4 Fuß 6 Zoll hoch. Eine reiche Darſtellung, auf der man wieder Luther und ſo viele Glaubensmänner der Kirchenverbeſſerung findet, aber leider auf das traurigſte und unwiederbringlichſte zerſtört.

Nur 9 bemerke ich noch von den andern Unbedeutenden: Chriſtus am Kreuze, die Auferſtehung der Todten, Schöpfung des Menſchen und der Thiere, Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradieſe, alles in ein Bild geſchachtelt, was manches Gute enthält. Einige andere Bilder ſind ſehr ſchlecht, ſie mögen indeſſen immer als geſchichtlich merkwürdige Reſte ſtehen und verdienen in dieſer Rückſicht gewiß eine Aufbewahrung.

Manch Anderes erinnert noch an Luther: z. B. in der Mitte auf einem Tiſch ſtehend, ſein Schwan, der ihm als Schreibepult diente. Vier alte Ablaßbriefe auf Thierhaut gaben auch einige alte merkwürdige urkundliche Reſte; ſie gewähren für die Unterſtützer und Beſchenker der Andreas-Kirche Ablaß.

Und zu dieſer Andreas-Kirche, der unſtreitig prächtigſten und ſchönſten des ganzen Ortes, wenden wir uns nun. Sie iſt dreiſei-

tig geſchloſſen, einfach gewölbt, und gleich hoch das Chor mit dem Schiffe und den beiden Seitenſchiffen, die noch bis zur Seite des Chores gehen.

Der Hoch-Altar iſt geſchnitzt: Chriſtus neben Maria in der Herrlichkeit ſitzend, Andreas ſteht auf der einen, auf der andern Seite ein anderer Heiliger. Auf der Thüre rechts ſind zwei heilige Männer, auf der links zwei heilige Frauen. Doppelthüren ſind vor dem Altare. Das Aeußere der erſten Thüre iſt gemalt, Goldgrund; rechts die Darſtellung im Tempel und die Himmelfahrt der Maria, außen iſt auf farbigem Grunde die Kreuzabnahme, aber ſchlecht und wahrſcheinlich ſpäter gemalt. Links iſt die Anbetung der heiligen drei Könige und die Geburt Chriſti, wie Joſeph und Maria das göttliche Kind zuerſt anbeten. Die Darſtellung hat Aehnlichkeit mit der, welche ſich von den Jahren 1483 und 1484 in der Breslauer Sammlung findet. Dieſe beiden Darſtellungen ſind auch auf Goldgrund und ſo wie die beiden vorher genannten ſehr ſchön gemalt. Das untere lange Gemälde zeigt acht heilige Männer und acht heilige Frauen und es findet ſich manches Gute darin.

In dem Seitenſchiffe rechts findet ſich ein ganz vortreffliches in Erz gegoſſenes Grabmahl, das des Hoiger von Mansfeld, der im Jahre 1115 geſtorben. Er iſt in voller Rüſtung, hat

das goldene Vlies um, einen Hund am Fußende liegend und auf ihn die Füße geſetzt. Die erzene Geſtalt ruht auf einem erhabenen Grabmahl von Stein, rund herum ſind Wappen. Das Gitter halten vier ſteinerne Säulen, bei denen unten herum herrlich gearbeitete Bilder, z. B. Chriſtus am Kreuz mit vielen Geſtalten u. ſ. w. Auch dies Denkmahl verdient eine genaue Abbildung.

Auch die Seitenſchiffe ſind dreiſeitig geſchloſſen, indeſſen bemerkt man dies nur von innen, indem ſie ſo angeſetzt ſind, daß ſie von außen zweiſeitig erſcheinen. Im Seitenſchiffe iſt ein altes Bild auf farbigem Grunde: Chriſtus leidend unter dem Kreuze ſtehend, dabei Katharina mit Maria und Johannes, ſeitwärts Andreas und Barbara, unten ein knieender Mann und eine knieende Frau. Das Bild iſt ziemlich gemalt. In dem Seitenſchiffe links iſt ein nur unbedeutendes und verwiſchtes Gemälde vom Jahre 1517: Chriſtus vom Kreuz abgenommen, von Johannes, Maria und Magdalena beklagt. Vorne knieet die ſtarke Familie der Schenker dieſes Gemäldes. Hier beſah ich auch einmal wieder die Kelche, und es war mir auffallend, bei den fünf vorhandenen Kelchen beinahe durchweg dieſelbe Geſtalt zu finden, die ich bereits in der Mark im Eingange dieſer Reiſebemerkungen ſo oft anzuführen Gelegenheit hatte.

Wir wollen nun noch die Andenken an

Luther, welche ſich in dieſer Kirche finden, zuſammenfaſſen, mit denen wir die vorigen Bemerkungen nicht unterbrechen wollten. Vor allem wendet ſich wohl der Blick auf die gedoppelten Predigtſtühle und davon iſt der eine an dem einen Pfeiler rechts befeſtigt, welcher Chor und Kirche ſcheidet, jetzt mit einem neuen prachtvollen ſammtenen Behange geſchmückt. Klein und ſchmuckloſer, wenigſtens nicht in ſo neuem Schmucke dazumal, als ich ihn ſah, prangend, erſcheint der andere, zu dem wohl ein jeder ſeinen Blick wendet, und bei dem wohl niemand die Aufforderung ihn zu beſteigen, welche der Küſter wahrſcheinlich jedem Fremden macht, unerfüllt läßt, — es iſt Luther's Kanzel. Ein eigenes Gefühl muß einen jeden ergreifen, der dieſen engen Raum betritt, von dem die machtvolle Rede einſt Europa ſo erſchütterte und deren Wiederhall in allen Welttheilen ſich verbreitete. Jetzt ſchweifte mein Blick über ein ſtilles Gotteshaus, aber ich fühlte wieder, daß die Stelle, welche ein großer Mann betrat, geheiligt iſt und ewig geheiligt bleibt, wenn auch Jahrhunderte über ſie hinweg gehen. Der rothſammtene Behang des Predigtſtuhls iſt verblichen, aber prachtvoll durch zierliche und erhabene Stickerei; eine Gräfin zu Mansfeld ſtickte und ſchenkte ihn. Dem Kirchenverbeſſerungs-Feſte ſollte auch ein neuer Umhang gewidmet werden; mag er ſeine glänzenden Far-

beyſpiele in des Feſtes Schmuck mit hinein geſtrahlt haben, aber wünſchenswerth iſt es ſehr, daß die alte Stickerei dann wieder ihre Stelle einnehme; der ſchillernde Prunk ſcheint mir Entweihung der ehrwürdigen Stelle.

Es iſt ſchön, daß dieſer Predigtſtuhl auch dadurch in Ehren und Würden gehalten wird, daß nur jährlich dreimal auf ihm gepredigt werden darf, an den ſogenannten Gedenktagen Luther's. Möge der Geiſt des großen Mannes auf allen denen ruhen, die ihn im frommen Werk als Redner beſteigen und möge er ſie zu feurigen und Luther's würdigen Worten entflammen! Möge aber die Entweihung des kühnen Luthermuthes von uns weichen, die jetzt ſo allgemein eingebrochen, daß jeder Brauſekopf meint, wenn er poltert und tobt, er ſei ein Luther, jeder, der gegen Schemen ſeiner Einbildung zu Felde zieht, oder Verkehrtes verkehrt will, ſich gerne einen Luther nennen hört! Wie viel ſind in der verkehrten und verwirrten jetzigen Zeit Luther beigeſellt worden! Habt Ihr je Luther's tiefſtes, inneres Gemüth gefaßt, die Ihr ſo ſchwatzt? Gewiß nie, am Aeußern klebt Ihr nur und habt Euer oft hohles Innere damit überſponnen!

Luther's und Melanchton's Bild in Lebensgröße fehlen auch hier nicht.

Werfen wir noch von außen einen Blick auf die Kirche, ehe wir ſie verlaſſen.

Sie gewährt einen erhebenden Anblick, um ſo mehr, da ſie auf einer Anhöhe liegt, zu der von einigen Seiten Stufen führen. Vorne gegen Abend ſind zwei Thürme, dann ſteht aber noch ein großer, ſtattlicher und hoher Thurm ſeitwärts am Chore gegen Mitternacht und hinten auf dem Chore iſt ein kleines Thürmchen.

Von Ferne ſah ich noch das kleine Häuschen, in welchem Luther das Zeitliche verließ. Zu keinem öffentlichen Gebrauch beſtimmt, ſoll dennoch der Beſitzer ſo viel wie möglich das Ganze im alten Zuſtande zu erhalten bemüht ſeyn.

Des Spätjahres Tücke zeigte ſich immer mehr und mehr und beſonders als ich Eisleben verließ, um nach Querfurt zu eilen, da ich der Rückkehr mich raſch zu nahen wünſchen mußte. Dichte Nebel zogen bei mir auf dem einſamen und wenig erfreulichen Wege vorüber, bald geſtalteten ſie ſich in Schnee, der mich und meinen offenen Wagen dicht bedeckte, und ſo genoß ich hier zuerſt dieſe Winterfreude in vollem Maaße, die mich auf meinem Wege durch den Harz doch noch verſchont hatte. Früh genug traf ich noch ein, um dasjenige in Querfurt zu beſichtigen, was mir wichtig erſchien.

Die Stadtkirche enthielt durchaus nichts für mich, das mich hätte reitzen können. Gegen Abend ſteht ein alter Thurm, gegen Morgen iſt ſie dreiſeitig geſchloſſen.

Wichtiger iſt die Schloßkirche, obgleich neu gebaut. Sie bildet ein vollkommenes Kreuz, mit einer achteckigen Kuppel in der Mitte. Am wichtigſten iſt die Seiten-Kapelle gegen Mitternacht. Sie war vielleicht einmal achteckig, wenigſtens ſcheinen dahin die mehreckigen Mauern zu deuten, die kleinen ſchmalen Fenſter möchten wohl für ihr bedeutendes Alterthum zeugen. Jetzt macht ſie einen Einbau zwiſchen den beiden untern Kreuzſeiten gegen Mitternacht. Am wichtigſten iſt in ihr das Hochgrab des Grafen Bruno vom Jahre 1383. Es iſt von einem harten und tüchtigen Sandſtein gearbeitet. Der Kopf, mit einem Fürſtenhute bedeckt, ruht auf einem Kiſſen, ein langer Bart ziert das Kinn. Das Panzerhemde, mit zwei darüber hangenden Quaſten und auf jeder Seite der Bruſt einem Ringe, geht bis auf die Mitte der Hüften, und ein Gürtel, aus breiten viereckigen Steinen beſtehend, ſchließt um die Hüften. Unter dem Panzer kommen die von Drath eng geflochtenen Waffenhoſen hervor, die Füße ſind gepanzert und ſtehen auf einem Affen und Hunde, die ſich balgen. Rechter Hand hat er den Helm, linker Hand Schwert und Schild, worauf das Wappen. Um die Schultern hat er einen großen Mantel, der unter ihm ausgebreitet liegt. Den Mantel hält über der Bruſt eine Fürſtenſpange zuſammen, die auf jeder Seite mit einem kleinen Wappenſchilde befeſtigt

iſt.

iſt. Das Bild iſt unſtreitig aus dem vierzehnten Jahrhundert und immer ſehr merkwürdig, da es wohl erhalten iſt; es zeigt eine nicht unbedeutende Aehnlichkeit mit den Hochgräbern der beiden Heinriche zu Breslau. Die Schrift daran iſt aber neu, ſchwarz und nicht eingehauen, ſondern aufgeſchrieben. Unten herum iſt auch das Fußgeſtelle ausgehauen, zum Kopfende ſind zwei leſende Geiſtliche und auch zwei Knaben dabei, mit ungeſtalteten Krummſtäben. Auf jeder langen Seite ſind ſechs Perſonen, welche die Hände erheben, und unten drei Geſtalten, worunter zwei Biſchöfe.

Noch werden dabei gezeigt: Stücke eines Keſſels und ein Paar Ritterſchuhe von Eiſen. Davon erzählt die Sage: Die Gemahlin des Grafen Gebhardt von Querfurt, Sophia, gebar in Abweſenheit ihres Gemahls neun Kinder, und höchlichſt erſchrocken über dieſen Eheſegen, den die damalige Zeit nur zu leicht einem unerlaubten Umgange beimaß, beſchloß Sophia, die neun Kinder erſäufen zu laſſen. Aber ihr Schwager Bruno begegnete der Bothin mit den Kindern, welche die Eingehüllten für junge Hunde erklärte, rettete ſie vom Tode und ließ ſie heimlich in der Stadt erziehen. Die böſe Mutter aber zwang er, ſich von dem Verdacht, der auf ihre Ehre gefallen, durch die Feuerprobe zu reinigen. Daher die eiſernen Schuhe, welche Sophia bei dieſer Probe tragen

mußte und die Stücke des Keſſels oder Beckens ſollen von dem Taufbecken ſeyn, worin Bruno die Kinder taufte. Noch zeigen die Einwohner das Haus, wo die Kinder erzogen worden und den Brunnen, worin man ſie hat werfen wollen. Er heißt Bruno's oder Braunsbrunnen, und iſt neuerer Zeit mit einer Mauer umfaßt, auch mit Sitzen zu einer Grotte eingerichtet worden.

Alte Reſte der Burg ſtehen noch dabei, beſonders ein Thurm, mit einer ungeheuer dicken Mauer, ſo wie noch Befeſtigungen von einigen Seiten zu ſehen ſind. Nach Nachrichten, welche mir leider erſt weit ſpäter zukamen, ſollen dort oben auch noch Reſte eines heidniſchen Tempels, der einſt dort geſtanden, vorhanden ſeyn, an dem man früherhin noch Spuren von Rauchlöchern, wie ſie für Opferbrände nöthig ſeyn mochten, bemerken wollte. Es wäre mir ſehr wünſchenswerth geweſen, dieſe Reſte, gegen die ich indeſſen einigen Verdacht habe, zu unterſuchen.

Die dichten Herbſtnebel, die ſich allmälig in Regen auflößten, begleiteten mich am folgenden Tage über die Ebene nach Freiburg, wo kleine Hügelreihen mich wieder aufnahmen. Die alte Kirche fällt jedem gewiß auf, und ich benutzte die Zeit, während welcher die Schnellpoſt umſpannte, ſie zu beſichtigen. Sie iſt ganz aus Werkſtücken erbaut; das Chor iſt einfach,

dreiſeitig geſchloſſen und niedriger als das Hauptſchiff.

Das Gewölbe iſt zuſammengeſetzt und die Gurtfortſetzungen gehen in drei Stäbchen nieder. Der Haupt-Altar iſt geſchnitzt, weiß angeſtrichen, mit einzelnen Vergoldungen. Ganz oben erſcheint Chriſtus als ecce homo mit vier Heiligen. Darunter Anna mit zwei Kindern und zu jeder Seite ein Heiliger. Das Hauptbild iſt Maria in der Herrlichkeit, zwiſchen Gott und Chriſtus. Oben ſchwebt die Taube, zwiſchen mancherlei zierlichem altdeutſchem Schnitzwerke, hinter dem kleine Engel hervorſchauen. Auf den Thüren findet ſich Malerei, inwendig: rechts die Geburt Chriſti und der Tod der Maria, links die Verkündigung und wie Maria zur Eliſabeth kommt. Außen iſt ſchlechte Malerei auf farbigem Grunde: die vier Evangeliſten. Unten am Altare iſt ein Abendmahl, wahrſcheinlich aus dem 17ten Jahrhundert und nicht viel bedeutend. Der Taufſtein iſt ſechseckig und ziemlich alt. Das Taufbecken iſt ſehr groß, dem Augenmaaße nach hat es gegen drei Fuß im Durchmeſſer. Es iſt das in neuerer Zeit mehrfach beſchriebene und zeigt hier Adam und Eva mit der gedoppelten Umſchrift. An die zweite Umſchrift ſchließt ſich außen ein Weinblätterkranz.

Auf das Chor folgt das Kreuz und dann das Schiff mit zwei Abſeiten. Das Kreuz iſt

in der Mitte rund, gewöhnlich und einfach gewölbt. Die Seiten des Kreuzes haben nur gerade Decken. Ganz oben hängt in der rechten Kreuzſeite ein, wie es ſcheint, ſehr gutes altes Bild auf farbigem Grunde: Anna und Maria mit dem Chriſtkinde, dahinter die vier Ahnen. Das Gemälde erſcheint ſehr brav, hängt aber viel zu hoch, als daß es gehörig beſchaut werden kann; ich mochte mich drehen und wenden, wie ich wollte, immer blieben mir nur die Umriſſe und der Blick auf das Ganze deutlich.

Das Schiff iſt zuſammengeſetzt, die Abſeiten ſind einfach gewölbt.

Außen erblickt man zwei Thürme, und wenn das Ganze auch nur klein iſt, ſo zeigt ſich doch daran eine nicht unmühſame Arbeit. Die Thürme ſind unten viereckig und oben werden ſie achteckig mit acht kleinen Giebeln. Zwiſchen den Thürmen iſt eine niedrige Halle mit dem Giebel weit vorgebaut, vorne auf zwei Pfeilern und hinten an der Kirche ruhend. Die Fenſter ſind nicht bedeutend weit; am Schiff ſind die Strebepfeiler ziemlich groß, am Chore ſind nur ſchmale Strebepfeiler, verziert mit altdeutſchem Schmuckwerk und oben in einem Giebelpfeiler endend.

Auf der Mitte des Kreuzes ſteht noch ein vierſeitiges Thürmchen mit vier Giebeln. An den Fenſtern der Kreuzſeiten und der Thürme zeigen ſich mancherlei Verzierungen und rund

um die Kirche geht am Geſimms ein Zackenwerk von kleinen Bogen, die neben einander ſtehen, welches beim Schiffe groß, bei dem Chore aber zarter und feiner gearbeitet iſt. — Innerhalb und außerhalb findet ſich eine beträchtliche Anzahl von Grabſteinen, meiſt aus alter Zeit.

Auch die Umgebungen Freiburgs ſind nicht ohne geſchichtliche Reſte, die mir indeſſen zu beſchauen nicht möglich waren. So wird oberhalb nicht weit davon, auf den Hügeln, das Edelfeld gezeigt, wo Landgraf Ludwig mit ſeinen widerſpenſtigen Edelleuten ackerte, und nach der andern Seite, eine halbe Stunde von der Stadt, iſt der Stein, welcher als ein Denkmahl geſetzt ward auf die meuchleriſche Ermordung Friedrich's, des Gemahls der ſchönen Adelheide, durch Ludwig den Springer.

Nun eilte ich dem freundlich liegenden Naumburg zu, das mir in heiterer Rückerinnerung nach mehrfachem Beſuche, ſeit zwölf Jahren nicht geſehen, vorſchwebte. Aber leider erlaubte mir des Jahres neidiſche Zeit mit ſeinen verhüllenden Nebeln nicht, des reitzenden Geländes ganze Schönheit wieder zu überſchauen, nur einzelne Blicke waren erlaubt und auch dieſe ſchon erfreuten wieder. Naumburg iſt einer der reitzendſten Punkte an den ſo lieblichen Saalufern, und ſanfte Thäler geleiten von nun an den Wanderer den Strom hinauf, bei dem

manch freundliche Rückerinnerung (auch ihn ſah ich ſeit eilf Jahren nicht) in mir erwachte. Das trübe Wetter beſchränkte mich aber wieder auf meinen eigentlichen Zweck, und ſo düſter war der Tag doch nicht, daß ich nicht die alten Gotteshäuſer hätte betrachten können.

Der Dom iſt ein prachtvolles und überaus merkwürdiges Gebäude, welches eine vielſeitige Unterſuchung und umfaſſende Erforſchung in jeder möglichen Baurückſicht, die ein Reiſender nicht alle ergründen kann, verdient.

Er iſt eigentlich ein dreifaches Gebäude und jetzt als drei Kirchen zu betrachten, indem ein Morgen= und ein Abend=Chor, jedes von dem Schiff ſtrenge geſondert erſcheint, und dies Schiff wird jetzt nur als Kirche gebraucht, der übrige Theil wird jetzt nicht benutzt.

Das Chor gegen Abend iſt einfach und dreiſeitig geſchloſſen. Abend=Chöre ſind eine überaus ſeltene Erſcheinung bei uns und ich erinnere mich zur Zeit auf keine eben ſo eingerichtete Kirche in Deutſchland. Das Chor hat gemalte Glasſcheiben, von denen ſich drei Fenſter noch ziemlich gut erhalten haben. Die Gewölbe ſind einfach, die Kappen tief ausgehöhlt. Die Gurtfortſetzungen gehen in drei Säulen nieder; vor ihnen ſtehen große Geſtalten, aus Stein gehauen und ſehr vorzüglich, ſowohl in Hinſicht der Geſichter, die alle ausdrucksvoll und zierlich gearbeitet ſind, als auch der Gewänder kunſt=

reich und leicht ausgeführt. Sie verrathen eine ſolche Kunſtvollkommenheit, daß man hat annehmen wollen, ſizilianiſche Bildhauer wären die Verfertiger geweſen. Aber es iſt wohl nunmehr unbeſtreitbar, daß unter den deutſchen Steinmetzen ſehr bedeutende Künſtler gelebt haben, doch mag ich mich über die eigentliche Verfertigungszeit dieſer Bildſäulen noch keine Beſtimmung anmaßen, da ich ſie dazu hätte weit genauer unterſuchen müſſen, als mir erlaubt war, und ich mag nicht etwa durch eine gewagte Behauptung, bei nur zu leicht folgender Nachſchreiberei einer einmal ausgeſprochenen Meinung, Verwirrung und Irrthümer bewirken. Alle Geſtalten ſind mit Farben bemalt und alte Inſchriften, an Schilden, beſonders der Ritter, beſagen ihre Namen. Dieſe Malereien ſollen erſt in neuern Jahren gemacht ſeyn, was ich gerne glaube, aber ſie ſind gewiß nur Auffriſchungen älterer Farben, und man muß dem Anmaler nicht Schuld geben, daß er der Kunſt des deutſchen Mittelalters etwas Widerſinniges dadurch anfügte, indem es jener Zeit durchaus angemeſſen war, die Bildſäulen anzumalen, wie denn die Farbe als das bedeutendſte Mittel angeſehen wurde, um das Heilige und das menſchlich Wichtigſte und Wertheſte darzuſtellen. Dann ſind aber die meiſten Steinbilder nicht aus dem edeln Stoffe, dem Marmor, der uns bei der Bildhauerei der Alten entgegen tritt, ſondern

aus dem grobkörnigen und wenig den Augen gefälligen Sandſtein, wo nicht gar aus gebranntem Thon (wie z. B. das ſchön gearbeitete Grabmahl Herzogs Heinrich IV., des Minneſingers, in der Kreuzkirche zu Breslau). Der Sandſtein erlaubte leicht eine glättende Farbe aufzutragen, und die nun gar aus Thon gebildeten Denkmahle verlangten ſogar einen mildernden und erfreulichen Farbenſchleier, daß mehr die gegebene Geſtalt hervortrete, nicht der Stoff, woraus ſie gebildet. Gleiche Bewandniß hat es mit den Gebilden aus Holz, und nur die reine und helle Geſtalt des Elfenbeines ſchonte auch das Mittelalter, und es iſt mir daher aus ſchönſter und auch aus früheſter altdeutſcher Zeit kein Beiſpiel einer Elfenbein-Uebermalung bekannt; aus ſpäteren verzerrten Zeiten kann man vielleicht auch ſolche Mißgriffe aufzeigen, die aber für's Allgemeine und für's Beſſere nicht als beweiſend gelten können. Wenn daher in neuerer Zeit wieder ſolche Bilder in Malerei erneuert ſind, ſo kann man diejenigen, die es thaten, nicht tadeln, ſondern nur die, welche mit grellen und zu bunten Farben die alten Bilder anſudelten. Auch hüthe man ſich, bloß der ſpätern Zeit Anmalung und Vergoldung zuzuſchreiben. Neuere Entdeckungen und Unterſuchungen haben im früheſten und gebildetſten Alterthume auch Vergoldungen nachgewieſen. Man ſieht daher, wie man ſich zu wahren hat, daß man

nicht mit luftigen Lehren hervorplatzt, ehe man das ganze Gebiet der Kunſtwelt zu betrachten und kennen zu lernen wenigſtens verſucht hat.

Unter den Geſtalten ſteht nun zuerſt: Gertraud. Dann folgt die ſogenannte lachende Braut, ein lächelndes, freundliches und liebliches Geſicht, aus dem eng anſchließenden Kopf- und Kinntuche in kecker Luſt heraus ſchauend. Neben bei ſteht der geharniſchte ritterliche Bräutigam, den ſie verachtete und ſich im ſtolzen Hoffen von ihm abwendete, wie ſie denn auch hier von ihm abgewendet ſteht; er mit Schild und Schwert. Dann Ditmarus comes, occisus; er hat den Schild bis über den Mund erhoben, daß nur die düſtern Augen darüber wegſchauen, wie zum Kampfe bereit und eben daher auch mit der Rechten das Schwert ziehend. Dann Syzzo comes do (?), das Schwert geſchultert, aber in der Scheide. Darauf Wilhelmus comes unus fundatorum, er ſchlägt den Mantel auf der Schulter zuſammen, mit der Hand hält er keck Schild und Schwert am Fuß. Timo de Kisteritz qui dedit ecclesie septem villas. Dieſe Inſchrift ſchon zeigt mir deutlichſt an, daß dieſe Schrift ſchon aus alter Zeit herrührt, denn ein ſpäterer Bemaler würde wohl nicht eine ſo fern entlegene Schenkung ſo ſpät als etwas Wichtiges bemerkt haben. Iſt ſie aber alt, dann deutet ſie auch wohl auf ein bedeutendes Alter der Bildſäulen, und es wäre nun nur

geſchichtlich auszumachen, wann dieſe Schenkung vollzogen ward. Dieſer Thimo iſt zurückſehend gebildet, das Schwert in der Rechten, mit dem Gürtel über den Griff geſchlagen und den Schild in der Linken. Dann folgt die ſogenannte traurige Braut und daneben der freudige Geliebte; ſie ſchlägt den Mantel weit in das Geſicht hinauf, bis über den Mund, er zeigt den Namen Eckhartus Marchio. Zuletzt eine Heilige.

Hinter dieſen Bildſäulen und den Stabbündeln der Gurtfortſetzungen geht in der Mauer ein Umgang herum. In dieſem Chore findet ſich ein alter von Holz geſchnitzter Predigtſtuhl vom Jahre 1466, auf dem Luther zuerſt gepredigt haben ſoll. Seitwärts ſtehen noch einige Geſtalten, die herabgenommen zu ſeyn ſcheinen, dann aber auch eine große Bildſäule von einem Orlamünder Grafen, die herabgeſtürzt zu ſeyn ſcheint. Auf eine beträchtliche Höhe berechnet erſcheint die Arbeit unten weniger gefällig, aber doch immer noch gut. Die Geſtalt mag auch wohl von ſpäterer Arbeit ſeyn. Auf der Seite ſind an der Mauer in runden Thürmen die Ablaßſtaffeln, welche man hinaufrutſchen mußte, um Sündenvergebung zu erhalten; ſie winden ſich zwiſchen lauter Säulen aufwärts.

An der das Abend-Chor vom Schiff trennenden Mauer, doch außerhalb gegen das Schiff, ſind oben aus Stein gearbeitet: die Einſetzung des Abendmahls, Pilatus wäſcht ſich die Hände,

die Gefangennehmung, Chriſtus vor Caiphas, die Kreuzabnahme. Dieſes letzte Bild iſt von Holz und ſchlecht gemacht, wogegen alles Andere, was in Stein gearbeitet, einen ſehr tüchtigen Meiſter zeigt. Links am Eingange ins Chor findet ſich noch, ſchön von Holz gearbeitet, Chriſtus am Kreuz zwiſchen Maria und Johannes, lauter große und mächtige Geſtalten.

Das Schiff iſt gleich hoch mit dem Chore und hat drei Gewölbeſchläge, (alſo keine bedeutende Größe), von denen nur eines einfach mit Gurten, die hervorſtehen, gewölbt und die rund in Säulen an der Wand nieder gehen, iſt; die andern Gewölbeſchläge haben zurückgezogene Gurten, und doch gehen die Fortſetzungen derſelben, obgleich keine hervorſtehende Gurten da ſind, als Säulen nieder. Dies deutet mir unſtreitig auf eine ſpätere Ausbeſſerung des Gewölbes, wobei nur e i n alter Theil ſtehen blieb, aber zwei neue hinzugefügt wurden, die man nicht nöthig hielt, mit den alten ähnlich zu machen, und wo nur noch die alten Gurtfortſetzungen, als Anzeigen der frühern Einrichtung, blieben. Im Schiffe findet ſich nur weniges alterthümlich Kunſtmäßige. Ein Denkmahl eines Biſchofs vom Jahre 1466 iſt in Meſſing geſtochen (gleich wie eine Kupferplatte behandelt wird), gegenüber iſt ein anderes in Meſſing geſchlagen, aus derſelben Zeit; dann iſt eines von

1490, wieder geſchlagen, da und ein Todtenbild von 1560 iſt abermals geſtochen.

Die Abſeiten ſind ſehr niedrig und düſter, beſonders die noch dazu verbaute gegen Mittag. Von Alterthümern finden ſich in der Abſeite rechts: Maria und Anna mit dem Chriſtkinde, von Holz geſchnitzt. Die Verfolgung Saul's, unten das Bildniß Hebenſtreit's, der des Bildes Stifter. Ein tüchtiges Altar-Bild, aber leider ſehr verletzt, findet ſich von Lukas Kranach. Die Mitte hat beſonders ſehr gelitten. An der Thüre rechts iſt eine Heilige mit Schuhen in der linken Hand und einen Biſchofsſtab in der rechten; zu ihren Füßen iſt ein Kloſter, das ſie geſtiftet. Links iſt die heilige Barbara; beide ſind trefflich gemalt. Außen ſind Peter und Paul, auch ſehr verletzt. Darauf folgt ein zerbrochener Altar, oben ein undeutliches Bild, unten Schnitzwerk, Chriſtus am Kreuz mit vier Heiligen, eine nur ſchlechte Arbeit. Dabei ein ſehr alter Altar mit Gemälden auf Goldgrund, aber höchſt verletzt und undeutlich. Oben darüber das Abendmahl mit zwei andern Vorſtellungen. Ein geſchnitzter Altar, Maria mit dem Kinde und auf jeder Seite vier heilige Männer und Frauen. Die Thüren ſind gemalt auf Goldgrund, links die Verkündigung und Anbetung der Könige, rechts Maria und Eliſabeth und unten die Geburt. Nicht ganz ſchlecht, aber ſehr verletzt.

Die Abſeite links, das heißt die gegen Mittag, enthält nur wenig. An einem Altare blieb noch die Verkündigung der Maria, ein gut gearbeitetes Gemälde, aber ſchändlich behandelt. Sonſt findet ſich noch unten ein Ecce homo zwiſchen einer Maria und einem Johannes. Eine ehemals wunderthätige Maria iſt ein großes, geſpenſtiſch von Holz geſchnitztes Bild.

Das Allermerkwürdigſte aber iſt das Chor gegen Morgen mit ſeiner Gruftkirche.

Dieſe Gruftkirche iſt ein äußerſt merkwürdiger Bau, und ich muß geſtehen, daß ich ihn mir nicht recht zu deuten weiß, da dieſer Bau durchaus abweichend von allen andern mir bekannten iſt. In allen nämlich iſt eine Bogengattung feſtſtehend, in den älteſten der runde Bogen, in den ſpäteren der Spitzbogen. Hier nun finden ſich Kreisbogen und Spitzbogen abwechſelnd angewendet. Ich glaube nun zwar, daß dieſe Gruftkirche aus den älteſten Zeiten herrührt, aber ſie muß denn doch im 13ten Jahrhundert eine Aenderung erlitten haben, denn vor dem Anfange dieſes genannten Jahrhunderts iſt mir durchaus kein Gebäude in Deutſchland bekannt, in welchem die ausgezeichnete Geſtalt des Spitzbogens ſo hervorſtehend vorkäme, wie hier, noch weniger wüßte ich aber einen ſolchen Miſchling irgend aufzuweiſen. Denn ein einzelner runder Bogen an einem Gebäude vom dreizehnten Jahrhundert ab, will nichts beweiſen.

Eben ſo wenig beſagt aber auch ein Spitzbogen an einem frühern Gebäude. Einmal kann er neuerer ſeyn, dann aber auch iſt es gar nicht zu läugnen, daß einzelne Spitzbogen ſchon früher vorkommen, ſowohl im Alterthume, als ſogar auch in Indien, und es iſt auch nicht abzuſehen, warum eine ſo leicht zu findende Geſtalt erſt mit einemmale erfunden ſeyn ſollte. Alles Grübeln nach recht alten Spitzbogen iſt daher ganz unnütz; denn um ihr Daſeyn handelt es ſich nicht, ſondern darum, daß ſie als herrſchende und feſtſtehende Bauart in allem angenommen wurden, was Gewölbe war, oder wenigſtens dem Gewölbe verwandt genannt werden kann, wie alle Thür= und Fenſterſturze.

Das Gewölbe tragen kurze, aber ſchlank gearbeitete, ja ſogar, wenn man daran ſchlägt, einen Klang gewährende Säulen, und im Gewölbe wechſeln, wie geſagt, mit dem vorherrſchenden runden Bogen einige Spitzbogen ab. Bei einigen Pfeilern ſtehen um den feſten Pfeiler=Kern vier Säulen, die gegen ihre Kürze doch noch zierlich erſcheinen.

Der Altar iſt geſchnitzt; Maria, Barbara und noch einige Heilige; auf den Flügeln ſind auf jedem vier Heilige. Dieſe unterirrdiſche Kirche verdient ſehr eine recht genaue Zeichnung und Ausmeſſung und eine Abbildung ſowohl im Grundriß, als im Durchſchnitt. Auch ergiebt ſich vielleicht, bei meiner Anweſenheit, die nur

äuſſerſt kurz war, konnte ich die Unterſuchung nicht anſtellen, die Art und Weiſe, wie die Spitzbogen zu den frühern Rundbogen traten.

In die Gruftkirche führen viele Stufen hinab, und ſo ſteigen auch zum Chore vom Schiff aus wieder mehr Stufen empor, ſo daß es alſo im recht eigentlichen Wortverſtande ein hohes Chor genannt werden kann.

Dies Chor iſt nun überaus prachtvoll und ganz von der Kirche getrennt, vierſeitig, welches auffallend, geſchloſſen. In der Mitte liegt ein ſehr altes, merkwürdiges Grabmahl, das des Biſchofs Hildewardus vom Jahre 1032. In der rechten Hand hat er ein Buch, in der linken einen Stab. Die liegende Bildſäule iſt angemalt und nicht übel gearbeitet. Eine getreue und geſchickte Abbildung iſt ſehr zu wünſchen.

Hier finden ſich auch mehre ſehr gute Gemälde: die Mutter Gottes mit dem göttlichen Kinde auf dem Schooß, welches die Händchen auf der Bruſt zuſammen legt und gen Himmel blickt, mit der linken Hand hält die Mutter das Kind, mit der rechten das Füßchen; rundum ſind Engelsköpfchen. Ein geſtickter Chriſtus iſt ſehr verblaßt. Auf Goldgrund iſt ein ſehr großes, treffliches Gemälde vorhanden, zwei Heilige und unten ein Biſchof von Freiſingen, lebensgroß von Lukas Kranach ſehr trefflich gemalt. Ueber der Thür iſt ein Steinbild, die

Anbetung Chriſti, welcher ſitzend dargeſtellt iſt; das Bild ſcheint ſehr alt. Am Altare findet ſich die Leidensgeſchichte in Elfenbein, und, wie es aus der Entfernung ſcheint, ſehr gut gearbeitet. An der Seite des Hoch-Altares iſt ein Bild, welches für ein italiäniſches, angeblich, wenn ich nicht irre, von Correggio, gehalten wird, das aber ſehr gelitten hat und nur aus der Ferne noch in einem ziemlich vortheilhaften Lichte angeſehen werden kann. Mich nicht auf den wankelmüthigen Boden einer Beſtimmung wagend, überlaſſe ich dieſelbe Andern, die ſich dazu beſſer berufen fühlen.

Fünf Fenſter zeigen noch Glasgemälde, die zum Theil gut erhalten ſind. — Auf der mittäglichen Seite hängt auch ein großes und ſehr ſchönes Bild von Lukas Kranach, der heilige Thomas und Maria Magdalena, unten wieder ein knieender Biſchof lebensgroß und auf Goldgrund; vortrefflich, aber ſehr beſchmutzt, wie denn überhaupt zur Erhaltung der alten Bilder nichts ſcheint gethan zu werden. Es iſt das Gegenſtück zu dem eben erwähnten Bilde von Lukas Kranach und daher auch mit ihm von gleicher Größe. Sonderbar iſt es, zu bemerken, wie ſich die Deutung dieſes Bildes ganz verloren hat, indem der mich Herumführende ſagte: es ſei eine Darſtellung aus der Ritterzeit, wie bedürftigen Wallern freundlich-edele Jungfrauen mit erquicklichem Trank entgegen ge-

getreten wären. Bei den Sitzen der Domherren findet ſich ein Biſchof in Stickerei, ſchön gearbeitet.

Die Gewölbe ſind einfach, und was eigen iſt, auch halb rund an neu gewölbten Theilen.

Auch dieſes Chor verdient, wie der untere Theil, eine tüchtige Unterſuchung, und ich muß mich leider bezüchtigen, daß ich, beim Sinken des Tages, nicht mehr genau die Betrachtung anſtellen konnte, und doch nicht Zeit hatte, noch den folgenden Tag zu bleiben, der für Weiſſenfels und Merſeburg beſtimmt war.

Außen am Chore ſtehen gegen Morgen zwei Thürme, unten viereckig, dann achteckig, beide verlaubwerkt, oben daran runde Bogen. Dahinter kommt das Kreuz, dann das Schiff und die Abſeiten, mit runden Fenſterbogen.

Hierauf folgt ein wunderlich geſtalteter, ſeitwärts ſtehender, durchbrochener Thurm. Unten iſt er ganz aus großen Steinmaſſen, darauf folgen drei mit vielen Bogen ganz durchbrochene Stockwerke übereinander und zuletzt ganz oben eine Kuppel. Schon dieſe Beſchreibung zeigt, daß der Thurm eine ſonderbar fremde Bauart iſt, vielmehr noch lehrt es der Anblick, und es gemahnt an alte Bilder-Bibeln, in denen der Babyloniſche Thurm auf eine dem ähnliche Weiſe dargeſtellt iſt. Das Schiff hat nur zwei ſtarke nicht geſchmückte Strebepfeiler, ſonſt halten die Abſeiten das Schiff. Gegen Abend iſt das

Chor mit zierlichem Laubwerk oben am Geſimms geſchmückt. Gegen Mittag iſt die Kirche verbaut durch den anſtoßenden Kreuzgang, und auf dieſer Seite ſteht am Chore noch ein angefangener Thurm, der oben beim Dache aber eingedeckt iſt.

Neben dem Dome, gegen Mittag, findet ſich eine Kapelle mit zwei Giebeln gegen Morgen und Abend. Gegen Morgen iſt die Thüre, darüber in Stein die Anbetung der drei Könige. Hierauf folgt noch eine kleine Kirche, in Morgen dreiſeitig geſchloſſen. Beide ſollen nicht mehr gebraucht werden.

Sehr merkwürdig, wenn auch im Innern viel geändert worden iſt, was dem ganzen Gebäude ein höchſt wunderliches Anſehn giebt, und anfangs ganz unverſtändlich macht, iſt die Wenzel-Kirche zu Naumburg. Sie iſt fünfſeitig geſchloſſen, das Chor iſt einfach und die Gewölbe ſind neu. Was beſonders höchſt auffallend, iſt die Lage des Chores gegen Abend, welches mir erſt jetzt, bei Ausführung meiner Anzeichnungen, indem ich mir das Bild der Kirche vergegenwärtige, auffällt *). Die beiden Chöre in der Domkirche hatten mir den ganzen Himmel mit ſeinen Weltgegenden verdreht, und ich mußte mich immer genau erſt

*) Dies iſt zehn Monate nach der Reiſe, ſollte daher hier und in dem Schluſſe vielleicht ein kleiner Irthum mit unter laufen, ſo muß ich bitten, ihn zu verzeihen.

beſinnen, wenn ich über die Richtung der Kirche im Klaren ſeyn wollte, ja manches ſonderte ich mir erſt ſpäter bei genauerer Durchdenkung.

Sonſt iſt im Innern faſt alles durch den Neubau umgewandelt und nur eine Anzahl treff=licher Gemälde verdient noch eine Berückſichti=gung. In einer kleinen Kapelle, die dreiſeitig geſchloſſen, iſt Maria ſitzend, auf ihrem Schooß hat ſie das Chriſtkind, vor ihr ſind die heiligen drei Könige. Es iſt vorzüglich gemalt, fällt aber ſchon ab. In derſelben Kapelle iſt auch noch eine Anbetung der heiligen drei Könige, alt und ſehr vorzüglich, mit hohem Fleiße aus=geführt. An der rechten Seite hängt von Lu=kas Kranach ein recht hübſches und zierliches Bild, die Darſtellung des Spruches: laßt die Kindlein zu mir kommen. Das Gemälde ent=ſpricht vollkommen der Nachbildung, die wir in der Gemäldeſammlung der Breslauer Hoch=ſchule beſitzen, die aber weit größer iſt, da die=ſes Urſtück um vieles kleiner, und dann iſt auch das Breslauer Bild nur eine ſchlechte Nachbil=dung des bei weitem beſſern Urbildes, indem die mancherlei Härten, die Kranach in ſeiner Malerei hat, bei der Nachbildung Verzerrungen geworden ſind. Dieſe Breslauer Nachpinſelung iſt auch durch einen beſondern Umſtand merk=würdig, deſſen ich hier beiläufig gedenken will. Man glaubt nämlich ſonſt, daß wenn man ein Gemälde findet, in dem mehre bedeutende Aende=

rungen vorkommen, man es als einen Beweis mehr annehmen kann, daß es ein Urſtück ſei. Nun finden ſich an dem Breslauer Bilde eine Menge ſolcher Veränderungen, in Stellung der Köpfe, ja in Zeichnung der ganzen Köpfe; aber ſie zeigen diesmal weiter nichts an, als daß der Nachpinsler ein Tölpel war, der nicht wußte, wie er das kleinere Gemälde geſchickt im Größern nachbilden ſollte.

Auf einer alten Altar-Thüre, die dabei hängt, iſt Joſeph und Maria zur Eliſabeth kommend; dann ein kleines Bild: der hohe Richter zerreißt ſein Gewand, als Chriſtus vor ihm geführt wird. Ganz oben ein kleines und undeutliches Bild. Ferner eine Grablegung, nur klein, und im Altar-Flügel die Beſchneidung und die Verkündigung. Alles gute Bilder. Darüber im Kleinen die Anbetung der heiligen drei Könige, auf Holz ſehr ſchön gemalt; es ſcheint eine niederländiſche Arbeit zu ſeyn. Links iſt noch eine Thür von einem Altare, Chriſtus mit ſeinen beiden Jüngern und die Anbetung der drei Könige. Darunter iſt eine kleine Thür: die Auferweckung des Lazarus, nur unbedeutend. Eine andere Thür zeigt Chriſtus im Tempel lehrend und die das Kind anbetenden Hirten, vor dem auch Maria ehrfurchtsvoll auf den Knieen liegt.

Der Taufſtein iſt von Kupfer und ſechseckig, mit ſechs daran abgebildeten Heiligen.

Die Umſchrift lautet: noch gotis gebort tvsent vir hundert yor in dem eyn vn vircigesten yor an vnser frowentoge lete ern brif (?) got maria bergt (?).

Der Hoch-Altar zeigt ein braves Bild, Chriſtus am Kreuz in einer reichen Zuſammenſetzung. Es iſt auf Leinwand. Darunter iſt ein unbedeutendes Abendmahl.

Das Chor geht ſehr weit, dann folgt das Schiff, breit und dahinter, ſich von beiden Seiten rund zu anſchließend, die Seitenſchiffe, welches ſehr eigen und ſelten iſt. In dieſen Seitenſchiffen ſind auch noch zwei große Bilder, Chriſtus auf dem Oelberge und die Auferſtehung. Ueber dem Predigtſtuhle iſt ein Bild Luther's in Lebensgröße. — Der Reichthum an guten, ja an vorzüglichen Gemälden iſt bedeutend, und dennoch zeigt die Kirche innerhalb einen ganz neuen Anſtrich, eine durchgreifende und überaus beträchtliche Veränderung. Unſtreitig waren die Gemälde einſt in der ganzen Kirche vertheilt, ja vielleicht kamen aus andern Kirchen noch mehr hinzu, die hier, was dankbar anzuerkennen iſt, geſammelt und in einer guten Beleuchtung mit Sorgfalt aufgeſtellt wurden.

Von außen zeigt die Kirche weit mehr Schmuck, als der Dom ſelbſt. Außen iſt das Chor niedriger als das Schiff, mit einem kleinen Thürmchen verziert und mit ſchön geſchmückten Strebepfeilern. Alles daran iſt von

Sandſtein mit Bilderblenden. Der Thurm ſteigt in viereckiger Grundgeſtalt an und darauf folgt ein achteckiger Aufſatz. Zierliche Blätterleiſten ſind an den Abtheilungen zu ſehen. Der Haupteingang iſt unter dem Thurme, tief eingelegt, mit Bilderblenden und vielen Verzierungen. Auf der andern Seite iſt auch ein Thurm, aber unvollendet und bei dem Dache eingedeckt.

Noch einmal will ich bemerken, daß die Beſchreibung dieſer Kirche vielleicht einige Berichtigung bedarf, wenigſtens Zuſätze wohl nicht entbehren kann, die ich beide gern dankbar annehmen werde.

Zu Weißenfels verdient die Hauptkirche einer aufmerkſamen Betrachtung. Das Chor iſt außen kleiner als das Schiff, mit einem niedrigen Thürmchen bezeichnet. Die Strebepfeiler am Chore ſind artig verziert, das Schiff aber hat unverzierte Strebepfeiler. Der Thurm ſteht gegen Abend. Innerhalb iſt das Chor zuſammengeſetzt gewölbt und fünfſeitig geſchloſſen. In den Fenſtern iſt ein unbedeutender Reſt von Glasmalerei, Chriſtus am Kreuze und auch dieſer Reſt iſt nicht einmal unverletzt. Der Altar iſt neu, eine Gips-Arbeit: Chriſtus auf dem Oelberge, weiß, mit vergoldeten Säumen um die Kleider; ſehr ſchlecht gearbeitet. Darunter iſt ein Abendmahl aus Holz geſchnitzt, älter und beſſer, aber auch unbedeutend. Die Gewänder ſind zum Theil vergoldet, zum Theil

farbig angeſtrichen, wie die Geſichter. Hinter dem Altare iſt ein Gemälde: Chriſtus am Kreuz und unten Mann und Frau knieend, auf farbigem Grunde, ſchlecht. Neuer iſt, aber auch ſchlecht und verletzt, ein Ecce homo.

Das Schiff der Kirche iſt hoch, mit Holz gewölbt, aber an den Pfeilern ſieht man noch Kragſteine, auf denen gewiß einſt die alten Gurten des ſteinernen Gewölbes aufſtanden. Die Abſeiten ſind zuſammengeſetzt gewölbt, hoch und ſo, daß die Fenſter derſelben das Schiff erleuchten.

In dem Kirchenzimmer findet ſich ein Gemälde, welches von Lukas Kranach herrühren ſoll, aber wahrſcheinlich nicht ſeine Arbeit iſt. Darüber ſteht: Nach Chriſti geburt 1515 Jar am Tage Santh Mathie Im Jare Seyns alders lxxxiii iſt vorſcheiden der Erßam Merten Hundt Burgermeyſter dem got genade. Die Darſtellung zeigt: links ſteht hoch Chriſtus dem Volke vorgezeigt, neben ihm die Richter, hinten drei Perſonen. Unten ſteht das ſchreiende Volk und darunter ein Mann mit einer Streitaxt, hinter ihm ein kleiner Junge, der den Kopf ganz dem Beſchauer zugewendet. Des Volks iſt eine große Menge und darunter ein dicker Mann und ein Mann mit einer Mütze, Geſtalten, wie wir ſie häufigſt auf Dürer's Gemälden bemerken. Im Hintergrunde iſt die Säule ſichtbar, an der Chriſtus gegeißelt worden. Unten knieet

rechts eine ſchwarze Frau, mit drei roth gekleideten Mädchen, vor ihr iſt ein leerer rother Schild. Links ein Mann mit ſieben Söhnen, unter denen einer ein Geiſtlicher. Neben ihm iſt ein Schild, auf dem ein Löwe und darüber dies Zeichen:

Es iſt ein tüchtiges und wohl gerathenes Bild, welches auf Holz gemalt iſt; über Chriſtus zeigt ſich Goldgrund. Außerdem iſt noch auf farbigem Grunde und Holz vorhanden die Verklärung Chriſti, wurmſtichig und nicht beſonders wichtig; darunter ein zierlich gemaltes Abendmahl auf Leinwand.

Auf der Empore links findet ſich ein Bild aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts: das Weltgericht, ein, wie es ſcheint, tüchtiges Gemälde, nur zu hoch hangend, um ſicher beurtheilt werden zu können. Darüber war eine mir undeutliche Vorſtellung; auf ihr knieen unten zwei Frauen auf der einen Seite, mit ſieben Mädchen, von denen zwei weiße Sterbekleidchen anhaben und ein Engel ſteht hinter ihnen; auf der andern Seite ein Mann mit vier Söhnen. Ein braves Familien-Bild.

Unter der Kanzel liegt Guſtav Adolphs Herz beigeſetzt, große Erinnerungen aus der Vorzeit und der Umgebung hervorrufend.

Die Thüren gegen Mittag und Mitternacht ſind etwas verziert.

Von dem auf einem Berge liegenden Schloſſe iſt eine herrliche Ausſicht auf Stadt und Gegend, ſo auch von dem vor demſelben liegenden großen, am Berges-Abhange herumgehenden Vorplatze. Die Saale ſchlängelt ſich durch reitzende Hügel und die Ebene dahinter zeigt eine erfreuliche Ferne. Die Schloßkirche iſt neuen Urſprungs, viereckig, eigentlich ein kleines Viereck in einem größern, wodurch unten ein Gang rundum bereitet und oben eine Empore wird. Die Decke iſt reich mit Gips-Geſtalten verſehen, ſo wie das Ganze überflüßig geſchmückt iſt. Unter der Stockwerk-Leiſte, die um die Empore geht, ſind Gemälde zum Leben Chriſti. Am Hoch-Altare iſt die Verkündigung der Maria von Gips gearbeitet. Maria hat ſich etwas geziert mit dem Oberleib zurückgeworfen, um den über ihr ſchwebenden Engel zu ſehen. Oben in den Seitengemächern bei der Empore ſteht der alte Altar, welcher ſonſt ein großes und ſechs kleine Bilder hatte, alle von Gips-Marmor verfertigt. Von dieſen Hochbildern ſind nur noch zwei vorhanden, die Geburt und Chriſtus am Kreuz, die gut gearbeitet ſind. Auf den Seitengängen ſteht eine Anzahl alter Gemälde, meiſt von fürſtlichen Perſonen, ſchlecht und mittelgut darunter gemiſcht, wenigſtens nichts Erhebliches. Wer die berüchtigte Frau mit dem

Barte, die, wenn ich nicht irre, im vorigen Jahrhundert in Deutſchland umherzog, kennen lernen will, kann ſie mitten unter den fürſtlichen Perſonen finden, die ſie herablaſſend bei ſich aufgenommen haben.

Das wäre das Wenige, was mir dieſer Ort anbot, der vielleicht noch manches, welches ich bei meinem Aufenthalte von einigen Stunden nicht ſehen konnte, enthält.

Weit aus der Ebene erheben ſich die Domthürme Merſeburgs und laden nach dieſer alten Stadt ein. Der Dom liegt auf einer Anhöhe und darum ſchaut man ihn ſchon ſo weit hinaus.

Die Kirche hat gegen Abend zwei Thürme, zwiſchen denen der Giebel als ein eigenes Gebäude vorſpringt, ungeſchmückt, nur mit drei langen neben einander ſtehenden Fenſtern. Die Thüre hat einen runden Bogen und beurkundet dadurch wohl, daß ſie zu dem Gebäude gehörte, zu dem der berühmte Biſchof Dithmar einſt den Grundſtein legte und welches im Jahre 1065 vollendet ward. Dahin deutet auch ihre Einfachheit; denn ſie hat nur zur Verzierung drei Stäbe und vier Abſchmiegungen. Sie iſt weit eingelegt; über ihr iſt eine Verzierung, bei der von den Thürpfeilern ausgehend ein paar kreuzweis verſchlungene Eſelsrücken aufſteigen und darüber geht noch einer, die beiden andern deckend und dadurch mehre ganz verſchobene, bo-

genſeitige Vierecke bildend. Der äußere Eſelsrücken iſt verlaubwerkt. Auf dem Thürpfeiler rechts ſteht Johannes der Täufer, auf dem links Laurenzius; in der Mitte unter dem großen Eſelsrücken und über den Verſchlingungen der beiden kleinern, ſteht Kaiſer Heinrich, ein Bruſtbild von Stein, in der rechten Hand das Muſter der Domkirche, in der linken das Zepter haltend. Unter ihm im Schilde iſt der doppelte Adler. An dem an den Dom ſtoßenden Hauſe iſt ein altes gut gearbeitetes Steinbild; ein Ritter auf gallopirendem Pferde, der einen Drachen mit der Lanze tödtet. Dabei auf einem Felſen ſteht eine Jungfrau. Dahinter Kinder und Geiſtliche auf einem Schilde, worauf ein Rad; es iſt nicht mehr vollſtändig, ſondern verletzt.

Die Kirche iſt ganz verbaut und kann daher nirgends recht beſchaut werden. Zwei Thürme ſtehen am Chore, hinter dem Kreuze, die älter als die beiden eben erwähnten ſcheinen. Vom Kreuzgange und Friedhofe aus ſieht man, daß gegen Mittag drei Giebel am Schiffe ſind, mit grober, ſcheinbar durchbrochener Arbeit. Darauf folgen dann die Kreuzſeiten. Die Strebepfeiler ſind klein und unverziert.

Inwendig betrachtet, hat das Chor eine runde und kuppelartig überwölbte Vorlage, worin vier Fenſter; dann folgt ein Gewölbeſchlag, mit zurückgezogenen Gurten gewölbt, aber was höchſt

widerſinnig iſt und den ganzen Bau undeutlich macht, wenn man nicht recht genau darauf ſieht, mit hervorſtehend und zuſammengeſetzt ſcheinenden Gurten bemalt. Der Hoch-Altar iſt neu, Chriſtus am Kreuz, wobei zwei fürſtliche Perſonen, ein Mann und eine Frau, knieend gegenwärtig. Es iſt Herzog Chriſtian I. und ſeine Gemahlin, im Jahre 1665. Will jemand, zum Zeichen ſeiner Frömmigkeit und ſeines chriſtlichen Bekenntniſſes, ſich alſo malen laſſen, ſo kann es ihm wohl nicht verwehrt werden, ja es war in frühern Zeiten eine ganz gewöhnliche und löbliche Sitte. Aber ein ſolches Familien-Stück zu einem Altar-Bilde zu machen, zeigt doch immer eine Art von Ruchloſigkeit an und wenn auch ein Fürſtenhut den Sünder deckt. Ein ſolches Bild ſollte und müßte vom Altare entfernt werden, um ſo mehr, da die Kirche viel vortreffliche Gemälde beſitzt und noch mehr beſeſſen haben ſoll, die zu einer Schmückung des Altares bei weitem vorzüglicher geeignet ſind. Indeſſen ſcheint die Aufmerkſamkeit, die der alten wichtigen Kirche gewidmet wird, nicht ſehr bedeutend zu ſeyn, wenigſtens verdienten einige alterthümliche Gemälde eine ſorgfältigere Behandlung. — Unter dieſem eben bemerkten Gemälde iſt ein Abendmahl und oben darüber eine Geſchichte aus der Bibel.

Links vom Altare iſt ein kleines eingemauertes Heiligthumshäuschen, mit Zweig- und

Laubwerk. Oben iſt unter dem Gezweig Chriſtus als Ecce homo und unten um die Thüren ſind die vier Evangeliſten. — Der Taufſtein iſt ſechseckig und neu. Rechts iſt ein kleines Altar-Bild in der Höhe befeſtigt. In der Mitte iſt geſchnitzte Arbeit: Maria den entſeelten Chriſtus in ihrem Schooße haltend. Die Thüren ſind auf Goldgrund gemalt, rechts Maria Magdalena und links Johannes der Evangeliſt; ein tüchtiges altes Bildwerk. Außen ſind zwei Gemälde auf farbigem Grunde.

In dem Chore ſteht, gegen das Schiff zu, ein kleiner alter Altar mit einer trefflichen Bildtafel von Lukas Kranach, die auf beiden Seiten bemalt iſt. Gegen das Schiff zu ſieht man Chriſtus am Kreuz zwiſchen den Schächern, eine überaus reiche Darſtellung mit vielen Geſtalten geſchmückt und beſonders auch herrlichen Köpfen. Unten am Kreuze ſteht in einem ſchmalen Streifen ein C. Auf der andern Seite ſieht man den Leichnam Chriſti hingeſtreckt, vom Kreuz abgenommen, zwiſchen Joſeph von Arimathia, Nikodemus, der Mutter Gottes und andern heiligen Frauen, ſo wie auch Johannes. Die Anordnung des Bildes hat eine erſtaunliche und auffallende Aehnlichkeit mit dem, welches ſich als eines der vorzüglichſten altdeutſchen Bilder zu Breslau findet, und eine Familie um den Leichnam Chriſti darſtellt. — Dann findet man noch einen geſchnitzten alten Altar, in der Mitte

iſt Maria mit dem Chriſtkinde, zwiſchen zwei heiligen Frauen, rechts Laurenzius, links Johannes der Täufer.

Die Domherren-Stühle im Chore, vom hohen Altare bis zum kleinen Altare ſich erſtreckend, ſind mit allerhand Bildern in Holz geſchnitzt, von denen man behauptet, daß ſie ein Mönch zur Strafe habe ſchneiden müſſen, geziert; auch wird ſein eigenes Bild zur linken Seite, nicht weit vom hohen Altare, wie er ein Meſſer in der Hand hält, gezeigt, wobei ſein Name ſteht, Kaspar Schollholz. Dieſe Darſtellungen, beinahe dreißig an der Zahl, zeigen vielerlei Gegenſtände, von denen ich nur bemerke: den heiligen Laurenzius; Chriſtus mit der Geißel; Chriſti Himmelfahrt; Jakob ſieht die Himmelsleiter; Jonas ſteigt aus dem Wallfiſch; Chriſti Kreuzigung; Kaiſer Heinrich II. und ſeine Gemahlin Kunigunde tragen die Kirche; Moſes vor dem brennenden Buſche; die Geburt Chriſti u. ſ. w. — Noch iſt ein kleiner Altar zu ſehen, an einem Pfeiler hangend, geſchnitzt: Maria mit dem Chriſtkinde, rechts iſt Johannes der Täufer, links Laurenzius auf Goldgrund, außen Sebaſtian und Florian.

Wenden wir uns von dem Chore ab gleich durch die Kirche in die Vorhalle, welche aus einem Hauptgewölbe und zwei Abſeiten beſteht. Die Gewölbe von dem Haupttheil ſind ſehr

künſtlich, mit gekrümmten Linien der Gurten; die Abſeiten ſind weit niedriger, mit einfach zu-ſammengeſetzten Gewölben. In den drei Fen-ſtern gegen Abend finden ſich einige runde Glas-bilder, die einzigen Reſte von Glasmalerei in dieſer Kirche. Bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts ſoll das ganze Fenſter mit buntem Glaſe ausgefüllt geweſen ſeyn, wurde aber da-mals durch ſtarke Schloßen eingeworfen, ſo daß nur der vorhandene Ueberreſt blieb. In dieſer Vorhalle finden ſich mehre Alterthümer, als: eine Bildſäule der heiligen Kunegunde. Die Bildſäule eines Ritters, Graf Eſſig (?) von dem herumführenden Kirchendiener genannt. Es ſoll der letzte Graf von Merſeburg geweſen ſeyn, der im Jahr 1007 geſtorben. Die Bild-ſäule verdienet, ihres Alterthums wegen, Auf-merkſamkeit und ſtimmt in der Tracht mit dem Grabdenkmahle zu Querfurt überein, das ich oben beſchrieb. An einem Pfeiler iſt das metallne Denkmahl des Biſchofs Sigmund von Lindenau, welcher die Vorhalle wohl nicht, wie es heißt, baute, ſondern ſie nur in-nerhalb neu überwölben und einrichten ließ. Es iſt ſehr tüchtig gegoſſen. Als eine Merkwürdig-keit wird auch noch in der Vorhalle der Rücken einer Schildkröte gezeigt, die unter dem Ge-mäuer des hohen Altares im Jahr 1040 gefan-gen ſeyn ſoll. Eine beträchtliche Anzahl von Bildſäulen und Denkmählern iſt noch vorhan-

den: ſie bedürfen und verdienen keine Erwähnung.

In dem Schiff der Kirche ſelbſt findet ſich noch eine große Anzahl von Gemälden und Denkmählern. Unter mehren: ein alter Altar auf farbigem Grunde, Maria in der Herrlichkeit, links Christus am Kreuz, rechts eine undeutliche Vorſtellung, unten Chriſtus mit den beiden Jüngern zu Emaus. Ziemlich gearbeitet. An der Seite an der Orgel hängt unten an einem Pfeiler ein ganz vortreffliches Bild, ehemals zu einem alten Altare gehörig. Es iſt die Vermählung der heiligen Katharina mit Chriſtus, wobei mehre Perſonen ſtehen, unter andern die heilige Barbara, auf deren Gürtel die Buchſtaben M. A. zu ſehen ſind. *). Beſonders iſt das Bild der Maria, über der zwei kleine Engel ſchweben, von größter Lieblichkeit und Schönheit. Rechts auf dem Thürflügel iſt der heilige Georg, links der heilige Hieronymus, (deſſen Bedeutung bei den Leuten verloren gegangen iſt, wie ich ſchon bei Naumburg ein Beiſpiel anführte, und den ſie daher für einen Biſchof mit einem Affen, welchen ihnen der Löwe vorſtellen muß, erklären).

Außen iſt rechts der heilige Laurenzius und links Johannes der Täufer. Das Ganze iſt

überaus

*) Alle Bücher über die Zeichenlehre der Maler, ſelbſt der neuere Brulliot, laſſen dieſes Namen-Zeichen ohne Erklärung.

überaus ſchön und verdient die ſorgfältigſte Aufbewahrung und größte Werthhaltung.

Da wir bei dieſer Betrachtung mitten im Schiffe ſtehen, ſo wollen wir noch die Bauart deſſelben hier darlegen. Hinter dem Chore folgt das Kreuz, welches gleich hoch mit dem Chore iſt und auch gemalte Gurte hat. Dann folgt das Schiff, in gleicher Höhe mit dem Kreuze und dem Chore gehend, zwei gleich hohe Nebenſchiffe zur Seite habend. Das Ganze wird von ſechs ſehr ſchlanken Pfeilern getragen, die Gewölbe ſind zuſammengeſetzt, wirklich gewölbt und die Gurten gehen kunſtreich aus dem Hauptſchiffe in die Nebenſchiffe über.

Der Predigtſtuhl iſt mit Hochbildern von Holz geziert und tüchtig gearbeitet. Rechts zuerſt der heilige Laurenzius; dann der Evangeliſt Markus mit dem Löwen zur Seite und, was noch bemerkenswerth iſt, nicht mit einer Feder in der Hand, ſondern mit einem Schreibrohr, vor ihm ſteht ein Schreibepult. Dann folgt Lukas malend, hierauf Maria mit dem Kinde, Johannes der Evangeliſt und Mattheus. Zuletzt iſt bloß eine geſchmackvolle und künſtliche Blätterverzierung. Zwiſchen dieſen Feldern ſtehen auf kleinen Fußgeſtellen achte der Zwölfboten, mit Bilderdächern über den Geſtalten.

In dem Kirchenzimmer finden ſich bedeutende Alterthümer vor. Ein Meßgewand, auf dem Rücken mit Perlen geſtickt, ſoll ein Ge-

ſchenk des Biſchofs von Mainz Willigis im Jahre 1001 ſeyn. Es iſt eine merkwürdige Arbeit. Kaiſers Otto I. rother Mantel hat ſich ſehr wohl erhalten, dagegen iſt der Mantel der heiligen Kunegunde, von grünem Dammaſt gearbeitet, etwas abgegriffen, da in ihm die Gabe der Fruchtbarkeit verborgen liegen ſoll und ihn daher Männer und Frauen oftmals über ihre Schultern hüllten. Des Nebenkaiſers Rudolph Hand, der in der Schlacht bei Merſeburg Hand und Leben verlor, iſt auch eine Merkwürdigkeit, die gewiß zu den ſeltenen gehört. Sein Grab iſt in der Mitte des Chors, im Kreuz, mit einem Bilde von Meſſing auf dem Steine. Die Pfeile und Köcher der Hunnen, die ſich ebenfalls im Kirchenzimmer vorfinden, erbeutet in der großen Schlacht unter Heinrich I., ſind die denkwürdigen Reſte einer ruhmvollen Vergangenheit Deutſchlands und die anmahnende Lehre: kein fremdes Joch, es ſei leiblich oder geiſtig, auf ſich drücken zu laſſen!

Die Kreuzſeite gegen das Kirchenzimmer zu, oder beſtimmter: die gegen Mitternacht, zeigt die auf Stein gemalten Bildniſſe aller Merſeburger Biſchöfe, die aber für die früheſten nicht bedeutend wichtig, da ſie gewiß aus ſpäterer Zeit herrühren. Nur das Bildniß des Biſchofes Tilo, der einen Raben und einen Menſchen ohne Kopf im Wappen führt, ſcheint ei-

ner Bemerkung nicht unwerth, da ſich daran eine Sage knüpft. Dieſem Biſchof Tilo ward ſein Siegelring aus dem Zimmer geſtohlen und der alleinige Verdacht fiel auf den vertrauten Kämmerling, der zwar bei aller Nachfrage die That ſtreng abläugnete, aber bei der damaligen Härte der Geſetze dennoch, wegen bloßen Verdachtes, für ſchuldig erkannt und enthauptet ward. Kurze Zeit nach ſeiner Hinrichtung wird bei dem Baue des Schloſſes in dem Neſte eines halb zahmen Rabens in dem alten Gemäuer der Siegelring gefunden und durch ihn die Unſchuld des Ermordeten bewieſen. Da härmte ſich der Biſchof über das unſchuldig vergoſſene Blut, ließ zum Andenken an dieſe ihm nun ſo furchtbare That den Raben und den Ermordeten in ſein Siegel ſetzen und ſtarb bald darauf vor Kummer über den zu leichtſinnig und ſtrenge beſtraften Verdacht.

Auf der Emporkirche dieſer Seite ſind auch noch einige der Betrachtung würdige Bilder, wenn ſie auch gleich meiſt alle auf das allerſchmählichſte verletzt ſind, indem auch nicht die geringſte Aufmerkſamkeit auf ſie gewendet iſt. Die meiſten ſind aber auch gar nicht genau zu betrachten, theils eben ihrer Zerſtörung wegen, die raſch und unaufhaltſam ſie ihrer Vernichtung entgegen führt, theils der ungünſtigen Beleuchtung wegen, da die meiſten gegen das Licht hangen, oder ſo, daß man nicht einen gehörigen

Augenpunkt finden kann, indem man entweder zu weit davon ab oder zu nahe davor ſteht. Die hier mitgetheilten Bemerkungen können daher wohl eine Berichtigung verdienen und ſollen ſie daher auch nur als Andeutungen gelten, um auf dieſe alten Reſte wenigſtens die Aufmerkſamkeit zu lenken, damit man das Schlechte von dem etwa noch Guten und Erhaltbaren trenne.

Ein Altar-Bild fällt zuerſt auf; zwiſchen Geiſtlichen und Kardinälen, die ihn auf beiden Seiten umgeben, iſt ein Papſt vor einem Altare ſtehend, auf dem Chriſtus ihm zwiſchen ſeinen Marterwerkzeugen erſcheint. Auf jeder Thüre iſt ein heiliger Biſchof. Unter dem Hauptbilde iſt auch eine Meſſe vom Papſt, zwiſchen zwei Geiſtlichen geleſen, zu ſehen, dabei ſteht Johannes und noch ein Apoſtel, der ein Beil trägt. Oben ſchweben zwei Engel, die das Schweißtuch halten. Die Vorſtellung war mir undeutlich, doch mag ſie Andern vielleicht bald deutlich ſeyn. Einem handſchriftlichen Büchlein nach ſoll es der Papſt Gregorius ſeyn (welcher?) der Meſſe lieſ't und der dies Bild ſelbſt dem Biſchof Wernher geſchenkt haben ſoll, über deſſen Lebzeit ich nicht im Klaren bin. Aber ſelbſt dieſe Angabe macht es wichtig, dies Bild ſorgfältiger zu bewahren und darüber Nachforſchungen anzuſtellen.

Ein altes ganz zerkratztes Bild, die Anbe-

tung der Hirten; es mag ſchön geweſen ſeyn, und eben ſo iſt dabei ein Johannes, der Evangeliſt, und darüber ein S. Maximus ſehr brav, dann ein Johannes der Täufer, und darauf noch zwei Heilige, die, wegen ihrer Stellung zwiſchen den Fenſtern, ganz unanſehbar ſind. Sie ſchienen mir ſo gut, daß ſie wohl eine andere Aufſtellung verdienen. Dabei hängt noch ein Bild: die Schlacht Kaiſer Rudolphs bei Merſeburg vorſtellend; in der Mitte ſinkt der Kaiſer eben vom Pferde. Das Bild iſt mit Meſſerſtichen durchaus verletzt und hängt auch ſo niedrig und ungünſtig, daß es vielleicht jetzt ſchon ganz zerſtört iſt. Iſt noch etwas zu retten, ſo iſt es Pflicht; denn das Bild iſt brav und nicht ſo verworren, wie oft Schlachtſtücke ſich finden.

Auf der Empore links iſt ein Bild der Herzogin Agnes von Sachſen, welches Lukas Kranach gemalt. Es iſt ein braves Bildchen, auf dem die Herzogin ganz in dem Schmuck iſt, worin Lukas Kranach ſeine Judith malte, wovon das Urbild in Berlin iſt (wenn ich nicht irre beſitzt es jetzt der Ritter Solly) und eine recht brave Nachbildung ſich in Breslau auf der Sammlung der Gemälde der Hochſchule findet, welche der Aukzions-Kommiſſarius Pfeifer zu Breslau aus des verſtorbenen Meil Verſteigerung ſeiner Kunſtſachen erſtanden und der Univerſität geſchenkt hat. Ein altes treffli-

ches Denkmahl findet ſich in der Nähe: oben iſt Chriſtus als der Heiland der Welt, klein, auf Holz gemalt, rechts Johannes, links Maria. Dann ſieht man unten in der Mitte die Verſpottung Chriſti und rundum die Zwölfboten des heiligen Worts. Trefflich gemalt von einem unbekannten Meiſter. Ein Lutherkopf nach Kranach. Eine büßende halb nackte Magdalena, nicht übel gemalt. Die Hochzeit von Kanaan, auf Holz gemalt, iſt ſchlecht. Eine Judith mit dem Kopf des Holofernes ſcheint ſehr gut, iſt aber gewaltig beſchmutzt. Ein alter Altar: Gott der Vater, welcher Chriſtus im Schooß hat, iſt eine reiche Darſtellung auf Goldgrund, aber ſehr verletzt. Die Thüren ſind noch zu retten, ſie ſtellen innerhalb auf Goldgrund vor: rechts, die auf dem Oelberge ſchlafenden Jünger, links iſt eine undeutliche Vorſtellung. Außen iſt rechts der heilige Laurenzius, das Bild links iſt ganz abgefallen.

Ein gewiß ſehr alter und merkwürdiger Bau iſt der der Neumarktskirche zu Merſeburg, welche alte Spuren an ſich trägt, daß ſie, ſo weit ich mich dort umgeſehen habe, der älteſte Bau des Orts und wohl auch der nähern Gegend, iſt. Die Kirche iſt nur klein und niedrig. Das Chor iſt rund geſchloſſen mit drei Fenſtern, runde Bogen ſind allenthalben an Fenſtern und Thüren. Auf das Chor folgt das Kreuz, dann das Schiff mit Abſeiten. Im

Chore iſt nur ein Abendmahl zu merken, wie es ſcheint von Alabaſter, doch hängt es ſo hoch, daß man es nicht genau ſehen kann. In den Kreuzſeiten finden ſich auch Mauerblenden zu Altären, die aber nicht mehr vorhanden ſind. In der Kreuzſeite gegen Mittag ſteht ein ſehr alter und höchſt merkwürdiger achteckiger Taufbrunnen von Stein, mit ſehr vielen Bildern um alle Seiten, die unter runden Bogen ſtehen. Es ſind die heiligen Zwölfboten abgebildet, ihr Name ſteht darüber, deren jeder eine Geſtalt auf der Schulter trägt, die ein Spruchband hält. Z. B. Paulus hat auf der Schulter den Jeremias. Die Stellung dieſes Steines in einem finſtern dumpfigen Winkel erlaubte mir nicht eine genaue Beſichtigung, auch iſt er an die Mauer geklemmt und ſo von einer Seite ganz unſichtbar, er erſcheint mir aber äußerſt wichtig, da er, ſo viel ich ihn prüfen konnte, ein bedeutendes hohes Alter verräth und zu den wenigen Reſten des Alterthums gehört, die uns aus früher Zeit geblieben. Daher verdient er, daß er aus ſeiner verlaſſenen Stellung gehoben wird und in der Mitte der Kirche, oder, wenn dies nicht gut ausführbar, in einer andern Kirche ſeine Stelle erhält; daß er ſorgfältig, aber auch höchſt behutſam, um nicht die Farben und Namen abzuwaſchen, gereinigt wird; daß ihn ein geſchickter Zeichner fleißig und mit treuer Beobachtung des Eigenthümlichen der Arbeit

zeichnet, verſteht ſich ſchon, bei meinen mehrfach darüber geäußerten Anſichten, von ſelbſt.

Das Schiff ruht auf drei Pfeilern und zwei Säulen, allenthalben iſt eine Holzdecke, ob je eine andere, gewölbte war, iſt nicht klar, wahrſcheinlich aber hatte ſie immer nur eine Holzdecke, wie manche alte Kirche jener Zeit, beſonders auch die jetzt in Trümmern liegende zu Paulinzelle, die wohl mit dieſer zuſammengehört und eine Vergleichung erfordert, ſo wie noch einige andere Kirchen jener Gegend damit von kundigen Perſonen der umliegenden Orte, woran es nicht fehlt, zuſammen geſtellt werden müſſen. Die links angebaute Abſeite iſt wohl neuern Urſprungs, denn ſie zeigt in den Fenſtern den Spitzbogen. Damit wäre nun freilich eine alte Thüre nicht zuſammen zu reimen, wenn nicht angenommen wird, ſie habe zum alten Gebäude gehört, ſei aus der alten durchbrochenen Kirchenmauer genommen und in die neue Außenwand gerückt worden. Die Thüre iſt mit Säulenſtäben geſchmückt, von denen der eine einen geſchlungenen und feſtgezogenen Knoten in der Mitte zu haben ſcheint, eine bemerkenswerthe und ſelten vorkommende Art des Schmuckes. Auffallend zeigt ſich auch hier, wie ſich der Boden um die Kirche erhöht hat und wie die Kirche auf einer weit niedriger liegenden Fläche erbaut ward, der Weg des ſie umgebenden Kirchhofes iſt jetzt auf der mitternächtlichen Seite ſo hoch,

daß er bis zur Mitte dieſer Thüre ſteigt und weiterhin beim Chore der eigentliche jetzt gebrauchte Eingang ſich findet. Zwei Giebel ſchließen außen gegen Morgen und Abend das alte Gebäude.

In der Pfarrkirche iſt das Chor dreiſeitig geſchloſſen und die Gewölbe ſind einfach. Im Schiffe ſteht die Jahreszahl 1496 angeſchrieben. Das Chor iſt einfach, das Schiff iſt dreifach, aber gleich hoch, von außen iſt das Chor im Dache niedriger. Am Altare zeigt ein Bild die Fußwaſchung und ein anderes das Abendmahl, beide ſind neu und ſchlecht. Zwei Denkmähler ſind noch zu merken: eines von Meſſing, aus der Mitte des 17ten Jahrhunderts, zeigt die Auferſtehung und iſt gut gearbeitet, das andere iſt von Alabaſter, aus dem Ende des 17ten Jahrhunderts, und zeigt ein Bild des Spruches: laßt die Kindlein zu mir kommen; es iſt ſehr brav gearbeitet.

Es war ein ſehr trüber und kalt nebeligter Tag, als ich mich nach dem letzten Unterſuchungspunkt meiner Reiſe, nach dem einſt anderthalb Jahr in fröhlicher Burſchenzeit bewohnten Halle begab. Wie ich bei Skope die Saalfähre berührte, drängten ſich nun bekannte Orte und viele Rückerinnerungen auf, aber die neidiſchen Nebel verhüllten oft die nächſten Gegenſtände und von den Thürmen und Häuſern der Stadt ſah ich in der Ferne nichts, alles

umhüllte ein gelbgrauer Nebelflor. Endlich rollte ich durch die Vorſtadt, und Franken's fromme Stiftungen, durch Gottes ſegnende Hand beinahe zu einer kleinen Stadt erwachſen, dehnten ſich in ihrer ganzen Länge und eindringlichen Größe vor mir aus. Mir war beinahe ein jeder Stein, möchte ich ſagen, bekannt, und doch ſo vieles wieder fremd, denn ſeit eilf und einem halben Jahre hatte ſich nur zu viel geändert. Kaum im Löwen abgetreten, den der alte wohl bekannte Wirth auch nicht mehr beſaß, eilte ich hinaus, um die Straßen zu durchirren. Erſt mußte ich das Bild des Ganzen wieder in mir erneuen, ehe ich die einzelnen Merkwürdigkeiten anſah, erſt mußte ich das alte Andenken ganz in mir herauf zu zaubern verſuchen, mit lieben Freunden, ſeitdem nicht wieder von mir erblickt, mußte ich in Gedanken umher wandeln, ich mußte die Häuſer betrachten, in denen ich einſt frohe Stunden verlebt.

Zuerſt eilte ich auf den Markt; ich wanderte einigemal vor der Wage auf und ab, den ganzen Platz, mit ſeinen drei ſchönen Thürmen geſchmückt, betrachtend. So war es auch in der Nacht vor meiner Abreiſe 1806. Auch damals umhüllten beim Mondlicht Nebel, wie jetzt am Tage, die drei Thürme und erlaubten ihnen nur durchzuſchimmern, damals ließ ich meine frohen und unangenehmen dort verlebten Tage vor mir vorübergehen, und ich fragte: wirſt du dieſe

Stelle wieder betreten? wirſt du dieſen Markt, dieſe Thürme je wieder ſehen? Ich ſah ſie nun wieder, ich ſtand an demſelben Platz, und wie vieles ſich in meinem Leben ganz anders geſtaltet hatte, als ich damals geglaubt und geahnet, ſo verwandelt war um mich her auch die Menge; fremd kam mir ſo vieles des einſt Heimiſchen vor, da die, welche damals dort gelebt und gewandelt, nicht mehr dort waren. Nun eilte ich durch die Straßen, um die beiden Wohnungen, die ich inne gehabt, wenigſtens von außen zu ſehen. Beide waren keine Studentenwohnungen mehr. Aus der einen ſchaute mir eine ſtattliche Glatze zum Fenſter hinaus entgegen; Zukunft! dachte ich. An dem Fenſter der andern Wohnung ſpielten Kinder; Gegenwart! rief ich mir zu; und die Vergangenheit? ſie war verſunken. Oede erſchienen mir die Straßen (es war zur Zeit als mehre Hundert Studenten Halle verließen), alle die alten Häuſer der Steinſtraße, mir noch wohl nach Namen und Bewohnern bekannt, ſahen leer und ausgeſtorben aus. Ich fand mich allein, und ein beinahe unheimliches Gefühl ergriff mich, als wenn ich der einzig Zurückgebliebene wäre, den alle lieben Jugendfreunde, die ſich in die Welt zerſtreut, dort verlaſſen und der nun vergebens nach ihnen in den öden Straßen umherſuchte. So ernente ich dann, in mehr wehmüthiger als freudiger Stimmung, an dem Orte

unſers Zuſammenlebens Euer Andenken, geliebte Jugendfreunde, die ihr jetzt nach allen Gegenden zerſtreut ſeid und in ſo verſchiedenen Verhältniſſen lebt und wirkt. Fallen einem oder dem andern von Euch dieſe Zeilen in die Hände, dann werdet Ihr wohl erkennen, daß ich Euch meinte, ohne Euch doch namentlich zu nennen, und Ihr werdet Euch des fernen Freundes erinnern und den Händedruck erwiedern, den ich damals Euch gab und jetzt Euch wiederhole. Beſonders Euch Dreien, die Ihr mit mir ſchon früher vereint in dem lieben Erlangen waret und mich nach Halle begleitetet. Uns verſchwanden drei Jahre in froher Jugendluſt. Möge ein freundliches Geſchick Eure Laufbahn immer begleiten!

Wohl wußte ich, ich könnte ein heiteres Bild mir aufrollen, wenn ich alte, dort gewiß noch wohnende Bekannte, aufſuchte, aber mir fehlte die Zeit, und lieber eilte ich nun in dieſer Stimmung zu den Werken der Vorzeit, die mir, das wußte ich, eine ſo reiche Ausbeute verſprachen, daß dieſer Reichthum und die mir vergönnte Zeit (nun nur noch ein paar Stunden) in durchaus keinem Verhältniß ſtanden, und ich vieles nur flüchtig beſehen konnte, was wohl eine recht aufmerkſame Anſicht verdiente, doch kann man an einem Orte wie Halle von Andern noch eher eine ſolche erwarten, als an mehren Orten, die ich früher beſuchte.

Die Marien- oder Unſer lieben Frauen Kirche, gewöhnlich die Marktkirche genannt, iſt innerhalb ein gar herrliches und treffliches Gebäude und auch außerhalb durch ſeine vier Thürme ſehr in die Augen fallend und ſchön. Die beiden Thürme gegen Morgen ſind durch eine Brücke mit einander verbunden, wie die beiden Thürme der Maria-Magdalenen-Kirche zu Breslau. Dieſe beiden Morgenthürme heißen die Hausmannsthürme, die gegen Abend werden die blauen Thürme genannt. Jene ſind von unten auf achteckig, oben kuppelartig, dann durchbrochen und darüber iſt wieder eine kuppelartige Spitze; dieſe ſind bis zur Dachhöhe viereckig und werden dann erſt achteckig, mit lang und dünn aufſchießender Spitze. Eine wohlgerathene Abbildung findet ſich in Dreyhaupt's Beſchreibung des Saalkreiſes, Theil I. unter IX. Die Kirche, wie ſie jetzt ſteht, ward 1530 angefangen und ungefähr um 1535 vollendet, wenn auch manches innerhalb und außerhalb erſt ſpäter ſeine Vollendung und Anfügung fand. Der Bau der Kirche iſt auch außerhalb wichtig. Sie iſt nämlich aus zweien zuſammengezogen, indem die Hausmannsthürme die Reſte der von ihnen morgendlich abſtehenden gänzlich abgeriſſenen Marien-Kirche ſind, die blauen Thürme aber zur Gertraudten-Kirche gehörten, die dicht bei der Marien-Kirche und mit ihr in einer

Linie ſtand. Die Gertraudten-Kirche ward nun erweitert, ſehr vergrößert und bis an die Hausmannsthürme an verlängert. Die jetzige Morgenwand der Kirche, ganz glatt und gerade abgeſchnitten, aber keine Giebelſeite, ſondern ein Walmdach habend, iſt wahrſcheinlich noch die alte abendliche Schlußmauer der ehemaligen Marien-Kirche, nur daß ihre jetzige äußere Seite die ehemalige innere iſt. Wir entdecken an ihr den neben einander ſtehenden kleinen runden Bogenſchmuck, den man uns immer als neugriechiſch Werk anrechnen will. Da die Mauer aber gewiß einſt innerhalb der Kirche dieſen Schmuck nicht hatte, ſo iſt er neu und nur vielleicht in Nachahmung des alten Thurmſchmuckes dazugeſetzt. Auffallend iſt der große Mauerbogen über dem Schlußfenſter, der eine doppelte Deutung erlaubt. Entweder, und dies iſt mir das Wahrſcheinlichere, iſt es der alte große Eingangsbogen, der vermauert ward und nur einem Fenſter die Stelle gab; oder dieſer Bogen ward früherhin in der Abſicht gebaut, um daran eine Chor-Fortſetzung der Kirche zu fügen oder eine Vorlage für den hohen Altar anzubauen. Vielleicht vereinigen ſich beide Anſichten ſo am beſten, wenn man annimmt: es war der alte Eingangsbogen und er ſollte zum Anbau einer Vorlage benutzt werden, daraus ward ſpäterhin nichts und man behielt daher das Fenſter bei. Die Annahme, welche einige

haben, die Kirche habe bis zum rothen Thurme verlängert werden ſollen, erſcheint mir gar unſtatthaft, da ich nicht einſehe, wie dieſer rothe Thurm, wenn er auch ſo ziemlich in Einer Flucht liegen möchte, mit der Marien-Kirche in eine wohlgefällige Verbindung hätte geſetzt werden können. Hier bei den Hausmannsthürmen in der Höhe iſt auch das bekannte Wahrzeichen Halle's, ein beladener Eſel, der auf Roſen geht und mit einem Blätterzweige von einem Manne getrieben wird. Die Kirche hat Strebepfeiler, die aber alle unverziert ſind.

Von innen iſt die Kirche überaus ſchön, ein breites Hauptſchiff mit zwei Nebenſchiffen, alle in Einer Höhe. Die innere Wölbung tragen achtzehn ſehr hohe und überaus ſchlanke Pfeiler, achtſeitig und ausgekehlt; außerdem noch tragen es an den Enden vier Wandpfeiler. Das Gewölbe iſt höchſt zuſammengeſetzt, verſchlungen und ganz vortrefflich gebaut, und ich erinnere mich nicht, irgendwo ein ähnliches Gewölbe gefunden und geſehen zu haben. Es möchte daher wohl eine Abzeichnung verdienen, obgleich dieſelbe äußerſt ſchwierig ſeyn wird, da die Darſtellung der wunderbaren Verſchlingung und Abzweigung, wie einzelne Gurte heraustreten und an den Pfeilern aufgeſetzt ſind, ſchwer eine Nachbildung erlaubt. Die Gurten ſtehen nämlich ganz oben, da wo das Gewölbe auf den Pfeilern ruht, auf dieſen auf, einzelne

Gurten ſpringen aber vom Gewölbe ab, gleichſam als Gewölbſtützen und gehen um einige Fuß tiefer in den Pfeiler hinein. Dieſe Gurten ſtehen aber auch, als Gewölbſtützen, ganz frei und ſind durch keine Wölbmauer mit der Decke oder mit dem Pfeiler verbunden. Sonſt iſt das Gewölbe noch überaus zuſammengeſetzt geſtaltet, aus Vier-Sechs-Acht-Ecken und die verſchiedenſten Geſtalten bildend. Hochgeſchwungen iſt es nicht, ſondern etwas flach gedrückt, doch aber, bei ſeiner großen Höhe und der Schlankheit der Pfeiler, nicht dem Blicke die Kirche ſelbſt etwa niederdrückend, ſondern immer leicht getragen und gehoben erſcheinend. Die Gurten ſtehen vor den Kappenfüllungen weit hervor.

Der Hoch-Altar iſt alt und ſehr brav gemalt, ſo daß er eine weit ſorglichere Unterſuchung erfordert, als ich ihm widmen konnte. Er ſoll in der alten Marien-Kirche geſtanden haben und von Lukas Kranach wurden die Bilder im Jahre 1528 verfertigt. Sechs Flügelthüren, jede von beiden Seiten bemalt, giebt ihm Dreihaupt; ich geſtehe, daß ich ihn leider nicht genau unterſucht habe, auch nicht in Hinſicht ſeines Meiſters, und daß ich nur das Ganze auf mich einwirken ließ, was einen ſehr erhebenden Anblick gewährt. In der Mitte, auf Goldgrund, ſteht Maria in der Herrlichkeit auf der Mondſichel, von einer Menge heiliger Männer und Frauen umgeben (die vierzehn Nothhelfer,

helfer, wie ſie Dreyhaupt angiebt), unten knieet ein Betender, der dann wohl ein die heilige Maria und die Nothhelfer Anrufender wäre. Links auf der Thüre iſt der heilige Moriz über Lebensgröße, eine kraftvolle, herrliche Geſtalt, ganz gerüſtet. Rechts iſt Sanctus Ali..... auch gerüſtet mit einer Lanze, woran ein Fähnlein. Zu ſeinen Füßen liegt ein Kaiſer, auf dem er ſteht, mit rothem Mantel, Zepter, Krone und langem Barte. Die überaus großen Geſtalten treten kraftvoll und ergreifend hervor.

Ehe wir uns von dieſem Standpunkt weg begeben, wollen wir noch einen Blick auf den ſogenannten rothen Thurm werfen, der davon ſeinen Namen haben ſoll, daß das kupferne Dach, welches ihn bedeckt, früherhin ganz roth angeſtrichen war; nun hat es die edele grüne Roſt-Farbe ſchon ſeit einem Jahrhundert erhalten. Er ſoll zu der alten, abgeriſſenen Lieben Frauen Kirche gehört haben, und iſt ein wirklich ſchönes und kühn aufſtrebendes Gebäude. Darf man den daran befindlichen Jahreszahlen trauen, ſo ward wohl um 1370 der Bau angefangen und um 1446 mag man noch nicht weit gekommen ſeyn. Nach Briefen, die man im Knopfe fand, würde die Vollendung erſt ums Jahr 1506 fallen, und in dieſe Zeit weiſet auch die Bauart hin, wenn man einzelnen Schmuck und weniger durchgreifende Veränderungen auch erſt ins 17te Jahrhundert ſetzen

muß. Der untere Theil des Thurmes iſt vier-eckig, darauf erhebt ſich ſchlank ein ungleichſeitiges Achteck, an welches ſich wieder ein vierſeitiger Aufſatz ſchließt, über deſſen Giebel ſich von neuem ein Achteck erhebt, das in eine achtſeitige Spitze ausläuft. Das ganze Gebäude iſt von Werkſtücken, und erhebt ſich ſchlank und leicht zu einer Höhe, die auf 268½ rheinländiſche Fuß angenommen wird. Wie aber dieſer Thurm an der alten Marien-Kirche ſeine Stelle gehabt hat, wie er in Uebereinſtimmung mit den Hausmannsthürmen zu ſetzen iſt, das iſt mir nicht ganz klar. Vielleicht war er immer der frei ſtehende Glockenthurm dieſer Kirche, welches mir das Wahrſcheinlichſte iſt. Auf welche Weiſe eine Verlängerung der Marien-Kirche bis zu ihm, wie man annimmt, möglich geweſen wäre, kann ich, wie bereits geſagt, nicht recht begreifen und müßte er dem Augenmaße nach mitten ins dann entſtehende Chor hinein fallen. Sollte es denn nicht noch in Halle alte Riſſe der Lieben Frauen Kirche geben? Oder alte Grundriſſe der Stadt, auf denen die Stellung des Thurmes angedeutet iſt? Darüber Unterſuchungen anzuſtellen, wäre wohl wichtig.

Nicht minder merkwürdig und ſchön, doch nicht ſo aus einer Zeit und in einem Guſſe gebaut, iſt die Moriz-Kirche. Ihr Aeußeres iſt weit vortheilhafter, als das der Marien-

Kirche, und es zeigt ſich viel altdeutſcher Schmuck daran. Nach Dreyhaupt iſt ſie die älteſte Kirche der Stadt. 1156 ſoll ſie zu bauen angefangen worden ſeyn, und war bereits eine Pfarrkirche, als Erzbiſchof Wichmann 1184 ein Kloſter Canonicorum regularium dabei errichtete. Anfangs ging ſie nur bis zu einem Pfeiler, an dem die Jahreszahl 1208 ſteht, und wobei im Gewölbe ein bedeutender Unterſchied zu bemerken iſt, von dem ich auch ſogleich ſprechen werde. 1388 ward ſie verlängert und das zierliche hohe Chor dazu gefügt, wie Inſchriften, an der Kirche befindlich und durch Dreyhaupt mitgetheilt, beweiſen. 1577 verbeſſerte ſie Nikolaus Hoffmann; aber von dem Anfange des 15ten Jahrhunderts mag ſich doch wohl der meiſte äußere Schmuck herſchreiben.

Von Innen erſcheint die Kirche folgender Geſtalt. Das Chor iſt klein, fünfſeitig geſchloſſen. Auf dieſen, einer Vorlage ähnlichen, Schluß folgt ein Gewölbeſchlag, darauf das dreifache Schiff, mit zuſammengeſetzten Gewölben, getragen von vierzehn Pfeilern, welche frei ſtehen und vier in die Mauer fallenden Pfeilern. Die Gurten ſtehen anfangs auf einer Säule, die von dem Pfeiler nieder geht. Nach einigen ſo gezierten Pfeilern folgt ein breiter Bogen mitten über die Kirche geſchlagen, der das ältere Stück von dem neueren Baue trennt. In dieſem Neubau ſehen nun die Gurten wie in der

Marien=Kirche aus und haben eine gleiche Verſchlingung und Einrichtung, nur fehlen die frei ſtehenden Gurten, welche ich durch Gewölbeſtützen bezeichnete. Es zeigt ſich dabei eine offenbare Uebereinſtimmung.

Der Hoch=Altar erlaubt eine vierfache Veränderung. Inwendig iſt er geſchnitzt: Maria und Martha; rechts dabei iſt die Bildſäule des heiligen Moriz und links ein Ecce homo. Die Thüren ſind inwendig auf Goldgrund gemalt; links drei heilige Frauen, trefflichſt gearbeitet, ihre Namen ſtehen in den Heiligenſcheinen, ſind aber nicht mehr recht ſichtbar und leslich, alle drei ſind mit wallenden Haaren. Rechts ſind drei Heilige, alle drei mit Mohrengeſichtern und unter ihnen der heilige Moriz.

Dreyhaupt ſagt, die Bilder ſollten von Lukas Kranach herrühren. Dies bezweifle ich, ſie ſcheinen mir weit älter zu ſeyn und ſind, wie ſchon angedeutet, von großer Trefflichkeit. Der äußere Theil dieſer Thüren iſt auf Leinwand und Farbgrund; links ſieht man die Kreuzigung, rechts die Auferſtehung; dieſe Bilder ſind lange ſo gut nicht, als die innerhalb befindlichen, und es herrſcht darin ein ſonderbarer Wechſel, der deutlich verſchiedene Meiſter und ſpätere Veränderungen anzeigt. Die zweite Thüre zeigt wieder Bilder auf Holz, links die Geburt, rechts das Weltgericht, außen rechts zwei heilige Biſchöfe und links den heiligen Hie-

ronymus mit einem andern Biſchofe, welche Bilder wieder beſſer gemalt ſind als die auf der Leinwand bemerkten. Unten iſt dicht über dem Altar-Tiſche das Bild des Abendmahls, rechts ein Hirte mit einem Lamm: ecce agnus dei und links Moſes mit den Geſetztafeln.

An der Seite ſind zwei tüchtige Gemälde, von einer höchſt bedeutenden Größe, einer Seits die Anbetung der Hirten, anderer Seits die Anbetung der heiligen drei Könige. Es findet ſich in ihnen ſehr viel Tüchtiges.

Die Seitenſchiffe erſtrecken ſich noch beträchtlich zur Seite des Chores entlang, ſo daß der Schluß des Chores, wo der Altar ſeine Stelle hat, das Anſehen einer Vorlage gewann, welche dreiſeitig geſchloſſen iſt, indem die oben bemerkten zwei Seiten mehr als Anſchlagſeiten an das Chor fallen. Im linken Schiffe hinter dem Chore ſieht der Beſchauer ein ſehr lebendiges Bruſtbild aus der Mauer heraus an: halb vorgebeugt ſcheint der Mann (der mit Farben bemalt und dadurch noch mehr Eindruck macht) ſich aus der Mauer heraus zu arbeiten und bald vor dem Anſchauer zu ſtehen. Die Angabe der Leute dort will, daß es das Bild des Baumeiſters der Kirche ſei. Alt mag es ſeyn, aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts wohl, und die Auffaſſung der menſchlichen Geſtalt iſt lebendig und kräftig. Wäre es der bald zu erwähnende Baumeiſter, dann würde eine Abformung der

lebendigen Geſtaltung ſehr wünſchenswerth ſeyn. Dabei ſind in einem Winkel noch ein paar Steinbilder, die in gehöriger Entfernung von Wirkſamkeit ſeyn können; ein ſehr großer Chriſtus mit blutenden Wunden und dabei eine weinende Maria, ebenfalls ſehr groß gearbeitet. Wahrſcheinlich ſtanden ſie auch wohl in katholiſcher Zeit an einem ſehr hohen Orte in der Kirche und ſchwerlich immer ſo im Winkel und ſo niedrig. Ihr Alterthum verdient eine Unterſuchung; in das 15te Jahrhundert gehören ſie gewiß, und ſind mit andern merkwürdigen Steinbildern, die wir gleich noch werden kennen lernen, gleichzeitig und von demſelben Meiſter. Sie erfordern wohl eine ſorgfältige Betrachtung, Nachzeichnung und Aufbewahrung, da wir an Bildern der Art nicht ſehr reich ſind und wir immer, wie hier und an andern Stellen ſchon von mir erinnert iſt und nicht oft genug wiederholt werden kann, außer der künſtleriſchen Würdigkeit auch die geſchichtliche Wichtigkeit beachten müſſen. Dieſer meiner eben geäußerten Anſicht kömmt Dreyhaupt zu Hülfe, der dieſe Bilder noch in anderem Zuſammenhange ſah und ein drittes dabei kannte, das nachher verſetzt worden iſt. Er hat uns folgende Inſchriften aufbehalten, die ich nicht mehr fand. Ueber dem Chriſtus ſtand geſchrieben: † flagellatio Christi describitur Ysaie primo: A planta pedis usque ad verticem non etc., oben über

dem Haupte: † LX bis duo CC superaddita M quinque. Tot est, Xps pro nobis vulnera passa. Am Marien-Bilde ſtand: Conradus me fecit. Am dritten Bilde: Conradus de Einbecke me fecit in vigilia nat. Nun füge ich noch die mir ſehr wahrſcheinliche Vermuthung hinzu, jenes ſehr lebendige Bruſtbild fällt auch in jene Zeit und iſt das Bildniß des Konrad von Einbeck, von dem ich ſogleich noch ſprechen werde und deſſen Geſichtszüge aufzubewahren uns ſehr wichtig ſeyn muß; denn Konrad von Einbeck ſteht auch unter den Baumeiſtern der Kirche mit bemerkt und ſo tritt die Sage der Geſchichte hülfreich bei.

Auf dieſer Seite des Schiffs ſteht noch ein alter Altar, großes Zweigſchnitzwerk mit ſieben Bildſäulen der Heiligen und vielen Verzierungen. Die Schnitzarbeit iſt ſchön und gehört zu denjenigen, welche eine Nachzeichnung verdienen.

Am wichtigſten erſcheint aber, mit obigen Steinbildern verbunden, der ſogenannte Schellenmoritz, welcher in dem rechts gelegenen Seitenſchiff, am Pfeiler zwiſchen Mittel- und Seitenſchiff, ſteht. Die Bildſäule iſt ſehr groß, gepanzert, hat einen Gürtel mit Schellen um, und darunter den Schwertgürtel, einen Mantel, Waffenrock und Panzer an. Links hat er ſein Schwert an der Seite, rechts den kleinen Dolch; im rechten Arme hält er eine Lanze, in der lin-

ken das Schild mit dem Kreuze. Mit der rechten Hand faßt er nach einer Perlenſchnur, die er um den Hals trägt. Am Fußgeſtelle ſteht: Anno domini M° CCCC° (Dreyhaupt hat dafür M CCCC XI) Conradus de einbecke me perfecit in vigilia scti matthie. Darauf folgt ein zuſammengekrümmter Kerl, mit Degen und einer Mützenkrone, auf dem er alſo eigentlich ſteht. Unten darunter iſt eine Schrift, die ich nicht leſen konnte (Dreyhaupt ſagt, ſie laute: Maximilianus Kayser). Der Ebengenannte giebt auch Theil I. S. 1085 ſeiner Beſchreibung des Saalkreiſes eine Beſchreibung dieſes merkwürdigen Steinbildes, die aber nicht ſo gut gerathen iſt, als die Kirchenaufriſſe ſind und die daher eine neue größere und genauere Zeichnung noch nicht unnöthig gemacht hat.

In der Vorhalle gegen Mittag iſt ein Hochbild, die Anbetung der heiligen drei Könige, welches nur roh gearbeitet iſt und auf dem ſteht: Conradus de einbecke m. cccc. (und nun eine Zahl, die ich nicht leſen konnte, XX oder II). Da dieſes Hochbild weit roher iſt, als die ganz frei ausgearbeiteten Steinbilder, ſo ſcheint es beinahe, als wenn Konrad von Einbeck in der Kunſt Bildſäulen zu verfertigen weit mehr vorgeſchritten war, als in der, ein Hochbild zu machen. Alsdann findet ſich noch eine Bildſäule des heiligen Sebaſtian in dieſer Vorhalle, ebenfalls von Stein, mit einer Inſchrift lang am

Steine nieder, die ich, wegen Finſterniß des Orts, nicht enträthſeln konnte. Es iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß hier derſelbe Meiſter erſcheint.

Und nun noch ein paar Worte über dieſen Konrad von Einbeck, der in der Kunſtgeſchichte Deutſchlands bis jetzt noch immer überſehen ward und der als Baumeiſter und Steinhauer eine wichtige Stelle im Schluſſe des 14ten und Anfange des 1 ten Jahrhunderts einnimmt. Es war der zweite Künſtler aus Einbeck, den ich auf dieſer Reiſe fand, und von ſeinem Landsmann, dem kunſtreichen und trefflichen Raphon (wohl Rap-hon, Rebhuhn in hochdeutſcher Spr..che zu deuten), um ein Jahrhundert entfernt, ein Jahrhundert früher. Dieſes Daſeyn zweier ſo tüchtiger Künſtler, denn Konrad iſt ein kühner, zierlicher und geſchickter Baumeiſter und ein merkwürdiger Bildhauer, möchte wohl dahin deuten, daß einſt in Einbeck eine bedeutende Kunſtfertigkeit geherrſcht hat, daß außer dieſen beiden Künſtlern noch mehre dort waren, welche in dem Lauf des Jahrhunderts zwiſchen beiden lebten und ſie verbanden; darüber möge uns vielleicht ein kunſtliebender Einbecker oder die in ihrer Erkenntniß ſteigende Kunſtgeſchichte Deutſchlands eine Auskunft geben, ſo wie auch darüber Belehrung zu wünſchen iſt: ob ſich in Einbeck ſelbſt noch Kunſtwerke ihrer kunſtreichen Söhne Konrad und Raphon erhalten ha-

ben. Es wäre doch zu verwundern, wenn das Domſtift und das Marienſtift daſelbſt nichts aufbewahrt haben ſollten, es ſei denn, daß die Brände, welche im 15ten, 16ten und 17ten Jahrhundert die Stadt ſo hart betrafen, alles verzehrt haben.

Von außen iſt die Kirche ſehr geſchmückt und zierlichſt, und verdient auch hier eine genaue Betrachtung, um ſo mehr, da ſich deutlichſt zeigt, wie und wo ſich das Alte vom Neuen ſcheidet. Die Fenſter ſind, beſonders am Chor, tief eingelegt, geziert mit vielem Zackwerk und eigentlich im Ganzen auf die Weiſe der Vorhallen behandelt, welches auch als eine ſeltene Art der Fenſterausſchmückung erſcheint. An den Strebepfeilern zeigt ſich genau, wo alter und neuer Bau ſich trennen, ſo wie an den zwiſchen liegenden Fenſtern. Die erſten vier Strebepfeiler (vom Thurme abgerechnet) ſind ganz unverziert, mit dem fünften fängt die vielfach, ſcheinbar durchbrochene Arbeit an, auch waren viele Bildſäulen an denſelben, die jetzt zum größten Theil fehlen und von ihrem noch bezeichneten Standpunkte herabgeſtürzt ſind. Darunter war gewiß viel Werk des Konrad von Einbeck. Ueber den reich verzierten Fenſtern, wie eben bemerkt, iſt noch, bis zum Dache, ſcheinbar Durchbrochenes in Stäben, Bögen und Zacken angebracht. Der Haupteingang gegen Mitternacht iſt tief eingelegt, mit vielen Bil-

verblenden, die ſich im Gewände bis zur Bo≈genſpitze hinaufziehen; den Schluß macht oben in der Gährung das Haupt Chriſti. Gegen Abend ſteht ein Thurm, dem man ſeinen neuen Urſprung, aus dem Schluſſe des 17ten Jahr≈hunderts, deutlichſt anſieht.

Die Ulrichs≈Kirche iſt die ehemalige Kloſter≈Kirche der Serviten oder Marien≈Knechte und iſt 1399 mit dem Kloſter zu bauen angefangen worden. Bei der Aufhebung des Kloſters ward die Pfarrthei aus der ehemaligen Ulrichs≈Kirche in dieſe Kirche, welche die kleinſte und ſchlechteſte der ganzen Stadt iſt, verlegt. Das Chor iſt klein und dreiſeitig geſchloſſen, ſo, daß der Schluß von außen das Anſehen einer Vorlage hat. Innerhalb ſind Chor und Schiff von gleicher Höhe, und die Kirche hat nur ein Seitenſchiff gegen Mitternacht, rechts ſtehen die Gurten auf Kragſteinen, links auf ſechs ziem≈lich ſchlanken Pfeilern. Die Decke iſt wieder zuſammengeſetzt gewölbt. Der Hoch≈Altar iſt beträchtlichſt alt, er hat oben Schnitzwerk, iſt aber nicht ſo hoch wie in der Moriz≈Kirche, doch dem ähnlich. Der innere Theil iſt auch Schnitzwerk, wovon ſogleich; die Thüre links iſt inwendig auf Goldgrund gemalt, die Ver≈kündigung der Maria darſtellend. Die Hinter≈ſeite der Thüre zeigt auf farbigem Grunde den heiligen Hieronymus und den heiligen Papſt Klemens. Die Thüre rechts zeigt innerhalb das

Reinigungsopfer der Maria und den alten Simon, der das Chriſtkind auf ſeinen Armen hält. Darunter ſteht: nunc dimittis servum und dabei die Jahreszahl 1488. Die hintere Seite des Gemäldes bilden wieder die beiden Geſtalten des heiligen Auguſtinus und des heiligen Wolfgang auf Farbgrund. Auf der noch dabei befindlichen Thüre iſt bei der links, außen, Maria und Joseph, beide in einem dreiſeitig geſchloſſenen Gebäude knieend und das Chriſtkind anbetend, drei Engel ſieht man über ihnen ſchweben. Rechts iſt die Anbetung der heiligen drei Könige, beides iſt Goldgrund; inwendig der Thüre ſieht man links die heilige Katharina und noch eine heilige Frau, rechts den heiligen Moriz und den heiligen Viktor. Auf dem innern Theile des Altares iſt in der Mitte Maria neben Chriſtus in der Herrlichkeit ſitzend, auf jeder Seite ein heiliger Biſchof, alles geſchnitzt, lebensgroß und vergoldet. Darunter iſt das Abendmahl auf farbigem Grunde, jenem in der Moriz-Kirche ähnlich. Einige Perſonen ſind darunter in ſpaniſcher Tracht, und die Vermuthung, daß es lauter Bildniſſe ſeyen, wird durch Dreyhaupt zur Gewißheit, der Theil I. S. 1054 ſagt: bei dem Abendmahle ſtellen die Prediger und Achtmänner, ſo 1661 an der Kirche geſtanden, die Perſon Chriſti und ſeiner Jünger vor, und ſollen ſie um die Perſon des Judas, wer denſelben vorſtellen ſoll, gelooſet

haben. Darum hat denn auch Chriſtus, der Sitte und Tracht jener Zeit angemeſſen, ein ſogenanntes Schnauz- und Knebelbärtchen. Schon bei Merſeburg habe ich mich gegen die Ruchloſigkeit und Läſterlichkeit eines ſolchen Verfahrens erklärt, wodurch überdies die höchſten Bedingungen und Forderungen der Kunſt aufgehoben werden. Solche Bilder, die bloß Werke der Eitelkeit des Stifters oder der Verkehrtheit ſeiner Zeit und Zeitgenoſſen ſind, müßte man durchaus von den Altären wegwerfen. Wird, wie von alten Malern häufigſt geſchehen iſt, ein einzelner Kopf zu der heiligen Jungfrau, zum Chriſtuskopf, zu einem der Zwölfboten gewählt, ſo läßt ſich dagegen nichts ſagen, und es liegt auch im Geiſte der älteſten Zeit, der treue Nachahmung der Natur ſuchte und durchaus keine Entweihung der göttlichen Natur dadurch hervorbrachte, wie ſie es im 17ten Jahrhundert ward. Jene alten Maler ſahen nur das Göttliche im Menſchen, denn die heilige Schrift lehrte ſie ſchon, daß der Menſch das Ebenbild Gottes ſei, und als treue Nachahmer der Natur, denen noch kein überwirkliches Bild vorſchwebte, und da ſie noch kein überwirkliches Bild ſuchten, nahmen ſie das Schönſte, was ihnen im Kreiſe ihres Lebens zu Gebote ſtand, und verewigten es durch den Pinſel. Wenn wir evangeliſche Chriſten auch nicht die Bilder auf den Altären anbetend verehren, ſo wollen

wir doch auch nicht, daß uns Vettern und Baſen an der, dem heiligſten Gebrauche gewidmeten Stelle der Kirche, ſinnverwirrend und ſtörend anſchauen. Links davon iſt die Kreuzigung und rechts die Auferſtehung. Die Gemälde ſind nicht ſchlecht gemacht, ja für ihre Zeit auffallend gut.

Mehre Denkmähler finden ſich in der Kirche. An dem einen rechts iſt die Auferſtehung und Himmelfahrt Chriſti hochbildartig gearbeitet und gut. Dann der heilige Laurenzius auf dem Roſte, dabei unterwärts die Steinigung des heiligen Stephan. Rechts Johannes in Oel geſotten, oben der Kindermord. Lauter brav gearbeitete Hochbilder. Gemälde auf Farbgrund finden ſich: die Taufe Chriſti, die Ausgießung des heiligen Geiſtes, die nicht ſonderlich gearbeitet ſind.

Der Taufſtein iſt rund und wird von vier Heiligen getragen. Auf dem Umkreiſe ſtehen vierzehn hoch erhabene gegoſſene Geſtalten, Maria, Chriſtus und die zwölf Boten. Die Umſchrift lautet: Anno dni. M. cccc. XXX. *) per me ludolfus van brūsvik vnde sin sone hinrik gegote to magdeborch. Alſo zu Magdeburg 1430 durch Ludolf von Braunſchweig und ſeinem Sohne Heinrich gegoſſen.

*) Dreyhaupt hat noch eine V., alſo 1435, und es kann wohl ſeyn, daß ich die Zahl verſehen habe. Ich bitte um eine Berichtigung.

Von Außen iſt gegen Mitternacht ein ziemlich tief gelegter Eingang mit geradem Sturze unter dem Bogen, der in der Mitte auf einer Säule ruht, daran ſitzt die heilige Maria mit dem Kinde (das Gebäude war ja vormals die Marien-Kirche). Zwiſchen dem Sturze und dem Bogen iſt ein Hochbild, worauf dargeſtellt: die Zwölfboten, welche auf einer Bahre den Leichnam der heiligen Maria tragen. Oben erſcheint Jeſus Chriſtus, die Seele der Maria, in bekannter Darſtellung, auf dem Arme haltend. Zu jeder Seite iſt ihm ein Engel. — Gegen Abend hat die Kirche einen kleinen Thurm. Dreyhaupt giebt von dieſer Kirche eine ebenfalls gut gerathene Abbildung.

Der Dom iſt von außen ein wunderlich und eigenthümlich ausſehendes Gebäude, das einen eigenen Eindruck macht und eine ſchwerfällig drückende Laſt zeigt. Man erblickt nämlich nichts von dem Dache, ſondern rundum geht, zwiſchen jeden zwei Pfeilern, eine Giebelmauer empor, die aber nicht ſpitz zuläuft, ſondern viereckig und oben rund iſt, ſo daß auf der Mittagſeite, mit Abrechnung des hohen Chores, acht ſolche runde Giebelpfeiler ſichtbar ſind. Man möchte wohl ſchwer in dieſer Kirche das Gepräge irgend eines Zeitabſchnittes von außen genau finden können, wenn man den Spitzbogen in den Fenſtern ausnimmt. Der Bau fällt in die erſte Zeit des 16ten Jahrhunderts. Eine

Abbildung liefert Dreyhaupt. Das Chor iſt einfach, dreiſeitig geſchloſſen. Die Gewölbe ſind einfach und die Gurten ſtehen auf einer verlängerten Säule. Der Hoch-Altar iſt 1662 von Herzog Auguſt geſetzt worden. In der Mitte iſt ein nicht übel gemaltes Abendmahl, rechts die Herzogin mit ſechs Töchtern, links der Herzog mit fünf Söhnen. Oben darüber iſt Chriſtus auf dem Oelberge und ganz in der Höhe, Chriſtus in der Herrlichkeit ſchwebend. Das Schiff iſt dreifach und dieſe drei Schiffe ſind mit dem Chore von gleicher Höhe. Das Gewölbe wird von vierzehn ſchlanken Pfeilern getragen, indem die Gurten daran in der Höhe auf Kragſteinen aufſtehen. An den Pfeilern ſind zierliche Bilderblenden und darin Chriſtus und die Zwölfboten auf tüchtig gearbeiteten Kragſteinen und ſelbſt mit Kunſt gefertigt.

Links im Seitenſchiffe iſt ein alter Altar. Das Hauptbild zeigt den Tod des heiligen Sebaſtian, auf jeder Thüre iſt eine heilige Frau. Den hinteren Theil der Thüre ſah ich nicht. Der Altar ſcheint ſehr gut gemalt und verdient wohl eine beſſere Aufſtellung an einem Orte außer der Kirche. Daneben iſt noch ein alter Altar: die Anbetung der heiligen drei Könige im Hauptbilde. Die Thüren zeigen Barbara und Agnes. Auch dieſe Bilder ſcheinen gut zu ſeyn, ſind aber ſehr beſtäubt. Im Seitenſchiffe iſt die Auferweckung des Lazarus, ein gutes Bild,

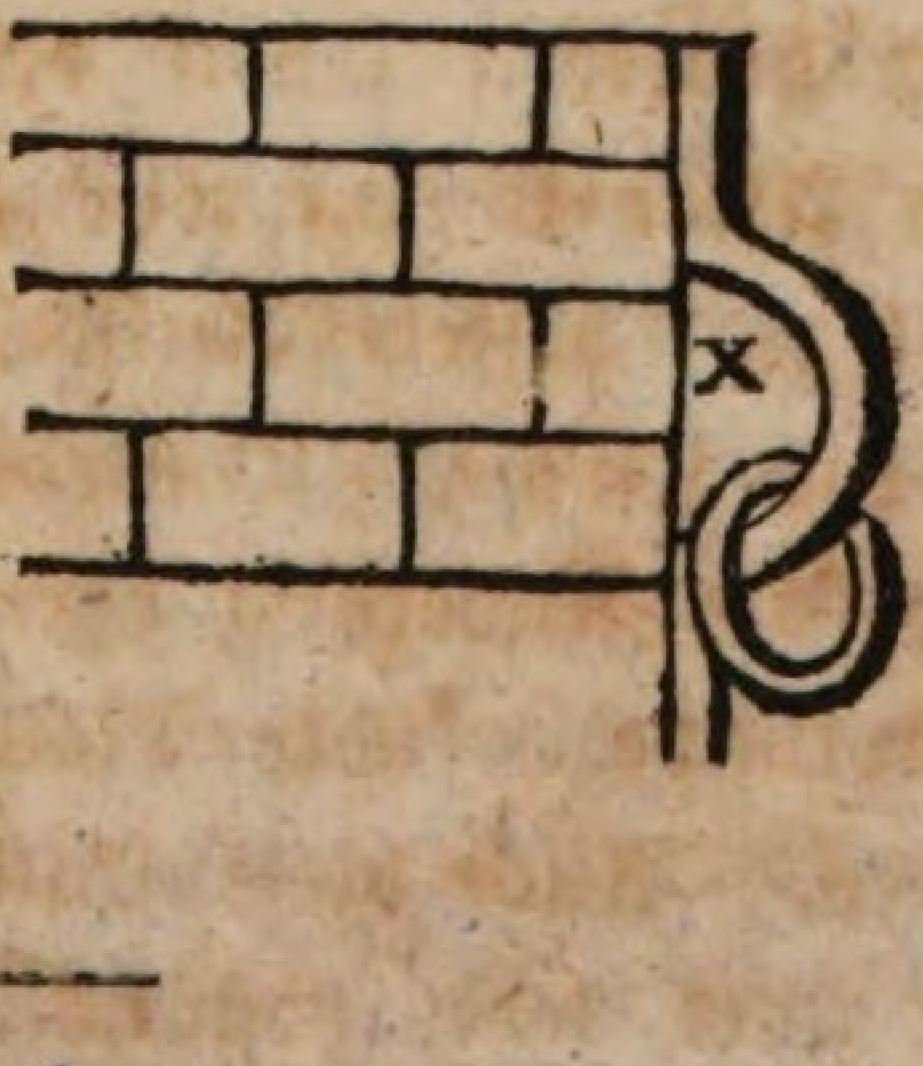
dem

dem zu Breslau auf der Sammlung der Hochſchule befindlichen ähnlich, nur weit älter. Hinter Chriſtus iſt ein Mann und ſeitwärts bei ihm eine knieende Frau; wohl die Bildniſſe der Schenker. Auf der Empore iſt das Denkmahl einer Frau, auf Farbgrund gemalt und mit mehreren Geſtalten; es ſcheint gut zu ſeyn.

Dies wäre, was mir eine beinahe vierwöchentliche Reiſe auf einem Wege von neunzig Meilen darbot, und wenn manches nur im Vorbeifluge berührt werden konnte, ſo wird mir doch vielleicht gelungen ſeyn, einzelnes Neue dem Freunde und Forſcher der dunkeln deutſchen Kunſtgeſchichte darzubieten. — Schon war die Nacht am 25ſten Weinmond eingebrochen, als ich von Halle abfuhr, um nun, Tag und Nacht reiſend, nach Berlin zurückzukehren. So konnte ich auch leider die ſehenswerthen Alterthümer in den Schlöſſern bei Deſſau nicht betrachten.

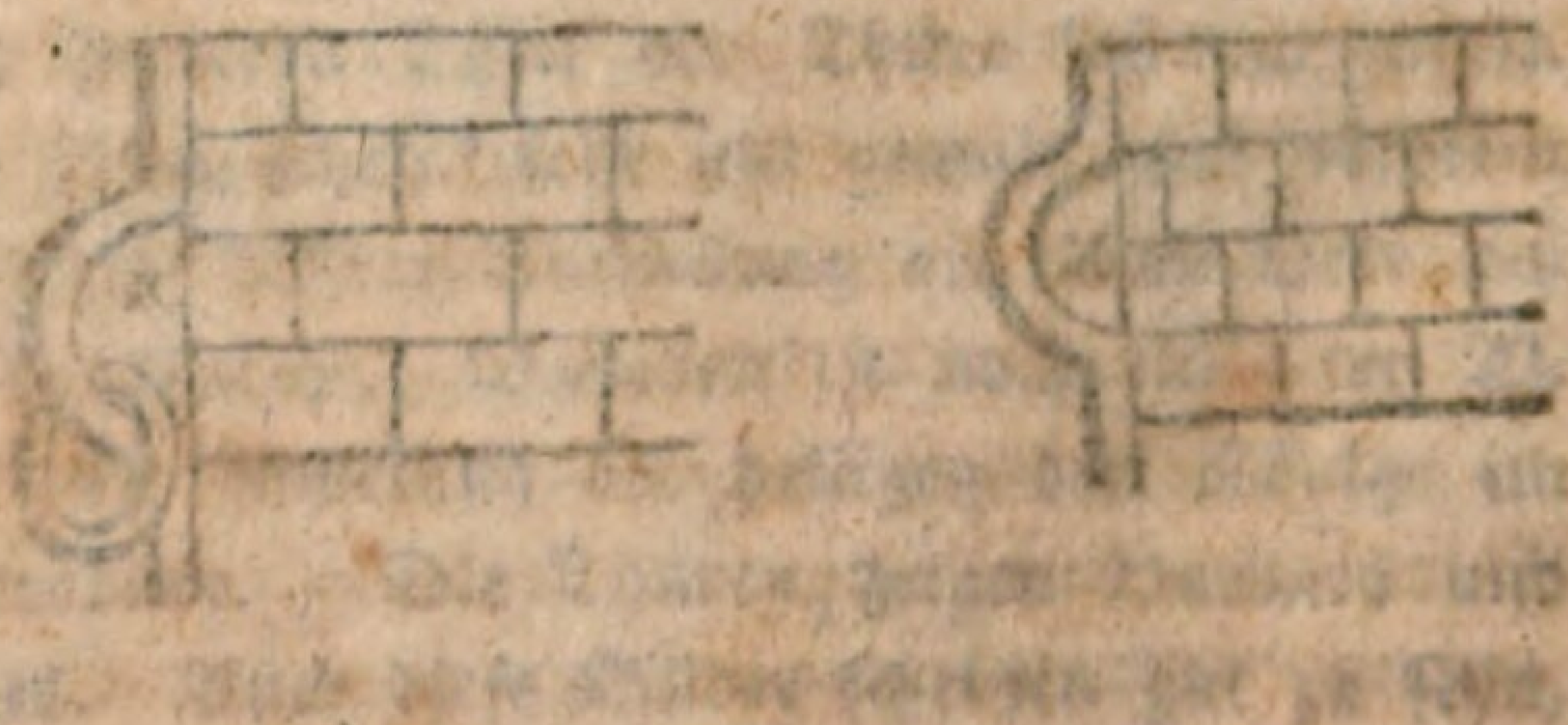
3

4



dem zu Dresden auf der Sammlung der Hoch-schule befindlichen ähnlich, nur nicht ächt. Hinter Christus ist ein Mann und schwebt bey ihm eine funkende [illegible], wohl die Gemälde der [illegible]. Auf der Empore ist das [illegible] einer Brauß, auf Goldgrunde gemahlt und mit mehreren Gestalten; es scheint gar zu schön.

Dies wäre, was mir eine beträchtliche [illegible] Stelle auf einem Wege von wenig Meilen darbot; und wenn manches nur im Vorbeigehn berührt werden konnte, so wird mir doch vielleicht gelungen seyn, einzelnes Neue dem Freunde und Forscher der [illegible] deutschen Kunstgeschichte [illegible]. — Schon war die Nacht um zehen [illegible] eingebrochen, als ich von Halle abfuhr, um mit Tag und Nacht reitend, nach Berlin zurückzukehren. So konnte ich auch keine Merkwürdigkeiten [illegible] Alterthümer für den Schlüssel der Offizin mehr betrachten.



Anhang.

Die vier älteſten Kirchen zu Berlin.

Flüchtige Bemerkungen auf der Reiſe von Breslau bis Frankfurt an der Oder.

Die Ober- und Unterkirche zu Frankfurt an der Oder.

Die Nikolai=Kirche.

Die geringen altdeutſchen Baureſte Berlins zu beſichtigen und zu unterſuchen, war bei meiner Anweſenheit im Herbſt 1817 mein hauptſächliches Bemühen. So wenige dieſer Ueberreſte auch vorhanden ſind, ſo ſind ſie doch merkwürdiger bei genauerer Betrachtung, als ſie auf den erſten Anblick erſcheinen mögen.

Die Nikolai=Kirche, erbauet im 12ten Jahrhundert, bald nach Entſtehung der Stadt, geweiht dem heiligen Nikolaus, heiligen Martin und der heiligen Katharina, war durch eine Menge widerlich angebrachter Stühle in der Emporkirche, und im untern Raume, durch vergitterte Stockwerke, die weit über die Pfeiler, bis gegen die Mitte der Kirche vorſprangen, durch Denkmahle Verſtorbener, die an den Pfeilern unſinnig und widerlich angebracht waren, entſtellt. Ein jetzt immer mehr erwachender edler Sinn für die Werke der Vorwelt, der nicht nur bemüht

iſt, ſie zu erhalten, ſondern auch dasjenige, was entſtellt iſt, auf eine würdige Art wieder in Stand zu ſetzen, bewog auch Se. Majeſtät den König einen bedeutenden Geldbetrag zu bewilligen, um die ganze Kirche wieder in Ordnung bringen zu laſſen. Die Ausführung wurde dem Rath der Stadt Berlin anvertrauet, deſſen Baubeamter ſich ſeines Auftrages auf eine ſehr geſchickte und umſichtige Weiſe, nach Lage der ihm zuſtändigen Mittel, entledigt hat. Das Vollbrachte gewährt einen angenehmen Anblick und die Größe und Schönheit des Baues entwickelt und zeigt ſich gehörig durch die verſtändige Art, wie es wieder hervorgehoben worden iſt.

Die Kirche (von deren Alter zeugt, daß ſchon 1202 der Kardinal Legat Raimond denen, welche ſich zu ihr halten würden, hunderttägigen Ablas bewilligte, und daß man an ihrer Wand ſonſt laß, daß ſie 1223 ausgebeſſert worden) beſteht aus drei gleich hohen Schiffen, von denen das mittlere weit breiter als die beiden Seitenſchiffe iſt, die aber dadurch mit einem weit kühnern Spitzbogen ausgeführt ſcheinen, da die Spannung geringer und die Höhe des Bogens doch dem Hauptſchiffe gleich iſt. Das Hauptſchiff ruht auf gleich ſchlanken und hohen Pfeilern, wie das Nebenſchiff; auf jeder Seite wird das Gewölbe von neun Pfeilern getragen. Dieſes Hauptſchiff iſt im kühnen und ſchlankem Spitzbogen errichtet, mit hervorſpringenden Gur=

ten. An den Pfeilern gehen die Hauptgurten, wie halbe Stäbe, bis zur Sohle und einem kleinen Fußgeſimmſe nieder. Die ohnehin ſchlanken Pfeiler, von denen ein jeder ein doppeltes Gewölbe trägt, gewinnen durch dieſe Geſtaltung, die zur Hervorbringung der Anſicht einer größeren Schlankheit ſo viel beiträgt, an Leichtigkeit und zierlichem Anſehen. Früher war beinahe kein Pfeiler rein und unverbollwerket durch Grabmähler; und mancher war ſo verletzt, daß er dem Einſturze nahe war. Um Denkmahle anzuheften, hatte man die Gurtfortſetzungen abgehackt und den Pfeilern eine vier, fünfeckige u. ſ. w. Geſtalt gegeben. — Auch die glatten, gerundeten und gegen die Gurten bedeutend vertieften Kappen geben den Anblick von Leichtigkeit, Sicherheit und Zierlichkeit. Die alte Verzierung durch goldene Sterne iſt nicht beibehalten worden; völlig der Bauart des Mittelalters angemeſſen, hätten ſie das Ganze vielleicht noch mehr hervorgehoben; doch iſt die größere Einfachheit, die jetzt herrſcht, um deſto anziehender. Die Gurten erhielten eine hellere Farbe, ſo wie die kleinen und nur ſchmalen Kopfgeſimmſe der Pfeiler; dem andern Theile der Kirche gab man eine matte grünlichte Steinfarbe, die einen äußerſt wohlgefälligen Anblick gewähret.

Allenthalben unverbaut geben vierzehn Fenſter im Schiff und ſieben hohe und ſchlanke Fenſter im Chore, der Kirche ein treffliches Licht.

Die Länge der Kirche beträgt 171 Fuß und die Breite 73. Das Merkwürdigſte des Gebäudes ſcheint mir aber das Chor. Es ſoll ſpäter als das Schiff erbauet ſeyn, nämlich im Jahre 1379, es hat aber dieſelbe Höhe mit ihm und vermehrt dadurch das Lichte und Freundliche des Ganzen. Dieſe gleiche Höhe, überhaupt aber die ganze übereinſtimmende Bauart der Kirche zeigt, daß das Chor unmöglich zu anderer Zeit als das Schiff gebauet ſeyn kann, und da jenes ins Jahr 1379 fällt, ſo iſt dieſes auch unbedingt dem Schluſſe des 14ten und dem Anfange des 15ten Jahrhunderts beizulegen. Höchſt merkwürdig für mich war aber, daß dies Chor von regelmäßigen ſieben Seiten geſchloſſen iſt, die genau mit dem viereckigen Schiffe zuſammenhangen und gegeneinander ſehr ſtumpfe Winkel bilden, ſo daß außen, oben am Dache, die ſiebeneckige Geſtalt beinahe kaum merklich erſcheint und in die Kreisgeſtalt überzugehen nahe iſt. Dieſe Bauart erſchien mir bis jetzt nur einzig in Berlin. Die Kloſter- und Marien-Kirche, beide von gleichem Zeitalter, zeigen denſelben höchſt merkwürdigen Schluß, den zu deuten ich noch nicht weiß, und der meiner Anſicht von der achteckigen Grundgeſtalt zuwiderläuft, und den ich nur als eine höchſt wichtige Abweichung anerkennen kann, die in dieſer Gegend anzufangen ſcheint und über Frankfurt hinauf ſich nördlich wahrſcheinlich noch weit hinauf zieht, indem ein-

zelne Andeutungen es mir glaublich machen, daß auch Dänemark und das ſüdliche Schweden, Kirchen, welche einen ſolchen ſiebenſeitigen Schluß zeigen, beſitzen. Vorzüglich bemerkenswerth erſcheint mir dieſe Bauart darum, da ſie, zwar auf gleiche Grundanſicht: Anwendung der Vieleck-Geſtalt im Schluſſe der Kirche am heiligſten Orte, dem Hoch-Altare, hindeutend, dieſe Anſicht auf eine mir bis jetzt noch nicht vorgekommene Art auszuführen wußte, wodurch, bei Anwendung einer ſo weit ausgedehnten Geſtalt, das Lichte und Schöne der Kirche geſteigert und im Innern auch noch die Künſtlichkeit der Wölbung dem Auge in den verſchiedenen Verzierungen vermehrt ward. Die von mir angenommene, durch die Baukunſt darzuſtellende heilige Anſicht im Gebrauch des Achtecks, iſt hier zwar verletzt, aber es zeigt ſich doch wieder die größte und kunſtreichſte Ausführung *). Indeſſen läßt ſich auch dieſe ſiebenſeitige Geſtalt deuten, wenn man, wie beim Achteck, auf die gnoſtiſche Anſicht zurückgeht; es iſt die heilige Sieben, der Eins, welche durch die ganze Kirche angedeutet wird, gegenüber ſtehend, und doch wieder mit ihr zu einer Achte verbunden. Es war eine überaus glückliche Anſicht, das Chor, das iſt den durch etwa zwei Stufen erhöhten hintern Theil

*) Zu vergleichen iſt meine kleine Schrift: Ueber die achteckige Geſtalt der alten Kirchen von D. J. G. Büſching. Breslau bei Max. 1817. 8. mit zwei Abbildungen.

der Kirche, wo der hohe Altar ſteht, gänzlich frei zu laſſen, ſo daß man die Schlankheit der Pfeiler, die Künſtlichkeit des Baues und der Wölbung, den merkwürdigen Schluß des Gebäudes auf die befriedigendſte Art ſehen und ſich derſelben erfreuen kann. Aus dem Kirchenzimmer geht nun noch ein breiter Weg vor den Stufen des Chores vorbei und dann erſt kommen die Sitze; eine durchaus zweckmäßige und allein ſchickliche Anordnung. Wünſchenswerth würde es mir ſcheinen, wenn die Pfeiler dicht am hohen Altare noch von ihren, dem Ganzen durchaus widerſprechenden Grabmählern, befreit werden könnten, die auf jeden Fall entſtellend ſind. Die Verunſtaltung würde aber noch größer und ganz widerlich werden, wenn man dieſen lichten Raum benutzen wollte, um auch noch Kirchſtühle dahin einzuſchieben.

Die Art und Weiſe, wie die Kirche nunmehr eingerichtet iſt, gewährt, wie geſagt, einen vollſtändigen und erfreulichen Anblick der Schönheit des Ganzen. Die doppelten Emporen ſind abgeriſſen und dafür iſt in einer Entfernung von etwa drei Fuß über Mannshöhe von dem Boden der Kirche eine einzige neue Empore zu beiden Seiten der Kirche geblieben, die auf dem alten Gebälke ruht, worin auch die Urſache zu ſuchen iſt, daß ſie bei ihrer Tiefe etwas zu niedrig geſetzt erſcheinet. Aenderung des Gebälks hätte ungemein mehr Koſten verurſacht. Ohne alle

Gitter, Verzäunungen, Einſtallungen und Verzierungen, alles offen und frei, erlaubt ſie, einen allgemeinen Ueberblick von ihr zu gewinnen. Dieſe Empore iſt aber ſo weit zurückgerückt, daß das mittlere Schiff durchaus frei bleibt und die ſchönen, ſchlanken Pfeiler vom Kopfgeſimms bis zur Sohle betrachtet werden können, indem die Emporkirchen nur etwas über die Hälfte der Pfeiler reichen, ſie aber ſonſt ganz frei laſſen. Eine einfache ſcheinbar durbrochene Arbeit drei doppelter kleiner Kreisbogen, auf einfachen Stäben ſtehend, läuft um die ganze Brüſtung. So ſind auch die untern Stühle, die auf dem geebneten und gleichgemachten Boden ſtehen, verziert. Der Anſtrich derſelben iſt matt ſtahlgrau, welches mit dem Anſtriche der Kirche eine wohlgefällige Uebereinſtimmung und doch wieder einen mild übergehenden Gegenſatz bildet. Ein großer, nur mit wahrſcheinlich höchſt beträchtlichen Koſten, und ſelbſt bei dieſen auch gar nicht abzuhelfender Uebelſtand iſt, daß der kleine, niedrige und gedrückte Eingang der Schönheit des Innern auf das auffallendſte widerſpricht und ſo fortdauernd dem Eindrucke des Ganzen bedeutend ſchaden wird. Nur alleinig der lichte und ſchöne freie Raum am Hoch-Altare entrückt dieſen Uebelſtand einigermaßen der Betrachtung, indem der Blick von dem, einen großen Eindruck machenden, freien Raume unwiderſtehlich angezogen wird. Gerne beſcheide ich mich, daß wichtige

Gründe, deren manche ich mir ſelbſt anführte, daran Schuld waren, daß die Einrichtung des Eingangs nicht anders bewirkt werden konnte, indeſſen erlaube ich mir, zu bemerken, wie, durch eine geringe Aenderung, der Eindruck des Ganzen vermehrt werden konnte; doch kann das Bild, welches man ſich von einer Sache entwirft, täuſchen und in der Ausführung leicht etwas Mißgefälliges haben. Die beiden den Seitengängen vorliegenden und hinunter drückenden Treppen müßten ganz wegfallen, ſo wie die Empore unter der Orgel. Dadurch käme auch die Wand, mit den ſchmalen und kleinen Thüren gegen die Eingänge zu, fort und der Blick des innerhalb Stehenden ginge bis an die Mauer der Kirche. Die Treppen auf die Empore fielen in die Seitenſchiffe und gingen an der Seitenwand hinauf, wo ſie auch wenigſtens auf der einen Seite ſonſt waren, und von der einen Empore, von welcher es nun am bequemſten wäre, führte die Treppe auf die höchſte Empore, auf welcher über dem Haupteingange die Orgel ſteht. Dadurch würde der Raum unter der Orgel ganz frei, die Seiten-Emporen ſchlöſſen ſich abgeſchrägt an die mittägliche Mauer der Kirche an, und derjenige, welcher in die freilich niedrige Vorhalle unter dem Thurme tritt, würfe den Blick gleich auf das ſchöne Schiff der Kirche und auf das lichte und kunſtreich geſchloſſene Chor. Jetzt ſind die Vorhallen und Seitengänge ganz vom inneren

Raume der Kirche getrennt, unfreundlich, finſter, gedrückt.

Auf welche Weiſe ein beſſerer Haupteingang von Außen zu bewirken, iſt nicht leicht anzugeben, indem alles dazu in der erſten Einrichtung des Gebäudes verdorben iſt. Ihn nach oben hinaus auszuhauen, würde, bei der Dicke der Mauer, eine höchſt ſchwierige Arbeit ſeyn. Das einzig Mögliche wäre daher vielleicht, die Vorhalle zu vertiefen und auch den Boden vor der Kirche um einige Fuß niedriger zu legen, da das Ganze beinahe ſo ausſieht, als wenn ſonſt der Fußboden vor dem Eingange wirklich tiefer gelegen und nur durch die Länge der Zeit, wie bei ſo vielen alten Gebäuden, die Erde ſich um den Bau erhöhet habe und die Grundmauer um einige Fuß tiefer mit Schutt bedeckt worden wäre. Doch kann dies eine Täuſchung des Anblicks ſeyn. Die Unbequemlichkeiten, welche die Erniedrigung des Bodens vor der Kirche hervorbringen könnte, mißkenne ich nicht, doch würde ihnen vielleicht abzuhelfen ſeyn. Oben hinaus würde dann vielfaches, ſcheinbar durchbrochenes Steinwerk angebracht werden können, um ſo auch in der Höhe das Ganze mehr zu heben.

Doch aus dem ſchon Geſagten erhellt, daß ſich am Aeußeren wenig thun läßt, wenn nicht ein ſehr bedeutendes Geld aufgeboten werden ſoll und die breit gedehnte Fläche unter dem Thurme

wird immer, wenn ſie ſo bleibt, einen unerfreulichen Anblick gewähren. Hier eine Aenderung und Beſſerung von der jetzigen Zeit ſchon zu erwarten, hieße wohl den ſtillen und ſichern, aber in mancher Hinſicht höchſt erfreulichen Gang der Zeit, überſtürzen wollen. Auch dahin wird es vielleicht, wenn die jetzt herrſchenden Anſichten ſich immer mehr entfalten, wenn ſie immer rege und lebendig bleiben, kommen. Die kahle, unangenehme, große Fläche gegen Mittag unter dem Thurme und über dem Haupteingange, kann nur durch ſcheinbar durchbrochenes Werk und durch ein großes prachtvolles, viel verſchlungenes Fenſter gehoben und dem Auge erfreulich gemacht werden. Und Berlin verdiente es wohl, daß an die Stelle des ſchmalen, ſpitzen Thurmes ein ſchöner durchbrochener altdeutſcher Thurm träte. Das möge die fortſchreitende Zeit und der immer dahin gelenkte beſſere Sinn bewirken! Für jetzt wollen wir dankbar rühmend anerkennen, wie erfreulich der thätige Eifer der die Arbeit leitenden Behörden, verbunden mit dem königlichen Willen, ſchon jetzt gewirkt hat. Klar fällt es beim Anblick und auch bereits ſchon durch dieſe Beſchreibung in die Augen, daß der Thurm und dieſes Vorhallen-Gemäuer eine ganz andere Bauart zeigte, als die Kirche; und ſo iſt es denn auch wirklich. Die widerlich kahle Thurmmauer iſt den meiſten Kirchen des nördlichen Deutſchlands gemeinſam und rührt aus

ſehr alter Zeit her. So ſind denn auch Thurm und Vorhalle, nach meinem Dafürhalten, das Aelteſte der Kirche und weit älter als Schiff und Chor, ſchon aus erſter Gründung.

Noch bleiben mir innerhalb einige Alterthümer zu betrachten übrig. Der vor dem Hoch-Altare, welcher mit ſeinen griechiſchen Säulen nicht zu dem Altdeutſchen paßt (doch wo fände man da wohl Uebereinſtimmung?), ſtehende Taufſtein iſt achteckig. Ihn goſſen von Zinn Stephan Lichtenhahn und ſein Geſelle Paul Hermann im Jahre 1563. Hinter dem Altare iſt, zu ſeiner Verſchälung, eine nicht unbedeutende Menge alter Gemälde gebraucht worden, oder vielmehr, wie Nikolai in ſeiner Beſchreibung von Berlin glaubt und es auch bei einigen bewieſen iſt, die Gemälde wurden in früherer Zeit in der Kirche von alten Grabmählern abgenommen, hier aufgeſtellt, gereinigt und für die Nachwelt aufbewahret.

Dieſe Gemälde *) ſind von ſehr verſchiedenem Werthe, ein und zwanzig an der Zahl, und ſie ſtellen nun vor:

1) Die Geburt Chriſti. Dieſes Gemälde iſt

*) Eine Beſchreibung derſelben kam kurz nach Vollendung der Kirchenverbeſſerung, in einer Geſchichte der Kirchen und mit einer Darſtellung ihrer jetzigen Einrichtung, in Berlin heraus. Darin wurde bedeutend auf dieſe Gemälde aufmerkſam gemacht, und wenn ihnen darin auch meiſtentheils eine zu hohe Stelle angewieſen wird, ſo ſind ſie doch höchſt wichtige Reſte der alten Kunſt in der Mark.

leider nicht vollſtändig, indem die eine Seite, ein Stück hinter der Maria, fehlt. Wie ich glaube, habe ich indeſſen eine glückliche Entdeckung gemacht, von der unter 16 das Weitere. Das Gemälde hat in der Anordnung des Ganzen, ja auch in einzelnen Theilen, eine bedeutende Aehnlichkeit mit einem ganzen Gemälde und einem Bruchſtücke, beide auf Goldgrund, aus den Jahren 1486 und 1487, die ſich auf der Gemäldeſammlung der Hochſchule zu Breslau finden. Das Ganze hat etwas ſehr Freundliches und Liebliches. Die Würmer haben es ſo ziemlich verſchont. Es iſt vom Jahre 1526 und ich rechne es mit zu den vorzüglichſten der Sammlung, wie denn überhaupt die älteſten große Vorzüge haben.

2) Die Darſtellung Chriſti im Tempel, vom Jahre 1568 (nicht 1591, wie Nikolai in ſeiner Beſchreibung von Berlin, S. 853, angibt, bei dem überhaupt die Hälfte der Jahreszahlen falſch iſt, was ich bei den andern Gemälden fortan nicht weiter bemerke, da ein jeder ſelbſt meine und jene Angaben vergleichen kann). Das Gemälde iſt unbedeutend und von Würmern zerfreſſen.

3) Die Anbetung der Weiſen aus dem Morgenlande vom Jahre 1560. Das Gemälde iſt tüchtig gemalt, ſcheint aber durch die Jahre lang darauf fallende Morgenſonne,

die

die alle etwas zu ſehr beſchienen hat, verletzt zu ſeyn, wenigſtens etwas verblaßt. Dieſes Bild gehörte zum Grabmahle dreier kurfürſtlichen Apotheker, des Johann Zehender, der 1515, des Peter Heuenzweyk, der 1532 und des Johann Aerarius, der 1567 ſtarb. Darunter ſteht noch: 1561 ſtarb Frau Barbara Döring, genannter drei Männer Hausfrau.

4) Die Taufe Chriſti, ohne Jahreszahl und unbedeutend.

5) Die Auferweckung des Lazarus, vom Jahre 1552. An der einen Seite wurmſtichig, daher die Abnahme leicht eine Verletzung bewirken kann. Viel Gutes findet ſich in dem Gemälde.

6) Der Samariterin Geſpräch mit Chriſtus am Brunnen. Vom Jahre 1555, iſt unbedeutend.

7) Der barmherzige Samariter; iſt an einigen Stellen zerkratzt.

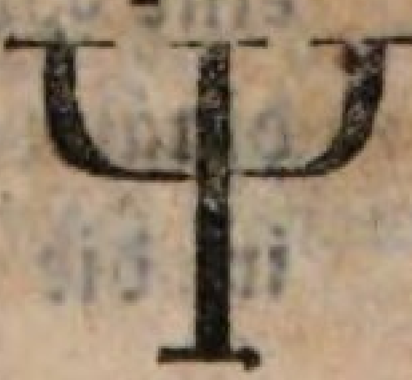
8) Maria Magdalena wäſcht Chriſtus die Füße. Vom Jahre 1568, wenig bedeutend.

9) Chriſtus wird von den Kriegsknechten verſpottet. Ein tüchtiges Bild, in dem einige Köpfe vorzüglich, z. B. der des einen Mannes, welcher in der Mitte ſteht und ein grünes Kleid und einen kurzen Bart hat. Auch der voranſtehende, in einem Waſchgefäße etwas befeuchtende Mann, hat einen

tüchtig gehaltenen Kopf. Es iſt ein Bild, welches viel Aehnlichkeit mit einem Gemälde hat, das in Schleſien eine beſondere Verehrung in einigen Kirchen genießt und das heimliche Leiden Chriſti heißt. Hier erſcheint es in einer weit beſſern und edlern Geſtalt; denn jene Gemälde ſind faſt alle plump, wie denn überhaupt die wunderthätigen Bilder immer ſchlecht ſind. Eine Jahreszahl und ein Zeichen entdeckte ich nicht darauf; vielleicht entdeckt es ſich bei einer ordentlichen Reinigung und Abwaſchung. Darunter findet ſich ein unbedeutendes Familien-Bild, bei dem die Jahreszahlen 1510, 1516, 1518. Es kommt darauf an, ob dies zu dem vorigen Gemälde oder zu einem andern gehört, was nun nicht mehr zu entſcheiden. Um jene Zeit muß aber die Anfertigung deſſelben fallen.

10) Chriſtus wird im Garten von Judas geküßt. Gehört zu den unbedeutenden. Küſter im alten und neuen Berlin, Th. I. S. 240, will an dieſem Bilde die Jahreszahl 1415 Rom. A. P. gefunden haben. Davon habe auch ich, wie Nikolai, nichts bemerken können. Auch iſt mir dies vorgeblich hohe Alter ganz unwahrſcheinlich; denn aus jener Zeit wäre das Gemälde gewiß noch auf Goldgrund.

11) Eine Kreuzigung Chriſti, ſieht ſehr verwaſchen oder verblichen aus.

12) Eine Grablegung Chriſti mit Joſeph und Nikodemus. Nikolai behauptet, das Gemälde ſei vom Jahre 1550. Von einer Jahreszahl fand ich nichts darauf und iſt dieſe Annahme unſtreitig falſch. Darunter ein Bret, worauf ſteht: Nach Chriſti Geburt 1497 iar . am . — tage . nach . Simonis . et . iude . iſt . der . erſam . Clawes . Gryben . bürger . tzum . Berlin . Dornach . 1503 . iar . iſt . Lucas . ſein . ſon . bürger . tzu . Spandow . am . abent . Mathei . apoſtoli . et . evangeliſte . vorſtorben . Anno . 1510 . am . Mitwoch . nach . Palmarum . iſt . die . Erſam . Eliſabet . Clawes . Gribens . eliche . Hausfraw . vorſcheiden . die . alle . alhir . begraben . bit . got . vor . ire . ſelen. — Jünger als dieſe Zeit iſt nun das Gemälde gewiß nicht; es fällt zwiſchen 1497 und 1510 und würde demnach das älteſte ſeyn. Zwei Zeichen finden ſich darauf, die aber wohl Zeichen des Gebers und ſeiner Gattin ſind. Jedes ſteht auf einem Wappenſchilde. Beim Mann und den Söhnen iſt es: bei der Frau und den Töchtern:  .

Ich möchte beinahe daraus ſchließen, daß dieſer Klaus Grieben ein Steinmetz war; denn das Zeichen hat Aehnliches mit einem Steinmetzzeichen.

Darunter ſtehen unbedeutende Stücke verſchiedener Gemälde.

13) Die Auferſtehung Chriſti. (Nikolai benennt dies Gemälde fälſchlich die Himmelfahrt). Vom Jahre 1560. Hat mannigfach Gutes.

14) Eine Kreuzigung Chriſti iſt ganz alt und verdorben und ſelbſt eine ſorgfältige Wäſche möchte nichts Ordentliches mehr dabei herausbringen.

15) Das jüngſte Gericht, Himmel und Hölle in einer äußerſt reichen Vorſtellung, die ſehr viel Vorzügliches enthält. Das Gemälde iſt vom Jahre 1558. Die Hölle iſt der eigentliche Hauptpunkt der Darſtellung, welche den größten Theil des Gemäldes einnimmt. Den Himmel ſieht man nur von der Seite, er iſt größtentheils in Wolken gehüllt; denn der Maler, der die Qualen der Hölle wohl zu ſchildern wußte, wagte es nicht, die Freuden des Himmels zu malen. Die ſonderbarſten und verſchiedenartigſten Vorſtellungen finden ſich in der Hölle, beinahe eine Höllenbreughelei. Papſt, Kaiſer, Kardinäle und mehrere hohe Perſonen werden in die Hölle geſchleppt, aber auch Spieler

und Wollüſtlinge. Im Himmel ſieht man nur ein gekröntes Haupt, am Eingange aber deſſelben ein Kind, welches unbeſorgt auf einem Steckenpferde in den Himmel reitet. Ein Engel mit dem Schwerte ſteht vor dem Himmel und wehrt die Böſen ab, doch mit freundlicher Rede. Leider iſt an dieſem Gemälde einiges, beſonders vorn ein grüner Teufel *) mit einem Federmeſſer oder anderem ſchneidenden Werkzeuge zerſtört und eingeſchnitten. Einzelnes Unbedeutende ſteht darunter, doch ſoll das für die Stadt wichtige Bildniß des Berliniſchen Bürgermeiſters Hanns Tempelhof des Jüngern dabei ſeyn, welches dann wohl eine Stelle auf dem Rathhauſe verdiente.

16) Chriſti Höllenfahrt oder wie er Tod und Teufel beſiegt. Eine Jahreszahl bemerkte ich nicht, es ſoll aber die Jahreszahl 1562 haben. Chriſtus iſt eine kühne und tüchtige Geſtalt, die mit erhobener Siegesfahne gegen die Hölle anſtürmt, in der die Erzväter ihm bittend entgegenſchreiten. Ein Bild, worin viel Treffliches. Auch hier iſt Reichthum an Geſtalten und wieder ſind mehrere ſonderbare Vorſtellungen, z. B. ein Teufel läutet bei Chriſti Ankunft die Sturm-

*) Fiorillo macht in ſeiner Geſchichte der deutſchen Kunſt auf die grüne Farbe der Hauptteufel aufmerkſam; eine Darſtellung, die noch genauer zu verfolgen und zu ergründen iſt.

glocke. — Darunter findet ſich ein ſehr ſchätzbares Stück, was ja nicht zu vernachläſſigen iſt, ſondern ſorgfältig aufzubewahren. Es iſt nämlich, wenn nicht alles mich trügt, das vom Gemälde 1 abgeſchnittene Stück, die Haare der Jungfrau Maria und noch einige ſehr hübſch gemalte Frauen enthaltend. Dabei ſind noch ein paar ganz fremde Stückchen eingeflickt.

17) Die Geißelung Chriſti. Vom Jahre 1559. Dies Gemälde iſt etwas zerbrochen und muß daher, bei etwaniger Abnahme, gut beſorgt werden.

18) Die Himmelfahrt Chriſti; höchſt unbedeutend.

19) Geſetz und heilige Schrift in verſchiedenen, oft ſchwer zu erklärenden bildlichen Vorſtellungen. Einzelnes nicht übel gemalt. Eine Jahreszahl fand ich nicht, es ſoll vom Jahre 1559 ſeyn. Es gehörte ſonſt zum Grabmahle des Georg Krapp, Kämmerers zu Berlin. Darunter einiges Unbedeutende, was zum Theil vermorſcht.

20) Moſes erhöhet die Schlange als ein Vorbild, ihr gegenüber als Gegenbild erſcheint Chriſtus am Kreuze; vom Jahre 1514. Es ſoll dem Grabmahle des Bürgermeiſters

Hanns Tempelhof des Aeltern entnommen worden ſeyn.

21) Chriſtus am Kreuze nebſt Moſes, David, Paulus und Johannes dem Täufer. Soll vom Jahre 1535 ſeyn, doch fand ich die Jahreszahl nicht; ſchlecht.

Bei Aufzählung der Gemälde habe ich ſchon diejenigen bemerkt, welche durch Alter und Würmer verletzt ſind. Dieſe auf eine gehörige Art abzulöſen, inſofern einmal eine Verſetzung der Gemälde vorgenommen werden ſollte, wird eine höchſt ſchwierige Arbeit ſeyn, welche die größte Sorgfalt erfordert, ſo daß ſie nur mit Zuziehung eines Sachverſtändigen, der die ganze Arbeit leitet, gemacht werden kann; indem die meiſten Gemälde nicht bloß durch rahmartige Leiſten befeſtigt ſind, ſondern durch die Ecken ſelbſt ſind, jetzt durch die Länge der Zeit, eingeroſtete Nägel getrieben, die zum Theil krumm und verbogen ſind, ſo daß mancher nicht ohne Verletzung des Gemäldes wird gelöſt werden können. Die Wichtigkeit der meiſten Gemälde iſt nicht zu bezweifeln; es ſind die vorzüglichſten altdeutſchen Bilder, welche ſich in Berlin, ſo weit ich davon Kenntniß habe, befinden, und welche zum Theil als wahrſcheinliche Berliner Arbeit unbekannter Meiſter angenommen werden können. Und da, meiner Anſicht nach, eine jede Stadt ihre Alterthümer ſammeln und, ohne Rückſicht auf unbedingten Kunſtwerth, ſondern nur auf geſchicht-

lichen und für den Auffindungsort wichtigen Werth bewahren muß, ſo verdienen auch gewiß manche dieſer Gemälde einen Platz in der nun in Berlin zu errichtenden Gemäldeſammlung. Iſt daher auch das Abreißen der Gemälde von ihrer jetzigen Stelle nicht ohne Gefahr für ihre gänzliche Verletzung, ſo ſcheint es doch zweckmäßiger, daß ſie vorgenommen, als daß ſie unterlaſſen wird; denn auch wenn die Gemälde an ihrer jetzigen Stelle bleiben, iſt die höchſte Gefahr, daß ſie in Zeit von einigen Jahren, theilweiſe oder ganz, durch die Würmer vernichtet werden, da es im Gegentheil Mittel gibt, wenn ſie abgenommen ſind, durch Aufgüſſe auf die Hinterwand die Würmer zu tödten und die Gemälde wieder zu befeſtigen. Dann iſt auch noch eine Hauptrückſicht, daß hier hinter dem Altare, wo die Gemälde jetzt ſtehen, ſie immer der Verletzung nichtsnützige Hände ausgeſetzt ſind, da ſie, dem Blicke der Menge entzogen, demjenigen, der um den hohen Altar geht, gänzlich preiß gegeben ſind.

Unter den Denkmählern anderer Art verdient beſonders eines die größte Berückſichtigung, welches ſich jetzt im Seitengange gegen die Thür findet, die auf die Propſtei ſich öffnet. Es iſt ein Denkmahl, welches von Alabaſter ſeyn ſoll, aber jetzt ganz braun geworden iſt. Es ſtellt die Geſchichte des Tobias mit kleinen Geſtalten und in halberhabener Arbeit vor, ſehr kunſtreich und

vorzüglich gearbeitet. Es iſt vom Jahre 1558 und ſoll, nach Küſters Behauptung im alten und neuen Berlin, Th. I. S. 241, zum Grabmahl des kurbrandenburgiſchen Kanzlers Joh. Weinleben gehört haben, der im Jahre 1558 ſtarb. Die Arbeit iſt vorzüglich und das Ganze verdient wohl einer Aufbewahrung in dem neu zu errichtenden Muſeum oder eine ſehr ſorgfältige Aufbewahrung in der Kirche; da das Denkmahl, wo es jetzt ſteht, leicht eine Verletzung erfahren kann.

Höchſt wünſchenswerth wäre es, und wird es dazu wohl nicht erſt eines Raths bedürfen, daß alles alte Gerümpel, welches ſich vielfach in einzelnen kleinen Kapellen und hie und da, von alten Gemälden, Grabſteinen, Schnitzwerk u. ſ. w. findet, ſorgfältigſt unterſucht würde, was darunter einer Aufbewahrung werth iſt. Einiges ſcheint wirklich, auch unter den Gemälden (nur ein geringer und flüchtiger Blick war mir erlaubt), nicht ganz unbedeutend zu ſeyn. Dies der Aufbewahrung würdige müßte natürlich aufbehalten werden; alles andre, was offenbar unbedeutend, möchte ganz aus der Kirche entfernt werden; denn es gewährt keinen erfreulichen Anblick, wenn Ecken und Winkel und Fenſtervorſprünge und kleine Kapellen mit altem Nichtsnutz angefüllt ſind und leider kranken daran ſo manche Kirchen!

Die Kloſter-Kirche.

Die Grundgeſtalt der alten Berliner Kirchen hat mir viel Merkwürdiges dargeboten. Die Nikolai-Kirche, die ſehr wichtig, zeigte mir in ihrem Schluſſe eine ganz neue Geſtalt, und noch auffallender war es mir, das Gleiche bei der Kloſter-Kirche wiederholt zu ſehen.

Die Kloſter-Kirche ward wahrſcheinlich am Ende des 13ten Jahrhunderts erbaut. 1271 ward die Stelle, wo die Kirche und das ehemalige Franziskaner-Kloſter ſtand, den Mönchen durch die Markgrafen Otto den Langen und Albrecht geſchenkt. Erſt um 1290 ſcheint ſie gebaut zu ſeyn und fällt überhaupt um die gleiche Zeit mit der Nikolai- und Marien-Kirche. Das Chor iſt einfach, doch unter einem Dache mit dem Schiffe der Kirche, alſo daher wohl unbedenklich gleichzeitig, alles Ein Bau. Dieſe Einfachheit des Chors gibt dem Ganzen mehr Aehnlichkeit mit der Marien-Kirche, als mit der Nikolai-Kirche. Die Gurten verbinden ſich in einen halbſäulengeſtalteten Gurt, der auf einem Kragſteine ruht oder vielmehr nur zu ruhen ſcheint. Zwei dieſer Kragſteine ſtellen einen Pelikan vor, der ſeine ihn umſtehenden Jungen mit ſeinem Blute tränkt. Der dritte Kragſtein zeigt eine niedergehockte Traggeſtalt (Caryatide) und der vierte ſcheint einen Drachen vorzuſtellen. Das Gewölbe iſt einfach, der

Spitzbogen nicht geſchwungen, ſondern mehr gedrückt.

Der Schluß des Chores öffnet ſich etwas weiter und iſt wieder ſiebenſeitig, ſo daß zu der ſechszehnſeitigen, zwölf- und achtſeitigen noch eine fünfte tritt, die vierzehnſeitige, von der indeſſen wohl nur höchſt ſeltene Beiſpiele aufzuweiſen ſeyn mögten. Die Gewölbe ſind einfach, nur ſtehen die Gurten weit hervor und die Kappen ſind nach dem Spitzbogen hochgerundet gewölbt. Die dazwiſchen befindlichen Fenſter ſind hoch, breit und überhaupt hat das Ganze des Chores etwas Kühnes, Freundliches und Lichtes, da die Mauern zwiſchen den Fenſtern nur ſchmal ſind.

Deſto düſterer iſt der andere Theil der Kirche, der aus dem Schiff und zwei Abſeiten beſteht, die weit niedriger als das Schiff ſind. Das Hauptſchiff hat ein einfaches Kreuzgewölbe; auch hier durchweg den Spitzbogen. Die Gurten ſtehen auf einer einzigen halben Wandſäule, die ein Kopfgeſimms hat, welches theils mit Blättern geziert, theils abgekantet iſt; dieſe halbe Wandſäule geht bis zum Fußboden nieder. In den Abſeiten ſind die Gurten auch einfach, an der Wand ſtehen ſie auf Kragſteinen, gegen das Schiff zu aber auf halben Wandſäulen. Die Fenſter im Schiffe ſtehen ſehr hoch, ſind klein, ſchmal und breite Pfeiler ſind dazwiſchen. Eben ſo ſind ſie in dem unteren Raume der Abſeite

gegen den Kirchhof; auf die Berliniſche Oberſchule hin ſind ſie ſogar vermauert und das Ganze hat daher ein ſehr düſteres und finſteres Anſehen.

Bei dem jetzigen regſamen Eifer, für die Erhaltung und Verbeſſerung altdeutſcher Baudenkmahle zu ſorgen, könnte wohl die Frage eintreten: kann die Kloſter-Kirche nicht wie die Nikolai-Kirche verbeſſert und ihr ein würdigeres Innere gegeben werden? Dieſe Frage beantworte ich durchaus mit: nein. Das Ganze hat zu ſehr den finſtern, düſtern, zurückſchreckenden Zuſchnitt einer alten Mönchskirche, und noch dazu eines ſchmutzigen und unerfreulichen Bettelordens, als daß etwas Gutes daraus werden könnte. Nimmer wird der Kirche ein gehöriges Licht zu ſchaffen ſeyn, alleinig der Hoch-Altar kann ein freies und freundliches Anſehen haben. Meines Erachtens muß die Kirche ſo bleiben und kann nur ſorgſam in baulichem Stande, wofür ſchon die Feſtigkeit der Mauern bürgt, erhalten werden.

Das Innere ſelbſt bietet noch manches Alterthümliche und nicht Unwichtige, das heißt, geſchichtlich nicht Unwichtige, dar; eigentliche Kunſtwichtigkeit fehlt ganz. Der Taufſtein, welcher vor dem hohen Altare ſteht, iſt wahrſcheinlich aus dem 17ten Jahrhundert und achteckig, ſowohl in ſeinem ſteinernen Fuß und Obertheil, als auch in der meſſingenen Platte, die darauf

liegt. Der Hoch = Altar iſt ſehr unbedeutend; das der Bemerkung kaum werthe Gemälde daran ſtellt das Abendmahl Chriſti vor. Hinter ihm ſind, als Hinterwand, unbedeutende und verletzte Gemälde auf Goldgrund. Bilder auf Goldgrund habe ich wenig in Berlin gefunden, nur hier in der Kloſter = Kirche und einige noch ſchlechtere in der Marien = Kirche, wovon in der Beſchreibung derſelben.

Im Chore, wo die Geiſtlichen ſaßen, findet ſich eine hölzerne Vertäfelung und über dieſer alte Schrift. Unten geht eine lange Reihe die Seite hinunter, worin Bemerkungen, die auf die Geſchichte des grauen Kloſters Bezug haben und die wohl verdienen, daß ein der alten Schrift Kundiger und ein Geſchichtsfreund ſie abſchreibe und bekannt mache, da die älteſten geſchichtlichen Nachrichten Berlins ſich leider ſo ſelten gemacht haben. Es müßte denn ſeyn, daß Küſter in ſeinem alten und neuen Berlin, welches ich nicht zur Hand habe, ſie ſchon gedruckt gab. Als Beiſpiel möge von dieſen langen Zeilen hier eine Stelle ſtehen: Post (?) hoc anno M° CC° XC° strenuus miles dictus de nebede donauit fratribus hujus loci latericidinam inter tempelhoue et Berlin. Darüber ſtehen in kurzen Zeilen Nachrichten, wie viel Klöſter Franziskaner = Ordens und der heiligen Klara ſich in den verſchiedenen Ländern befinden; Nachrichten, die ebenfalls zur Klöſter = und

Ordens-Geſchichte nicht unwichtig ſind und eine Sammlung verdienen. Darunter iſt ziemlich roh alles in Holz geſchnitten, was zum Verrath und zur Marterung Chriſti gereichte.

Die Gemälde, welche ſich in der Kirche befinden, ſind theils auf farbigem, theils auf Goldgrund und ſämmtlich unbedeutend; nur eines verdiente eine geſchichtliche Unterſuchung, auf der eine große Menge Schrift ſich befindet und das wieder eine Ordens-Bedeutung zu haben ſcheint. Außerdem befinden ſich viele in Holz geſchnittene und beinahe lebensgroße Geſtalten: Auf Goldgrund ein heiliger Andreas und ein heiliger Petrus, vergoldet und nicht ganz übel gearbeitet. Weit roher und unbedeutender iſt ein gegenüber hangendes ebenfalls in Holz geſchnitztes Bild, welches die Anbetung der heiligen drei Könige vorſtellt. Außerdem finden ſich mehrere kleine Geſtalten, Engel, Marienbilder, Bundesladen und dergleichen in Holz geſchnitten, die an verſchiedenen Stellen beim Chore angebracht ſind. Meiſt roh und unbedeutend.

Auf der Empore der, wenn man dem Hoch-Altare gegenüber eintritt, linken Abſeite, finden ſich mehrere ziemlich roh geſchnitzte und vergoldete Geſtalten. Dann ſieht man daſelbſt ein Gemälde vom Jahre 1521 mit langer Inſchrift, auf farbigem Grunde, welches ein paar Rittergeſtalten und Gegenſtände aus der heiligen Schrift

enthält. Es iſt ein Geſchenk-Bild des Ritters Claus vom Buch (oder Bach), „Comter (Comtur) des ritterlichen (Johanniter) Ordens;" und möchte noch eines der beſten ſeyn. Dann ſieht man eine ſchlecht geſchnitzte Maria mit dem Jeſuskinde vergoldet, auf einem goldenen Grunde ſtehend. Ferner in halberhabener Arbeit einen Franziskaner vom Jahre 1584, ſehr ſchlecht gearbeitet. Ein Gemälde vom Jahre 1575 iſt ſchlecht, ein anderes vom Jahre 1504 auf farbigem Grunde, welches Thomas Blenkfelder geweiht hat, enthält viel Nichtsbedeutendes und Schlechtes, gehört aber doch bei den vielen ſchlechten Gemälden zu den beſſeren, indem wenigſtens einiges darin nicht ganz verwerflich iſt.

Was nun das Aeußere der Kirche betrifft, ſo iſt dies auch wenig ausgezeichnet. Die vordere, das iſt die weſtliche Seite, zeigt eine Giebelmauer, der Schluß ein Walmdach. Das Ganze iſt aus gebrannten Ziegeln erbaut und auch die Fenſterſtücke ſind nicht von Sandſteinen, ſondern von eigends dazu gebrannten, abgerundeten Ziegelſteinen. Die Verzierungen im Auslaufen der Stöcke gegen die Spitzbogen ſind überaus gering. Der Eingang iſt mit wenigen Rundſtäben neben einander verziert, und überhaupt iſt das Ganze, wie aus der Beſchreibung deutlich hervorgeht, nichts weniger als ein Prachtbau. Um ſo mehr würde alle Mühe und Ar-

beit einer etwaigen Erneuerung und Beſſerung verſchwendet ſeyn.

Die Kirche der heiligen Maria.

(Seitdem ich im September 1817 das Folgende in Berlin niederſchrieb, iſt die Kirche im Jahre 1818 durch die Unterſtützung Sr. Majeſtät des Königs wieder völlig erneuet worden. Meine Beſchreibung möge daher zum Theil einen Beweis davon liefern, wie im Jahre 1817 und viele Jahre vorher die Kirche erſchien und meine Anſichten von der Aenderungsart können um deſto leichter auf ſich beruhen).

Die Bauzeit dieſer Kirche iſt auch nicht genau zu beſtimmen. Vermuthlich fällt ſie in die zweite Hälfte des 13ten Jahrhunderts. So viel iſt gewiß, daß dieſer Kirche zuerſt in einer Urkunde vom Jahre 1292 gedacht wird.

Die Höhe des Gewölbes mag ſo ziemlich mit der der Nikolai-Kirche übereinkommen. Das Chor iſt einfach und daran ſchließt ſich das Hauptſchiff in gleicher Breite und zwei weit ſchmälere Seitenſchiffe, die auf beiden Seiten hervorſpringen. Der Spitzbogen herrſcht durchweg, in den Seitengängen erſcheint er, auch wegen der geringern Spannung, kühner geſchwungen. Das Schiff der Kirche iſt 131 Fuß lang, das Chor 76 Fuß, und ſo beträgt die Länge des Ganzen 207 Fuß. Das Chor iſt 31 Fuß breit, das dreidoppelte Schiff 66 Fuß.

Hauptſchiff und Nebenſchiffe ruhen auf zwölf Pfeilern, von denen indeſſen zwei als halbe Wandpfeiler in das Chor fallen. Ihre Bauart ähnelt den Pfeilern, welche die Nikolai-Kirche hat, die Gurtfortſetzungen gehen bis zur Sohle rund herum nieder, ſie haben kleine Kopfgeſimmſe, an denen einige kappenartige Verzierungen. In den Seitenſchiffen ſtehen auf der Wandſeite die Gurten auf kleinen runden halben Wandſäulchen. Die Wölbungsart iſt einfach; die Gurten ſind grau angeſtrichen, die Kappen ſind weiß. Chor und Schiff ſind beide zu gleicher Zeit erbauet worden und daher von gleicher Höhe. Das Chor zeigt wieder den merkwürdigen Schluß, den mir hauptſächlich nur Berlin gab, den ſiebeneckigen. Gurten und Kappen wölben ſich, wie bei der Nikolai- und Kloſter-Kirche, und alle drei zeigen deutlichſt, daß ſie nach einem Muſter aufgefaßt und gebauet ſind, ſo daß man vermuthen möchte, ein und derſelbe Baumeiſter habe ſie entworfen, um ſo mehr, da ſie alle ſo ziemlich in dieſelbe Zeit fallen. Nikolai- und Marien-Kirche zeigen den Aufſchwung und die größere Kunſtentfaltung, die ſich bei Hauptkirchen, die den Münſtern nachſtreben, finden, wogegen die Kloſter-Kirche nur das Geringere zeigt und gedrückt und finſter, wie die gewöhnlichen Kirchen der armen Klöſter, daſteht. Im Grundriſſe ſtimmen Kloſterkirche und Marien-Kirche

völlig überein, die Nikolai-Kirche, als der eigentlich prachtvollſte Bau Berlins, weicht davon ab und trifft wieder mit der Katharinen-Kirche zu Brandenburg überein. Auch in der Marien-Kirche erhellen ſieben Fenſter den Schluß des Chores und machen es überaus licht und freundlich; dann ſind noch im Chore zwei Fenſter und im Schiffe der Kirche finden ſich fünfzehn Fenſter, zwiſchen denen zwar die Pfeiler ſehr breit ſind, aber dennoch müßte die Kirche bei einer Erleuchtung durch vier und zwanzig Fenſter überaus hell und freundlich ſeyn, wenn die innere Einrichtung einmal geändert würde.

Der Haupt-Altar im Chore iſt von ſehr neuer Arbeit; im Jahre 1757 ward er errichtet. Die Gemälde daran rühren von Bernhard Rhode her und ſind in einer kraftvolleren, nicht ſo verſchwommenen und verwiſchten Art und Weiſe gemalt, als man ſonſt ſo viele Gemälde findet. Sie ſtellen vor: die Abnahme Chriſti vom Kreuze, als Hauptgemälde; darunter die beiden Jünger zu Emaus; rechts, Chriſtus, der ſich, nach der Auferſtehung, den Jüngern zeigt, und der ungläubige Thomas, welcher ihm die Finger in die Wunde legt. Links iſt Chriſtus auf dem Oelberge.

Am wichtigſten erſcheint noch der 1437 aus Metall gegoſſene runde Taufſtein. Vier Drachen tragen ihn; rund herum um die obere Höhlung ſieht man in halberhabener Arbeit die

ganzen Geſtalten der Maria mit dem Chriſtkinde und dazu dreizehn andere Heilige, die alle mit Farben bemalt ſind. Darunter findet ſich die ebenfalls mit Farben angeſtrichene Inſchrift: anno . domini . m . cccc . xxxvii ik . hette (oder heſſe) . ene . dope . werliken . ik . dene . den . armen . also . den . riken. Das darin ſtehende Taufbecken gehört zu denen, auf welche ſeit einiger Zeit die Aufmerkſamkeit hingelenkt worden iſt. Es iſt von Meſſing, getriebene Arbeit, ſehr groß, denn ich ſchätze es, nach dem Augenmaße, auf zwei und einen halben Fuß. Im Innern iſt der engliſche Gruß, ziemlich abgerieben durch Gebrauch, mit den bekannten Zeichen umher, die aber an einigen Stellen ſo abgerieben ſind, daß ſich ihre Geſtalt nicht mehr deutlich herausfinden läßt. Rund herum, da der innere Boden auch ſehr groß iſt, geht eine Hirſchjagd, ein Hirſch und nebenbei ein anſpringender bellender Hund, was ſich immer wiederholt. Eben dies findet ſich auf dem äußeren Rande. Das ganze Becken füllt beinahe die innere Höhlung des Taufſteines aus und ſteht auf einer inneren Erhöhung von Holz. Es ſcheint beinahe, als wenn das Taufbecken eigends für dieſen Taufſtein gemacht worden wäre, da ſeine Größe der Ausdehnung des Taufſteines entſpricht, um ſo mehr, da die doppelte das innere Bild umkreiſende Hirſchjagd ganz überflüßig iſt und gar keine Bedeutung hat, ſo daß es ausſieht, als wenn die Becken-

ſchläger aus Noth nur dieſe Verzierung hinzuge- fügt. Wäre das, was ich hier vermuthet, ge- gründet, ſo wäre die Zeit der Verfertigung deſ- ſelben nach dem Jahre 1437 anzunehmen und nicht bloß Nürnberg oder Brügge oder ein an- derer Ort wäre der, wo dieſe Becken verfertigt worden, ſondern ſie würden dann an verſchiede- nen Orten nur nach Einem Muſter gearbeitet worden ſeyn. In der Dreskammer findet ſich ein zweites dergleichen Becken von Meſſing, nur weit kleiner, meinem Augenmaß nach nur 16 Zoll im Durchmeſſer. Auch auf ihm iſt der engli- ſche Gruß abgebildet, aber der Rand hat nur kleine Roſter zur Verzierung. Dies Becken ward 1722 von Chriſtian Heinz und Maria Eli- ſabet Meyer geſchenkt, doch fällt ſeine Verfer- tigung weit früher und ſcheinet es daher zu rüh- ren, daß oft in Familien ſelbſt Taufbecken ge- halten wurden, die ſich immer darin vererbten, ſo daß der Enkel die heilige Weihe erhielt, wo ſie der Vater und Großvater empfangen; eine ſchöne und freundliche Sitte, woran ſich ſo vie- les andere von Familien-Feſtigkeit, Dauer und heimlichem Glücke ſchloß und das Alte immer von neuem geehrt und getheuert wurde. Die Buchſtaben ſcheinen wieder gleich, ſind aber auch ſehr abgerieben.

Hinter dem Altare finden ſich acht rohe Gemälde auf Goldgrund, gehörend zum Leben Chriſti. Die unteren ſind durch Einſchnitte ver-

letzt, aber auch überhaupt unbedeutend. Links am Altare ſteht ein vorzügliches Denkmahl eines Herrn v. Sparrn, von Marmor gearbeitet. Der Vorname des Herrn von Sparrn, der darauf vorgeſtellt, iſt unbekannt. Die Arbeit wird dem Antwerpiſchen Bildhauer Artus Quellinus beigemeſſen, doch iſt auch dieſes ungewiß. Man ſieht darauf einen Ritter, doch nur im Wams und altdeutſcher Kleidung, mit entblößtem Haupte, knieen, die Hände, welche tüchtig und kraftvoll, wie überhaupt das Ganze gearbeitet, zum Gebet an einander gelegt; denn er kniet vor einem Betpult, worauf ein Buch, ein Kreuzbild und Todtenkopf befindlich; eine große gefaltete Decke liegt über das Pult gebreitet und unter dieſer ſieht ein Hünd hervor. Ein hinter ihm ſtehender Jüngling reicht einen Helm dar.

Ein neues Gemälde, zierlich und wohl in die Augen fallend gemalt, ſieht man im hohen Chore. Es ſtellt eine Maria, halbe Geſtalt, vor, die vor einer Brüſtung ſteht, im Hintergrunde eine Landſchaft. Auf der Brüſtung ſteht das Chriſtkind. Se. Majeſtät der König hat vor kurzem dieſes Gemälde der Kirche geſchenkt. Nicht weit davon iſt ein altes Gemälde auf farbigem Grunde, unbedeutend. Darunter findet ſich das Denkmahl des 1740 geſtorbenen Predigers Rolof, im Jahre 1794, von weißem Marmor, eine Arbeit, daran vielfache Verdienſtlichkeit einleuchtend.

Auf der Seite des Chores gegen die Dreskammer findet ſich ein Denkmahl vom Jahre 1562, dem Kammergerichts-Anwald Johann Flakkus geſetzt. Es zeigt die Darſtellung in halberhabener Arbeit, wie Chriſtus bei dem Pharisäer ſpeiſet und die Sünderin ihm die Füße wäſcht. Es iſt kein übel gearbeitetes Hochbild.

In dem kleinen Bücherei-Zimmer ſtehen auf der einen Spinde viele kleine aus Holz geſchnitzte Geſtalten, die zu dem alten Altare der Kirche gehört haben ſollen. Einiges dieſes Schnitzwerkes, zum Leben Chriſti gehörig, iſt nicht übel gearbeitet und ſonderbar ſind einige Geſtalten, welche auf Verſpottung und Lächerlichmachung der Geiſtlichkeit deuten. Es ſind nämlich Bilder von Menſchen darunter, mit einem Vogelkopf, einem Kalbskopf, einem Affenkopf u. ſ. w., die in eine Art von Mönchskutte gehüllt ſind. Sie erinnern an Spottbilder im Münſter zu Strasburg und an anderen Orten. Unbedenklich verdienen ſie wohl eine genauere Beſichtigung und genauere Erforſchung, theils um zu erfahren, was für ſolche Bilder und wie viel dergleichen vorhanden ſind, theils um gewiß zu werden, ob ſie wirklich zum alten Altare gehörten oder vielleicht andere Bedeutung und Beſtimmung hatten. Seitdem der gelehrte Herr von Hammer bei ſo vielen ſolcher Bilder ihre Bedeutung und auch ihren Zuſammenhang mit den Tempelherren entdeckt hat, iſt es wohl wün-

ſchenswerth, daß man an allen Orten recht genau dieſelben betrachtet und zu erforſchen ſucht.

Auf dem Chore dabei finden ſich mehrere Gemälde. Auf farbigem Grunde die Auferſtehung, unbedeutend. Auf Goldgrund ein kleiner Altar mit Flügeln; in der Mitte Maria mit dem Kinde, auf den Flügeln vier Heilige. Schlecht gearbeitet. Auf naſſen Kalk gemalt: Chriſtus lehrend, von Rhode; es verblaßt und verſchießt ſchon an einigen Stellen. Rhode ſelbſt ätzte dieſes Gemälde. Einige Gemälde auf farbigem Grunde ſind theils unbedeutend, theils wirklich ſchlecht. Das Beſte von Allen iſt eine Flucht nach Aegypten; Joſeph mit einer Axt auf der Schulter und Maria führen beide das Chriſtkind zwiſchen ſich. Auf Goldgrund ſind einige zum Leben Chriſti gehörige Bruchſtücke, die aber ſchlecht ſind. Vom Jahre 1523 iſt, auf farbigem Grunde, Magdalena, welche Chriſtus die Füße wäſcht, unbedeutend. Ezechiel, welcher die Todten erwachen ſieht, iſt angeblich vom Jahre 1559, aber ſehr undeutlich.

Einige andere Gemälde, auf farbigem Grunde, die hin und wieder in der Kirche ſind, ſo wie einige Wappen hie und da an den Pfeilern, ſind ganz unbedeutend, nur das Bildniß des Kaſpar Bock, Gewandſchneiders, 1639 gemalt, iſt noch gut gearbeitet. Hieraus wird nun um ſo klarer, wie unbedeutend die Reſte alter Malerei in Berlin ſind, wie wenig viel-

leicht überhaupt vorhanden oder wie viel wenigſtens, wenn mehr da war, verloren gegangen iſt und wie ſehr man daher die alten guten Reſte in der Nikolai-Kirche, in Brandenburg und an einigen andern Orten (beſonders wohl noch der Altmark?) in Ehren halten ſollte.

Von B. Rhode finden ſich im Chore und neben dem Eingange noch Gemälde. Die beiden an den Seiten des Einganges ſind vom Künſtler zum Denkmahl für ſeine beiden Eltern beſtimmt. In der Dreskammer iſt noch ein altes Steinbild, in ſchlechter Arbeit. Es ſtellt den Oelberg vor und iſt mit Farbe bemalt, welches im 17ten Jahrhundert von neuem geſchehen iſt. Darüber ſteht: O bone Jhesu miserere mei mit alter Schrift. Darunter mit neuerer: Johann Rhode, dieſer Kirche Praedicant 1580 (die Jahreszahl kann auch anders ſeyn, nur 158 iſt deutlich, die letzte Zahl iſt verwiſcht).

Die Hauptthüre iſt hoch und mit einem ſchlanken, ſchön geſchwungenen Spitzbogen geziert; alles von Sandſtein. In der Mitte ſteht ein Pfeiler und davon gehen wieder zwei kleinere Bogen ab, ſo daß eigentlich die Thüre aus zwei kleinern Spitzbogen beſteht, die durch einen großen Spitzbogen oben umſchloſſen werden. Ueber dem Eingange iſt der Thurm, und die Wand hinauf gewährt denſelben unerfreulichen Anblick, wie bei der Nikolai-Kirche, einer wüſten, leeren und zurückſchreckenden Fläche. Vor dem

Eingange ſieht man das ſteinerne Kreuz, welches die Bürger von Berlin und Kölln im Jahre 1355 ſetzen mußten zur Sühnung des Todes des von ihnen ermordeten Propſtes Nikolaus von Bernau. Man ſieht in dem Durchſchnitte die beiden Kreuzeslinien .:., in denen, der Vermuthung nach, die ewige Lampe befeſtigt war, welche die Bürger unterhalten mußten. Dieſes Kreuz iſt merkwürdig und belehrend, indem wir von dieſem beſtimmt wiſſen, daß es auf die Ermordung eines Mannes geſetzt worden iſt, und es vollkommen denen entſpricht, die wir an vielen Orten, beſonders in Schleſien, ſo ſehr häufig finden und über deren Zweck und Urſprung noch immer gehandelt und ſtreitend hin und her bewieſen wird.

Bei der jetzigen (man erinnere ſich, daß ich dies im Jahre 1817 ſchrieb) Verbeſſerung und Schmückung der Nikolai-Kirche wird natürlich auch der Wunſch erregt, daß dieſe Kirche, vielleicht im nächſten Jahre ſchon, oder doch wenigſtens in einem der nachfolgenden Jahre, eine gleiche Vergünſtigung und Inſtandſetzung erfahren möge. Eine ſolche Verbeſſerung verdient nun die Marien-Kirche auf jegliche Weiſe, und ſie wird eine höchſt dankbare Arbeit ſeyn, da die Kirche, wie ſchon geſagt, zwar nicht ſo ſchön gebauet iſt, wie die Nikolai-Kirche, aber doch nur in Hinſicht des Chores ihr nachſteht. Die Behandlung der Emporen, die nicht ganz ſo entſtellend ſind,

wie ſie in der Nikolai-Kirche waren, würde eben ſo ſeyn müſſen, wie ſie in der Nikolai-Kirche vollzogen ward, nur müßte hier die Empore unter der Orgel-Empore auf jeden Fall fortfallen, um ſo mehr, da der große und höhere Eingang einen ganz vollſtändigen Ueberblick des ganzen Baues gewähren wird. Die vielen Fenſter gereinigt und mit neuem Glaſe verſehen, nur die wenigen und unbedeutenden Glasmalereien bewahrt *), würden der Kirche eine hinlängliche Helligkeit gewähren, und da die Pfeiler nicht durch ſinnlos angebrachte Denkmähler entſtellt ſind, wird die Arbeit auch weit leichter werden. Enthält das Chor noch viele neuere Kunſtdenkmähler, die dem Altdeutſchen widerſprechen, ſo wird es doch beim allgemeinen Ueberblick keinen zu ſchneidenden Gegenſatz darbieten, da es mehr in die weiten Seitenwände verfließt, und nur bei einzelner Sonderung wird es dem aufmerkſamen Betrachter ſich zeigen.

Zur Marien-Kirche gehört als eine Tochter-

*) Wie ich gehört, ſollen die Schlußfenſter des Chores mit Glasmalereien geſchmückt worden ſeyn, welches gerade bei der Einrichtung dieſer Kirche einen erfreulichen Anblick gewähren muß. Doch ſind ſie leider nicht alt, ſondern auf die weißen Fenſter iſt mit Oelfarbe gemalt worden, was wieder ſehr verfinſtern muß. Es mag indeſſen immer einen erfreulichen Anblick gewähren und in Ermangelung von etwas Beſſerem als Stellvertreter ausreichen. Von ihrer weiteren Einrichtung weiß ich nichts und es ſchien mir doch nicht ganz unzweckmäßig, wie ſchon im Eingange bemerkt, meine damalige Anſicht auch noch zu liefern.

kirche die zum Spittel des heiligen Gei-ſtes, welche im 13ten Jahrhundert geſtiftet wor-den iſt, und vielen Angaben nach die älteſte Kirche Berlins ſeyn ſoll. Erwähnt ward ſie erſt ſpäter, in einer Urkunde, welche 1288 das Schneidergewerke erhielt. Sie iſt klein, ein längliches Viereck, mit ſchmalen Fenſtern, und in ihr findet ſich nichts Altes mehr, als die aus vielfach verſchlungenen Gurten zuſammengeſetzte und daher merkwürdige Decke. Der Reſt eines alten Altares mit geſchnitzten und vergoldeten Geſtalten ſteht unten, dazu ſcheinen zwei Ge-ſtalten, die auf ein Paar Altar-Flügeln ſind, zu gehören, welche ſich auf den beiden Emporen finden. Die an der Brüſtung der Emporen be-findlichen Gemälde ſind weit jünger und ſchlecht.

5

Flüchtige Bemerkungen auf der Reiſe von Breslau bis Frankfurt an der Oder.

Die Kirche zu Borne, drei Meilen von Breslau, hat gegen Morgen ein kleines Chor, das indeſſen nicht achteckig geſchloſſen iſt. Das Chor ſcheint alt und dahin deuten auch die Verzierungen am Geſimmſe, ſo ausſehend, wie die kleine Abbildung 5 es zeigt, gemeiniglich als neugriechiſch Werk geſtempelt und welches daher an Schmuck älterer Kirchen erinnert; ſo die Aegidius-Kirche zu Breslau. Dicht hinter Borne, ungefähr einige hundert Schritte, ſteht mitten im Wege ein ganz vollſtändiges Kreuz, um welches von beiden Seiten ein Weg geht. Ein Kreuzweg war hier an der Stelle nicht, da es in einem Hohlwege ſteht, doch ungefähr hundert Schritte davon entfernt und darüber, von Breslau kommend angenommen, hinaus, kreuzt

ſich der Weg zwar nicht, aber er theilt ſich in zwei Straßen und es könnte wohl früher ein Kreuzweg da Statt gefunden haben.

Die ehemalige Minoriten-Kirche in Neumarkt, nunmehr ein Vorrathshaus für kriegeriſchen Bedarf, iſt im Chore achteckig geſchloſſen. Das Chor iſt niedriger als das Schiff. Gegen Mitternacht ſteht an der Gränzſcheide des Chors und des Schiffs ein nur niedriges Thurmgemäuer, jetzt mit einem unbedeutenden Holzthürmchen überdeckt. Daneben ſteht, auch gegen Mitternacht gewendet, eine niedrigere angebaute, rechteckig geſchloſſene, Kapelle. Die Fenſter ſind viel vermeiſtert, ſo daß ſich ihre urſprüngliche Geſtalt nicht angeben läßt. Dieſe wäre vielleicht wenigſtens am Chore in vermauerten Fenſtern gegen Mittag zu, wo das Kloſter-Gebäude ſteht, zu entdecken, eine Unterſuchung, die ich nicht anſtellen konnte. Die Thüre gegen Mitternacht hat oben eine viereckige Verzierung von Sandſteinen, die in ein Geſimms unter den Fenſtern verläuft. Mancherlei Hohl- und Stabwerk iſt zur Verzierung daran; im Bogenſchluß iſt ein Kopf, an dem auf jeder Seite eine Verzierung, wie bei den Thyrſus-Stäben. So iſt auch ein Kopf, doch ohne dieſe Verzierung, an der Thür auf der Hauptſeite.

Die Pfarrkirche iſt bemerkenswerth, beſonders auch durch viel unausgeführtes Thurmwerk.

Zuerſt ſteht vorne am Kirchhofe gegen Morgen, links am Kirchhofthore, ein freiſtehender viereckiger Glockenthurm. Die Fenſter ſind in einem größeren Spitzbogen, der oben vermauert, darin ſtehen zwei kleine, durch eine Säule getrennte Fenſteröffnungen, mit Spitzbogen geſchloſſen. Am Chore, das ſehr hoch iſt, findet ſich gegen Mittag die Anlage auf einen Thurm, von dem man aber nur Bruchſtücke der beiden Seitenmauern ſieht, die hervorſpringend ſind. Außerdem deutet ihn das angebauete Treppenhaus an, welches vollendet iſt und bis auf das Dach geht. Am Chore herrſcht der Spitzbogen in den Fenſtern und der Bau des Ganzen iſt kühn. Daß die Fenſter von je an den Spitzbogen führten, geht daraus hervor, daß er ſich auch an den Fenſtern gegen Mitternacht findet, die vermauert ſind und dieſe Verſchließung ſcheint ſchon von Alters her Statt gefunden zu haben. Die Mauern zwiſchen den hohen und ſchlanken Fenſtern ſind ſchmal, nur ungefähr einen Stein breiter, als die Strebepfeiler, die nicht weit vorſpringen, aber bis zum Geſimmſe hinaufſteigen. Innerhalb hat das Chor ein kunſtreiches Kreuzgewölbe, mit weit vorſpringenden Gurten, die auf Kragſteinen ruhen oder an Pfeiler angeſetzt ſind. Der Schluß deſſelben iſt achteckig. Das Schiff iſt einfach, nicht unbeträchtlich niedriger, als das Chor und dadurch ausgezeichnet, da in der Regel das Gegentheil Statt findet. Der

neuere Bau iſt unverkennbar. Das Gewölbe iſt höchſt wunderlich, in Abſätzen, wie bei den Kreuzgewölben angelegt, doch fehlt das Kreuzgewölbe, und es iſt eine Wölbung nach einem weitgeſpannten Bogenabſchnitt, mit ſchärfer gebogenen Ecken, unſtreitig noch neueren Urſprunges, wahrſcheinlich gemacht, als das eigentliche, alte Gewölbe der Kirche durch einen Unglücksfall niedergegangen. An dem Schiff ſteht gegen Abend, auf der Mitternachtſeite, ein kurzer Thurm, unten ſtark und klotzig viereckig, oben darauf ein ganz kurzes achteckiges Thürmchen. An den Fenſtern des Schiffs iſt viel hin und her gebeſſert und geändert, ja man ſieht, daß die Fenſter auf ganz andere Stellen gerückt ſind.

Bei Neumarkt, vor der Stadt, gegen Parchwitz, ſteht eine Kirche mit achteckiger Vorlage für den Altar, mit einem niederen Chor daran und höherem Schiff darauf folgend.

In Lüben ſteht dicht am Thore gegen Breslau die jetzige neue katholiſche Kirche. Das Chor, kleiner und niedriger, iſt achteckig geſchloſſen. Das Schiff iſt größer und höher; innerhalb ſah ich ſie nicht. Die ehemalige katholiſche jetzt evangeliſche Kirche iſt im Chore ein verkrüppeltes Ding und unverſtändlich. Der Thurm ſteht als Glockenthurm beſonders. Das Chor iſt ſcheinbar ſo geſchloſſen, daß es auf die achteckige Geſtalt weiſet, zeigt aber nur zwei Seiten, woran ſich die linke niedrige Abſeite

ſchließt, die darin undeutlich verläuft. Die Abſeite auf der rechten Seite iſt verbaut und darin das Kirchenzimmer angebracht. In der Kirche rechts ſind drei Bilder in Holz geſchnitzt, wahrſcheinlich einem alten Altare entnommen. Darunter iſt die Geburt Chriſti das mittelſte und hauptſächlichſte. Links neben dem Hoch Altare, ſeitwärts, ſteht ein Altar, der nicht mehr gebraucht wird, innerhalb mit hölzernen Geſtalten, außen mit doppelten Thüren, die auf der innerſten Seite der erſten Thüre noch in Holz geſchnitzte Geſtalten zeigen, auf der andern Seite aber ſchlechte Gemälde haben. Auf dem Altare ſteht eine große Geſtalt der Maria mit dem Chriſtkinde, Lebensgröße, in Holz geſchnitzt. Nicht ganz übel gearbeitet. Vor dieſem ſteht am Pfeiler ein ſehr reich geſchnitzter Altar, den Leidenstod Chriſti als Hauptſtück enthaltend, darunter das Abendmahl. Die Köpfe der Geſtalten ſind etwas verzerrt. Außen iſt gegen Abend eine hohe Giebelmauer mit fenſterartigem halbdurchbrochenen Werk; gegen Mittag iſt die Stadtmauer durch Strebepfeiler verbunden und zeigt oben im Dache mehrere Giebel.

Aus der katholiſchen Pfarrkirche zu Polkwitz läßt ſich nicht viel herausdeuteln, da mehrfache Brände ſie zerſtörten. Der gegen Mittag ſtehende, zwiſchen Chor und Schiff befindliche Thurm, iſt gewiß alt und finden ſich bis oben hin Feldſteine eingebaut. Das niedrigere und

kleine

kleine Chor iſt achteckig geſchloſſen. Weder in ihm noch in dem höheren Schiffe iſt eine gewölbte Decke, beide ſind mit einer hölzernen angemalten Decke überlegt. An Kunſtſachen nichts. Eine heilige Anna, welche die heilige Maria unterrichtet, zeigt in einzelnen Unbedeutendheiten etwas Willmannſches, z. B. in der einen Hand, iſt aber gewiß nicht von Willmann, kann indeſſen doch von einem ſeiner Schüler oder ſeinem Schwiegerſohne Liska herrühren. Dann zeigt auch ein heiliger Petrus etwas den Willmann'ſchen Bildern Entnommenes und wird er mit einer heiligen Magdalena dort für ein Werk Willmann's gehalten, woran indeſſen doch keinesweges zu denken iſt, am wenigſten bei der Magdalena.

Die Schloßkirche zu Wartenberg (ihr Inneres ſah ich nicht) iſt achteckig geſchloſſen. Dicht hinter Wartenberg auf der Berliner Straße liegt das Dorf Lindau; in ihm iſt eine, wie es ſcheint, ziemlich alte Kirche, die achteckig geſchloſſen iſt. Im Dorfe ſelbſt, wo der Weg vom Innern des Dorfes ſich nach dem Berliner Wege abſcheidet, ſteht ein noch wohlerhaltenes Kreuz.

Zur Vertheidigung des Aufſuchens der achteckigen Geſtalt im Schluſſe, ſelbſt bei neueren Kirchen, diene folgendes: Zuerſt iſt es mir immer wichtig, dieſe Bauart ſelbſt bis in neuere Zeit zu verfolgen und zu ſehen, wie ſie, bewußt

oder unbewußt, aus einer heiligeren Abſicht oder aus Benutzung baukünſtleriſcher Vortheile ſich bis in die neueſte Zeit zieht. Dann aber auch iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß bei vielen Kirchen, wenigſtens in Hinſicht des Chors, das alte Grundgemäuer beibehalten und benutzt worden iſt, weil bei ihnen die alte Kleinheit des Baues nicht ſchadete, indem die größere Ausdehnung nur bei dem Schiffe nöthig war, um die Gemeinde zu faſſen, das Chor blieb ja nur immer für den hohen Altar und die Prieſter.

Sehr wichtig erſchien mir noch in dieſer Hinſicht die Kirche zu Logau, dem erſten Dorfe der Neumark an der ſchleſiſchen Gränze. In ihm iſt die Kirche, wie eine Inſchrift über der Thüre ſagt, in den neunziger Jahren des 17ten Jahrhunderts gebauet worden (die genaue Jahreszahl vergaß ich). Ihre Grundgeſtalt iſt eine achteckige. Dieſe tritt in der obern Kuppel deutlich hervor, das Untere iſt dagegen durch niedrigen Anbau an die abgeſchnittenen Seiten, mit kleinen Dächern eingedeckt, zu einem Viereck ausgeweitet worden. Innerhalb ſah ich die Kirche und ihre Wölbungsart nicht.

In Tanndorf, einem gräflich Finkenſteinſchen Gute, findet ſich die neuere Kirche achteckig geſchloſſen und eben ſo in dem darauf folgenden, gegen Ziebingen gelegenen, Dorfe.

Ober= und Unterkirche zu Frankfurt an der Oder.

Die Oberkirche zu Frankfurt iſt ein für die Mark gar merkwürdiges Gebäude, deſſen eigentlicher Urſprung noch unbekannt iſt. Wahrſcheinlich fällt die Erbauung der früheſten Kirche ums Jahr 1253; davon mag in dem Gebäude, welches die Spuren verſchiedenzeitigen Baues zeigt, wohl noch einiges vorhanden ſeyn. Der zweiköpfige Adler und der doppelgeſchwänzte böhmiſche Löwe, die ſich im Wappen über dem Eingange finden, zeigen an, daß wohl der größte Theil des Baues zur Zeit Kaiſer Karl des Vierten vollbracht ſeyn mag, der gleich wirkſam, wie ſchon bemerkt, in Böhmen wie in Schleſien und der Mark war. Das ganze Gebäude iſt von Backſteinen, nur die Grundmauern, etwa bis drei Fuß über der Erde, ſind von Sandſteinen und bearbeiteten Feldſteinen.

Das Gebäude iſt ſehr geräumig und hoch und fällt von ferne gut in die Augen. Das Chor iſt von außen ſiebenſeitig geſchloſſen und vorlagenartig behandelt. Dieſer ſiebenſeitige

Schluß iſt höchſt wichtig, da er mit den Kirchen Berlins übereinſtimmt und auch die Kirche zu Lebus eine gleiche Geſtalt hat, welches die biſchöfliche Hauptkirche war, von der Frankfurt abhängig. Dieſe gleiche Zahl der Schlußſeiten deutet auch wohl ſo ziemlich auf eine Zeit der Erbauung, und wenn auch die Lebuſer Kirche unſtreitig ſpäter iſt, ſo wurden doch vielleicht die alten Chorgrundmauern beibehalten.

Innerhalb iſt eine Höhe durchweg durchs ganze Gebäude und man ſieht nichts von der äußeren auffallenden Bauart des Chores. Dies Chor wird innerhalb durch zehn Pfeiler getragen, die ſo geſtellt ſind, daß ſie einen dreiſeitigen Schluß zeigen und dahinter iſt ein gleich hoher Chor-Umgang. Das Gewölbe im Chor, im Schiff und in den Abſeiten iſt nicht bedeutend hoch geſchwungen und ganz einfach ausgeführt. Die Pfeiler im Chore ſind achtſeitig. Drei Fenſter enthalten noch Glasmalereien, auf jedes Fach kommt eine Darſtellung, aber die Bilder ſind nicht mehr vollſtändig und zum Theil iſt mit einfarbig buntem Glaſe ausgefüllt, was Lücke geworden war.

Der Hoch-Altar, welcher vor dem dreiſeitigen Pfeilerſchluß des Chores ſteht, iſt merkwürdig und alt; denn er zeigt die Jahreszahl 1489. In der Mitte iſt Schnitzwerk unter hübſch gearbeiteten Bilderdecken: Maria mit dem Chriſtkinde, auf einem halben Monde ſtehend

rechts eine Heilige mit einer Kirche im linken und ein Paar Schuhen im rechten Arme, die heilige Hedwig, links ein heiliger Biſchof, mit einem Buche in der linken und mit einem Biſchofsſtabe in der rechten Hand; es iſt der heilige Adalbert. Die Flügelthüren des Altares ſind auf Goldgrund, mit tief eingedruckten Verzierungen, vorſtellend: rechts die Geburt Chriſti, das Kind liegt auf der Erde und Maria und Joſeph knieen anbetend dabei. Joſeph hält ein Licht in der rechten Hand, zur Andeutung der Nacht. Ochs und Eſel ſind dabei; darunter die Anbetung der heiligen drei Könige. Links unten die Verkündigung und darunter Maria zur Eliſabet kommend. Alles iſt brav gemalt und der Künſtler, der dieſe Bilder verfertigte, wäre wohl zu erforſchen werth. Die Doppelthüren waren feſtgekettelt, ſo daß ich ſie nicht ſehen und unterſuchen konnte; vielleicht ſteckt da noch der Name des Malers, obgleich ihn auch Beckmann in ſeiner Beſchreibung von Frankfurt nicht hat, der die Darſtellungen auf dieſen Thüren folgendergeſtalt angiebt: Chriſtus betend auf dem Oelberge; deſſen Gefangennehmung; deſſen Verhör vor dem hohen Prieſter; die Verhörung vor Pilatus; die Geißelung, Krönung und Schlagung mit dem Rohre; Vorſtellung vor dem Volke nach geſchehener Geißelung: ſeht welch ein Menſch! Pilatus wäſcht ſeine Hände. Grund und Rahmen ſind auch hier ſtark vergoldet. Die

äußeren Thüren enthalten folgende Vorſtellungen: wie der Herr Chriſtus mit dem Kreuze fällt; die Kreuzigung; wie er an dem Kreuze hängt; die Abnehmung von dem Kreuze; die Salbung; die Niederfahrt zur Hölle, wie er die Verſtorbenen herauszieht; Adam und Eva voran, ſie hält noch den angebiſſenen Apfel in der Hand; die Auferſtehung; die Himmelfahrt.

Neben dem Altare hängt ein gutes Gemälde auf Goldgrund vom Jahre 1517: die Himmelfahrt der Maria; unten am offenen und leeren Grabe beten und leſen die Zwölfboten und der Schenker, ein Geiſtlicher mit rothem Käppchen und gelbbrokatenem Meßgewande knieet dabei. In der Mitte, in einem goldenen Heiligenſchein, ſtehen Chriſtus und Maria, er ſie empfangend, ſie beſcheiden und anbetend die Hände gekreuzt, rund um Engelgeſtalten, oben Gott der Vater. Die Inſchrift darunter hat uns Beckmann aufbewahrt:

Salve siderei Mater veneranda Tonantis,
Inter virgineos maxima diva choros.
Astra petens Natum coeli comitaris ad arcem,
Vota tibi merito sexus uterque facit:
Cum grege Pastores ad olympica ducito Regna,
Ut valeant tecum semper adesse Deo.

Auf derſelben Seite iſt auf farbigem Grunde die Auferweckung des Lazarus ziemlich gemalt. Dann auf Farbgrund eine ſiegreiche Auferſtehung Chriſti, die nicht übel gemalt iſt. Rechts

findet ſich wieder eine Auferweckung des Lazarus, um 1581 gemalt, unbedeutend. Dann die Geburt des Herrn, ſehr verblaßt und daher nicht zu beurtheilen, wenn man das Bild nicht genauer anſieht, es ſcheint aber ſehr gut gemalt geweſen zu ſeyn.

Die wichtigſte Alterthümlichkeit im Chore iſt aber wohl unſtreitig der ſiebenarmige Leuchter, den nach Beckmann im Jahre 1376 verfertigt worden iſt oder wenigſtens um die Zeit. Gewiß gehört er zu den bedeutendſten Gußarbeiten des Mittelalters in der Mark und verdient wohl eine genaue Zeichnung und Vervielfältigung durch den Stich oder Steindruck. Leider iſt er jetzt grün angeſtrichen, wodurch gewiß manches in der Geſtalt der Bilder mit der Farbe zugeſchmiert ſeyn mag. Er ruht auf vier Adlern, welche die Füße bilden. Den darauf ſtehenden unteren Kranz des Leuchters bildet ein breiter Fuß von Zweigen und ſolchen zapfenartigen Früchten, die ſich an dem Haupteingange des Doms zu Breslau befinden (ſiehe die Abbildung in meinen wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geſchichte, Kunſt und Gelahrtheit des Mittelalters, Band I.), wodurch er durchbrochen erſcheint, indem ſich die einzelnen Zweige an einander ſchlingen. Darin ſieht man mehrere Hochbilder angebracht: Die Flucht nach Aegypten, die Anbetung der heiligen drei Könige, die Geburt Chriſti, nach griechiſcher Weiſe gearbeitet

(vergleiche die Thüre der Maria-Magdalenen-Kirche zu Breslau in meinen wöchentlichen Nachrichten, Band III.), Maria auf einem Ruhebette liegend, zwei Engel dabei, einer mit einer Kerze, der andere mit einem Rauchfaß, Ochs und Eſel und der nebenſtehende Joſeph ſind nicht vergeſſen; zuletzt der Stammbaum Chriſti (?): auf einem Ruhebette liegt ein alter Mann, aus ſeinem Leibe wächſt ein Baum, worauf vier Männer mit Spruchbändern ſtehen. Dies Bild hat auch wieder Aehnlichkeit mit einem, welches wir in der Gemäldeſammlung der Breslauer Hochſchule beſitzen, das wahrſcheinlich aus dem Jahre 1206 herrührt und in meinen wöchentlichen Nachrichten Band I. beſchrieben iſt. Auf dieſem Fußrunde ſtehen nun noch einige Bilder frei: die Verkündigung, die eheliche Verbindung Joſephs und der Maria, zwei Hirten, welchen die Geburt Chriſti verkündet wird, wobei Lämmer und Ziegen ſeitwärts am Geranke emporſteigen und Maria zur heiligen Eliſabeth kommend. Nun folgt der ſchlanke Leuchterſtänder; daran ſind folgende Vorſtellungen: erſte Abtheilung: die Taufe Chriſti, wobei ein Engel und oben die Taube, Chriſtus iſt bis an den Leib von Waſſer umfluthet, wie er auch auf dem alten Siegel der Domherren zu Breslau von Alters her erſcheint. Der Kindermord, angedeutet durch den zu Befehl oder Gericht ſitzenden Herodes und einen Krieger, welcher ein

Kind durchſticht. Die zweite Abtheilung enthält: Chriſti Einzug auf dem Eſel in Jeruſalem. Heiden beten wunderlich geſtaltete Götzenbilder an, von denen das eine ein Geſicht auf dem Bauche hat, beide ſind langgeſchwänzt. Man könnte vermuthen, daß ſie nach Anleitung alter Götzenbilder gearbeitet wären, von denen ſich wohl in jener Zeit noch einige gefunden haben mögen. Die dritte Abtheilung zeigt: Chriſtus auf dem Oelberge und die Einſetzung des Abendmahls. Vierte Abtheilung: der Judas-Kuß, die Verſpottung und die Darſtellung Chriſti vor dem Volke in drei Abſchnitten; Abtheilung fünfe: Die Geißelung, Chriſtus am Kreuze und neben ihm Longinus mit der Lanze, die Kreuzabnahme. Die ſechste Abtheilung zeigt: Die Erlöſung der Erzväter aus der Hölle und einige nicht wohl ſichtbare Darſtellungen. Daran ſchließen ſich die ſieben Arme mit ſechs Leuchterſchalen und an den wie Zweige gebogenen Armen hangen Wappenſchildchen mit Adlern. In der Mitte des Ständers geht noch eine Verlängerung des Stammes empor, darüber ein Rand, der die mittlere Leuchterſchale hält, mit Vorſtellungen, die auch nicht recht ſichtbar ſind. Das Ganze iſt ſchön gegoſſen und verdient, außer einer Nachzeichnung, auch eine Abformung.

Im Chor-Umgange rechts iſt über dem Kirchenzimmer ein ſehr alter kleiner Altar, auf Goldgrund gemalt: Maria mit dem Chriſtkinde,

ein Bruchſtück; die Thüre rechts zeigt die heilige Katharina, die links die heilige Barbara, beide ſind in ganzer Geſtalt. Ein anderes Bild: Chriſtus und Thomas, nicht recht ſichtbar, ſcheint brav gemalt zu ſeyn. Chriſtus am Kreuze mit Johannes und Maria, ein Bild aus dem Jahre 1491 und Grabdenkmahl des Chriſtian Buchholz, ſcheint nicht bedeutend zu ſeyn. Das wunderlich zuſammengeſetzte Bild, Chriſtus am Kreuze, von dem Hände ausgehen, welche die unten gähnende Hölle tödten und andere myſtiſche Darſtellungen dabei, beſonders eine auf einem Eſel reitende Frau u. ſ. w., welches ſich auch in der Kreuz-Kirche zu Breslau findet und von dem ich nächſtens an einem andern Orte eine ausführliche Beſchreibung zu liefern gedenke. Es mag wohl Nachbildung eines ältern italiſchen Bildes ſeyn und würde das Urbild meiner Meinung nach ins 16te Jahrhundert gehören. Vom Jahre 1455 iſt ein ſehr braves Bild: an einer Kirche iſt ein Gebeinhaus, an welchem ein Kreuz ſteht, vor dem ein Ritter knieet, welcher ſein Pferd angebunden hat; der Friedhof, auf dem er knieet, iſt mit einer Mauer umgeben. Ritter mit Schwertern und Armbrüſten ſtürzen zu Roß gegen das Thor an und die Todten ſind aus ihren Gräbern erſtanden, haben Waffen ergriffen und vertheidigen den heiligen Ort und den frommen Beter. Geſchickte Ausführung und ſinnige Darſtellung

vereinigen ſich bei dieſem Gemälde, aber ob es ein ſo bedeutendes Alterthum beſitzt, iſt mir in einiger Hinſicht zweifelhaft, da es auf farbigem Grunde nicht auf Goldgrund iſt. Doch iſt dies ein nicht entſcheidender Punkt; es hängt ſchlecht und verdient auf alle Weiſe eine beſſere Stelle. Ein anderes Gemälde, das Weltgericht, iſt brav gemalt und ſcheint von demſelben Meiſter, der das jüngſte Gericht in der Nikolai-Kirche zu Berlin malte.

Vom Jahre 1527 iſt die Geburt Chriſti: oben ſind Chriſtus und Gott in der Herrlichkeit. Dann Chriſtus zwiſchen zwei Männern als ecce homo, ein braves Bild auf farbigem Grunde. Ein großes Bild von 1553, welches das alte und neue Teſtament in einem großen Gegenſatze darſtellt: links ſieht man den Sündenfall, Moſes mit der aufgerichteten ehernen Schlange u. ſ. w., rechts iſt Chriſtus am Kreuz, die Auferſtehung u. ſ. w. Ein braves Bild. — Das Opfer des Abraham. Chriſtus auf dem Oelberge, um 1540; die Auferſtehung um 1575 gemalt. Vom Jahre 1514 iſt ein großes Bild vorhanden, unten drei Männer mit Frauen und Kindern knieend, oben Maria in der Herrlichkeit mit vielen Darſtellungen rund um. Die Auferſtehung 1561 gemalt. Man ſieht, daß dieſe Darſtellung am häufigſten vorkommt und ſie ziemt ſich wohl auch am beſten für ein Grabdenkmahl.

In derſelben Gegend, in dem Hintergrunde des Chors, hinter dem hohen Altare, findet ſich ein altes merkwürdiges Bild mit zwei Vorſtellungen. Drei Ritter ſind auf der einen Abtheilung, von denen der eine dem Hiob ein Almoſen gibt, hinter dem eine Frau ſteht, welche ihm aus einem Gefäße etwas (wohl etwas Kühlendes) über den Rücken auf ſeine Geſchwüre gießt. Im Hintergrunde geht der heilige Thomas als Waller. Die Ritter haben einen Schild an einer Kette um den Hals, das Schildzeichen iſt ein Adler, jeder trägt eine Schalmei in der Hand. Es iſt ein tüchtiges Gemälde. Auf derſelben Tafel iſt folgende zweite Vorſtellung: Chriſtus knieet auf ſeinem Kreuze, er hat die Augen und die linke Hand gegen den Himmel erhoben und zeigt mit der rechten auf das aus ſeiner Seitenwunde ſtrömende Blut. Ihm gegenüber die bittend gen Himmel blickende Maria, die ihren Mantel über Kaiſer, Könige, Prieſter und Laien ausgebreitet hat, um ſie vor dem oben aus dem Himmelsgewölbe ſchauenden Gott zu ſchützen, der eben drei Pfeile mit einemmale vom Bogen auf die Schützlinge der Maria entſenden will, Engel umgeben ihn. Dies zierlich gehaltene Gemälde, das deutlich den Sinn ausſpricht: Laß keinen Sünder, o Gott, um Chriſti Wunden und Maria Leiden verloren ſeyn! hat gewiß durch die dabei befindlichen Ritter noch eine geſchichtliche Bedeutung,

und es wäre gut, wenn derſelben, ſo wie der Zeit, in welcher es gemalt wurde, nachgeforſcht werden könnte. Vielleicht ergibt ſich da auch der Maler, der ein kunſtfertiger Meiſter war.

Die Bilder, wie ſie durch Zufall neben einander hangen, wechſeln in ihrem Werthe ſehr und ſo iſt die dabei befindliche Auferſtehung ſchlecht. Ein ſehr gutes Bild dagegen, um 1667 gemalt, iſt Chriſtus dem Volke dargeſtellt, nach Rembrand und denen gleich, welche ſich im Kloſter Kamenz, zu Breslau in der Sammlung der Hochſchule und zu Magdeburg, wie oben bemerkt, finden. Hiob, ums Jahr 1663, iſt ſchlecht; eben ſo die Auferſtehung um 1571. Die Erweckung des Lazarus, um 1554 gemalt, iſt dagegen wieder ſehr gut. Chriſtus ſteht als Sieger der Hölle da, der überwundene Drache liegt unter ihm und aus ſeiner geborſtenen Weiche entläuft das gerettete Kind; gut gemalt und in Hinſicht der Darſtellung mit einem Bilde übereinkommend, welches bei Brandenburg angeführt ward. Chriſtus und Martha vom Jahre 1553, ein ſchönes Gemälde. Dabei hängt eine unbedeutende Vorſtellung, in dieſelbe Zeit fallend und brav gemalt. Chriſtus auf dem Oelberge iſt ein gutes Bild. In der Nähe hängt ein ſehr braves Bild vom Jahre 1521, Chriſtus mit den Jüngern hinter ihm, vor ihm knieet ein Mann und eine Frau, unten die Familie des Schenkers. Es müßte ſauber abgewaſchen wer-

den. Ein alter geſchnitzter Altar, ein leſender Heiliger, rechts ein heiliger Mann mit der Bibel, links ein heiliger Chriſtoph; außen iſt die Verkündigung nicht übel gemalt. Eine Taufe Chriſti iſt ſo ziemlich. Dies wären die Bilder, welche rund um im Chore ſich an der Mauer finden.

An das Chor iſt ein Anbau mit Emporen, unten iſt ein Kirchenzimmer, mit zuſammengeſetzter Wölbung. Nicht recht deutlich ſchließt ſich das Kreuz an das Chor an. Gegen Mittag iſt eine ſiebenſeitig geſchloſſene Kapelle angebauet. Vor dem Chore iſt im Kreuze ein großes Bild: die Auferweckung des Lazarus, grade wie das Gemälde auf der Breslauer Hochſchulen-Sammlung. Darunter ſind mehrere kleine Vorſtellungen. Die Auffindung des Leichnams des Herzogs Leopold von Braunſchweig iſt von Rhode recht tüchtig gemalt. Dann hängt noch hier eine undeutliche Vorſtellung: zwei leſende Alte, vor einem Gemäuer ſitzend, mit Ausſicht auf eine ferne Straße. Es iſt ein gutes Bild, ums Jahr 1540 verfertigt. Auf das Kreuz folgt ein dreifaches Schiff und gegen Mittag iſt noch eine dreifache Halle angebauet, die eine gleiche Höhe, wie das Schiff hat, alſo eigentlich als ein viertes Schiff betrachtet werden kann, mit zuſammengeſetzten Gurten überwölbt.

Unter dem Thurme iſt ein alter Altar, übergroß: Maria mit dem Chriſtkinde, auf der Thüre rechts die heilige Barbara und noch eine Heilige, links Katharina und die heilige Dorothea (?); die Köpfe ſind tüchtig gearbeitet. An den auswendigen Theilen der Thüren ſind die Gemälde nicht recht deutlich. Der Taufſtein iſt ſechsſeitig, alt, von Metall gegoſſen und mit

wechſelndem Werthe der Arbeit, einiges daran nicht übel gearbeitet, manches ſchwach und unbeholfen in den vielen rund um vorhandenen Vorſtellungen: dem Abendmahle, der Flucht nach Aegypten, der Taufe, dem Sündenfalle u. ſ. w. Die Zeichen der vier Evangeliſten tragen ihn, oben darüber iſt ein Deckel mit vielen Verzierungen, Thürmen und Zacken und mehreren Bildern. Auf dem Rande des Deckels ſteht: Anno Dni M°. ccc°. Lxxvi° consummatum est baptisterium hc. p. mgrm. Arnoldum. cuius animam Dns. beatam faciat ī. celis. So erhalten wir wieder einen Namen aus der Kunſtgeſchichte, den des Kunſtgießer-Meiſters Arnold, welcher ums Jahr 1376 lebte und höchſt wahrſcheinlich iſt er daher auch der Verfertiger des oben beſchriebenen Leuchters, der um dieſelbe Zeit gegoſſen ſeyn ſoll. Leuchter und Taufſtein ſollen einſt ſtark vergoldet geweſen ſeyn und dieſer verdiente eben ſo ſehr einer Abzeichnung wie jener. Fiorillo kennt dieſen Meiſter nicht und auch Nikolai in ſeinem Verzeichniß der Künſtler in der Mark Brandenburg weiß nichts von ihm.

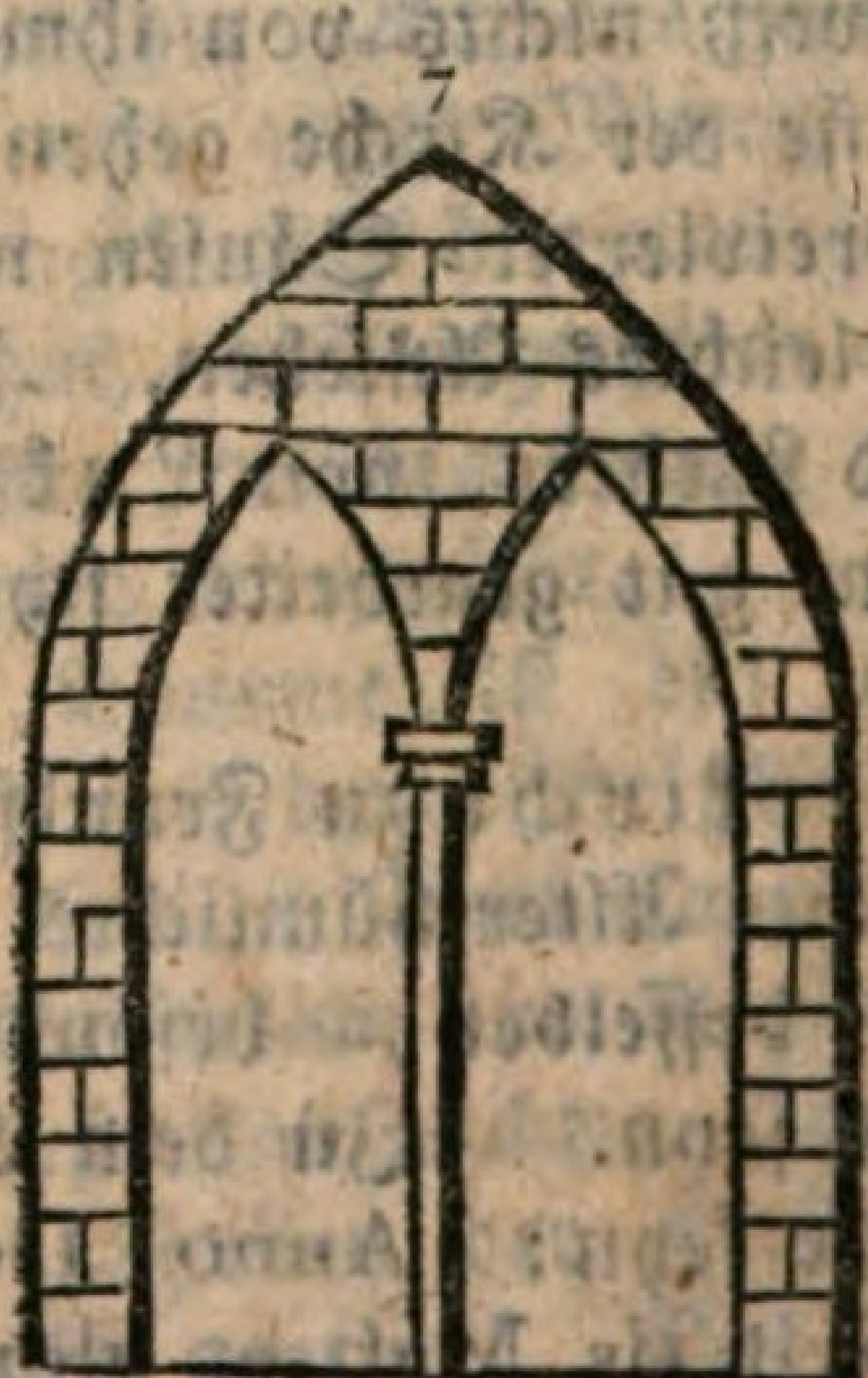
Im Schiffe der Kirche gehen an den Pfeilern zierlich Dreiviertel-Säulen nieder und geben ihnen ein leichtes Anſehen. Auf der Kanzel iſt das Bild Luthers, von Lukas Kranach und von weitem gut gearbeitet ſcheinend; es iſt geſprungen.

Die Unterkirche zu Frankfurt hat in ihrem Innern nichts Alterthümliches bewahrt, doch mag ein Theil deſſelben, beſonders das hohe Chor, ſehr alt ſeyn. In dem Kirchenzimmer ſoll die Inſchrift ſeyn: Anno Domini Mcccl. In vigilia Nativitatis Mat. et gloriose Virginis Marie Consecrata est hec Capella, die wenigſtens das alte Daſeyn dieſes Baues beurkundet.

Das Chor iſt ſchmal und einfach und auch einfach gewölbt. Es iſt gegen Morgen grade mit einer Giebelſeite abgeſchnitten. Wunderlich iſt, daß es ſchief am Schiffe ſteht, nämlich zu ſehr gegen Mitternacht zurück. Darum iſt im Mittag die Wand grade, im Mitternacht ſchief und die Mauer tritt wohl acht Fuß vor. Das Schiff iſt höher als das Chor und hat zwei gleich-hohe Nebenſchiffe, die alle drei zuſammengeſetzt gewölbt ſind und auf acht ſchlanken Pfeilern ruhen.

6

7



Sei-

Seitenweiſer.

Abend = Chor. 342. 354.
Abendmahl. 78. 178. 182. 186. 360.
Abſeiten. 37. 129. 132. 147. 180. 193. 194. 264. 348.
Achtecke. 1. 18. 30. 34. 60. 61. 63. 78. 81. 88. 106. 109. 125. 133. 139. 155. 159. 171. 176. 178. 179. 182. 216. 265. 274. 409. 415. 428.
Adalbert. 134. 453.
Aegidien = Kirche zu Quedlinburg. 197.
Agnes. 243.
Agnes, Aebtiſſin zu Quedlinburg. 259.
Alabaſternes Hochbild. 98. 188. 214.
Albert II. von Hallermund, Erzbiſchof. 140.
Albrecht, Markgraf zu Brandenburg. 426.
Altäre. 7. 18. 25. 35. 38. 42. 43. 44. 50. 64. 68. 82. 99. 146. 176. 177. 193. 194. 198. 219. 241. 242. 246. 266. 317. 321. 348. 350. 356. 364. 374. 384. 439. 443. 452. 457. 462.
Altar = Malerei, vorzügliche. 38.
Altdeutſche Kunſt aufzuſpüren iſt des Verfaſſers Zweck. 6.
Altenzaun. 91.
Altmark, reich an deutſchen Alterthümern. 90.

Alterthümerzerſtörungen werden gerügt. 10. 16. 30. 33. 70. 82. 169.
Alterthümerherſtellungen werden gerühmt. 27.
Alterthümer, wie ſie aufzubewahren? 167.
Amalberga, die heilige. 19. 25. 41.
Ambroſius. 40.
Andreas, der heilige. 19. 21. 44. 144. 154. 430.
Andreas-Kirche zu Eisleben. 330.
Anna. 45. 240. 339.
Antonia, die heilige. 150.
Apollonia. 45. 105. 243.
Archive. 169. 217. 222. 263. 312.
Arnold. 49.
Auferſtehung der Todten. 192.
Aufriß des Doms zu Stendal. 104.
Auguſtinus. 40. 45. 152.
Backſteinerne Kirche. 59. 264.
Barbara. 95. 348.
Barth. 29.
Bauwerksverzierungen. 14. S. Verzierungen.
Belitz. 93.
Benediktus, Abbas. 39. 41.
Berlin. 405.
Beſchneidung. 95. 356.
Bilderblenden. 15. 142. 232. 358.
Bilderdächer. 191. 244.
Bindemauern. 17.
Biſchofsſtab. 261.
Blankenburg. 190. 208.
Blaſien-Kirche zu Quedlinburg. 195.
" " " zu Nordhauſen. 404.
Blume, altdeutſche. 229. 238.
Blut-Altar. 25.
Bogen, runde. 63. 127. 181. 225. 242. 276. 317. 349. 374. 375.
Bonſak, der Baumeiſter. 136.

Borne bei Breslau. 444.
Brandenburg. 10.
Breslau. 4. 163.
Bruno's Grabmahl zu Querfurt. 336.
= Brunnen. 338.
Brunsberg de Stetin, Baumeiſter. 14. 24. 120.
Büchereien. 27. 37. 102. 133. 164. 172. 202. 223. 262. 307. 438.
Byzantiniſche Bauart. 53. 56.
Cherubime mit Fiſchleibern. 273.
Chor der Kirchen. 14. 18. 30. 33. 34. 37. 49. 60. 65. 72. 81. 86. 95. 98. 100. 103. 105. 107. 110. 112. 128. 130. 141. 176. 177. 178. 179. 195. 232. 239. 264. 265. 266. 277. 316. 342. 347. 409. 426. 433. 451. 464.
Chriſtoph. 282.
Chriſtusbild. 24. 48.
Chriſti Abnahme vom Kreuze. 20. 74. 107.
= Abendmahl. 78. S. Abendmahl.
= Auferſtehung. 50. 186. 420.
Chriſtus am See Bethesda. 44. 50.
= aus ſeinem Leben. 26. 43. 60. 66. 73. 77. 96. 97. 113. 143. 153. 198. 416. 417.
= am Kreuze. 160. 178. 192. 248. 357. 419. 420.
= auf dem Oelberge. 7. 20. 75. 77. 114. 357.
= auf der Teufelsſchlange ſtehend. 23.
Chriſtuskopf mit der Dornenkrone. 4. 8.
Chriſti Erlöſung durch ſein Blut. 178.
= Fußwaſchen. 77.
= Geburt. 145. 153. 240. 415.
Chriſtus als Gärtner. 151.
Chriſti Grablegung. 162. 184. 419.
= Höllenfahrt. 421.
= Taufe. 21. 35. 36. 60. 153. 417.
= Speiſung 5000 Mann. 35.
= Verklärung. 97. 98.

Chriſtus zwiſchen zwei Engeln nach Emaus wandelnd. 192.
Colinus. 46.
Correggio. 3. 352.
Coſtenoble. 34.
Cranach, Lukas. 24. 42. 212. 305. 306. 348. 351. 352. 355. 365. 373. 384. 463.
David. 153. 191.
Dietrich, Markgraf. 52.
= Erzbiſchof. 140. 146.
Dithmar, Biſchof von Merſeburg. 362.
Ditmar, Markgraf zu Naumburg. 345.
Dome. 49. 64. 92. 100. 124. 225. 275. 307. 342. 362.
Domherrenſtühle. 101. 144. 366.
Dow, Gerhard. 5.
Dreskammern. 31. 47. 179. 200. 307. 436.
Dürer, Albrecht. 4. 212. 250.
van Dyk. 2. 4.
Dyptichon consulare. 256.
Ecce homo. 176. 186. 187. 214. 267.
Edelfeld, das, zu Freiburg. 341.
Editha, der Kaiſerin, Grabmahl. 149.
= ihre Geſtalt. 160.
Egeln, Kirchen daſelbſt. 186.
Eisleben. 321.
Eliſabet die heilige. 150.
Eliſabetſpittelkirche zu Stendal. 99.
Erasmus. 45.
Ernſt von Sachſen, Erzbiſchof. 156.
Ertle, Sebaſtian. 153.
Eſelsrücken. 16. 34. 127. 242.
Eva Geburt. 154.
Evangelienbuch. 259.
Evangeliſten. 154. 157.
Feldſteinerne Kirche. 49. 91. 184.

Fenſter der Kirchen. 33. 38. 49. 57. 63. 72. 86. 89. 92. 98. 101. 104. 120. 130. 148. 151. 180. 181. 185. 218. 219. 225. 265. 294. 307. 308. 319. 336. 427. 442.
Fenſterer, Chriſtoph, ein Maler. 177.
Fiſcher, Peter, Rothgießer. 158. 162.
Flucht nach Aegypten. 20. 96. 188.
Flügelthüren. 83.
Frankenberg, das Kloſter. 291.
Frankfurt an der Oder. 451.
Franziskaner⸗Kirche zu Halberſtadt. 266.
Frauenkirche zu Halberſtadt. 264.
Freiburg. 338.
Freiſingen, ein Biſchof von. 351.
Friedrich, Erzbiſchof. 155.
Friedrich, Landgraf von Thüringen. 341.
Garniſon⸗Kirche U. L. Frauen zu Magdeburg. 179
Geiſtkirche, heilige, zu Magdeburg. 176.
⸗ ⸗ zu Berlin. 443.
Gemäldeſammlung. 323. 324.
George. 45. 105. 152. 242.
Gerburg, Aebtiſſin. 194.
Gericht, jüngſtes. 112. 163. 420.
Gertraud. 345.
Geſtalten mit Kirchen auf den Armen. 22. 25.
Gewölbe. 31. 49. 60. 65. 81. 85. 100. 106. 120. 142. 147. 153. 176. 180. 239. 350. 383.
Glasmalerei. 30. 38. 70. 72. 73. 86. 98. 101. 106. 112. 151. 177. 179. 185. 191. 199. 234. 240. 242. 248. 266. 268. 288. 310. 319. 323. 342. 352. 358. 367. 442. 452.
Goliaths Stockknopf. 47.
Goslar. 190. 269.
Gott der Vater mit Chriſtus dem Todten im Schooße. 35. 154.
Gotthards⸗Kirche zu Brandenburg. 11. 34.

Grablegung. S. Chriſti.
Grabmähler. 154. 156. 192. 242. 292. 320. 331. 336. 341. 351. 437.
Grabſteine aus gebrannter Ziegelerde. 46.
Grabſteine. 69. 201. 219. 245. 246. 254. 278. 312.
Gregorius. 39.
Griechiſche alte Arbeit. 257. 258.
Griechiſches Kreuz. 56.
Gruftkirchen. 49. 201. 349.
Grün iſt die Hauptfarbe der Teufel. 421.
Grundriß. S. Riß.
Guerike, Otto von. 181.
Gurten der Gewölbe. 17. 60. 65. 88. 105. 112. 133. 142. 153. 162. 176. 177. 184. 219. 239. 272. 293. 342. 347.
Guſtav Adolph. 360.
Halberſtadt. 225.
Halle. 277.
Handſchriften. 165. 173. 223. 258. 259. 262.
Harlunger Berg. 9. 51.
Harzburg. 274.
Havelberg. 63.
Hebenſtreit. 348.
Hedwigis die heilige. 150.
Hehrmeſſe (Hahnmeſſe?). 140.
Heiligen-Geſtalten, ungenannte. 39. 191. 193. 229. 230.
Heiligthumshäuslein. 364.
Heiligthumskäſtlein. 259.
Heinrich I. 9. 119. 120. 259.
= = Münſter. 201.
= III. 274.
= Kaiſer. 263.
Heinrichauer-Kirche. 8.
Heinz, Stiftsſchulen-Direktor zu Brandenburg. 25.
Helena. 45.

Himmelfahrt Chriſti. 21. 36.
Hiob. 36. 65.
Hirten-Anbetung des Chriſtkindleins. 35. 45. 153. 214. 266. 318. 354.
Hoch-Altar. 88. 95. 105.
Hochbilder. 162. 179. 188. 306. 332.
Hoiger von Mansfeld Grabmahl. 331.
Holzdecken in Kirchen. 100. 199. 268.
Hölzerne Kirchen. 51.
Jakobs Traum. 37.
Jakobs-Kirche zu Stendal. 106.
" " zu Magdeburg. 185.
" " zu Goslar. 290.
" " zu Sangerhauſen. 319.
Jahreszahl, ungewöhnlich geſtellt. 292.
Inſchriften auf Alterthümern. 12. 14. 22. 31. 43. 44. 45. 48. 68. 69. 75. 79. 99. 101. 119. 146. 150. 152. 154. 158. 163. 245. 271. 273. 345. 357. 359. 419. 429. 429. 454. 463.
Joachim, Churfürſt von Brandenburg. 55.
Johannes. 21. 41. 50. 75. 82. 143. 153. 253.
Johannesberg. 134.
Johannes-Kirche zu Brandenburg. 30.
" " zu Magdeburg. 178.
Johanniter-Kreuz. 80.
Jonas. 75. 191.
Katharina die heilige. 19. 21. 41. 75. 97. 103. 129. 152. 154. 243.
Katharinen-Kirche zu Brandenburg. 11.
" " zu Magdeburg. 177.
Kannenberg, Kaſpar von. 246.
Kapellen. 155.
Kappen. 88. 100. 185. 195. 219. 342.
Karl der Große. 245.
Karl IV., Kaiſer. 120.
Kelche. 31. 79. 332.

Kiefhäuſer. 302.
Kloſter-Kirche zu Berlin. 426.
Könige, heilige drei. 64. 97. 251. 331. 356. 416. 430.
Königsmark, Gräfin. 199.
Kopfgeſimmſe. 148.
Kragſteine. 73. 78. 85. 153. 176. 177. 185.
Kreuzaufſtellungen zur Sühnung des Mordes. 441.
Kreuz der Kirchen. 86. 100. 112. 128. 151. 180. 181. 233. 264. 266. 307. 318. 336. 339. 446.
Kreuzigung Chriſti. 21. 36. 44. 50. 66. 70. 97. 101. 152.
Krippe des Eſels von Joſeph zu Bethlehem. 47.
Krodo-Altar. 278.
Krypta. S. Gruftkirche.
Kubke. 43.
Kunigunde's Mantel zu Merſeburg. 370.
Kurfürſt zu Brandenburg. 30.
Lateiniſches Kreuz. 57.
Laurentius. 75.
Lazari Auferweckung. 417.
Lebus. 452.
Lectionarium. 48.
Leubuſſer Kirche. 8.
Leuchter. 147. 159. 235. 309. 455.
Leutingerus, Nikolaus. 53.
Liegnitzer Frauenkirche. 38.
Lindau in Schleſien. 449.
Lindenau, Siegm. von, Biſchof zu Merſeburg. 367.
Liska, Schleſiſcher Maler. 449.
Lobriſſer Kirche. 4.
Logau in der Neumark. 450.
Lothar, Kaiſer. 271.
Lüben in Schleſien. 447.
Lukas von Leyden. 164.
Ludwig der Springer, Landgraf von Thüringen. 316. 341.

Luhn, ein Maler. 191.
Luthers Bild. 24. 36. 322. 357. 463.
⸗ Merkwürdigkeiten in Eisleben. 321. 333.
Magdeburg. 124.
Magdeburger Dom. 124.
⸗ Schöppen. 173.
Maratti. 4.
Maria Stiege zu Wien. 11.
Maria mit dem Kinde. 2. 3. 19. 41. 62. 74. 76. 77. 83. 133. 152. 154. 193. 241. 253. 351. 355. 439.
⸗ die ſchmerzhafte. 25.
⸗ mit Chriſtus, dem Todten im Schooße. 151. 194. 240.
Maria Stuhl. 188.
Maria Magdalena. 39. 152. 250. 352. 416.
⸗ ⸗ Stift zu Magdeburg. 184.
Mariä Verkündigung. 20. 67. 72. 77. 96. 153. 179. 214. 240. 251. 339. 356.
⸗ Krönung. 38. 67. 107. 162. 339.
⸗ Tod. 44. 76. 95.
⸗ Ahnen. 83.
⸗ Himmelfahrt. 188.
Marienberg. 41. 51.
Marienbild. 50. 88. 95. 96. 105.
Marien⸗Kirche zu Brandenburg. 43.
⸗ ⸗ auf dem Harlunger Berge. 51.
⸗ ⸗ zu Stendal. 94.
⸗ ⸗ zu Berlin. 432.
⸗ ⸗ zu Halle. 381.
Markgraf Heinrich. 109.
Markgraf Konrad. 101.
Marktkirche zu Goslar. 272.
Martin der heilige. 244.
Martin⸗Kirche zu Halberſtadt. 265.

Mathilde, Kaiſer Heinrich III. Tochter, Grabſtein. 278.
Matthan, Franziskus, ein Maler. 182.
Mechthildis, Aebtiſſin zu Halberſtadt. 261.
Melanchthons Bild. 25. 36.
Memleben, Kirche. 319.
Merſeburg. 362.
Meßbücher. 48. 259. 262.
Meßgewande. 47. 257. 266. 369.
Michael. 45.
Minoriten-Kirche in Neumarkt. 445.
Miſtiwojus, Fürſt der Wenden. 52. 55.
Moritz der heilige. 128. 152.
Morner, Friedrich, von Zerbſt, Meiſter. 22.
Münſter. 9. 37. 274.
Naumburg. 341.
Neugriechiſche Kunſt. 48. 225.
Neumarkt bei Breslau. 445.
Neumarkts-Kirche zu Merſeburg. 374.
Neuſtädter-Kirche zu Quedlinburg. 195.
Neuwerk, das Kloſter. 291.
Nikolai-Kirche zu Berlin. 16. 405.
= = zu Nordhauſen. 304.
= = zu Wernigerode. 219.
Nikolaus. 44.
Nordhauſen. 302.
Oberkirche zu Blankenburg. 215.
= zu Frankfurt an der Oder. 451.
Oſterode. 299.
Otto, Kaiſers, Bildſäule. 127. 143. 161. 171.
= = Grab. 146.
Otto der Lange, Markgraf zu Brandenburg. 426.
Paul, Jean. 62.
Pauls-Kirche zu Brandenburg. 32.
= = zu Halberſtadt. 267.
= = zu Rom. 145.

Paulus. 22. 38. 41. 50. 88. 144. 152. 153. 348.
Pesne. 7.
Peters ≠ Kirche zu Brandenburg. 49.
≠ ≠ zu Stendal. 104.
≠ ≠ zu Magdeburg. 184.
≠ ≠ zu Goslar. 284.
≠ ≠ zu Nordhauſen. 303.
≠ ≠ zu Eisleben. 321.
Petrus. 21. 38. 41. 50. 75. 88. 112. 144. 152. 186. 348. 430.
Pfarrkirche zu Neumarkt. 445.
≠ zu Merſeburg. 377.
Pfeiler. 15. 17. 18. 28. 31. 50. 57. 60. 65. 81. 85. 94. 100. 105. 107. 119. 176. 177. 182. 184. 193. 233. 293. 295. 350. 406. 433. 452. 463.
Potsdam. 1. 7.
Predigtſtühle. 153. 306. 333. 346.
≠ über den Altären werden getadelt. 196.
Quedlinburg. 189.
Quellinus Artus, Bildhauer in Antwerpen. 437.
Querfurt. 335.
Rad an einem Gemälde, was es bedeute? 19. 21.
Raiswais. 30.
Raphael. 2. 4.
Raphon, Johannes, ein Maler. 252.
Rathenow. 59.
Rathhäuſer. 50. 117. 172. 203. 216. 271. 313.
Rembrand der Maler. 176.
Rhode, Bernhard, ein Maler. 434.
Riddagsberg. 134.
Riſſe von Kirchen. 29. 53. 114.
Ritterrüſtungen. 266.
Rolands ≠ Säulen. 50. 99.
Rothenhammer, ein Maler. 329.
Rubens. 2.
Rundſtäbe. 16. 18.

Runde Bogen. S. Bogen.
Sachſenſpiegel. 262. 314.
Salome. 250.
Samariter, der barmherzige. 21.
Sandkirche in Breslau. 4.
Sangerhauſen. 315.
Sansſouci. 6.
Schatzfeld. 300.
Scheidegurte. 18.
Schiff der Kirchen. 14. 16. 31. 33. 34. 37. 60. 65. 81. 85. 94. 105. 111. 126. 128. 142. 176. 177. 193. 231. 265. 266. 268. 272. 277. 308. 316. 347. 406. 427. 433. 463.
Schloßkirche zu Quedlinburg. 199.
= zu Querfurt. 336.
Sebaſtians = Kirche zu Magdeburg. 181.
Seele als ein Kind gemalt. 98. 230.
Sieben = Ecke. 427. 451.
Sigismund, Burgundiſcher König. 161.
Simeon mit dem Chriſtkinde auf dem Arme. 60.
Sophien = Kirche zu Conſtantinopel. 56.
Spitzbogen. 16. 34. 37. 49. 57. 67. 85. 104. 111. 119. 127. 142. 151. 220. 225. 297. 349. 406. 432.
Sprache der Mark. 122.
Steinerne Bildſäulen. 272.
Stendal. 93.
Stephan der heilige. 157.
Stephans = Kirche zu Tangermünde. 109. 284.
Strauß = Ei an einer Kette. 279.
Strebepfeiler. 15. 17. 89. 111. 128. 227. 319. 340. 357. 358.
Sündenfall. 85. 154.
Sündfluth. 37. 154.
Sylveſter = Kirche zu Wernigerode. 218.
Syzzo zu Naumburg. 345.

Tangermünde. 108.
Tanndorf in der Neumark. 450.
Taufſteine. 21. 30. 35. 61. 68. 88. 99. 155. 178. 186. 266. 272. 303. 339. 356. 375. 415. 434.
Teppichwirkerei. 234. 279.
Teufelsmauer. 207.
Thomas. 22. 24. 74. 352.
Thomas⸗Kirchlein zu Goslar. 283.
Thon, gebrannter, ſtatt Sandſtein, ein Bauſtoff. 16. 28. 85.
Thüre, prächtige. 281. 291.
Thürme. 12. 29. 30. 34. 37. 53. 59. 85. 91. 93. 103. 109. 110. 125. 182. 184. 186. 224. 248. 265. 340. 353.
Tilly. 155.
Timo de Kisteritz zu Naumburg. 345.
Titian. 3.
Tonnengewölbe. 304.
Triglaff, der Wenden Gott. 52. 55.
Udo, Biſchof. 147.
Ulrichs⸗Kirche zu Sangershauſen. 316.
⸗ ⸗ zu Magdeburg. 182.
Unterkirche zu Frankfurt an der Oder. 463.
Urkunden. 263. S. Archive.
Urſula. 40. 45.
Verkehrte Kirche. 93.
Veronika Schweißtüchlein. 83.
Verzierungen, altdeutſche. 20. 22. 34. 36. 66. 88. 110. 111. 119. 126. 151. 154. 156. 157. 185. 229. 237. 310. 339. 353. 357. 358.
Vinci, Leonardo da. 3.
Walmdach. 431.
Wappen. 69. 80. 133. 150. 152. 154. 157. 245. 306. 332.
Wartenberg in Schleſien. 449.
Wartthurm. 108. 109.

Waſſerkrug, ſteinerner, von der Hochzeit zu Cana in Galiläa. 257.
Weinleb's, Friedrich, Grabmahl zu Brandenburg. 26.
Weißenfels. 358.
Weltgericht. 103. 107. 273. 360.
Wendeltreppen. 54.
Wenzels-Kirche zu Naumburg. 354.
Werf, Adrian van der. 2. 5.
Wernigerode. 190.
Wettin, Graf von. 155.
Wilhelm, Graf, Bildſäule zu Naumburg. 345.
Willmann. 4. 449.
Wilsnaker Kirche. 84.
Wittekind. 245.
Worthgildenhaus zu Goslar. 272.
Wunder mit dem Katharinen-Thurm zu Brandenburg. 12.
Wunderblut zu Wilsnak. 84.
Zehlendorfer Kirche. 1.
Zeitgeiſt neigt ſich zur Erhaltung der Alterthümer. 33.
Zerſtörungen von Alterthümern, eiteln Gewinſtes wegen, werden gerügt. 10.
Ziegelerde zu Grabſteinen. 46.
Zwölfboten. 41. 44. 157.

Druckfehler.

S. 9. Z. 5. von oben muß mich fortfallen.
〃 10. Z. 2. v. o. ließ darüber für dazwiſchen.
〃 11. 〃 8. 〃 〃 〃 einer für eine.
〃 16. 〃 10. 〃 u. 〃 Thüren für Thüre.
〃 19. 〃 12. 〃 〃 〃 von für vor.
〃 20. 〃 8. 〃 〃 〃 unbedeutend für unbedeutund.
〃 21. 〃 11. 〃 〃 fehlt hinter als noch das.
〃 23. 〃 13. 〃 〃 ließ Weiche für Waiche.
〃 〃 〃 6. 〃 〃 〃 einen für einem.
〃 29. 〃 3. 〃 〃 〃 1817 für 1814.
〃 33. 〃 14 u. 15. v. u. ließ den erwachenden.
〃 48. ſind die Zeichen gewiß « und ».
〃 54. Z. 3. v. o. ließ II. für I.
〃 56. 〃 3. 〃 〃 〃 eine für einer.
〃 82. 〃 13. 〃 〃 〃 dieſen für dieſe.
〃 92. 〃 2. 〃 〃 〃 die für dle.
〃 92. 〃 17. 〃 〃 〃 welcher für welche.
〃 95. 〃 15. 〃 〃 〃 Chor für Ehor.
〃 103. 〃 14. 〃 u. 〃 Außen für Außerdem.
〃 105. 〃 8. 〃 o. 〃 weit für mit.
〃 112. 〃 4. 〃 u. 〃 einen für einem.
〃 124. 〃 14. 〃 o. 〃 nun für nur und der für ner.
〃 128. 〃 8. 〃 〃 〃 von für vor.
〃 134. 〃 12. 〃 u. 〃 dem Riddags für den Ridelags.
〃 135. 〃 10. 〃 〃 〃 Stifter für Stifte.
〃 136. 〃 5. 〃 o. 〃 Riddagsberg für Riddlagsberg.
〃 139. 〃 6. 〃 〃 〃 nun für nur.
9. 〃 〃 〃 muß wie bereits berührt geſtrichen werden.
〃 146. 〃 14. 〃 〃 〃 ihm für ihr.
〃 147. 〃 11. 〃 u. fehlt ein vor weißer ꝛc.
〃 148. 〃 2. 〃 o. ließ Kopfgeſimmſe für Köpfgeſimmſe.
〃 166. 〃 11. 〃 〃 〃 Durandi für Duremdi.
〃 182. 〃 1. 〃 u. 〃 Matthan für Matthae.
〃 186. 〃 7. 〃 o. 〃 worin für worinnen.
〃 196. 〃 13. 〃 〃 muß davon geſtrichen werden.
〃 198. 〃 15. 〃 〃 ließ oben für aber.

S. 199. Z. 4. v. u. ließ welche für welches.
= 201. = 2. = = = beſitzen für beſitzt.
= 204. = 11. = = = einem für einer.
= 205. = 10. = = = dieſem für dieſer.
= 217. = 8. = = = eines größern Spindes f. einer größern Spinde.
= 238. = 6. = v. = Cosmas für Cosmus.
= 248. = 6. = = = achten für alten.
= 265. = 7. = u. = dem für den.
= 268. = 5. = = = überſponn für überſpann.
= 271. = 5. = v. = Alterthümer für Urkunden.
= 4. = u. = Jarick für Jarich.
= 285. = 8. = = = Küſterin für Küſterei.
= 292. = 3. = v. = Ueber dem Spinde für Ueber der Spinde.
= 313. = 7. = = = einem für einer.
= 336. = 2. = = = Fürſpange für Fürſtenſpange.
= 358. = 14. = = = eine aufmerkſame für einer aufmerkſamen.
= 392. = 13. = = = Abbildung für Beſchreibung.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Was ist der F. M. [illegible] Gedanken[illegible] p. 226.

WOBNT

Büsching, Johann Gustav Gottlieb,

Reise durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutschlands im Spä
tjahr 1817

Leipzig 1819

It.sing. 173 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466479-8